Yb III 54

(Gek. v. Leibrock z. Braunschw. 1839)

H. l.
o
688
2

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Zur

Geschichte

und

Litteratur

Aus den Schätzen

der

Herzoglichen Bibliothek

zu

Wolfenbüttel

Vierter Beytrag

---

von

Gotthold Ephraim Lessing.

Braunschweig,
im Verlage der Buchhandlung des Fürstlichen
Waysenhauses. 1777.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Herm. Sam. Reimarus

XX.

Ein Mehreres

aus den Papieren des Ungenannten,

die Offenbarung betreffend.

XX

Das Fragment eines Ungenannten **von Duldung der Deisten**, im vorigen Beytrage, hat bey einem und dem andern meiner Leser, um dessen Beyfall mir es nicht am wenigsten zu thun ist, einen besondern Eindruck gemacht. Je weniger man hier so etwas erwartete, desto angenehmer war es; „gleich einem grünen Platze, „auf den man unvermuthet in einer Sandwüste stößt.„ Das Gleichniß ist nicht mein eigen, wie man wohl denken kann. Es gehöret einem von gedachten meinen Lesern, der mich schriftlich damit belohnen und aufmuntern wollen. Denn er setzt hinzu, daß er es für wahre bibliothekarische Pedanterey erklären werde, wenn ich deswegen, weil dreyssigjährige Papiere etwa noch nicht unleserlich und vermodert genug seyn könnten, sie gänzlich wieder bey Seite legen wollte. Er beschwört mich sogar, dem Publico ja mit nächstem ein Mehreres, und, wo möglich, das Dreisteste und Stärkste, daraus mitzutheilen, um bey Kleingläubigen den Verdacht nicht zu erwecken, was für unbeantwortliche Dinge so geheim gehalten würden.

Nun fürchte ich jenen Spott zu sehr, und bin, was diesen Verdacht betrifft, der guten Sache zu gewiß, als daß ich im geringsten anstehen sollte, seinem Verlangen, welches, wie ich weiß, auch der Wunsch andrer seines

gleichen ist, ein Genüge zu leisten. Nur dürfte ich schwerlich eben mit dem Dreistesten und Stärksten so fort aufwarten können. Die Papiere sind noch in zu großer Unordnung, und der Faden bricht oft ab, wo man es am wenigsten erwartet. Bis ich in ihnen also besser bewandert bin, begnüge man sich mit nachstehenden Fragmenten, die ich ohne weitere Einleitung vorlege.

Zum Schlusse derselben bloß erlaube man mir, einige Winke hinzuzufügen, welche die Art und Weise betreffen, wie man, vornehmlich in unsern neuesten Zeiten, alles das abzuweisen und nichtig zu machen gewußt hat. Ich halte einen Zusatz dieser Art für meine Pflicht, so wenig ich mich auch demselben gewachsen zu seyn fühle.

Erstes

Erstes Fragment.

Von Verschreyung der Vernunft auf den Kanzeln.

§. 1. „Wenn die Herren Prediger diesen Mangel der „catechetischen Lehrbücher an einer vernünftigen Religion „und an einem vernünftigen Uebergange von derselben zur „Offenbarung in ihren Cantzel-Reden für die Erwachse„nen wieder zu ersetzen suchten: so mögte man sie noch „damit entschuldigen, daß sie dem kindischen Alter, nur „aus einer irrigen Meynung, kein Vermögen denken zu „lernen zugetraut hätten, und also die vernünftige Ein„sicht göttlicher Wahrheiten bis zu einem gesetzteren und „geübteren Alter versparen wollen. Das wäre zwar ei„ne verkehrte Methode: den Grund der Religion mit „bloßen Vorurtheilen und angehängten fürchterlichen Dro„hungen legen, und hernach auf diese eingewurzelte Vor„urtheile und ängstliche Vorstellungen eine vernünftige „Einsicht bauen wollen. Ein so zugerichtetes Gemüth „sieht jeden Schimmer der Vernunft für unwidersprechli„che Beweise an: es ist schon geneigt, alles, was seinen „Vorurtheilen gemäß ist, für die Wahrheit anzunehmen „und das Gegentheil zu verabscheuen, und daher bildet es „sich leicht ein, volles Licht und Ueberführung von einer „Sache zu haben, davon es nichts verstehet. Man darf „sich nur die Gelehrten selbst zum Beyspiele vorstellen, „wie mächtig die Vorurtheile der Kindheit und angeerb-

„ten Religion über die Menschen sind. Diese Leute wis-
„sen ja wohl mehr, was zur Beurtheilung der wahren
„Offenbarung gehört, als der gemeine Mann davon
„weiß. Es fehlt ihnen zum Theile an keinen Hülfsmit-
„teln der Einsicht. Sie wollen es auch mit allem Fleiße
„untersuchen; und man müßte lieblos handeln, wenn
„man glaubte, daß sie wider besser Wissen und Gewissen
„redeten, wenn sie nach solcher Untersuchung bekennen,
„von der Wahrheit ihrer Religion völlig überzeugt zu
„seyn. Nein, sie mögen größtenheils ehrliche Leute seyn,
„und von Grunde ihres Herzens glauben. Aber ein je-
„der findet denn doch, beym Beschlusse seiner Prüfung,
„die Religion und Secte, worinn er erzogen worden, die
„beste und einzig wahre zu seyn. Wie geht das zu, daß
„ein Mufti, ein Ober-Rabbiner, ein Bellarminus, ein
„Grotius, ein Gerhard, ein Vitringa, mit so vieler
„Wissenschaft, und aufrichtiger Bestrebung, von so entge-
„gen stehenden Systemen alle gleich überführt seyn kön-
„nen? Es hat allerwärts einerley Grund. Einem jeden
„ist seine Religion und Secte, in der Kindheit, bloß als
„ein Vorurtheil, durch unverstandene Gedächtniß-For-
„meln und eingejagte Furcht für Verdammniß, eingeprägt
„worden: und man hat ihn glauben gemacht, er sey durch
„eine besondere göttliche Gnade von solchen Eltern in ei-
„ner seligmachenden wahren Religion geboren und erzo-
„gen. Das macht einen jeden geneigt zu seiner Secte;
„und wenn es denn bey reiferen Jahren zur Untersuchung
„der Wahrheit kommt, so wird die Gelehrsamkeit und
„Vernunft selbst zu Werkzeugen gebraucht, dasjenige zu
„erweisen und zu rechtfertigen, was sie schon zum voraus

wünschten

„wünschten wahr zu finden. Geht das nun so bey Leu-
„ten, die alle Hülfsmittel zur Einsicht der Wahrheit be-
„sitzen, daß dennoch ihre männliche Betrachtungen durch
„den Hang von kindlichen Vorurtheilen eben so leicht zu
„Irrthümern als zur Wahrheit gelenkt werden können:
„was würden die Herren Theologi, bey gemeinen unstu-
„dirten Leuten, für aufrichtige Ueberführung schaffen kön-
„nen, wenn sie da eine vernünftige Einsicht der Religion
„hinternach auf die einmal ihnen eingeprägten Vorurtheile
„zu gründen anfingen? Die allermeisten unter ihnen wür-
„den nicht einmal fähig seyn, die ihnen ganz fremde Lehr-
„art zu fassen, geschweige die Vorstellung zu beurtheilen,
„da sie bisher in den Schulen nach den eingeführten Lehr-
„büchern, zu keinem Denken und zur Uebung der Ver-
„nunft angeführt sind.

§. 2. „Aber, das ist auch in der That der Vorsatz
„der Herren Prediger nicht, daß sie die Erwachsenen
„nunmehr von der Canzel zu einer vernünftigen Religion,
„und zur vernünftigen Einsicht der Wahrheit des Chri-
„stenthums, unterrichten wollten. Sondern man schreckt
„vielmehr diejenigen, welche nun Lust bekommen mögten
„nachzudenken und auf den Grund ihres bisherigen blin-
„den Glaubens zu forschen, von dem Gebrauche ihrer
„edelsten Natur-Gabe, der Vernunft, ab. Die Ver-
„nunft wird ihnen als eine schwache, blinde, verdorbene
„und verführerische Leiterinn abgemahlt; damit die Zu-
„hörer, welche noch nicht einmal recht wissen, was Ver-
„nunft oder vernünftig heisse, jetzt bange werden, ihre
„Vernunft zur Erkenntniß göttlicher Dinge anzuwenden,
„weil sie dadurch leicht zu gefährlichen Irrthümern ge-

„bracht werden mögten. Es heißt da: was der Mensch „durch eigene Kräfte von Gott erkenne, das helfe ihm „nichts zur Seligkeit, alles was nicht aus dem Glauben „kommt, sey Sünde; der natürliche Mensch fasse die Din„ge nicht, die des Geistes Gottes sind, sie seyn ihm eine „Thorheit und er könne sie nicht erkennen, dieweil sie „geistlich geurtheilt werden müßten. Darum vermahnen „sie, als mit des Apostels Pauli Worten, daß wir unsre „Vernunft gefangen nehmen sollen unter den Gehorsam „des Glaubens. Diese Vorstellung kann in den christ„gläubigen Seelen, bey aller übrigen Anwendung ihrer „gesunden Vernunft in weltlichen Dingen, nichts anders „wirken, als daß sie sich demnach in der Erkenntniß Got„tes sorgfältig hüten, nicht vernunftmäßig zu denken, „und sich nur befleißigen fein gehorsahmlich zu glauben. „Die vernünftige Religion, meinen sie denn, könne ih„nen ja doch zur Seligkeit nicht helfen, aber leicht daran „hinderlich seyn, daß sie am Glauben Schiffbruch litten. „Also gehen sie gerne den kürzesten und sichersten Weg, „und enthalten sich des Gebrauchs der Vernunft, sobald „es die Erkenntniß göttlicher Dinge betrifft, welche ge„glaubt und geistlich beurtheilt seyn wollen. Es ist ihnen „an sich bequemer einfältig zu glauben, was sie einmal „gelernt haben, als viel nachzudenken, und wie es denn „heißt, zu grübeln und zu philosophiren. Ja ich habe „manche Gelehrte und in allen übrigen Stücken vernünf„tige Leute gekannt, die von der Warnung gegen die Ver„nunft dergestalt eingenommen waren, und die bey dem „Glauben empfundene Sicherheit so sehr liebten, daß sie „sich selbst nicht zutrauten, in Religions-Sachen sich mit

Nach-

„Nachdenken einzulassen, oder Bücher, welche die Reli-
„gion nach der Vernunft abhandeln, zu lesen, aus Bey-
„sorge, sie mögten in ihrem Glauben irre gemacht, und
„in ihrer sanften Gemüths-Ruhe durch Zweifel gestört
„werden. Also ist diese Methode, welche der Vernunft
„und vernünftigen Religion einen bösen Namen macht,
„bey den mehrsten Erwachsenen wirksam genug, dieselben
„in aller Einfalt und Gehorsam bey ihrem Catechismus-
„Glauben zu erhalten, und die unzulängliche natürliche
„Erkenntniß den verdammten Heyden, Naturalisten
„und Vernünftlern auf ihre Gefahr zu überlassen. Die
„Umstände der Menschen machen einen solchen blinden
„Glauben, welcher keiner Vernunft braucht, fast bey al-
„len Ständen und Lebens-Arten beliebt und interessant.
„Denn, wie er die Hierarchie auf den Thron setzt, und
„den geistlichen Orden zu der Macht erhebt, über die
„Gewissen zu herrschen: so sind auch die Layen und
„weltlichen gerne damit zufrieden, daß sie nun ohne vie-
„les Kopfbrechen in den Himmel kommen, und mitler-
„weile ihr zeitlich Glück auf Erden desto embsiger suchen,
„oder wohl gar ihren Lüsten desto sicherer nachhängen kön-
„nen. Sobald die Geringerern ihr Glaubens-Bekennt-
„niß erlernet, und nach Ablegung desselben zum Abend-
„male gelassen sind: geht ein jeder mit dem sechszehnten
„Jahre, wol früher, an sein Handwerk und Gewerbe,
„oder zur See, oder in Dienste der Reichern, oder wo er
„sonst sein Brodt am besten gewinnen kann, und weiter
„hat er für seine Seele nicht zu sorgen, als nur das bis
„an sein seliges Ende zu glauben, was er aus seinem Ca-
„techismo behalten hat. Andere bemühen sich durch die

„Kaufmannschaft, Künste, Wissenschaften, Kriegs-Ue-
„bungen, oder auch Civil- und Hofbedienungen, aus dem
„Staube mehr empor zu steigen, oder sie setzen sich auf
„ihre Güter, treiben das Landwesen, verzehren ihren ge-
„erbten Ueberfluß in Wohlleben. Bey allen solchen Le-
„bensarten, werden die Menschen entweder in das geschäf-
„tige Gewühle nach zeitlicher Ehre und Reichthümern so
„vertieft, oder in dem müßigen Genusse abwechselnder
„Ergötzungen so ersoffen, daß sie sich gern einer weitern
„Forschung nach Wahrheit überhoben sehen, und ihre
„Seelsorger für sich denken lassen. Ein großer Theil
„schweift gar aus in sinnlichen Lüsten, Leichtsinn, Lastern
„und Geringschätzung der Religion, da entweder das
„gläubige Vertrauen auf ein fremdes Verdienst die Re-
„gungen ihres Gewissens stillen muß, oder doch zum äus-
„ersten Trost in der letzten Stunde verspart wird.

§. 3. „Sehet denn, was den blinden Glauben ohne
„vernünftige Religion allen Ständen und Lebensarten be-
„liebt zu machen pflegt, und wie sich der geistliche Orden
„dieser Schwachheit der Menschen zur Unterdrückung der
„gesunden Vernunft in der Erkenntniß Gottes zu bedie-
„nen weiß. Ich will noch nicht untersuchen, ob das wahre
„Christenthum, oder auch der äußerliche Zustand der Kir-
„che durch dieses Mittel etwas gewinne. Meine Erste
„Frage soll jetzt nur seyn: Haben die Herren Theologi
„darinn recht, daß sie die Vernunft und vernünftige Re-
„ligion durch den Glauben verdrengen und ersticken?
„Das Beyspiel ihres großen Lehrers Jesu ist darinn nicht
„auf ihrer Seite. Denn der hat nichts als eine vernünf-
„tige

„tige praktische Religion geprediget. Die Jüdische und „Apostolische Kirche spricht ihnen entgegen. Denn die „hat die vernünftigen Verehrer Gottes aus den Heyden „als fromme Leute erkannt, und, wenn sie vollkommene „Juden oder Christen werden wollten, nicht von ihnen ver„langt, daß sie nun ihre vernünftige Religion bey Seite „setzen und in einen bloßen Glauben verwandeln sollten. „Paulus aber, dessen Worte sie immer im Munde füh„ren, hat das gar nicht sagen wollen, was unsre Herren „Theologi daraus zu erzwingen suchen. Theils übersetzet „man die Worte unrichtig, theils deutet man sie wider „den Zweck und Zusammenhang. Die erste Stelle lau„tet (*) nach der Uebersetzung so: **Der natürliche „Mensch fasset die Dinge nicht, die des Geistes „Gottes sind, dann sie sind ihm eine Thorheit „und er kann sie nicht erkennen; dann sie werden „geistlich geurtheilet.** Das nehmen die Theologi so, „als ob die Rede sey von einem Menschen, der seinen „Naturkräften, besonders der angebornen Vernunft über„lassen ist, im Gegensatz von einem, der durch die über„natürliche Offenbarung erleuchtet worden. Die Mey„nung sey demnach, daß jener mit aller seiner Vernunft „nichts von demjenigen, was der Geist Gottes in der Of„fenbarung vorgetragen, recht verstehen oder beurtheilen „könne, sondern daß eine höhere Einwirkung des göttli„chen Geistes erfodert werde, um die geoffenbarten Wahr„heiten recht einzusehen, sonst würden sie ihm als Thor„heiten vorkommen. Allein man erlaube mir zu sagen, „daß diese Uebersetzung und Auslegung dem Gebrauche „der

(*) 1 Cor. II, 14.

„der Grundworte und dem Zwecke des Apostels zuwider „laufe. Das Grundwort ψυχικὸς ἄνθρωπος stellet uns „eine ganz andere Person dar, als diejenige ist, welche „in der Uebersetzung untergeschoben wird (1). Was es „eigentlich bedeute, muß aus dem Gebrauche der Schrei„ber des Neuen Testaments bestimmt werden, da es noch „zweymal in ganz parallelen Stellen vorkommt. Näm„lich allerwärts bedeutet es einen Menschen, der seinen „sinnlichen Neigungen und Affecten, besonders der Zank„sucht, folgt. Der Apostel Jacobus sagt (2): **Habt „ihr bittern Neid und Zank im Herzen, so rühmt „euch nicht. Dies ist nicht die Weisheit, die „von oben kommt, sondern sie ist irdisch** (ἐπίγειος), **„boshaft** (ψυχικὴ), **ja teuflisch** (δαιμονιώδης). „Eben so schreibt der Apostel Judas (3): **Die nach „ihren gottlosen Lüsten wandeln, sind solche, die „sich absondern, boshafte Leute** (ψυχικοὶ), **die „den Geist nicht haben.** Also stellet das Grundwort „einen Menschen vor, der bittern Neid und Zank im Her„zen hat, nach seinen bösen Lüsten wandelt, sich von an„dern absondert, irdisch gesinnet ist, und voller teuflischer „Bosheit

(1) Das Wort ψυχικὸς ist bey guten Griechischen Schreibern nicht gar gebräuchlich, sondern scheint nach aller Vermuthung aus der Hebräischen Bedeutung des Wortes Nephesch, anima, gemacht zu seyn, so fern es zum öftern für sinnliche Neigungen, Begierden und Affecten genommen wird. Es ist also der Wahrheit näher, wenn es einige übersetzen: **der thierische Mensch**, animalis homo.

(2) Jacobi III, 13. 14. 15.

(3) Judae ℣. 18. 19.

„Bosheit steckt, und Paulus nennet ihn gleich nach die-
„ser Stelle (σαρκικὸν), einen **fleischlich gesinneten.**
„Der Begriff stimmt auch vollkommen mit dem Zwecke
„Pauli überein. Denn er äußert ja gleich anfangs in
„dem Briefe die Absicht, seine Corinther zu bestrafen,
„daß Neid, Zank und Zwietracht unter ihnen herrsche,
„indem der eine Paulisch, der andre Apollisch, der dritte
„Kephisch, der vierte Christisch seyn und heissen wolle (4).
„Nachdem er nun, vermöge seiner feurigen Einbildungs-
„kraft, einige Ausschweiffungen auf Nebendinge gemacht,
„so lenkt er seine Rede wieder zu seinem Hauptzwecke, und
„macht gleichsam diesen Schluß: Wer fleischlich gesinnet
„ist und voller Affecten, der nimt die Wirkungen des
„Geistes Gottes nicht an. Ψυχικὸς δὲ ἄνθρωπος ὁ δέ-
„χεται τὰ τοῦ πνεύματος τοῦ Θεοῦ. Nun seyd ihr Co-
„rinther noch fleischlich gesinnet und voller Affecten. Denn
„es ist Neid, Zank und Zwietracht unter euch, darüber
„daß der eine sich Paulisch, der andere Apollisch u. s. w.
„nennet. Demnach könnet ihr in solchem Zustande die
„Wirkungen des Geistes Gottes zu eurer Bekehrung nicht
„annehmen. Wenn also hier die Frage gar nicht ist, von
„den natürlichen Verstandes-Kräften, was die an sich
„vermögend sind zu begreifen oder nicht zu begreifen, son-
„dern von einem verkehrten sinnlichen Willen, der voller
„Affecten ist, was der dem lebendigen Erkenntniß, oder
„der Furcht des Geistes, hinderlich sey: so ist ja offenbar,
„daß die Herren Theologi diese Worte zur Ungebühr auf
„das Unvermögen und auf die Blindheit der natürlichen
„Vernunft in geistlichen Dingen ziehen. Paulus will
„nichts

(4) 1 Cor. I. 11. 12. coll. III. 3. sq.

„nichts weiter sagen, als was auch von aller andern Er-
„kenntniß gilt, daß sinnliche Affecten alle heilsame Lehren
„unfruchtbar machen. So spricht er demnach hier in Ab-
„sicht auf die lebendige Erkenntniß des Evangelii: Ein
„Mensch der voller Affekten ist, der Neid, Zank und
„Zwietracht im Herzen hat, der kann die Wirkungen des
„Geistes Gottes zu seiner Bekehrung nicht annehmen;
„sie sind ihm noch eine Thorheit, die er verachtet; er
„kann sie nicht nach ihren Wesen und Nutzen erkennen,
„weil sie nach dem Geist zu schätzen sind. Der Apostel
„hat es hier gar nicht mit solchen Leuten zu thun, die sich
„mit Vernünfteleyen dem Evangelio widersetzten, und es
„etwa wie die Griechen, darum für Thorheit hielten,
„weil sie nach nichts als nach philosophischer Weisheit
„fragten; sondern mit solchen, die das Evangelium aller-
„dings gläubigst angenommen hatten, aber über den
„Vorzug ihrer verschiedenen Lehrer in einen heftigen Zwie-
„spalt gerathen waren, daß sie die Frucht des Evangelii
„darüber vernichteten. Er will also nur die Affekten und
„unnütze Zänkereyen unterdrücken, welche der lebendigen
„Erkenntniß und Einwirkung des Geistes Gottes zur
„Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligung den Weg ver-
„sperreten. Was haben denn die Verstandes-Kräfte,
„das Vermögen und die Einsicht der Vernunft, die theo-
„retische Erkenntniß der Geheimnisse hiebey zu schaffen?
„Da lag es in der corinthischen Gemeine nicht an, weil
„sie nun alles gepredigte ohne Widerrede glaubten, son-
„dern an den ungezähmten fleischlichen Affekten. Wie
„mögen denn die Herrn Theologi diese Stelle, wider den
„Gebrauch der Worte, wider die Gelegenheit und Ab-
„sicht

„ficht derselben, ja wider die Natur der Sache selbst,
„zur Hemmung alles Gebrauchs der gesunden Vernunft
„in der Annehmung der Offenbarung, und zur Unterdrük-
„kung aller vernünftigen Religion, mißdeuten?

§. 4. „Es wird uns auch ausser dieser Stelle, noch
„eine andere von den Canzeln fleißig vorgehalten, welche
„Paulus gleichfalls den Christen zur Regel gegeben ha-
„ben soll: **daß wir unsre Vernunft gefangen neh-**
„men müssen unter dem Gehorsam des Glaubens.
„Ich gestehe es, daß ich diesen Machtspruch, auch durch
„Hülfe der Concordanz, in meiner ganzen Bibel nicht
„finden kann; und ich habe mich oft gewundert, wie unsre
„Schriftgelehrte so dreist seyn können, dieses für eine gött-
„liche Forderung an uns Menschen auszugeben. Die
„Stelle, worauf gezielet wird (1), enthält das gewiß nicht,
„sondern vielmehr das Gegentheil. Paulus hatte die Co-
„rinther gerühmt, daß sie, auf seine Ermahnung, eine
„sehr milde Steuer zu dem Mangel der Heiligen hergege-
„ben, und dadurch ihren **Gehorsam gegen das Evan-**
„gelium Christi öffentlich bezeugt hätten (2). Diese
„Willfahrung der Corinther, welche Paulus von ihnen
„zu erhalten gewust, hatte dem Apostel Neider und Ver-
„leumder erweckt. Sie gaben ihm Schuld, als **wan-**
„delte er **nach dem Fleische**, als hätte er **mit fleisch-**
„lichen Waffen gestritten, oder, wie es hernach noch
„deutlicher heißt, als hätte er **die Corinther durch Arg-**
„list gefangen (3). Man könnte diese Beschuldigung
„etwa

(1) 2 Cor. X. 4. 5.
(2) 2 Cor. XII. 12. 13,
(3) 2 Cor. XII. 16.

„etwa zuvörderst auf gedachte milde Steuer ziehen, die „ihnen Paulus vielleicht mit Liebkosungen, in fleischli„cher Absicht, und zu seinem eigenen Vortheile, abge„schwatzt haben könnte. Denn er widerlegt solchen Ver„dacht dadurch, daß er keinen Sold von ihnen begehret, „sondern sich mit seiner Hände Arbeit unterhalten habe, „und daß weder er selbst, noch Titus, noch sonst jemand, „welchen er statt seiner gesandt, die Corinther übervor„theilet hätte (4). Aber, weil Paulus, bey dieser Ge„legenheit, sein ganzes Bekehrungswerk, das er bey den „Corinthern ausgeführt hatte, rettet, und auf die falschen „Apostel gewaltig los zieht, so ist auch wohl zu erkennen, „daß die Verleumdung nicht bey der einzigen Armensteuer „bestehen geblieben sey, sondern das ganze Betragen Pau„li überhaupt angeschwärzt haben müsse. Demnach kön„nen wir den **Gehorsam Christi** und das **gefangen „nehmen** füglich ins gemein verstehen, so fern die fal„schen Apostel, welche Christum aus Hader und Nacheif„ferung predigten, auf Paulum neidisch waren, daß er „bey den Corinthern so vielen Eingang gefunden, sie zum „Christenthum zu bekehren. Also beschreibt denn Paulus, „wie er mit seinen Gehülfen die Corinther bloß durch „Gründe und Benehmung aller Zweifel und Einwendun„gen von der Wahrheit des Christenthums überführt ha„be: **indem wir die Vernunftschlüsse umgestossen, „nebst allem was wider die Erkenntniß Gottes „erhoben ward**, Λογισμοὺς καθαιροῦντες καὶ πᾶν „ὕψωμα ἐπαιρόμενον κατὰ τῆς γνώσεως τοῦ Θεοῦ, **und „folglich alle Gedanken gefangen genommen zum „Gehor-**

(4) 2 Cor. XI. 7. sqq. XII. 17. 18.

„Gehorsam Christi: καὶ ἀιχμαλωτίζοντες πᾶν νόημα „εἰς τὴν ὑπακοὴν τοῦ Χριστοῦ Zum bessern Verstande der „Ausdrücke muß man nur merken, daß Paulus figürli„che und eigentliche Redensarten unter einander mischt, die „sich denn einander erklären. Vielleicht hatte die Nach„rede, daß er die Corinther durch Arglist gefangen genom„men, zu den Sinnbildern Anlaß gegeben. Er stellt sich „unter dem Bilde eines Kriegers vor, der mit Waffen zu „Felde zieht, um eine Vestung einzunehmen, sodann alle „hohe Vestungswerke, die ihm entgegen gesetzt sind, über „den Haufen wirft, und die nunmehr wehrlosen Einwoh„ner gefangen nimmt. Dies macht alles verständlich. „Der Kriegszug ist sein Bekehrungswerk; die geistlichen „Waffen sind seine Beweisgründe; die Vestungswerke, „die hohen Mauren und Thürme, (πᾶν ὕψωμα ἐπαι„ρόμενον) die er umzustossen hatte, waren die Vernunft„schlüsse und Einwendungen, (λογισμοὶ) welche ihm die „Corinther anfangs machten; die Wegräumung solcher „Bollwerke bedeutet die gründliche Beantwortung aller „Zweifel gegen die Erkenntniß Gottes; die Gefangenneh„mung zielt auf die völlige Ueberführung der Corinther von „der Wahrheit des Evangelii, nachdem ihnen alle Aus„flüchte benommen worden; und endlich ist die Folge der „Eroberung der Ueberwundenen, welcher hier durch den „Gehorsam Christi erklärt wird. Ich hoffe, daß hierin „alles so klar ist, als man irgend etwas verlangen kann.

§. 5. „Unsre Herren Theologi weichen aber auf drey„fache Art von dem Grundtexte und dem Sinne Pauli „ab. Erstlich redet Paulus nicht von der Vernunft

„selbst, daß sie umzustossen, aufzuheben oder gefangen zu „nehmen sey, sondern er spricht nur von den **Vernunft-** „**schlüssen**, daß sie umgestossen, und von den Gedanken, „daß sie gefangen genommen worden. Das ist ein gewal- „tiger Unterschied. Denn Vernunftschlüsse und Gründe „können falsch seyn und widerlegt werden; und wenn das „mit völliger Klarheit und Deutlichkeit geschehen ist, so „wird der Mensch innerlich genöthiget der Wahrheit bey „sich Platz zu geben; er muß seine Einwendungen fahren „lassen und wird gleichsam gefangen genommen. Aber „die Vernunft selbst, mit ihren ewigen Grundregeln, ist „nicht zu widerlegen, und wir müssen sie auch nimmer „fahren lassen, wo wir uns nicht in unvernünftige Irr- „thümer stürzen wollen. Warum heißt man uns denn „die Vernunft selbst gefangen nehmen? Kann dies wohl „einen andern Verstand erwecken, zumal bey Leuten, die „noch nimmer zu einer vernünftigen Religion angeführt „sind, als daß sie ihre Vernunft, da sie doch von Dingen, „die des Gottes sind, nichts versteht, immer bey sich un- „terdrücken, und gänzlich ungebraucht lassen müssen, wenn „sie gute Christen seyn wollen. Eine zweyte Abweichung „von den Worten und dem Sinne Pauli ist diese, daß die „Vernunft gefangen zu nehmen sey **unter dem Gehor-** „**sam des Glaubens.** Es steht eigentlich im Texte „nichts vom Gehorsam des Glaubens, sondern vom Ge- „horsam Christi. Und wenn auch jener Ausdruck an sich „mit diesem eins wäre, so müste doch εἰς ὑπακοὴν nicht „gegeben werden unter dem Gehorsam, sondern **zum Ge-** „**horsam** Christi oder des Glaubens. Nämlich Paulus „rühmt sich, er habe die Corinther, da sie noch Heyden „waren,

„waren, auf solche Art zum Christenthum bekehrt, daß er „zuvor alle ihre Vernunftschlüsse und Einwendungen ge„gen dasselbe überführend widerlegt, so daß sie weiter „keine Ausflüchte mehr gehabt, und also alle ihre Gedan„ken wären gefangen genommen worden **zum Gehorsam „Christi.** Also ist der Gehorsam Christi eine Wirkung „und Erfolg der überzeuglichen Predigt Pauli gewesen: „die Corinther sind durch unwidersprechliche Gründe und „durch völlige Benehmung aller Zweifel endlich dahin ge„bracht worden, daß sie sich entschlossen Christo zu gehor„samen. Aber, die Vernunft gefangen nehmen **unter „dem Gehorsam des Glaubens,** klingt so, als ob der „Glaube, oder der Vorsatz dem Glauben zu gehorchen, „schon vorher da wäre, und eine Ursache des Beyfalls der „Vernunft seyn müste: ich glaube es, also muß es wahr „seyn, meine Vernunft mag sagen was sie will. Das „ist ja wohl eine verkehrte Ordnung. Die Vernunft kann „gar nicht unter einem Gehorsam stehen, ihr Beyfall ist „nichts willkührliches, ihr muß zuvor Genüge geschehen, „ehe man glauben kann, daß eine Lehre wahr, daß ein „Zeugniß göttlich sey, ehe man sich mit freyem und gutem „Willen entschließt, dem zu gehorchen, was die Lehre zu „thun verlangt. Eine dritte Verdrehung der Paulini„schen Worte besteht darin: daß die Theologi und Pre„diger eine Regel und Befehl an die Lehrlinge oder cate„chumenos daraus machen: sie sollen selbst ihre Vernunft „gefangen nehmen unter dem Gehorsam des Glaubens; „da doch Paulus sagt, er, als Lehrer und Apostel an „die Heyden, habe alle Vernunftschlüsse und Gedanken „der Corinther wider die Erkenntniß Gottes gefangen ge-

 „nommen,

„nominen, d. i. überführend widerlegt. Sie stunden „noch nicht unter dem Gehorsam Christi oder des Glau„bens, sondern Paulus wollte sie erst durch geistliche „Waffen zu einem solchen Gehorsam bringen, da war na„türlich, daß sie sich nicht so gleich gefangen gaben, son„dern sich in ihren Verschanzungen und Bollwerken so „lange wehrten als sie konnten, d. i. daß sie der neuen „Religion allerley Gründe der Vernunft entgegen setzten. „Und Pauli Amt erforderte es, ihnen zuvörderst alle diese „vernünftigscheinende Einwendungen zu benehmen, wie „er sich rühmt auch gethan zu haben. Er läßt sie also „ihre Vernunft gebrauchen, so viel Vernunftschlüsse und „Gründe als sie nur wollen, gegen seine Lehre ersinnen „und vorbringen. Dann widerlegt er dieselben auf eine „völlig überführende Art; und dieses hat die Wirkung, „daß sie sich ergeben müssen, und nun als Gläubige ver„pflichtet werden zum Gehorsam Christi. Wenn es unsre „Herren Theologi auch so machten: so würden sie in die „Fußstapfen des Apostels treten. Aber das ist nicht der „rechte Weg: erst die Kinder in der Wiege par force zu „Christen zu taufen, und ihnen dabey einen christlichen „Glauben und Verlangen nach der Taufe anzutichten: sie „darnach, vor dem Gebrauche der Vernunft, ohne alle „vernünftige Religion, zu einem blinden Glauben an die „Bibel und deren Lehre anzuführen, und solchen Glauben „durch Furcht und Hofnung, durch Himmel und Hölle, „tief in die zarten Gemüther einzuprägen: endlich aber, „wenn die Jahre der Ueberlegung und Prüfung des Glau„bens kommen sind, sie vor den Gebrauch der blöden und „verdorbenen Vernunft sorgfältig zu warnen, und von „ihnen

„ihnen zu verlangen, daß sie ihre Vernunft zum voraus
„gefangen nehmen sollen unter dem Gehorsam desjenigen
„Glaubens, der ihnen blos durch ein kindliches Vorur-
„theil eingeflößet war. Das heißt in der That, alle Ver-
„nunft und vernünftige Religion bey den Menschen er-
„sticken.

§. 6. „Wenn die Verdrehung der angeregten Schrift-
„örter etwa nicht mehr helfen wollte, dem Gehorsam eines
„blinden Glaubens, zum Nachtheil der gesunden Ver-
„nunft, zu autorisiren: so muß der klägliche Sündenfall
„der ersten Eltern, und das dadurch auf uns gebrachte
„Verderben unsrer Naturkräfte die Sache unterstützen.
„Im Stande der Unschuld, sagen sie, hatte der Mensch
„ein anerschaffenes Ebenbild Gottes, das ist, eine genug-
„same Einsicht von Gott, der Welt und ihm selbst, wie
„auch Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit, an sich.
„Durch den Sündenfall aber hat er diese Vorzüge ver-
„scherzt, und alles leib- und geistliche Verderben auf die
„Nachkommen fortgepflanzet. Jetzt herrscht von Natur
„lauter Unwissenheit, Finsterniß und Blindheit im Ver-
„stande, und der Wille ist von Kindesbeinen an zum Bö-
„sen geneigt, und zu allem Guten erstorben. So wäre
„denn, nach diesem System eine gewaltige Veränderung
„in der Natur des menschlichen Geschlechts vorgegangen,
„und auch unsre edelste Naturkraft, die Vernunft, wenig-
„stens in geistlichen Dingen, sehr verdorben. Aber ich
„muß gestehen: wenn ich die mosaische Geschichte von dem
„ersten Menschen im Paradiese, an sich und ohne Vor-
„urtheil betrachte, so kann ich im geringsten nicht sehen,
„daß sie eine vorzügliche Seelen-Vollkommenheit vor

„uns voraus gehabt hätten. Denn sie scheinen vor ihrem „Falle weder Gott noch den Teufel, weder die Natur noch „sich selbst, zureichend gekannt zu haben; indem sie sich „durch den sinnlichen Reitz der schönen Aepfel, auf das „Zureden einer verführerischen Schlange, oder des Teu„fels, so gleich verleiten lassen, wider das klare Verbot „Gottes zu handeln, und das zu thun, was in der That „böse war. Sie vergehen sich also eben dadurch, daß sie „keine Vernunft brauchen und den trieglichen Sinnen und „falschen Ueberredungen in großer Uebereilung folgen. „Wenn nun die ersten Menschen, in ihrem vollkommen„sten Stande der Unschuld, ohne Erbsünde an sich zu ha„ben, dennoch wie wir, haben fehlen und sündigen können, „und wenn sie aus eben der Ursache, wie wir, gesündiget, „daß sie die sinnlichen Begierden und Affekten nicht durch „ihre Vernunft bezwungen: wie will man denn aus die„ser Geschichte ein Verderben unsrer edelsten Naturkräfte „herleiten, und besonders die Vernunft eines solchen Ver„derbens bezüchtigen, daß sie in der Erkenntniß göttlicher „Dinge blind, und ihr Gebrauch bey derselben gefährlich „sey. Die Versäumung dieses Gebrauchs wäre gerade „der Weg, daß wir eben also von der wahren Erkenntniß „Gottes und von dem Gehorsam, welchen wir seinen Ge„boten schuldig sind, abweichen, als uns von unsern ersten „Eltern berichtet wird. Die Herren Prediger wären also, „als wahre Seelsorger, schuldig, allen und jeden Zuhö„rern die gesunde Vernunft und ihren Gebrauch, als eine „untriegliche Richtschnur der göttlichen Erkenntniß und „eines frommen Wandels zu empfehlen, und ihnen viel„mehr zu sagen, daß unsre ersten Eltern eben darum ge„fallen

„fallen wären, und sich den Versuchungen des Satans „bloß gestellet hätten, weil sie keine Vernunft gebraucht. „Und siehe! sie folgern ganz verkehrt daraus, daß unsre „Vernunft nunmehr von Natur verdorben sey, und daß „es Eingebungen des Satans sind, wenn jemand in gött„lichen Dingen seine Vernunft zu brauchen anfängt. Muß „nicht der christgläubige Zuhörer, nach dieser Vorstellung „von dem Verderben seiner Vernunft, in seiner Einfalt „denken, er habe, wegen der Erbsünde, keine gesunde „Vernunft mehr, wenn es auf göttliche Wahrheiten an„kömmt, und keine Freyheit des Willens mehr, um etwas „selbst zu thun und zu üben, was gut und Gott gefällig „wäre?

§. 7. Mögte doch ein jeder sich so viel ermannen, daß „er mit seiner jetzigen Vernunft einen Versuch machte, ob „er nicht, nach der bloß natürlichen Erkenntniß, viel rich„tiger von Gott, und seinem Verbot im Paradiese, zu „urtheilen vermögend sey, als die ersten Eltern sollen ge„urtheilet haben. Wir sind ja durch die bloße Vernunft „von Gottes Wahrheit, Weisheit, Güte und Macht ge„nugsam überführt, daß wenn er unmittelbar seinen Wil„len zu erkennen gäbe, wir sollten nur von dem einen „Fruchtbaume mitten im Garten nicht essen, alle die übri„gen wären uns zur Nahrung erschaffen, so würden wir „nimmer auf die Gedanken fallen, Gott habe das nicht „gesagt, oder so gemeynt; er wisse es selbst besser, daß „von dem Baume gut zu essen sey, daß er klug machte, „und wir dadurch an Weisheit ihm gleich werden könnten, „zu unterscheiden, was gut oder böse sey. Wenn wir auch „die Ursache des Verbots nicht errathen könnten, so wür-

„den wir doch in Ewigkeit nicht argwöhnen, daß es aus
„Neid oder Mißgunst gegeben sey, damit wir Gott nicht
„gleich werden sollten; sondern sicherlich glauben, daß uns
„der Genuß gewiß schaden würde, und also zu unserm ei-
„genen Besten untersagt sey. Nimmer würden wir einem
„sprechenden Thiere mehr Aufrichtigkeit und Einsicht zu-
„trauen, als dem weisesten Schöpfer der Natur. Wir
„hätten folglich die unzeitige Lüsternheit nach einer einzigen
„Frucht des Gartens bey dem freyen Genusse aller übri-
„gen eben so leicht überwunden, als wir bey einem wohl-
„gedeckten Tische ein und anderes Essen, das uns der
„Arzt verboten, vorbeygehen lassen. Daraus könnte al-
„so ein jeder, der natürlichen Verstand hatte und brau-
„chen wollte, überzeugt werden, daß seine angeborne Ver-
„nunft jetzt in der Einsicht der Vollkommenheiten Got-
„tes nichts verkürzter, noch in der Herrschaft über die
„sinnliche Begierden schwächer nnd ohnmächtiger sey, als
„wir beydes in der Geschichte der ersten Menschen finden.
„Wollte man unsre Vernunft darum jetzt verdorben heis-
„sen, weil sie Schranken hat: so würde aller Creaturen
„und selbst der ersten Menschen Kräfte verdorben zu nen-
„nen seyn, weil außer Gott nichts Unendliches seyn kann;
„und so wäre, nach dieser Mißdeutung, an der ganzen
„Natur vom Anfange nichts Gutes, sondern alles ver-
„dorben gewesen. Moses hat aber eine bessere Meynung
„davon gehabt, nämlich, daß alles, was Gott gemacht
„hat, gut sey; genug, daß die Beschaffenheit der Dinge
„ein richtiges Verhältniß zu jedes wesentlichen Bestim-
„mung hat. Wer wird doch den Magen und die Ver-
„dauungskraft deswegen verdorben heissen, weil wir kei-

„ne

„ne Knochen und Kieselsteine verdäuen können? wer nennt „unsre Augen und Gesicht, oder unsre Ohren und Gehör, „darum verdorben, weil wir keine Mücke an der Spitze „des Thurms sehen, noch was in Rom gesprochen wird, „hören können? Eine jede Kraft ist von Natur gesund „und unverdorben, wenn sie nach ihren eingepflanzten „Regeln dasjenige leisten kann, was sie eigentlich wirken „soll; und die Vernunft, welche des Menschen Wesen „von andern Thierarten unterscheidet, hat selbst bey den „ersten Menschen keine mehrere Stärke gehabt, als sie „jetzt bey den Nachkommen hat, wie wir kurz vorher ge„sehen haben. Daher scheint sie mit eben den wesentli„chen Schranken, und Maaß der Kraft, welche ihr jetzt „zukommen, vom Anfange und unmittelbar aus der „Hand des Schöpfers gekommen zu seyn; und wir thä„ten eben so unrecht, wenn wir derselben, mit der Fort„pflanzung, einen Abgang und eine Schwäche beymessen „wollten, als wenn einige sich träumen lassen, daß die „ganze Natur, mit so vielen Jahrhunderten, alt und un„vermögend geworden sey. Was hat denn doch die ein„zige Vernunft bey den Herren Theologis verschuldet, „daß sie bey Adams Nachkommen von Natur verdorben „seyn soll?

§. 8. „Man kann ja wohl eine Kraft nicht besser be„urtheilen, als nach den Regeln, wodurch sie von Natur „bestimmt ist. Sind denn etwa die Regeln, welche die „Vernunft wesentlich bestimmen, falsch und unrichtig? „Ich meyne, man werde die Grundregeln der Vernunft „völlig mit den beyden Sätzen ausdrücken können: Ein „jedes Ding ist das, was es ist: ein Ding kann nicht

„zugleich seyn und nicht seyn. Nach dem erstern muß „man von einem Dinge gedenken, was mit demselben „übereinstimmt; nach dem letztern kann man von einem „Dinge nicht gedenken, was ihm widerspricht: Diese Re„geln gelten nicht allein in der Weltweisheit und Ma„thematik, sondern in allen und jeden Wahrheiten, selbst „in der Schrift und Theologie. Die Schrift sagt z. E. „**Gott ist wahrhaftig: es ist unmöglich, daß „Gott lüge, und unmöglich, daß ihn etwas ge„reue.** Warum? weil jenes mit dem Begriffe von „Gott und dessen wesentlicher Vollkommenheit überein„stimmt, dieses ihm widerspricht. So bedienen sich die „Propheten der Regel des Widerspruchs, wenn sie den „Juden die Ungereimtheit ihres heydnischen Götzendien„stes vorstellen wollen; da sie einen Schöpfer verehrten, „den sie selbst mit ihren Händen gemacht hatten, ein tod„tes Holz und Stein statt des lebendigen Gottes. Gö„tzen, die Augen hatten und doch nicht sahen, Ohren hat„ten und doch nicht hörten. Die Schrift legt demnach „die Vernunft und ihre Regeln, in dem was des Geistes „Gottes ist, zum Grunde der Wahrheit. So muß sie „denn wol nicht von Natur verdorben, sondern vielmehr „selbst in der Erkenntniß Gottes brauchbar, und eine ge„wisse Richtschnur seyn, wahres vom falschen zu unter„scheiden. Die Herren Theologi bringen auch den rech„ten Verstand der Schriftörter, und das daraus aufge„richtete Lehrgebäude, durch lauter Vernunftschlüsse, her„aus: und wenn sie einander des Irrthums beschuldigen, „so muß ihnen die Vernunft die Waffen dazu leihen. „Der Lutheraner will den unbedingten Rathschluß Got„tes

„tes über der Menschen Seligkeit und Verdammniß nicht „gelten lassen, weil er den Vollkommenheiten Gottes „widerspricht. Der Reformirte hergegen streitet wider „die Allgegenwart der menschlichen Natur Christi, weil „sie den Begriff eines leiblichen und eingeschränkten Wesens aufhebt. Beyde aber setzen sich wider die päbstische Transsubstantiation, als eine Lehre, die den Sinnen und fühlbaren Eigenschaften des Brodts und Weins „widerspricht, als ob Brodt nicht mehr Brodt, Wein „nicht mehr Wein wäre. Dann ruft man von allen Seiten, des Gegners Lehre sey der gesunden Vernunft zuwider. Nun, so ist ja denn die Vernunft nach dem „Geständnisse aller Theologen, annoch von Natur gesund, „und sie wird von ihnen selbst als eine solche in der Erkenntniß göttlicher Dinge gebraucht. Ist sie denn nur „so lange gesund, als sie eines jeden System beyzutreten „scheinet? Warum soll sie denn blind und verdorben „heissen, wenn sie das ganze System überhaupt nach „eben denselben Regeln zu untersuchen anfängt? Wozu „dient die Beschuldigung anders, als dem gemeinen „Manne, d. i. allen die keine Lehrer der Christenheit sind, „ihren Gebrauch zu nehmen, und einen blinden Glauben „sowol in jeder Secte, als in dem ganzen Christenthume „einzuführen? Es ist eben derselbe hierarchische Kunstgriff, als da die Pfaffen bey den Catholiken den Layen „die Lesung der Bibel verbieten, die sie für sich allein behalten, und nach ihrem Gefallen deuten wollen. —

Zweytes Fragment.

Unmöglichkeit einer Offenbarung, die alle Menschen auf eine gegründete Art glauben könnten.

§§. „Wir kommen demnach zu dem andern Vordersatze „unsers obangeführten Schlusses, welcher einen umständ„lichern Beweis erfordert: **daß eine Offenbarung, so „alle Menschen auf eine gegründete Art glauben „könnten, eine unmögliche Sache sey.** Es würde „nemlich eine solche Offenbarung entweder unmittelbar „allen und jeden Menschen, oder nur etlichen geschehen „müssen. In dem letzteren Falle würde sie entweder etli„chen Menschen bey allen Völkern, oder bey etlichen Völ„kern, oder wohl gar nur bey einem offenbahret: und je„des von diesen geschähe entweder zu allen Zeiten, oder „zu gewissen Zeiten, oder wohl gar nur zu einer Zeit. „Die Art aber, wie es von den etlichen Menschen denen „übrigen bekannt gemacht würde, geschähe entweder „mündlich oder schriftlich. Wir hätten zwar nicht nö„thig, die Möglichkeit der andern Fälle, welche nimmer „von jemand vorgegeben sind, in Erwegung zu ziehen, „und könnten uns nur allein an diesen Fall halten, da „gesagt wird, daß Gott bey einem Volke zu gewisser Zeit „etlichen Personen unmittelbare Offenbarung gegeben, „von welchen es alle übrige Menschen, theils mündlich, „theils schriftlich empfangen und annehmen sollten. Al„lein, da wir die Frage überhaupt abhandeln, so kann ich „die übrigen Fälle nicht ganz weglassen: zumahl da sie

„auch

„auch in dem besondern Falle Licht geben; und da es „scheinet, daß eine Offenbarung desto eher von allen wür„de können geglaubet werden, je mehreren sie unmitelbar „widerfahren.

§§. „Wenn wir nun erstlich das äusserste setzen, daß „Gott allen und jeden Menschen, zu allen Zeiten und an „allen Orten, ein übernatürliches Erkenntniß unmittelbar „offenbarete: so müßten wir zugleich annehmen, daß „alle Augenblick und allenthalben bey allen Menschen „Wunder geschähen. Denn eine Wirkung, die in der „Natur keinen Grund hat, oder übernatürlich ist, ist ein „Wunder. Daß aber Gott stets Wunder thun sollte, ist „seiner Weisheit zuwider. Beständige Wunder stöhren „die Ordnung und den Lauf der Natur beständig, welche „doch Gott selbst weislich und gütig gesetzt hatte. Gott „würde also sich selbst widersprechen und die Ordnung der „Natur gewollt haben und noch beständig wollen; und „doch beständig nicht wollen. Wäre es ja nöthig, daß „alle Menschen solche Erkenntniß hätten, so würde er es „mit in die Ordnung der Natur befasset, und dem mensch„lichen Verstande ein natürliches Vermögen zu solchem „Erkenntnisse ertheilet haben. Daß er aber ein allen „Menschen nöthiges Erkenntniß in allen Menschen über„natürlich und unmittelbar wirken sollte, ist seiner Weis„heit eben so entgegen, und an sich eben so ungereimt, als „wenn ich spräche, daß er allen Menschen keine Augen „hätte geben wollen, sondern jedem übernatürlicher Weise „und unmittelbar offenbarte, wo sie eine Höhe oder Tiefe, „wo sie Feuer oder Wasser, wo sie Essen oder Trinken, „vor sich hätten. Wenn jemand sagen wollte: mit der „Offenbarung verhalte es sich anders: die könne durch

„Kräfte

„Kräfte der Natur nicht erhalten werden: so würde er „sich selber widersprechen. Denn er nimmt an, daß eben „die Erkenntniß vorhin bey dem ersten Menschen vor dem „Falle natürlich gewesen, und zur Seligkeit zugereichet „habe. Wenn nun gleich der erste Mensch sich und sei„nen Nachkommen ein natürliches Unvermögen, eine „Blindheit im Verstande, und Verkehrtheit im Willen „zugezogen hätte, und dieses Verderben nach göttlichem „Willen müßte wieder gebessert werden: so würde doch „nichts anders daraus folgen, als daß Gott nach seiner „Weisheit die Natur wieder in ihre vorige Kraft und „Vollkommenheit setzen würde: so wäre mit einmal dem „Menschen und allen seinen Nachkommen geholfen: es „wäre doch nur ein einiges Wunder, und Gott durfte „nicht alle Augenblicke aller Orten bey allen Menschen „immer neue Wunder thun. Die Vollkommenheit der „Natur würde, wenn sie gleich durch ein Wunder herge„stellet worden, dennoch nachmals Natur seyn, und in „natürliche Wirkungen ausschlagen. Dazu würde das „natürliche Erkenntniß dem Menschen verständlich und „begreiflich seyn: folglich auch allgemeinern und mehrern „Nutzen schaffen, als wenn Gott übernatürlicher Weise „jedem etwas unbegreifliches offenbarte. Zu geschweigen, „daß wenn Gott des gefallenen Menschen Natur wieder „vollkommen machte, auch nicht nöthig wäre, daß Gottes „Sohn vom Himmel käme, Mensch würde, allerley „Marter ausstünde und stürbe. Wenn wir setzten, daß „der erste Mensch sich und alle Nachkommen durch die „verbotene Frucht hätte können leiblicher Weise blind essen; „und es wäre doch nöthig, daß die Menschen die Körper, „welche um sie sind, erkenneten: Gott wollte auch, daß

„sie

„sie ein Erkenntniß davon haben sollten: was würde denn „Gott nach seiner Weisheit beginnen? Würde er durch „eine übernatürliche Offenbarung jedem Menschen einge„ben, was für Körper um ihn sind? oder würde er für „jeden Menschen einen Engel vom Himmel kommen las„sen, der ihn leitete und zupfte? Ich halte, nein! er wür„de dem ersten Menschen sein natürliches Vermögen zu „sehen, und gesunde Augen wieder geben: dann so würde „auch diese Vollkommenheit nach der Ordnung der Na„tur auf die Nachkommen fortgepflanzet, und alle Men„schen in den vorigen Stand gesetzet seyn, als ob nichts „widriges geschehen wäre. Ein natürliches Vermögen „sowol des Leibes als der Seele, das Gott einmal gege„ben, kann er auch wieder geben. Saget nicht, daß es „der Heiligkeit Gottes zuwider seyn würde, dem Men„schen die willkührlich verdorbenen Seelen-Kräfte natür„lich wieder zu geben. Denn wenn es Adam und Eva „gleich nicht verdienet hätten: was können wir davor? „Ist es denn der Heiligkeit Gottes gemäß, das ist, an „sich recht, gut, billig und den Vollkommenheiten eines „unsträflichen Herrn, Gesetzgebers und Richters anstän„dig, daß unschuldige Kinder die Missethat ihrer Eltern „tragen, und daß ihnen eine Schuld und Strafe von dem, „was sie nicht gethan haben, aufgebürdet wird? Wie „wenn sich Adam und Eva beide muthwillig die Augen „ausgestochen hätten: sollten wir deswegen blind gebo„ren werden? Wenn sie sich beyde krumm und lahm ge„macht hätten: sollten wir deßwegen Krüppel seyn? „Wann sie sich denn folglich auch beide blind am Ver„stande und verkehrt am Willen gemacht: was ist für

„Grund,

„Grund, daß wir deßwegen auch nothwendig natürlich „unverständigen Verstand und böses wollenden Willen „haben müßten? Die Natur vollkommen zu machen, „oder wieder in Vollkommenheit zu setzen, wann es nö„thig ist, kann Gottes Vollkommenheit nicht zuwider „seyn, es mag den Leib oder die Seele betreffen. Man „gestehet ja doch, daß Gott die verdorbene Natur der „Menschen will wieder vollkommen haben: warum dann „nicht durch den kürzesten Weg, auf eine natürliche Weise? „Es ist also was ungereimtes, und mit der Weisheit „Gottes streitendes, wenn er den Menschen ein mehrers „Erkenntniß hätte nöthig zu seyn erachtet, als sie jetzt „natürlich haben können, und doch natürlich gehabt ha„ben; daß er solches durch beständige Wunder in einer „unmittelbaren Offenbarung aller Orten und zu allen „Zeiten bey allen und jeden übernatürlich hätte verrichten „wollen.

§§. „Noch ungereimter aber ist es, wenn man setzete, „daß die Offenbarung nur etlichen Personen bey jedem „Volke, zu allen Zeiten, oder zu gewissen Zeiten, wider„führe, damit es die andern Menschen von ihnen hören „und glauben sollten. Denn einmal ist doch hier auch „der Zweck, daß alle und jede Menschen das Erkenntniß „bekommen sollen; und also ist hier eine ähnliche Unge„reimtheit, daß solches nicht durch die Natur, sondern „durch häufige Wunder geschieht. Aber darinn ist hier „die Ungereimtheit noch größer, daß alsdenn die Wun„der den Zweck nicht einmal erhielten. Denn wenn ein „jeder Mensch bey sich eine unmittelbare Offenbarung hat, „und sie führet ein untrieglich Kennzeichen mit sich, wel„ches

„ches ein jeder durch sein eigen Gefühl erkennen kann:
„so kann auch ein jeder das Erkenntniß bekommen und
„davon überzeugt werden. Wenn aber nur einige im
„Volke eine Offenbarung unmittelbar bekommen, und sie
„bezeugen andern Menschen, was ihnen offenbaret ist:
„so bekommen die andern Menschen diese Nachricht von
„Menschen. Es ist also nicht mehr eine göttliche Offen-
„barung, sondern ein menschlich Zeugniß von einer gött-
„lichen Offenbarung. Wenn nun ein Mensch sowol ein
„Mensch ist, wie der andere; wenn ein jeder Mensch sich
„selbst und andere aus Einbildung, Uebereilung und Irr-
„thum betriegen kann, und aus Absichten öfters betriegen
„will: so ist dieses menschliche Zeugniß von einer göttli-
„chen Offenbarung bey weiten so glaubwürdig nicht. Nie-
„mand kann ihm weiter Beyfall geben, als so weit er von
„der Einsicht, Behutsamkeit und Ehrlichkeit des Zeugen
„Nachricht und Proben bekommen, und daher einen Grad
„des Vertrauens oder Mißtrauens gegen ihn hegt. Wor-
„aus denn folget, daß ein solch Zeugniß unmöglich von
„allen könne angenommen werden, sondern vielem Zwei-
„fel und Widerspruche unterworfen ist: weil es mensch-li-
„cher Weise nicht möglich ist, daß alle und jede von der
„Einsicht, Behutsamkeit und Ehrlichkeit dieses oder je-
„nes, in Erzählung dessen, was ihm insgeheim wieder-
„fahren, sollten zuverläßig überführet werden können;
„zumahl wenn auch andere eine widrige Offenbarung
„von sich rühmten, und doch eben so grossen Schein vor
„sich hätten. Selbst in dem jüdischen Volke haben die
„Propheten zu der Zeit, da sie geweissaget und Wunder
„gethan, am wenigsten Glauben gefunden; und so wür-

„de es bey allen Völkern gehen. Wenn denn die Offen„barung auch nur zu einer gewissen Zeit geschähe, her„nach aber durch Menschen fortgepflanzet werden sollte: „so verlieret sie immer mehr von ihrer Glaubwürdigkeit, „da sie von Hand zu Hand, von Mund zu Mund gehet, „und da nun nicht eines oder weniger Menschen Einsicht „und Ehrlichkeit, sondern auch so vieler tausenden zu ver„schiedenen Zeiten Leichtglaubigkeit und Eigennutz müßte „untersuchet werden; welches zu thun fast unmöglich ist. „Ein Nachbar hat zuweilen grosse Mühe, die wahren „Umstände dessen zu erfahren, was zu seiner Zeit in sei„nes Nachbaren Hause geschehen ist: wie viel schwerer „ist es nicht, zuverläßig zu erkennen, woher in eines an„dern Gehirne die Träume und Denkbilder entstanden; „ob sie von ihm ersonnen sind; ob sie von der Natur oder „unmittelbar von Gott ihren Ursprung gehabt? Wie „viel muß nicht ferner in so manchen Jahrhunderten die „Glaubwürdigkeit abnehmen; wenn einer, der derglei„chen zu seiner Zeit von einem andern für wahr hält, „solches seinen Kindern, die Kinder wieder seinen Enkeln, „die Enkel seinen Urenkeln, und so weiter, erzählen? Da „wird aus der allergrößten Glaubwürdigkeit eine Wahr„scheinlichkeit, dann eine Sage, und zuletzt ein Mähr„lein. Es kömmt denn noch dazu, daß bey allen diesen „verschiedenen Völkern, (wie allgemeine Erfahrung und „Geschichte weisen), viele fälschlich eine Offenbarung vor„geben können, welche von andern Offenbarungen ganz „verschieden, und jenen widersprechend, und dennoch auf „einerley Weise bestätiget ist. Rühmt sich die eine gött„liches Eingebens, Gesichte und Träume: die andern auch.

„Beruft

„Beruft sich die eine auf geschehene Wunder; die andern „führen eben dergleichen für sich an. Hat die eine einen „Schein vor sich: die andern haben auch den ihrigen. „Hat diese oder jene vieles wider sich: es ist keine von „starkem Anstoße oder Vorwurfe frey. Wie will ein „Mensch, der unpartheyisch zu Werke gehet, und nicht „gleich die väterliche und großväterliche Religion als eine „gute Erbschaft antritt, oder für baare göttliche Offen„barung hält, aus diesem Vorgeben herausfinden? „wenn er zumal viele hundert ja tausend Jahre hernach „lebt: wie will er das wahre von dem falschen gewiß un„terscheiden? Dieß ist aber gerade der Fall, welcher sich „in der That findet, und durch die Erfahrung bestätiget „wird. Es sind fast bey allen Völkern, selbst bey den „Hebräern, etliche gewesen, die fälschlich eine Offenba„rung, die fälschlich Wunder vorgegeben, und die darauf „zum Theil auch eine Religion und Gottesdienst gebauet. „Weil doch aber eine jede Offenbarung fast einer jeden „widerspricht: so folget erstlich, daß sich Gott dieses We„ges, nemlich bey vielen Völkern sich zu offenbaren nicht „wirklich bedienet habe. Es folget aber auch, daß sich „Gott dieses Weges vermöge seiner Weisheit nicht be„dienen könne: denn er würde dadurch um so viel weni„ger zu seinem Zwecke kommen. Er bezeugte erstlich ein „Ding an mancherley Orten, und durch mancherley Per„sonen, in mancherley Worten und Sprache. Nun ist „noch wohl möglich, daß ein Mensch oder Zeuge mit sei„ner eigenen Aussage oder Lehre übereinstimmet; aber je „mehr ein Ding durch vieler Menschen Mund oder Feder „bezeuget wird, je mehr Widerspruch und Verschieden-

„heit scheinet darinn zu seyn. Davon geben die Bücher „der Chroniken und der Könige, wie auch die vier Evan„gelisten und Apostel, wenn man sie mit einander vergleichet, einen lebhaften Beweis. Denn wenn nur ein Buch „die Historie altes, und wieder eins die Geschichte des „neuen Testaments in sich hielte: so wüßten wir von keinem äußerlichen Widerspruch und Zweifel. Wenn nur „Paulus allein die Lehre vorgetragen hätte: so könnten „wir nicht so irre werden, als da Jacobus gerade das „Gegentheil vom Verhältniß des Glaubens zur Seligkeit zu lehren scheinet. Was würden nun nicht für Dis„harmonieen entstehen: wenn bey so vielen Völkern lauter solche Menschen den göttlichen Sinn vortragen sollten? Dann kämen die falschen Propheten und falsche „Apostel, ja falsche Evangelia und Apocrypha dazu. „Schickte Gott einen Propheten bey einem Volke: so „wären leicht vier hundert falsche dagegen. Thäte Gott „durch seine Boten Wunder: die Zauberer würden auch „also thun mit ihrem Beschweren. Schickte Gott einen „Christ: es würden viel falsche Christi kommen und „Wunder thun; so daß auch die Auserwählten wo möglich dürften verführet werden. Kämen etliche Apostel „in seinem Namen: es würden viel falsche Apostel aufstehen, die er nicht gesandt hätte. Liesse er ein Evan„gelium aufzeichnen: gleich würden eine Menge Pseudo„Evangelia, oder fälschlich ausgegebene Evangelia, denen „Leuten in die Hände gespielet werden. Summa, je „mehr Völker wären, bey welchen sich Gott offenbarete, „je mehr würde sich Verschiedenheit, falscher Schein, Betrug, und also Zweifel, Irrungen, Ungewißheit, und

„Wis-

„Widerspruch häuffen. Es ist also der Weisheit Got-
„tes entgegen, sich so zu offenbaren, und uns nicht mög-
„lich, eine solche zerstreute, vervielfältigte, und nur durch
„Mehrheit der Wunder weniger ausrichtende göttliche
„Offenbarung zu gedenken.

III. „Wir müssen nun den letzten Fall, da sich Gott
„nur in einem Volke, zu gewissen Zeiten, durch gewisse
„Personen, theils mündlich, theils schriftlich offenbaren
„könnte, um desto genauer in Erwegung ziehen, weil
„eben dieses wirklich geschehen zu seyn gesetzet, und dabey
„behauptet wird, daß darinn der allen Menschen nöthige
„Weg zur Seligkeit enthalten sey. Es ist wahr, daß
„bey diesem Falle die Wunder nicht so viel und so oft ge-
„schehen dürfen, als in den beiden vorigen Fällen. Auch
„ist wahr, daß in der Offenbarung selbst nicht so viel
„Verschiedenheit und anscheinender Streit seyn kann, als
„wenn dieselbe bey vielen Völkern durch vieler Mund und
„Feder gegangen wäre. Und darinn hat diese Hypothe-
„sis einen Vorzug vor den übrigen. Jedoch wird man
„auch schon aus dem, was ich bisher angeführet, erken-
„nen können, was dieser Hypothesi theils eben so wohl,
„theils noch mehr als den vorigen entgegen ist. Einmal
„geschiehet auch hier durch Wunder, und außerordentliche
„übernatürliche Wirkung, was durch den ordentlichen
„Weg der Natur hätte geschehen können. Fürs andere
„wird das offenbarte Erkenntniß dadurch, daß es über
„die Vernunft ist, dunkel und unbegreiflich; da es würde
„klar und verständlich gewesen seyn, wenn es aus natür-
„lich bekannten Wahrheiten hätte können hergeleitet wer-
„den. Fürs dritte folget daraus, daß es, um der Ursa-
„che willen, nicht allgemein kann angenommen werden:

„dem einen ist es zu hoch, er kann nichts davon verstehen: „dem andern ein Aergerniß und Thorheit. Zum vier„ten muß der göttliche Ursprung dieses Erkenntnisses „selbst bey dem Volke, wo es offenbaret wird, eben so „zweifelhaft, als bey allen andern Völkern bleiben: weil „es doch auch da bloß durch ein menschlich Zeugniß dem „Volke für eine göttliche Offenbarung ausgegeben wird, „und es an falschen Propheten und Wundern nicht feh„let, wie man denn nicht leugnen kann, daß Moses und „die Propheten, daß Christus und die Apostel zu ihren „Zeiten unter ihrem Volke daher am meisten Wider„spruch gefunden, und am meisten mit dem Unglauben zu „kämpfen gehabt. Fünftens wird doch auch der Vortrag „durch mehrerer Menschen Mund und Feder vielfältig: „und daher müssen Irrungen und Zweifel, ja Rotten „und Secten entstehen: wie gleichfalls die Historie altes „und neuen Testaments in dem jüdischen Volke bestäti„get. Wenn man denn nun weiter gehet, und bedenket, „wie diese Offenbarung von einem Volke zu allen übrigen „auf dem ganzen Erdboden kommen soll, so, daß alle „Menschen eine gegründete Ueberführung davon haben „könnten: so häuft sich die Schwierigkeit dermassen, daß „es, nach der Natur und Beschaffenheit der Menschen, „eine wahre Unmöglichkeit ist, daß alle Menschen auf „dem Erdboden eine solche Offenbarung zu wissen bekom„men, glauben, und also durch dieselbe selig werden „könnten. Es wird sich bey gemachtem Ueberschlage fin„den, daß unter einer Million Menschen kaum einer mit „Grund von einer solchen Offenbarung urtheilen und „überführt seyn kann. Wir wollen dieses etwas genauer „in Untersuchung nehmen.

§§.

§§. „Erstlich haben Kinder bis zehn Jahre schlech-
„terdings keine Fähigkeit eine Offenbarung entweder zu
„verstehen, oder mit Grunde davon zu urtheilen. Denn
„was zarte Kinder betrifft, die erst auf die Welt kom-
„men, so können sie zwar mit Wasser besprengt, und un-
„ter beygefügtem Formular getauft werden: es können
„andere Erwachsene statt ihrer ein Glaubens-Bekennt-
„niß dabey ablegen, und alsdenn statt ihrer ja sagen,
„wenn gefragt wird, ob sie auf solchen Glauben wollen
„getauft seyn? Allein die Kinder haben noch nicht die ge-
„ringsten Begriffe, sie können noch nichts von einander
„unterscheiden, und sind sich dessen, was mit ihnen ge-
„schiehet, im geringsten nicht bewußt. Weil nun kein
„Glaube, Religion, oder Erkenntniß von Gott und gött-
„lichen Dingen ohne Begriffe mag gedacht werden: so ist
„nicht möglich, daß diese getaufte Kinder einen Glauben
„von der Offenbarung haben. Will man sich etwa auf
„eine übernatürliche Wirkung Gottes in die Seele beru-
„fen, dadurch ein Glaube gewirket würde: so müßte man
„doch gestehen, daß dieser gewirkte Glaube aus der Tau-
„fe, ein Glaube ohne Begriffe, und also ganz was an-
„ders sey, als der Glaube, welchen die Kinder nachmals
„in den Schulen aus dem Catechismo lernen. Denn hätte
„der heilige Geist in den getauften Kindern ein Erkennt-
„niß von Gott, von den drey Personen, von Christo,
„von seiner Person und Naturen, von seinem Leiden und
„Sterben u. s. w. gewirkt: was brauchte es denn nach-
„her eines elenden Schulmeisters, um dieses Erkenntniß
„den Kindern einzupflanzen? könnten die Begriffe, so der
„heilige Geist gewirkt, so bald verschwinden? könnten die

Staatliche Bibliothek Bamberg

„Lehrlinge aus der Schule des heiligen Geistes so roh,
„unwissend, einfältig und dumm in die A. B. C. Schule
„kommen, daß ihnen auch nicht die geringste Spur des
„Erlerneten zurück geblieben wäre? Es ist also aus der
„Natur der Menschen in der Kindheit, und aus dem,
„was Kinder nachmals von sich blicken lassen, offenbar
„genug, daß ihnen durch die Taufe kein Glaube an die
„Offenbarung, der in Erkenntniß oder Begriffen beste-
„het, gewirket sey, noch habe gewirket werden können.
„Wer aber einen Glauben ohne alles Erkenntniß und Be-
„griffe sich einbilden wollte, der würde sich vergeblich be-
„mühen, ein widersprechendes Ding zu gedenken. Es
„scheinen auch die Stifter dieser Ceremonie wohl eingese-
„hen zu haben, daß die Taufe den Glauben nicht wirken
„könne. Denn sie lassen die Gevattern im Namen des
„Kindes schon vor der Taufe das ganze Bekenntniß des
„Glaubens ablegen, und dann fragen sie: willst du auf
„solchen Glauben getauft seyn? Wenn sie in den Gedan-
„ken gestanden wären, daß die Taufe den Glauben wirk-
„te: so würden sie erst geordnet haben, die Kinder zu
„taufen, und hernach das Bekenntniß des Glaubens, so
„die Taufe gewirkt hätte, abzulegen. So aber machen sie
„es umgekehrt: es antworten die Gevattern statt des
„Kindes, daß es glaube an Gott den Vater als Schöp-
„fer, an Gott den Sohn als Erlöser, an Gott den heili-
„gen Geist als Heiligmacher, und das Kind wird auf ei-
„nen Glauben, den es schon hat, und dessen Bekenntniß
„es schon abgelegt, getauft und zur christlichen Gemeine
„angenommen. Wie kann man denn sagen, daß die
„Taufe erst den Glauben wirke? Es ist aber daraus of-
„fenbar,

„fenbar, daß diese Ceremonie von alten Leuten, die ihr „Bekenntniß des Glaubens vor der Taufe ablegen, auf „die Kinder gebracht sey, zu einem bloßen Zeichen, daß „sie diese Aufnahme in die christliche Kirche durch die „Taufe begehren würden, wenn sie schon das Erkenntniß „hätten, was sie als Erwachsene haben werden; und da„her diese Ceremonie, wie die Beschneidung, bey ihnen „zum voraus verrichte. Oder wenn die Taufe den Glau„ben wirken kann, warum müssen Erwachsene erst den „Catechismum mit Mühe lernen? warum werden Ju„den, die sich zur christlichen Kirche begeben wollen, nicht „alsobald getauft, sondern erst fleißig unterrichtet? Man „dürfte sie ja nur taufen, so wüßten sie den ganzen Glau„ben, wenn der heilige Geist den Glauben durch die „Taufe wirkte. Man kann auch bey der ganzen Taufe „nichts annehmen, das den Glauben wirkte: nicht das „Wasser; denn das machet nur die Haut naß: nicht die „Worte an sich; denn sie bestehen nur in einem Schalle „aus zusammengefügten Buchstaben: nicht der Verstand „der Worte; denn der ist eine Vorstellung der Sache in „Gedanken, welche von willkührlichen Zeichen abhänget, „so die Vorfahren und Urheber der Sprache erdacht ha„ben, davon die Kinder nichts wissen: nicht der heilige „Geist, der durch das Wort wirkte; denn Kinder verste„hen die Worte nicht: nicht ein Geist, der unmittelbar „wirkte; weil sonst die Wirkung ein Zwang seyn würde, „dem die Kinder nicht widerstehen könnten; und keine „Ursache wäre, warum derselbe Geist nicht ohne Wasser „und bey allen Kindern auf der Welt dasselbe verrichten „wollte. Oder hängt der Glaube und die Seligkeit ab

„von dem Wasser und von den christlichen Aeltern, wel-
„che die Taufe für ihre Kinder verlangen? so ist es ein
„bloßes Glück, daß gewisse Kinder selig werden, weil sie
„von christlichen Eltern geboren sind; ein bloßes Unglück
„hergegen, warum noch weit mehrere ewig verdammet
„werden, weil sie nicht von christlichen Eltern das Leben
„empfangen haben. Alles dieses fasset unendlichen Wi-
„derspruch in sich, und daher bleibt nichts übrig, als daß
„die Kinder gar keinen Glauben oder Erkenntniß von der
„Offenbarung haben oder haben können. Wenn nun die
„Offenbarung und der Glaube an dieselbe das einzige
„nothwendige Mittel zur Seligkeit seyn sollte: so ist es
„für diesen Theil menschlichen Geschlechts, der in seiner
„zarten Kindheit von der Welt scheidet, ein unmögliches
„Mittel. Wenigstens wird man zugestehen müssen, daß
„doch nur Christen-Kindern durch Glück und Zufall
„möglich werde, durch dieses Mittel den Glauben zu be-
„kommen und selig zu werden; allen übrigen Türken-Jü-
„den- und Heiden-Kindern aber durch Unglück unmöglich
„falle an der Offenbarung, Glauben, und Seligkeit An-
„theil zu bekommen.

§§. „Wenn die Kinder erwachsen, so wird ein jedes
„nach dem Willen seiner Aeltern von Lehrmeistern, oder
„auch von den Aeltern selbst in den Anfangs-Gründen
„der väterlichen Religion unterrichtet: der Jude in dem
„Judenthum, der Türke nach dem Alkoran, der Sineser,
„der Perser, der Heide in seinen hergebrachten Meinun-
„gen und Gebräuchen, der Christ in seinem Catechismo,
„so wie es fällt, auf Catholisch, Reformirt, Lutherisch,
„Arminianisch, Menonitisch, Socinianisch. Zuweilen

„wird

„wird schon in den Ehe-Pacten der Eltern den Kindern,
„die noch sollen geboren werden, ihr Glaube als ein Erb-
„gut, als ihre väterliche oder mütterliche Portion be-
„stimmt: die Knaben bekommen etwa den Catholischen,
„die Mädchens den Lutherischen Glauben. Und siehe,
„sie nehmen ihn, wie alle übrige Religionen und Secten,
„nach den Ehe-Pacten, nach dem Willen und Bestim-
„mung ihrer Aeltern, nach dem Exempel ihrer Vorfah-
„ren, getrost an; und können nicht anders handeln. Wer
„kann von solchen Kindern eine Fähigkeit fordern, daß
„sie die Wahrheit dessen, was sie lernen, beurtheilen,
„und so sie im Irrthume wären, eine bessere Religion su-
„chen und finden sollten? Wer kann ihnen verdenken,
„daß sie bey dem Vertrauen, bey dem Gehorsame, so sie
„ihren Aeltern schuldig sind, auch derselben ihre Religion
„für wahr und für die beste halten? Sie lernen erstlich
„mehr die Wörter und äußerliche Cerimonien, als Be-
„griffe: es wird ihnen sauer, sich von göttlichen Dingen,
„die nicht in die Sinne fallen, eine Vorstellung zu ma-
„chen: und wenn sie zumal unter ungeschickte Lehrmeister
„verfallen, wie es leider den meisten widerfährt, so müs-
„sen sie sich auch bis ins männliche Alter mit dem leeren
„Tone unverständlicher Formuln, die sie ihrem Gedächt-
„nisse ohne Erklärung einzuprägen angehalten sind, be-
„helfen. Wenn denn noch einige wenige Kinder so weit
„kommen, daß sie sich von den Dingen selbst anfangen
„Begriffe zu machen: so sind doch dieselben noch auf kin-
„dische Weise dunkel, unvollständig, verwirrt und irrig.
„Da ist noch keine Fertigkeit im Gebrauche der Vernunft,
„keine Erfahrung, keine Wissenschaft, keine Belesenheit

„in

„in der Geschichte. Ihnen kann also leicht ein Blend-
„werk vorgemacht, ein Schrecken vor der Hölle, wo sie
„nicht glauben, eingeprägt werden: und sie sind ohne das
„von selbst geneigt, was ihnen ihre Aeltern und Lehrmei-
„ster sagen, was alle bekannte und angesehene Leute glau-
„ben, ohne Untersuchung blindlings für wahr zu halten.
„Daher denn auch die Erfahrung bestätiget, daß ein je-
„des Kind meinet die rechte Offenbarung und den rechten
„Verstand derselben erlernet zu haben: sie folgen den
„Aeltern so getrost auf dem unbekannten Wege zur Se-
„ligkeit, als auf einem unbetretenen Wege zu einem Lust-
„schlosse. Eine Offenbarung, welche über die Vernunft
„gehet zu beurtheilen, ist kein Kinderwerk: es ist schlech-
„terdings unmöglich, daß ein so unverständiges Alter
„darinn zu rechte finden, oder den rechten Weg zum ge-
„gründeten Erkenntnisse treffen könnte. Ist eine Offen-
„barung, und ein gegründeter Glaube an dieselbe das
„Mittel zur Seligkeit, so ist dieß Mittel für Kinder
„umsonst. Will man hiebey wieder die Kinder ausneh-
„men, die man rechtgläubige Aeltern zu haben annimmt:
„so macht man abermals aus dem Glauben und aus der
„Seligkeit ein Werk des Glücks, einen Zufall, ein Ohn-
„gefähr. Was können andere Kinder davor, daß ihre
„Aeltern nicht Christen, nicht Protestanten sind? So
„wenig als die jetzigen Sachsen Ursache sind, daß ihre
„Vorfahren durch **Caroli M.** Schwerdt zum christlichen
„Glauben gebracht sind: so wenig können auch andere
„Kinder davor, daß ihre Voráltern nicht so bekehret
„worden. Wird denn nicht Gott dadurch unweise, un-
„billig, ungerecht und unbarmherzig gemacht, wenn er

„die

„die Seligkeit nach dem Glücke und Zufalle ausspendete,
„wenn er ein Mittel zu derselben nothwendig setzte, des-
„sen Ergreifung doch von tausend Umständen abhänget,
„und über das Vermögen der meisten ist; wenn er die
„meisten Menschen, wegen unverschuldeter zufälligen Be-
„raubung des Mittels zu einer ewigen Strafe verdam-
„mete? Gott handelt gewiß anders im Leiblichen. Was
„den Menschen, und besonders auch Kindern zum Leben
„nothwendig ist, das reicht er durch die Natur im Ueber-
„flusse dar, daß es sich allen und jeden von selbst anbie-
„tet; und giebt wiederum jedem das Vermögen, sich des-
„sen zu bedienen. Wie kann er die Mittel zu dem geist-
„lichen und ewigen Leben und Wohlfahrt so sehr über das
„Vermögen der Menschen gesetzt haben, daß sie theils
„unmöglich sind, theils dem Zufalle überlassen werden?

III. „Wenn demnach ein jeder vernünftiger Mensch
„wohl einsehen kann, daß es für Kinder, von dem An-
„fange ihres Lebens bis wenigstens zu vollen zehn Jah-
„ren schlechterdings eine Unmöglichkeit ist, eine Offenba-
„rung zu beurtheilen, und also zu einem gegründeten
„Glauben zu gelangen: so ist hiebey noch übrig zu unter-
„suchen, wie viel Menschen hiedurch von der Möglichkeit
„dieses Mittels ausgeschlossen werden. Ich will mich in
„diesem Stücke auf einen angesehenen Mann beziehen,
„der **die göttliche Ordnung in den Veränderun-**
„gen des menschlichen Geschlechts nach ungezwei-
„felter Erfahrung sorgfältig berechnet hat, und dadurch
„dem menschlichen Geschlechte und der vernünftigen Welt
„einen wahren Dienst gethan. Der bestimmet unter an-

„derm

„dern im sechsten Capitel das Verhältniß der Sterbenden „nach dem verschiedenen Alter, und bedienet sich zu dem „Ende der richtigsten Listen von Breslau, London, Ber„lin und insonderheit von Wien, woraus erhellet, daß „die Hälfte der gebornen Kinder gegen vier Jahr schon „wieder todt ist: von 11686 gebornen werden nur 5520, „und also nicht einmal die Hälfte drey Jahr alt, daß sie „bis ins vierte kämen. Nach dem zehnten Jahre aber „ist von allen Gebornen nur ein Drittel übrig, nemlich „von 11686 erreichen nur 3920 das zehnte Jahr. Folg„lich wären von dem ganzen menschlichen Geschlechte die „Kinder, so unter zehn Jahren sterben zwey Drittheile „des menschlichen Geschlechts. Also ist vermöge dessen „der Schluß richtig, daß erstlich die Offenbarung für „zwey Drittheile des menschlichen Geschlechts ein schlech„terdings unmögliches Mittel sey. Ob ich nun wol ver„sichert bin, daß diese Rechnung genau und behutsam ge„macht sey, und von keiner ausserordentlichen Krankheit „entstanden; so will ich doch ein und anderer Einwen„dung, welche man wegen des Verhältnisses der sterben„den Kinder an andern Orten und zu andern Zeiten ma„chen mögte, vorbeugen, und nur annehmen, daß die „Hälfte Menschen unter zehn Jahren versterben, und „folglich die Offenbarung für die Hälfte des menschlichen „Geschlechts unbrauchbar und unmöglich sey. Das ist „doch, dünkt mich, mit einemmal ein gewaltiger Abschlag „von dem Satze, daß die Offenbarung allen Menschen „zur Seligkeit nöthig sey.

§§. „Lasset uns aber weiter gehen. Die übrige Hälfte „des menschlichen Geschlechts bestehet denn aus Erwach„senen

„senen über zehn Jahre. Nun sterben noch von diesen „auch eine grosse Menge dahin, ehe sie vollen Gebrauch „der Vernunft, und die zur Untersuchung ihres erlerneten „Glaubens nöthige Fähigkeit erhalten können. Das „mögte abermahl gerne die Hälfte der übrigen Hälfte „wegnehmen. Allein ich will auch diese nicht mit in An„schlag nehmen, und nur das übrige menschliche Geschlecht „von Erwachsenen über zehn Jahre, in die Zeiten vor Chri„sto und nach Christo theilen. Ja, ob ich wohl genugsamen „Grund zu haben vermeine, daß die Welt vor Christo „schon unzählige tausend Jahre gestanden; so will ich „doch jezt das Alter der Welt, so aus der Schrift ohnge„fehr bestimmt werden mag, annehmen, daß nemlich vor „Christi Geburt nur etwa 4000 Jahre verflossen. Ich „hoffe auch, daß mir ein jeder zustehen wird, daß in den „4000 Jahren vor Christo wenigstens eben so viel Men„schen auf dem Erdboden gelebet, als nach Christi Ge„burt in 1744 Jahren. Denn wenn gleich der Erdboden „anfangs nur durch ein Paar besetzet worden wäre; so „hätte doch das lange Leben der Patriarchen, die dauer„hafte Gesundheit der ersten Menschen, und die Frucht„barkeit der Morgenländer, den Erdboden bald füllen „müssen. Die entsetzliche Vermehrung der Hebräer selbst „wäre davon ein Zeuge; insonderheit aber, daß bald „nach Noä Zeiten die Erde an vielen so gar rauhen Der„tern schon so gedrungen voll gewesen, daß wenn sich „Menschen einen neuen Sitz und Wohnplatz erwählen „wollten, sie dazu nicht anders, als durch Vertreibung „alter Einwohner Rath gewußt. Nun ist gar nicht „glaublich, wenn hin und wieder noch Länder unbesetzt

„gewe-

„gewesen, und nur auf Einwohner gewartet hätten, daß „die Leute, und selbst die Israeliten, würden so toll und „rasend gewesen seyn, sich so wohl mit vieler eigenen Ge„fahr des Lebens und mancherley Elend, als auch mit „Unrecht, Raub und Mord unschuldiger Menschen einen „Wohnplatz zu suchen, den sie in Friede und Ruhe hätten „haben können. Warum würden die Kinder Esau die „Horiter von dem Gebürge vertilgt und vertrieben haben, „Deut. II. 12. u. f. wenn ihnen das mit Milch und „Honig fliessende Canaan in der Nähe frey und offen ge„standen? Was hätten sich die Kinder Ammon an die „grossen starken Enakim oder Samsumim gemacht, und „sie aus den bergigten Gegenden verjagt, wenn sie ge„wußt, daß bessere Länder noch unbesetzt wären? ebend. „v. 19. Warum hätte der Schwarm von Caphthorim „die Aveer von Hazerim bis gen Gaza, wollen ins E„lend verweisen und an ihrer Statt daselbst wohnen, so „sie einen ledigen Platz des Erdbodens für sich hätten „finden können, ebend. v. 23. Diese und dergleichen Ge„schichte mehr, so schon lange vor Mosis Zeiten geschehen, „und deren mehrere von auswärtigen Geschichtschreibern „aufgezeichnet sind, zeigen genugsam, daß der Erdboden „schon damahls volkreich und allenthalben bepflanzet ge„wesen. Und dieses ist von ganz Asien bis nach China „hinaus zu sagen, welchem Lande niemand den Ruhm ei„nes sehr alten und von Alters her stark bevölkerten Rei„ches streitig machen wird. Africa war, eben wie Asien, „vorzeiten weit stärker besetzt wie jetzo, wie die alten „Nachrichten von Egypten und der ganzen Küste am „Meere beweisen. In Europa haben die Celten, Scy-

„then

„then und andere Nationen durch ihre Wanderschaften „und Streifereyen genug an den Tag gelegt, daß ihre „Menge weder zu Hause noch an andern Orten bequem „mehr unterkommen könnte. Und America muß wol „von undenklichen Zeiten voller Einwohner gewesen seyn: „weil der übrige Erdkreis von solcher Wanderschaft alle „Erinnerung verlohren, und die Spanier alles darin be„wohnt gefunden, so daß sie 40 Millionen Menschen in „einem kleinen Theile desselben hinrichten können, ohne „daß sie doch denselben von Menschen ganz öde gemacht. „Endlich so bedenke man, daß 1744 Jahre noch nicht ein„mal die Hälfte von 4000 Jahren sind. So daß ich „meyne, selbst nach der Zeitrechnung und Geschichte der „Bibel, unstreitig annehmen zu können, daß vor Chri„sto wenigstens eben so viel Menschen in 4000 Jahren „gelebt, als nachmals in 1744 Jahren.

§§. „Wenn nun vor Christi Geburt nur einem Ge„schlecht oder einem Volke die Offenbarung wiederfahren „wäre, wie angenommen wird: so ist derselben Aus„breitung und Fortpflanzung ganz unmöglich gewesen. „Denn es konnte anfangs nur mündlich geschehen. Wie „leicht aber wird eine Rede vergessen? wie viel wird da„zu gesetzt, davon gelassen, oder verkehrt? Wie viel ver„lieret die Sage von der Glaubwürdigkeit bey denen „Entlegenen und bey den Nachkommen? Oder wenn der „Stamm-Vater eines Volks die Offenbarung verachtet, „und seinen Kindern nichts davon gesagt, wie wollen es „die Nachkommen erfahren? So lautet auch die Historie „vor der Sündfluth, darinn kaum ein Dutzend Leute ha„ben genannt werden können, die von einer Offenbarung

„was gehalten. Allen den übrigen war sie so fremde,
„daß es endlich heisset, Gott habe nur auf dem ganzen
„Erdboden den einen Noah übrig gehabt, der sich an sei-
„ne Offenbarung gehalten, oder dieselbe von Gott be-
„kommen. Er war denn der einzige Prediger der Ge-
„rechtigkeit, wie es heisset. Lasset uns aber bedenken,
„wie weit wol seine Stimme sollte erschollen seyn. Lief
„er etwa die Welt durch, wie die Apostel, zu predigen?
„sandte er etwan Mißionarien aus? Nein! er saß an
„seinem Orte, er bauete seinen Acker, pflanzte seinen
„Weinberg, hütete seiner Schaafe, wie es die damaligen
„Zeiten erforderten. Und alle Nachkommen haben es eben
„so gemacht, sie waren Vieh-Hirten wie ihre Väter;
„und sind höchstens mit ihren Vieh-Horden von einem
„Orte, nach Verflieſſung etlicher Jahre, zu einem andern
„gezogen. Nun lesen wir nirgend in der Schrift, daß
„sie sich jemals die geringste Mühe gegeben die Religion
„und Offenbarung auszubreiten, oder nur ein Wort dar-
„um bey Fremden verlohren hätten; aber gesetzt, daß
„auch solche vest gesessene Ackersleute oder ziehende Vieh-
„Hirten etwa bey Gelegenheit zu einem oder andern ihrer
„Nachbarn etwas gesprochen haben mögten: wie konnte
„das unter dem ganzen menschlichen Geschlechte, das auf
„so viel tausend Meile verbreitet war, bekannt werden?
„Wer bekümmerte sich darum, ob und was dort ein
„Landmann etliche hundert Meile von ihm gesagt? Wer
„von den übrigen Menschen wußte, daß ein Abraham,
„ein Isaac, ein Jacob in der Welt wäre? Wer konnte
„das, was ein solcher sollte gesagt haben, alsobald glau-
„ben? Allein es war auch nicht einmal an dem, daß sich

diese

„dieſe guten Leute um Ausbreitung der Religion und Of-
„fenbarung bekümmert hätten; ſie haben vielmehr guten
„Theils ſamt ihrer Familie die Abgötterey der Oerter,
„wo ſie geweſen, mit angenommen. Jacobs, Joſephs,
„und der Iſraeliten Exempel in Egypten beweiſen ſolches.
„Wenn daher Moſes kömmt, und ſagt, daß Gott ihm
„erſchienen ſey, ſo findet er nicht allein nicht bey Pharao,
„ſondern nicht einmal bey den Iſraeliten Glauben. Die
„Geſchichte giebt auch, daß Moſes und alle Propheten,
„ohngeachtet aller Wunder, nicht einmal ihr eigenes
„Volk von ihren Erſcheinungen, Geſichten und Träumen
„überführen können; und daß die Abgötterey unter den Iſ-
„raeliten beſtändig von Anfang bis zu der Babyloniſchen
„Gefängniß geherrſchet habe. Wenn denn die Offenba-
„rung auf ſolche Art ſoll gepflanzet werden, daß ſich
„Gott nur einem einigen gewiſſen Volke offenbaret; und
„es mit allen auſſerordentlichen Hülfsmitteln nicht einmal
„bey dem Volke dahin bringen kann, daß ſie angenommen
„wird: wie hätten denn vollend die Nachbarn, wie hätten
„entfernte Völker zu den Zeiten der alten Welt etwas
„davon glauben, oder einmal davon hören können? Es
„iſt ja wol unleugbar, daß es heutiges Tages tauſend
„mal leichter iſt, etwas unter vielen Menſchen bekannt
„zu machen, da Poſten, Schreibekunſt, Briefwechſel,
„Handlung, Schiffahrt, Reiſen, Mißionen, Geſand-
„ſchaften, Reiſebeſchreibungen, und endlich die erfundene
„Buchdruckerey und öffentliche Zeitungen etwas unter
„die Leute bringen können. Dennoch wollte ich was dar-
„auf verwetten, das hundert und aber hundert ganze
„Nationen auf Erden ſind, die jetzo noch unter tauſend

„Gelehrten bey den gesittetsten Völkern nicht einer nur „dem Namen nach kennet; geschweige, daß er von einzeln „Personen unter ihnen und deren Vorgeben und Mey„nungen sollte Nachricht haben, oder sich darum bekümmern, oder auch gegründeten Bericht davon einziehen „können. Wie wäre es also in alten Zeiten, vor Christi „Geburt, möglich gewesen, daß eine Offenbarung, wel„che in einem Winkel des Erdbodens einigen wenigen „Personen in einem einzigen Volke widerfahren war, „und welche dem Volke selbst unglaublich schien, den an„dern Nationen auf dem ganzen Erd-Kreise, ohne alle „Bemühung und Predigen der Propheten, ohne Posten, „Schreibe-Kunst, Briefwechsel, Schiffahrt, Missionen, „Buchdruckerey und dergleichen, sollte bekannt oder glaub„lich gemacht werden können? Gewiß, das ist so unmög„lich und noch weit unmöglicher, als daß ich heutiges „Tages wissen könnte, oder zu wissen verlangte, was ein „Slachtjitz in Pohlen hinter seinem Pfluge spricht, oder „ein Bojar in Siberien bey seinem Zobel-Fange denkt, „oder was einem Mandarin in Sina träumt. Die alte „Welt konnte so wenig von einander wissen, und wegen „ihrer Umstände sich so wenig um einander bekümmern, „daß es in dem Stücke eben so gut war, als ob die an„dern nicht in der Welt wären. Die Chaldäer und Egy„ptier hatten sich noch durch ihre Wissenschaft Ruhm er„worben, so daß sie wol von Fremden besucht wurden. „Aber die Hebräer und das Israelitische Volk haben sich „niemals in irgend einem Theile der Wissenschaften her„vorgethan. Dazu waren sie durch ihr Gesetz sowol, als „durch die Lage selbst, von allen andern Nationen abge„schlossen:

„schlossen: sie trieben keine Handlung zu Wasser oder zu „Lande, außer das wenige, was zu Salomons Zeiten „mag geschehen seyn: ihre Schriften waren unter ihnen „selbst ganz selten, und andern nicht allein in der Hebräi„schen Sprache, sondern auch in der nachher gemachten „Griechischen Uebersetzung unverständlich. Nimmt man „denn auch dazu an, daß die Haupt-Sache der Offenba„rung bey ihnen unter dem Schatten der Ceremonieen „versteckt gewesen, so daß sie zuletzt denen Juden selbst „unbekannt oder von ihnen verkehrt verstanden worden: „wie wollte doch durch dieses Volk die Offenbarung offen„bar und allgemein werden? Vor Alexandri M. Zeiten „hat niemand, außer etwa die nächsten Nachbaren, ge„wußt, daß Juden, Israeliten oder Hebräer in der Welt „wären. Und da sie zerstreuet in der Welt herum liefen, „waren sie wegen der Beschneidung, Armuth, Unwissen„heit, Unart, Lügen, Betrug und wunderbaren Gebräu„che ein Gelächter, Verachtung und Scheusal aller Men„schen geworden, so daß sie die allerungeschicktesten auf „der Welt waren, von denen vernünftige Menschen eine „Offenbarung als göttlich und glaubwürdig hätten annehmen können. Summa, wenn wir das alles, was et„wa vor Christi Zeit einige unter den Juden von der Of„fenbarung geglaubt, zusammen nehmen, so ist es gegen „die übrige Anzahl des Volkes selbst, und noch mehr ge„gen das übrige ganze menschliche Geschlecht für nichts zu „achten. Und daher bleibt uns nur ein Viertheil des „menschlichen Geschlechts nach Christi Geburt übrig, das „in Erwägung zu ziehen wäre.

§§. „Wenn wir auf die Zeiten nach Christi Geburt „kommen: so ist offenbar, daß wiederum die Hälfte der „Menschen, welche von daher bis jetzo gelebt haben, von „der Geschichte Jesu, oder der darauf gebaueten Religion „nicht das geringste gehöret haben. Paulus ist so billig, „daß er Röm. X. 14. 15. frägt: **Wie sollen sie nun „den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie „sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts „gehöret haben? wie sollen sie aber hören ohne „Prediger? wie sollen sie aber predigen, wo sie „nicht gesandt werden?** Er hat aber die Dreistigkeit „zu antworten, X. 18. Ich sage aber: **haben sie es „nicht gehöret? ja doch! es ist je in alle Lande „ausgegangen ihr Schall und an die Ende des „Erdkreises ihre Worte** (*). Und am andern Orte „Col. I. 23. sagt er noch mit weniger Scheu: so ihr an„ders bleibet im Glauben gegründet und vest, und euch „nicht bewegen lasset von der **Hoffnung des Evange„lii**, welches ihr gehöret habt; **welches geprediget ist „bey allen Creaturen, die unter dem Himmel sind, „dessen ich Paulus ein Diener worden bin.** Gewiß „in Pauli seinem Atlante geographico müssen sehr viele „Charten gemangelt haben; der Erdkreis und das mensch„liche Geschlecht muß bey ihm auf wenig Völker und Län„der eingezogen worden seyn, daß er zu der Zeit, da das „Christenthum noch, so zu reden, in seiner Wiege lag, „dieses zu sagen das Herz hat. Paulus war es ja fast „nur allein unter den Aposteln, welcher sich das Amt des „Evangelii unter den Heiden anmaassete, da die andern „Apo=

(*) Paulus führet hier die Worte des XIX Psalms v. 5. an.

„Apostel mehrentheils unter den Juden blieben. War „denn dieser Mann oder seine Gehülfen bis ans Ende „des Erdbodens gewesen? Waren keine Creaturen, keine „Heiden oder Menschen unter dem Himmel mehr übrig, „denen er nicht geprediget, oder die von seiner Predigt „nicht gehöret hätten? Wir wissen ja, wie weit seine „Reisen sich erstrecket, und an wen seine Briefe gerichtet „sind. Wie Himmel weit ist das davon entfernet, daß „er hätte sagen mögen, er oder seine Gehülfen wären **in „alle Lande, ans Ende des Erdkreises, zu allen „Creaturen, die unter dem Himmel sind**, gewesen (*)? „Die Schiffahrt ist erst in neueren Zeiten, durch Erfin„dung der Magnet-Nadel, recht empor kommen. Es „ist nicht so gar lange, daß man die ganze Erde zuerst

„um-

(*) „Der berühmte Professor Theologiae am Gymnasio in Ham„burg, **Joh. Alb. Fabricius**, schreibt davon in seinem Syl„labo Scriptorum de veritate religionis christianae ganz „billig: *tamen de multis millenis millibus valet quaestio Apo„stoli: quomodo credent ei, quem non audierunt? quomodo „autem audient sine praedicante? Nam quod eodem loco qui„dem Paulus subiungit: in omnem terram exiuit sonus eo„rum, neminem video rerum humanarum vtcunque peritum „et in historia aut geographia non rudem, qui hoc ausit de „omnibus locis et aetatibus, quam diu fuit et quam longe pa„tuit patetque orbis, ostendere, ita, vt ne vnus quidem mor„talis iustam eo nomine meruisse ignorationis inuictae excusa„tionem sit dicendus.* Woher kommt es doch aber, daß der „von Paulo aus dem XIX. Psalm angeführte Spruch ihn „selbst widerlegt? Aus keiner andern Ursache, als weil er die „Stimme der Natur, davon David spricht, zur Stimme der „Offenbarung machen will. Denn jene geht so weit die Na„tur selber geht, und vernünftige Menschen sind; diese aber „kann nimmer allgemein werden.

„umfahren hat. Man hat seit ein Paar Jahrhunderten „viele hundert Inseln, viele hundert Völker, viele grosse „Länder, die ein oder etliche mal grösser sind, als Euro„pa, entdecket. Es sind noch viele Terrae incognitae „übrig: und die jetzt aus allen Reisebeschreibungen alles „genau gesammlet haben, werden sich noch nicht rühmen, „daß sie nur die Küsten des Erdbodens allerwärts recht „kenneten; geschweige, daß sie von allen Völkern inner„halb Landes Nachricht zu haben sich annasseten. Von „dem innern großen Africa, und so vielen andern Ländern „und Völkern mehr, wissen wir noch fast nichts. Die mit „so vielen Kosten, Mühe und Gefahr versandte Mißio„narii haben nur noch etliche wenige Völker besuchen, etli„cher wenigen Sprache erlernen können. Wer nur das „geringste Erkenntniß von unserm Erdboden hat, und nur „irgend noch etwas von Aufrichtigkeit besitzet, der muß „gestehen, daß weder die 40 Millionen Menschen, welche „die Spanier in America so christlich ermordet haben, „noch alle ihre Vorfahren bis ins funfzehnte Jahrhundert, „noch alle Einwohner der übrigen neu entdeckten Länder „und Insuln, bis auf die Zeit, da sie entdeckt sind, noch „die innern Einwohner des grossen Africa bis auf diese „Stunde, noch viele andere Nationen in dem nördlichen „und östlichen Europa und Asia bis ins achte, neunte, ja „funfzehnte Jahrhundert, das geringste von dem Chri„stenthume haben wissen können. Was von dem früh „gepredigten Christenthume in den meisten sonst noch be„kannt gewesenen Ländern gesagt wird, sind nach aller „Verständigen Urtheil lauter Mährlein und dreiste Un„wahrheiten. Wenn wir nun die Anzahl Menschen,

„welche

„welche von Christi Geburt an bis auf den heutigen Tag „keine Nachricht von dem Christenthume haben können, in „genauen Anschlag bringen wollten: so würde sich finden, „daß gerne sechs Achttheile von der gesammten Anzahl er„wachsener Menschen, die seit Christi Geburt gelebt, ab„giengen: denen es schlechterdings unmöglich gewesen, durch „einen solchen Weg der Offenbarung zu Gott zu kommen. „Da wir nun diese gesammte Anzahl erwachsener Men„schen kaum als ein Viertheil des ganzen menschlichen „Geschlechts anzusehen haben, so würden nur $\frac{2}{32}$ Theile „desselben übrig bleiben, die vom Christenthume etwas „wissen können. Allein es ist mir gleich, zu welcher Art „der Unmöglichkeit ich die Menschen hinrechnen soll: ich „will hier demnach abermal sehr freygebig seyn, und nur „die Hälfte abrechnen, daß ein Achttheil des menschlichen „Geschlechts noch übrig bleibt, an welches einige Nach„richt vom Christenthum gelangen können. Aber es sind „noch viele Ursachen übrig, warum es den meisten von „diesen unmöglich gewesen, gegründeten Bericht davon „einzuziehen, und noch viel mehrere, warum sie es für „keine göttliche Offenbarung halten können.

III. „Setzet solche christliche Barbaren und Unmen„schen, die in ein fremd Land kommen, 40 Millionen „Menschen, ohne daß sie ihnen das geringste Leid gethan, „jämmerlich ermorden, die übrigen verjagen, berauben, „und ihnen ihr Land, Haus und alles ihrige nehmen: „können dieselbe wol als von Gott gesandte Boten einer „Offenbarung angesehen werden? konnten die Amerikaner „ihnen wol einige, geschweige denn eine wahre und gött-

„liche Religion zutrauen? mußten sie nicht allen ihren „Nachbarn und Landsleuten Schrecken und Abscheu vor „solchen gottlosen Creaturen beybringen? Was gehen noch „heutiges Tages mehrentheils für Leute nach heydnischen „Ländern? ruchloses See-Volk; verdorbene liederliche „junge Leute; Uebelthäter, die zum Strange verurtheilet „waren, und nun in die Colonieen zur Begnadigung ver„schickt werden; gewinnsüchtige Kaufleute, die gestohle„ne Menschen kaufen und sie wieder verkaufen oder zu „Sclaven brauchen; Geistliche von verschiedenen Secten, „deren eine jede die andern in die Hölle verdammet, und „da ein jeder Amts-Gehülfe den andern verketzert und „sich mit ihm zanket; zum Theil auch solche Mißionarii, „die das Christenthum durch allerley groben Tand, Aber„glauben, Bilder- und Heiligen-Dienst so beschmitzet ha„ben, daß es keinem Menschen, der natürlich gesunde „Vernunft hat, und noch von Vorurtheilen frey ist, an„ständig seyn kann. Ist da wol die geringste Möglich„keit, daß Fremde, die noch von dem Innern der christli„chen Lehre keine rechte Einsicht haben, und also noch „bloß aus dem äusserlichen Betragen der Christen urthei„len müssen, nur eine Begierde bekommen, zu wissen, „worinn die Lehre bestehe? Sie müssen ja so gedenken: „Ist es eine göttliche Religion, die sich einer übernatür„lichen Offenbarung und wunderthätigen Kraft bey denen „Menschen rühmet: warum macht sie die Menschen nicht „frömmer, nicht besser? warum sind die Leute dabey „gottloser, als alle andere? Gott hat keine Gemein„schaft mit unreinen Seelen, er offenbaret sich nicht de„nen Gottlosen: er brauchet keine Lasterhafte zu Boten

„seiner

„seiner heiligen Wahrheiten: ihr Vorgeben muß falsch „und erlogen seyn. Dazu, wenn ich gleich ihnen Gehör „geben wollte: wem soll ich folgen? Der eine beschuldiget „den andern irriger Lehre, falscher Auslegung, mensch„licher Zusätze: frage ich diesen, so warnet er mich für „jenen; frage ich jenen, so verdammet er diesen bis in „die Hölle. Laß sie erst selber unter ein ander eins wer„den, wenn ich ihnen, als Wegweisern, folgen soll. „Wer kann den Heyden verdenken, wenn sie bis auf den „heutigen Tag so urtheilen, und sich von dem Christen„thume vielmehr zurück ziehen? Das Christenthum hat „anfangs durch Vernunft und frommen Wandel über das „Heidenthum gesiegt; aber durch Zwiespalt des Glau„bens, und daher entstehende Unordnung und Laster ist es „in sich wieder zerfallen. Wenn nun sonderlich Zwiespalt „dem Christenthume wesentlich ist, und nach Pauli Aus„spruche Secten oder Rotten darinn notwendig seyn müs„sen, wie es auch die ganze Kirchen-Historie giebt: so „kann man leicht gedenken, wie es bald mit der Fort„pflanzung des Christenthums ergangen. Ein Reich, das „mit sich selbst uneins ist, kann nicht bestehen: Eine Se„cte, eine Rotte reibt die andere wieder auf. Und diese „innerlichen Unruhen, Gezänke und Verfolgungen, nebst „denen einreissenden Lastern und Aberglauben, haben ge„macht, daß das Christenthum fast in ganz Asien, wo es „zuerst aufgekommen war, wie auch in Africa, wieder hat „vergehen und ausgerottet werden müssen: und daß noch „die schwachen Ueberbleibsel davon, da sie in wenigen un„ter sich zankenden Griechen, Catholiken, Protestanten, „Habassinern, Armeniern oder Jacobiten, und Maroni„ten

„ten oder Melchiten ꝛc. bestehen, nicht wieder aufkommen „können. Wie es denn auch, innerhalb des Christenthums, „mit der Reformation nicht anders ergangen: daß die „vielen Spaltungen unter den Protestanten den Fortgang „der aufgehenden Reformation in vielen auswärtigen Rei„chen sowol als in Deutschland selbst unterbrochen und zu„rückgesetzt haben. Wie kann man sich denn, bey den „immer sich mehrenden Secten der Christen einen Zugang „und Wachsthum von Heyden versprechen? Wenn vor„mals nachgerade ganz Europa das Christenthum ange„nommen, so weiß man genugsam, daß solches guten „Theils mit Gewalt und Schwerdt geschehen sey: und „daß die gröbste Barbarey, Unwissenheit und Einfalt der „Einwohner den Weg dazu gebahnet, und diese Einwoh„ner also auch klüglich von der Clerisey in solcher sclavi„schen Dummheit erhalten worden. Wir wissen, daß die „Zeiten der Gewalt und Finsterniß den grösten Theil der „Dauer des Christenthums in Europa ausmachen. Ich „kann aber solche Leute, die durch Gewalt und Unwissen„heit zum Christenthume gebracht, oder durch eben diese „Mittel darinn unterhalten werden, gar nicht für solche „erkennen, bey welchen eine gegründete Ueberführung von „der Offenbarung statt finde; und wenn auch jetzt eben „diese Gewalt und Finsterniß ausser Europa über die „Heyden ausgebreitet werden könnte: so würde ich doch „diese vormals blinde Heyden, nunmehro blinde Christen, „eben so wenig unter die Zahl derer rechnen, denen man „einen gegründeten Glauben von der Offenbarung beyle„gen kann. Es gehet aber auch jenes heutiges Tages „nicht mehr an; und also fällt alles hin, was vormals

„zur

„zur Ausbreitung des Christenthums etwas beygetragen.
„Gewalt kann und will man nicht mehr gebrauchen.
„Man will durch Ueberzeugung bekehren; und dabey ver-
„läßt man doch den Weg der Vernunft, dadurch zuerst
„die Heyden gewonnen sind. Die vernünftige Religion
„ist jetzt aus dem Catechismo verbannet, es sind lauter
„unbegreifliche Glaubens-Articul. Statt der ersten
„Glaubens-Einfalt, welche die auswärtigen Lehrlinge
„mit vielen Geheimnissen verschonete, belästiget man die
„Catechumenos mit vielen über alle Vernunft steigenden
„Glaubens-Articuln, mit Ceremonien, Aberglauben,
„Streitigkeiten. Statt der Tugend und Gottseligkeit
„lässet man ihnen äusserlich nichts als ruchloses Wesen
„und Schandthaten sehen. Daher darf man sich nicht
„wundern, daß an keinen weitern Fortgang des Christen-
„thums bey den Heyden mehr zu gedenken ist, und alle
„Mühe, so daran gewandt wird, vergebens sey. Ein
„jeder stelle sich unpartheyisch in die Stelle der Heyden,
„und urtheile denn, ob es wohl möglich sey, daß sie
„durch gegründete Ueberführung zum Christenthume zu
„bringen sind. Sie sind erstlich von ihrer väterlichen
„Religion, so wie wir, von Jugend auf so eingenommen,
„daß sie sich um andere zu bekümmern so unnöhtig als
„gefährlich halten. Wer ihnen dieses verargen wollte,
„der mag mir zuvor antworten, ob er den Talmud, die
„Misna und Gemara, den Alcoran, den Zendavesta des
„Zerduscht, den Sad-der des Destur, den Con-fu-zu
„und andere dergleichen Bücher gelesen? ob er aller Völ-
„ker Religionen so genau zu kennen und so unpartheyisch
„zu untersuchen jemals Lust, Fähigkeit oder Zeit gehabt?

„ob

„ob er nicht glaube, die Religion, darin er erzogen wor-
„den, sey die einige wahre und seligmachende? ob er
„nicht daher unnöthig zu seyn glaube, sich um andere Re-
„ligionen viel zu bekümmern? ja ob er es nicht fast für
„sündlich erachtet hätte, sich nach andern, als bessern,
„umzusehen, und aus Reizung zu denselben ihre Bücher
„zu lesen und nach ihren Lehrern zu laufen? Eben das ha-
„ben die Heyden, und noch weit mehreres für sich, da sie
„die Christen für die gottlosesten Menschen auf der Welt
„zu halten Ursache haben, und also durch das, was sie
„äusserlich von dem Christenthume wissen und sehen, kei-
„ne Lust bekommen können zu forschen, worinn ihre Lehre
„eigentlich bestehe; sondern vielmehr durch die äusserliche
„Gestalt desselben, so die erste Reizung zum Erkenntnisse
„desselben geben sollte, einen starken Eindruck des Ab-
„scheues und Widerwillens bekommen. Da sie denn auch
„wahrnehmen, daß die Christen selbst unter sich in so viele
„Secten vertheilet sind, und sich unter einander verketzern
„und verdammen; da die Stücke des Christenthums,
„welche sie von allen Secten als einstimmige Wahrheiten
„hören, der Vernunft des Menschen ein Aergerniß und
„Thorheit sind; und da endlich die Wunder-Geschichte,
„worauf sich alles gründet, an sich unglaublich, und jetzt
„unmöglich von Heyden zu untersuchen sind: so müssen
„wir alle Heyden und fremde Religionen, zu welchen in
„neuern Zeiten die Christen und der Ruf des Christen-
„thums gekommen ist, von der Zahl derer, bey welchen
„das Christenthum möglich sey, ausschliessen. Die Ge-
„schichte und Erfahrung bewähret auch, was ich sage, in-
„dem in den zwey bis dreyhundert Jahren, da man un-

„bekannte

„bekannte Völker zu besuchen, und mit vieler Mühe und „Kosten die geschicktesten Missionarien dahin zu senden „angefangen, auch die größten Vortheile der Wissenschaf„ten und Buchdruckerey vor den alten voraus hat, den„noch fast nichts ausgerichtet ist, und überhaupt zu rech„nen, von einer Million Menschen kaum einer zum Chri„stenthume gebracht worden: so daß auch diese Neube„kehrte entweder bloß aus Absicht auf zeitliche Vortheile, „oder aus blinder sclavischer Einfalt, zum Christenthume „getreten, oder nur einen Schein desselben angenommen; „keiner aber von der Geschichte Jesu und der Apostel, von „der Wahrheit und Göttlichkeit ihrer Wunder, von der „Aufrichtigkeit der Zeugen, von der unverfälschten Be„wahrung der Bücher, oder deren göttlichen Eingeben ge„nugsame Untersuchung anstellen, oder gegründete Ueber„führung haben kann. Mit einem Worte, alle große „Mühe und Kosten sind an Missionen verlohren: das „Christenthum lässet sich heutiges Tages bey den Heyden „nicht weiter ausbreiten.

§§. „Es finden sich denn ferner andere Hindernisse in „der Beschaffenheit des menschlichen Geschlechts, welche „nicht verstatten, daß eine solche Offenbarung, die nur „einem Volke gegeben ist, allen Völkern beygebracht wer„de. Die Menschen sind durch die Verschiedenheit so vie„ler Sprachen sehr von einander abgesondert, daß sie sich „nicht verstehen. Und wer die Menge der Sprachen be„denket, benebst der Geschicklichkeit, die ein Dollmetscher „oder Uebersetzer haben muß, wird wohl glauben, daß es „menschlicher Weise unmöglich sey, ein Buch in alle „Sprachen zu übersetzen, und so viel Menschen zu finden,

„welche

„welche sowol alle übrige Eigenschaften der Missionarien,
„als auch diese Geschicklichkeit an sich hätten, daß sie alle
„Sprachen fertig redeten, damit man sie in die ganze
„Welt vertheilen, und allen Völkern und Zungen predi-
„gen lassen könnte. Wenn wir die Sprachen, wie billig,
„als verschiedene Sprachen ansehen, darinn einer den an-
„dern nicht verstehen kann, wo er sie nicht besonders ge-
„lernet hat: so werden wir auf dem Erdboden gerne 500
„verschiedene Sprachen zählen können. Ich will gerne
„zugeben, daß diese aus viel wenigern Haupt-Sprachen
„stammen; aber weil wir hier auf die Verkündigung der
„Offenbarung sehen, welche mündlich oder schriftlich ge-
„schehen soll; so müssen wir so viele Sprachen setzen, als
„sich Völker ein ander in der Mutter-Sprache nicht ver-
„stehen können. Denn wer wollte z. E. alle die Spra-
„chen für eine halten, welche aus der Sclavonischen oder
„Teutschen entstanden sind? Wenn er einen Prediger des
„Evangelii bey den Europäischen Völkern abgeben woll-
„te: so würde er wohl sehen, daß er mit diesen Stamm-
„Sprachen nicht auskäme, und daß er weder die Leute,
„noch die Leute ihn verstehen könnten. Wenn wir nun
„diesen Begriff zum Grunde legen, so sage ich gar nicht
„zu viel, daß 500 verschiedene Sprachen auf dem Erd-
„boden sind. Herr Chamberlaine hat allein das Gebet
„Jesu in 152 Sprachen drucken lassen, und man könnte
„das zweyte Hundert leicht voll machen, wenn man die
„darinn fehlende Uebersetzungen, die schon bekannt sind,
„hinzufügen wollte. Wie viele Sprachen aber sind uns
„noch ganz unbekannt. Man rechnet allein in America
„über 1000 Sprachen, deren jedoch viele solche Ver-
„wandtschaft

„wandtschaft unter ein ander haben, wie unsere Europäi-
„schen. (*) Herr Reland zählet allein in der Provinz
„Guaxaca, zu Mexico gehörig, dreyzehn verschiedene
„Sprachen. (**) Herr Stralenberg hat uns eine Probe
„von 32 allein Tatarischen Sprachen gegeben, die ziem-
„lich weit von ein ander abgehen. (***) Ich lasse es
„gelten, daß einige Sprachen in allen Theilen der Welt
„fast als allgemeine Sprachen anzusehen sind, als das
„Französische in Europa, das Malaische in Asien; das
„Holländische und Portugiesische an den Küsten von Ost-
„und West-Indien. Doch ist dieses nicht weiter zu den-
„ken, als daß einige vornehmere, gelehrte, reisende, oder
„Handelsleute sich diese Sprachen bekannt gemacht, nicht
„aber, daß sie der gemeine Mann spricht oder verstehet;
„auf welchen doch in der Bekehrung am meisten zu se-
„hen wäre. Demnach bleibt die Vielheit der Spra-
„chen eine unüberwindliche Schwierigkeit in der Aus-
„breitung einer Offenbarung oder des Christenthums.
„Wenn werden wir die Bibel in 500 Sprachen übersetzt
„und

(*) „Guil. Nicholsonus Episc. Carliolensis in disc. de vni-
„uersis totius orbis linguis, subiuncta Chamberlaynii
„Orationi Domin. p. 20. *Purchasius noster linguas sex*
„*diuersas* (Americanas) *didicit, ipsi autem plus mille ha-*
„*buisse dicebantur. Multae in hunc vsque diem in Anglia*
„*noua, Canada &c. esse dicuntur, sed quae non minus quam*
„*Europaeae nostrae sibi inuicem affines videntur.*

(**) „*Hadr. Reland* Disc. de linguis insularum quarun-
„dam orientalium. P. III. Disc. Misc. p. 206. sqq.

(***) „Stralenberg im Nord- und Oestl. Theil von Europa
„und Asia. Einleitung, Sect. IV. p. 55. sqq.

„und gedruckt sehen? Dergleichen ungeheure Polyglotta „ist nimmer zu hoffen. Nun soll ja Gott, wie man vor„giebt, die Vielheit und Verwirrung der Sprachen bey „dem Babylonischen Thurm selber angerichtet haben: so „hätte denn ja Gott dadurch selbst unmöglich gemacht, „daß eine solche Offenbarung, die er nur in einer Spra„che gegeben, allgemein werden könnte. Wir wollen es „wenigstens so nehmen, daß es Gott durch die Natur „gethan. Der Menschen Natur bringt das so mit sich, „daß wenn sie gleich anfangs alle eine Sprache gehabt „hätten, dennoch durch Länge der Zeit gar viele daraus „entstehen müßten. Keine einzige Sprache bleibt in et„lichen hundert Jahren dieselbe. Wir würden unsere „Vorfahren nicht mehr teutsch redend verstehen, wenn sie „wieder aufstehen sollten; und sie uns nicht. Daraus „siehet man aber gar deutlich, daß der Mensch für keine „übernatürliche Offenbarung gemacht sey: als welche na„türlich allen und jeden mitgetheilet werden kann. Die „Sprache der Natur, die in den Geschöpfen Gottes re„det, nebst Vernunft und Gewissen, ist allein die allge„meine Sprache, dadurch sich Gott allen Menschen und „Völkern offenbaren kann; sonst durch Worte eines Volks, „die 500 Dolmetscher brauchten, ist es nicht möglich (*).

„Wenn

(*) „Quid quaeri Labiene iubes? an liber in armis
„Occubuisse velim potius, quam regna videre?
„An sit vita nihil? sed longa an differat aetas?
„An noceat vis vlla bono? Fortunaque perdat
„Opposita virtute minas? laudandaque velle
„Sit satis? et nunquam successu crescat honestum?
„*Scimus, et haec nobis non altius inseret Ammon.*
„*Haeremus cuncti superis, temploque tacente,*

„Wenn Gott hätte wollen den Predigern des Evangelii „unerlernte Sprachen durch ein Wunder eingiessen, so „wäre es bey der Entdeckung der neuen Welt so nöthig „gewesen, als jemals. Und was wollen wir von denen „Völkern sagen, deren Sprache entweder ganz von den „übrigen abgehet, oder auch kaum eine Sprache zu nen„nen ist? Die Sinesische hat weder im Reden noch Schrei„ben mit andern uns bekannten Sprachen etwas gemein, „sie sprechen etliche Buchstaben, als B. D. R. gar nicht, „sie haben nur in der ganzen Sprache .... Wörter, und „zwar lauter einsylbigte, welche sie durch allerley Melodey „und Zusammensetzung zu mehrern Wörtern machen. „Hergegen haben sie statt der Buchstaben im Schreiben „über 80000 Figuren, welche sie mahlen, und nicht mit „dem Klange der Wörter, sondern mit den Begriffen „selbst, verknüpfen. Folglich können sie die eigenen Na„men nicht anders schreiben, als in sofern sie aus deren „Klange sich allerley Begriffe vorstellen. Eben das ist „fast von der Japanischen und Tunkinischen Sprache zu „sagen, welche von der Sinesischen ganz unterschieden sind, „ohnerachtet sie, ihre Begriffe auszudrücken einerley Fi„guren mit den Sinesern gebrauchen. Wie denn auch die „Sprache von Congo besonders schwer seyn soll. Ich „halte daher für eine Sache fast von unüberwindlicher

 „Schwie-

„*Nil facimus non sponte Dei; nec vocibus vllis*
„*Numen eget; dixitque semel nascentibus Auctor*
„*Quidquid scire licet; sterilesne legit arenas,*
„*Vt caneret paucis; mersitque hoc puluere verum?*
„*Estne Dei sedes nisi terra, et pontus, et aër,*
„*Et coelum, et virtus? Superos quïd quaerimus vltra?*

„Lucan. IX. 566. sqq.

„Schwierigkeit, die Bibel ins Sinesische und dergleichen „Sprachen zu übersetzen. Noch weniger aber ist möglich, „mit denen Völkern zu reden, oder ihnen die Gedanken „durch Figuren vorzumahlen, die gar keine rechte Spra„che haben. Der Bischof Nicholson, da er zu Herrn „Chamberlayne's vielfachen Uebersetzung von dem Gebet „des Herrn einen Brief schreibt, von den verschiedenen „Sprachen des Erdbodens, redet so davon: (*) Eini„ge Samojiden, welche an der Eis-Küste von „Siberien wohnen, haben fast nichts menschli„ches, als das Gesicht und die Leibes-Gestalt. „Deren undeutlichen Schall werden Gelehrte hier „in dieser Uebersetzung eben so wenig als der Af„fen ihr Gekrechze verlangen. Die Einwohner „Grön-

(*) „Pag. 1. *Samojidae glaciales Siberiae oras incolentes, „praeter os corporisque speciem, nihil fere humanum habere „dicuntur. Incertus autem istorum homuncionum sonus ni„hilo magis, quam simiorum garritus hic a doctis require„tur. Groenlandiae quoque incolae fortassis, non multo ali„ter atque ferae, se mutuo intelligere possunt, per incondi„tum illum sonum suum, quem Danus Batauusque nauta nul„lus adhuc imitari potuerit. Denique Hotentoti illi Afri „in lingua sua Gallorum Numidicorum sono, quam voci hu„manae similiore aliquid forte inter ipsos intelligibile blate„rent. Quis vero non metuat, ne orationem Dominicam „pollueret, si foedo miserorum istorum hominum ore pronun„ciandum committeret.* Id. p. 18. *Per totum Guineae, in„deque Austrum versus Mauri magnam barbararum lingua„rum copiam habent, quarum soni adeo inconditi sunt, vt „Europaeis literis nullis exprimi possint. Quae fortassis et „iam conditio est nonnullarum imo plerarumque mediterra„nearum gentium sub Aequatore sitarum.*

„Frönlands können sich nicht anders, als die wil-
„den Thiere verstehen, durch einen wüsten Schall,
„welchen weder Dänische noch Holländische
„Schiff-Leute bisher haben nachmachen können.
„So können auch vielleicht die Hottentotten in
„Africa in ihrer Sprache, die mehr nach der
„Truthäne Kollern, als nach menschlicher Stim-
„me klingt, etwas schnarchen, das sie unter ein-
„ander verstehen. Allein man müßte besorgen,
„das Gebet des Herrn zu verunehren, wenn man
„es in die schändliche Aussprache dieser Elenden
„einkleiden wollte. Ferner sagt er: Die Mohren
„haben durch ganz Guinea, und so weiter nach
„Mittag, eine grosse Menge wilder Sprachen,
„deren Schall so wüste ist, daß er mit den Buch-
„staben der Europäer gar nicht kann ausgedruckt
„werden. Und so mag es auch beschaffen seyn
„mit den meisten inländischen Völkern unter der
„Linie. Ich mögte also wissen, wie einer auf Hotten-
„tottisch oder Guineisch das Evangelium predigen, oder
„die Bibel übersetzen wollte. Kurz, der Mensch ist für
„keine Offenbarung geschaffen: den einen hindert dieses,
„den andern jenes, daß sie ihm nicht kann beygebracht
„werden.

II. „Ein neues Hinderniß geben bey vielen Völkern
„theils die weltliche Macht und strengen Gesetze, welche
„allen fremden Vorstellungen in Religions-Sachen schlech-
„terdings den Eintritt versperren: theils die Landes-Re-
„ligion und der Unterthanen Gewissen, welche nach ihren
„Lehr-Sätzen glauben die einige wahre Religion zu besi-

„tzen.

„ken, und eine Tod-Sünde zu begehen, wenn sie sich „nur im geringsten unterfingen, ihre Religion vernünftig „zu überlegen, und daran zu zweifeln, oder wenn sie lü„stern würden, sich um andere Religionen zu bekümmern, „und sich mit deren Verwandten in ein Gespräch darüber „einzulassen. Dieß ist der Zustand, sowol anderwärts, „als besonders im ganzen Türkischen Reiche. Es wür„de dem ein kurzer Proceß gemacht werden, welcher sich „da des Vorhabens äußerte, die Muselmänner in ihrem „Glauben irre zu machen, und sie zum Christenthume, „als einer bessern Religion, zu bewegen. Ich entsinne „mich auch niemals etwas von Mißionarien, welche in „die Türkey geschickt wären, gelesen oder gehört zu ha„ben. Es würde auch bey den Türken selbst, wegen ihres „blinden Gehorsams und Eifers für ihren Glauben und „Alkoran, nicht angehen. Denn eben das bringt ihre Re„ligion mit sich, nicht zu raisonniren, nicht zu zweifeln, „sich mit Irrgläubigen in keine Unterredung oder Streit „einzulassen. Sie sind so vest von der göttlichen Sen„dung des Mahomet, von der Wahrheit seiner Wunder, „von der göttlichen Eingebung und Vorzügen ihres Alko„rans überredet; sie haben aus dem Alkoran so starken „Haß wider das Christenthum, als einer Vielgötterey „und Abgötterey eingesogen, daß es keiner Gesetze oder „Strafe brauchte, sie davon abzuhalten. Die guten Leute „handeln darinn nach ihrer Einsicht des Gewissens. Es „ist wahr, sie dulden Christen unter sich, und man muß „es der Christenheit zur Schande nachsagen, daß Chri„sten unter Türkischer Regierung ihren Gottesdienst un„gehinderter treiben, als unter christlicher. Es ist auch

„nicht

„nicht zu leugnen, daß die Türken nach ihrem Alkoran
„selbst Mosen und Christum für große Propheten halten.
„Allein sie glauben, daß die Bücher altes Testaments
„von den Juden häßlich verdorben und die Lehre Christi
„sehr verfälschet sey; und insonderheit von diesen mancher-
„ley Abgötterey und Vielgötterey eingeführet worden.
„Denn daß die Christen drey Götter anbeten, ist einem
„Türken so klar, als er drey zehlen kann; und daß ein
„Mensch zugleich Gott sey, ist bey ihnen offenbare Ab-
„götterey. Dieses ihnen anders zu bedeuten und aus dem
„Sinne zu reden ist schwer. Dieses macht, daß sie so
„wenig Lust haben, Christen zu werden, als Christen Lust
„haben Juden zu werden, ungeachtet die Juden an man-
„chen Orten unter ihnen wohnen, und das alte Testament
„beiden gemein ist; genug sie verwerfen Christum. So
„ist auch einem Türken zum Abscheu wider das Christen-
„thum genug, daß sie Gottes Wort und Lehre verfälschet,
„daß sie einen Gott, der Vater heißt, einen Gott, der
„Sohn heißt, einen Gott, der heiliger Geist heißt, setzen,
„den Menschen Christum zugleich zu dem mittelsten Gott
„machen, und den von Gott gesandten Propheten Maho-
„med verwerfen. Ich habe schon vorhin gezeiget, was
„die Vorurtheile einer väterlichen Religion, darinn man
„vor dem Gebrauche der Vernunft unterwiesen und durch
„Furcht vor ewiger Verdammniß bestätiget ist, über des
„Menschen Gemüth vermögen: daß auf die Art ein jeder,
„wo er nicht eine mehr als gemeine Einsicht hat, bey der
„Religion seiner Vorältern bleibe, und ein jetziger eifriger
„Christ, eben ein so guter eifriger Türke und Jude würde
„gewesen seyn, wenn er darinn von gleichen Aeltern auf

„solche Weise wäre erzogen worden: imgleichen ein ehrli-
„cher Protestante eben so ein Erz-Catholischer würde ge-
„wesen seyn, wenn er mitten unter Catholiken groß ge-
„worden wäre. Der Menschen Natur bringt das so mit
„sich, und das Gegentheil ist über das Vermögen der al-
„lermeisten Menschen; wenn zumal ihre natürlichen Kräf-
„te der Vernunft durch den bangen Gehorsam des väterli-
„chen Glaubens so unterdrückt und gefangen sind, daß sie
„sich lebenslang zu Sclaven desselben dahingegeben. Weil
„nun ein Türke aus eben solchem Grunde, wie Christen,
„und eben so stark und eifrig, wie Christen, die einige
„wahre Religion zu haben glaubt; weil er eben wie ein
„Christ für verdammlich hält, an seiner Religion zu zwei-
„feln und darüber zu vernünfteln; weil er von dem Chri-
„stenthume so viel anstößiges und ärgerliches weiß, als
„immer einem Christen von der türkischen Religion be-
„kannt ist; weil er endlich eben so sehr durch innerliche
„Gewissens- als weltliche Furcht abgehalten wird, sich
„mit dem Christenthume und deren Lehrern und Schrif-
„ten bekannter zu machen: so ist menschlicher Weise un-
„möglich, daß ein Türke in der Türkey zum Christenthu-
„me sollte gelangen, oder darnach besser zu forschen Lust
„bekommen können. Und dieses müssen wir auf alle an-
„dere Völker, deren Beschaffenheit und Erziehung dieser
„ähnlich ist, ja selbst auf die catholische Christenheit, den-
„ken. Ein guter Catholik in Spanien, da er die Bibel
„gar nicht zu sehen bekommt, und von den Ketzern so
„viel arges höret, hergegen zum blinden Glauben und
„Vertrauen zu seinen Geistlichen angeführet ist, und durch
„das Fegfeuer so sehr als die Inquisition geschrecket wird:

„kann

„kann unmöglich dazu kommen, daß er ein Protestant „werde. Alle vernünftige und billige Welt muß solche „blinde Menschen entschuldiget halten. Man kann von „niemanden was unmögliches fordern, noch für möglich „halten, was die Kräfte desselben nach bewandten Um„ständen übersteiget.

II. „Ich könnte noch vieles insbesondere von den Ju„den sagen, warum deren nicht mehrere zum Christenthu„me treten; da sie doch mitten unter denselben leben, ih„re Bücher, die oft genug bey ihnen versetzt werden, le„sen können, oft genug zum Christenthume gereizt wer„den, und einerley Grund-Sätze mit den Christen an„nehmen. Der Pöbel schilt nur auf die grausame Ver„stockung und Bosheit der Juden, und ist daher so erbit„tert auf dieselbe, daß er ihnen das Christenthum gern „einprügeln würde, wenn es ihm nur frey stünde. Al„lein, lieben Leute, es will niemand gern und wissentlich „zum Teufel fahren, und ewig an Seele und Leib gequält „seyn. Könnten die Leute einsehen, daß ihnen Heil in „Jesu offen stünde, sie würden gewiß zugreifen. Es ist „ihnen aber so leicht nicht, wie wol mancher denkt. Der „Jude hat von seinen Vorfahren ganz andere Zeugnisse „und Urtheile von Jesu, wie die Evangelisten und Apo„stel davon geben. Und wenn er es nirgend anders her „wüßte, so siehet ers im neuen Testamente selbst, was „die Schriftgelehrten, Obristen und Aeltesten im Volke „von ihm gehalten. Da sich nun diese Zeugnisse von dem „höchsten Rathe in Jerusalem, von siebenzig angesehenen „obrigkeitlichen Personen herschreibet, und aller damali„gen Gelehrten und angesehenen Leute Gutachten damit

„übereingestimmet: so trauet der Jude darinn dem Ur-
„theile des ganzen hohen Raths und aller alten Rabbi-
„ner mehr als dem Zeugnisse einiger weniger aus dem
„Pöbel, die Jesu Anhänger gewesen. Er ist im Gesetze
„Mosis aufs schärfste gewarnet, er soll nicht mehrere Göt-
„ter anerkennen; es sey nur ein Gott. Er kann aber
„doch die Lehre, daß Jesus sowol Gott sey, wie der Va-
„ter, und der heilige Geist sowol Gott sey, wie Vater und
„Sohn, nicht anders einsehen, als eine Lehre von vielen
„Göttern: er denkt, wie seine Vorfahren, das sey eine
„Gotteslästerung, daß sich Jesus selbst zum Gott ge-
„macht. Er erwartet zwar einen Messias, aber einen,
„der Israel erlösen, und nicht noch 1700 Jahre nachher
„in der Gefangenschaft und Elende lassen sollte: einen,
„der König seyn und ein herrlich Reich anfangen, nicht
„aber am Holze als ein Missethäter gehenkt werden sollte:
„einen, der nicht das ewige Gesetz Mosis abschaffen, son-
„dern recht in den Schwang bringen sollte. Betrachtet
„er die von den Evangelisten angeführten Beweisthümer
„aus dem alten Testamente, daß Jesus der Messias sey:
„**er soll Nazarenus heissen: aus Egypten habe**
„**ich meinen Sohn gerufen: ich will sein Vater**
„**seyn und er soll mein Sohn seyn**, u. s. w. so fin-
„det er entweder gar nichts davon im alten Testamente,
„oder daß auch die Worte von ganz was anders handeln.
„Er findet also seiner Einsicht nach nichts als Blendwerk
„und Betrügerey in diesem vorgegebenen Beweise. Diese
„und andere dergleichen scheinbare Einwürfe, die er be-
„greifen kann, sind ihm von seinem Rabbiner, dem er,
„wie natürlich, trauet, von Jugend auf mit dem größten

„Hasse

„Hasse wider Jesum beygebracht worden. Er hat geler-
„net, nach seinem Catechismo, seinem Gotte im Gebete
„zu danken, daß er ein Jude geboren sey: er höret von
„zarter Kindheit an, daß die sich ins Verderben stürzen,
„die den Gott ihrer Väter verlassen: so bekommt er noth-
„wendig einen solchen Haß und Abscheu gegen das Chri-
„stenthum, den er, wenn wir wollen menschlich urtheilen,
„unmöglich überwinden kann. Sind ihm andere Dinge
„unbegreiflich, so daß sie ihn wollen irre machen: kann
„er auf die Einwürfe der Christen, daß der Messias längst
„müßte gekommen seyn, nicht allerdings antworten: so
„denkt er, wie auch ein Christ bey solcher Gelegenheit
„denkt, das gehe über seine Einsicht, das wisse dennoch
„sein Rabbiner zu beantworten: er wolle sich an das hal-
„ten, was er verstehe. Wenn man nicht mehr von sol-
„chen armen Menschen fordern will, als seine Kräfte zu-
„lassen, so wird man wohl begreifen, daß es einem Ju-
„den, der nach seiner Art recht unterrichtet ist, nicht mög-
„lich sey, ein Christ zu werden. Paulus hat schon die
„Hoffnung der Bekehrung mehrerer Juden fast ganz auf-
„gegeben, und wandte sich daher zu den Heyden: und
„wir lesen nicht, daß nachher bis auf jetzige Zeiten aus
„diesem Volke ein besonderer Zuwachs zum Christenthu-
„me gekommen sey. Vielmehr haben sie hin und wieder
„um ihres Glaubens willen die greulichsten Verfolgungen
„und Marter herzhaft ausgestanden. Und man mag ins-
„gemein mit Bestand der Wahrheit sagen, daß die Juden,
„so heutiges Tages Christen werden, fast alle Betrüger
„sind, die Liederlichkeit, Armuth und gehoffter Vortheil
„dazu bewogen hat. Alle Anstalten, Anschläge, Zwangs-

„Mittel, Widerlegungen werden bey den Juden übel und „vergeblich angewandt.

§§. „Wir sehen aus allen obigen, daß und warum „das Christenthum unmöglich allgemein werden, noch je„ho weiter ausgebreitet werden könne. Es erhellet zu„gleich, daß es weder bey Heyden, seit der Entdeckung „von America und andern unbekannten Ländern, noch „bey Türken seit dem siebenten Jahrhunderte, noch bey „Juden, seit der Zerstörung Jerusalems, jemals merkli„chen Wachsthum gehabt, oder ferner haben könne. „Vielmehr hat Mahomet mit seinen Nachkommen dem „Christenthume erstaunlichen Abbruch gethan, und gern „die Hälfte christlicher Botmäßigkeit unter seine Herr„schaft und Glauben gebracht. Und bis auf den heutigen „Tag giebt es die Menge Renegaten, die vom Christen„thume zu den Türken übertreten. Wenn man demnach „diejenigen mit dazu rechnet, welche mitten im Christen„thume mehr und mehr Augen bekommen, und wegen des „Aergernisses und Anstosses, so sie am Christenthum neh„men, zurück treten und bey ihrer gesunden Vernunft „bleiben: so sind alle die von Heyden, Juden oder Tür„ken heutiges Tages zum Christenthum bekehrte nicht da„gegen zu rechnen. Dieses alles, was bisher den christ„lichen Nahmen geführet, machet gegen das, so jemahls „heydnisch, jüdisch oder türkisch gewesen, nicht den hun„dertsten Theil aus. Und wer die Natur des Menschen „und die Beschaffenheit des Erdbodens und der darauf „wohnenden Völker kennet, wird gestehen müssen, daß „dieses auch alles ist, was menschlicher Weise bey Aus„breitung einer Offenbarung möglich zu nennen. Denn

„das

„das Christenthum hat alle Vortheile gehabt und ge-
„braucht, die nur zu erdenken sind. Es kam auf, da
„das Judenthum zu Grunde gehen wollte, und da die jü-
„dische Religion mit so vielem närrischen Tand verstellet
„war, daß es theils den Juden selbst, theils andern Na-
„tionen zum Gelächter dienete. Es kam auf, da nicht
„allein die klugen Heyden, sondern sogar das gemeine
„Volk unter Griechen und Römern, und durch diese fast
„in der ganzen Welt, die Thorheit der heydnischen Göt-
„terhistorie, Götzen, Orakel, Vogelflug und Wahrsage-
„rey einsah, und zum Spotte hatte. Das Christenthum
„gebrauchte sich des Vortheils, daß es anfangs fast nichts
„als die natürliche und vernünftige Religion den Heyden
„entgegen setzte, die Geheimnisse des Glaubens aber, die
„damahls schon aufgekommen waren, als eine Disципli-
„nam arcani zurück hielte, bis die Neubekehrten völlig
„unter den Gehorsam des Glaubens gebracht waren.
„Man ertichtete auch wol zur Bestärkung der christlichen
„Lehre, durch pias fraudes, allerley Bücher, Weissagun-
„gen und Wunder, welche durch dreistes Vorgeben bey
„der Unwissenheit Glauben gefunden. Die Leute wurden
„erst durch Verheissung der baldigen Wiederkunft Christi
„zu seinem herrlichen Reiche, und durch die großen Be-
„lohnungen, welche sie darinn sollten zu gewarten haben,
„wenigstens durch Versprechung einer ewigen unaus-
„sprechlichen Freude im Himmel, angelockt, und zu herz-
„haften Bekennern gemacht, den Tod zu verachten und
„alle Marter dafür auszustehen. Die ersten Christen
„nahm man, wegen der zu befürchtenden Lästerung der
„Auswärtigen, in genaue Aufsicht und Zucht, daß ihre
„äußer-

„äußerliche Gottesfurcht und Tugend allen in die Augen
„fiel. Als durch solche Mittel immer mehrere, und end-
„lich Römische Kaiser gewonnen waren: da brauchte man
„auch Gewalt, riß allenthalben die heydnischen Tempel
„und Altäre nieder: und so bekam die Religion fast mit
„der Römischen Macht einerley Gränzen. Wie denn auch
„nachher in Deutschland, Dännemark, Schweden, Ruß-
„land, die Gewalt, nebst der Unwissenheit der Zeiten das
„beste zur Ausbreitung des Christenthums gethan. Seit
„dem funfzehenten Jahrhunderte hat die Europäische
„Christenheit das Glück gehabt, in den Besitz der Spra-
„chen und Wissenschaften zu kommen: allerley Künste, in-
„sonderheit Buchdruckerey und die Magnet-Nadel zu er-
„finden: eine ganz neue Welt zu entdecken: die Hand-
„lung und Schiffahrt über den ganzen Erdboden auszu-
„breiten: Reichthümer zur Unterhaltung der Missiona-
„rien und Neubekehrten zu erwerben; so daß Leute, die
„Sprachen und Wissenschaften besassen, mit gedruckten
„Büchern als Missionarii weit und breit haben versandt
„werden können. Sehet, das hat keine Religion auf der
„Welt jemals zusammen gehabt oder angewandt; und das
„ist alles, was in menschlichen Kräften stehet, zur allge-
„meinen Ausbreitung einer Offenbarung anzuwenden: so,
„daß die christliche Religion desfals hätte allgemein wer-
„den müssen, wenn es an sich möglich wäre, daß eine Of-
„fenbarung, die nur einem Volke gegeben ist, oder beson-
„ders die christliche Lehre, allgemein werden könnte. Wir
„müssen nur noch dieses hiebey anmerken, daß das Chri-
„stenthum am wenigsten zugenommen, seit dem es die
„größten und besten ja fast allein wahren Hülfsmittel

„ge-

„gehabt, nemlich Erkenntniß der Sprachen und Wissen-
„schaften, Historie, Buchdruckerey, Schiffahrt, Hand-
„lung, Reichthümer und Missionen: ja daß es sint der
„Zeit häufige innerliche Feinde und Ungläubige bekom-
„men, die durch alle Boyleanische Predigten und Beweise
„für die christliche Religion nur desto mehr überhand ge-
„nommen. Ein Zeichen, daß diejenigen Dinge, welche
„einer Offenbarung am meisten förderlich seyn sollten,
„wenn sie mit gegründetem Glauben und Ueberzeugung
„soll gepflanzet werden, dieselbe nur in sich wankend und
„schwach machen: Ein Zeichen, daß sie zwar viele
„Menschen durch Gewalt und Unwissenheit zum blinden
„Gehorsam des Glaubens bringen kann; aber alsdenn
„auch von einer gegründeten Ueberführung am weitesten
„entfernet sey.

§§. „Lasset uns demnach noch untersuchen, was zu ei-
„ner gegründeten Ueberführung von einer Offenbarung
„gehöre; um zu sehen, ob viele oder wenige in der Chri-
„stenheit selbst dieselbe haben, oder haben können. Erst-
„lich ist unstreitig, daß die Schrift, in der Schrift selbst,
„als ein solcher Weg zu einem gegründeten Glauben an-
„gewiesen werde, und daß man dieselbe mit Ueberlegung
„und Verstand lesen solle. Forschet in der Schrift, heißt
„es, denn ihr meynet, daß ihr das ewige Leben darinn
„habet, und sie ist es, die von mir zeuget. Und Pau-
„lus sagt, weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt,
„so kann dich dieselbe unterrichten zur Seligkeit. Jesus
„und die Apostel verweisen also die Menschen nicht auf
„einen Catechismum, sondern auf die Schrift: sie heissen
„sie mit eigenen Augen darinn sehen und forschen; nicht

„aber

„aber andere für sich denken und sehen lassen. Die Rede „ist auch nicht von den Jüngern, in so fern sie Lehrer ab„geben sollten, sondern in so fern sie für sich das ewige „Leben darinn finden, und zur Seligkeit sollten unterrich„tet werden; welches allen Menschen zukommt. Dieses „nun vorausgesetzt: so folget erstlich, daß die Bibel oder „das Buch, worinn die Offenbarung enthalten ist, in ei„ner jeden Sprache übersetzt vorhanden seyn muß, und „zwar so häufig, und für so wohlfeilen Preis, daß sie „ein jeder zu seinem Gebrauche anschaffen kann. Es fol„get ferner, daß ein jeder Mensch die gedruckte Schrift „muß fertig lesen, und aus dem gelesenen einen Verstand „heraus bringen können. Ja wenn hin und wieder eine „schwere Stelle unterläuft, worauf was ankommt, so „müssen sie geschickt seyn, sich durch die Erklärungs-Kunst „und alle die Hülfsmittel derselben, nemlich Sprachen, „Alterthümer, Historie und Wissenschaften zu helfen. „Man weiß ja, wie in der Schrift selbst die Oerter am „meisten den Streitigkeiten unterworfen sind, worauf die „Glaubens-Articul gebauet werden, als, von der Drey„einigkeit Gottes, von der Gottheit Jesu, von den Ver„heissungen des Messias, von der Gnaden-Wahl, von „der Rechtfertigung, von der Taufe, vom Abendmahl, „von dem Ansehen der Kirche, u. s. w. Man weiß, daß „gar viele und mancherley Systemata aus der verschiede„nen Auslegung dieser Oerter geflossen sind. Wenn nun „die Menschen nicht fähig sind, den wahren Sinn derse„ben einzusehen, sondern darinn andere für sich rathen las„sen: so ist ihr Glaube blind, ungegründet, und dependi„ret von einem Zufalle: sie wissen nicht, ob sie den Sinn

„der

„der Offenbarung, oder einen ganz andern gefasset haben:
„welches wider die Schrift, und wider die Natur eines
„zuverlässigen Glaubens ist. Wollen wir die Religion
„und den Glauben als den Grund der Seligkeit so hin-
„werfen, daß wir ihn von aller Einsicht und Verstand
„absondern, und zu einem bloßen Echo eines vorgesagten
„Schalles machen: welches durch einen Zufall diese Wor-
„te nachspricht, da es auch jede andere würde nachgespro-
„chen haben? Das gehet nicht an. Allein lasset uns nun
„eine Untersuchung anstellen, was in oberwähnten Stü-
„cken möglich sey. Da ist nun offenbar, daß eine gerau-
„me Zeit hat hingehen müssen, ehe die Bibel, oder auch
„nur das neue Testament, in alle die Sprachen hat können
„übersetzt werden, dahin sich das Christenthum ausge-
„breitet: es ist offenbar, daß wenn gleich alle die Ueber-
„setzungen vorhanden gewesen, dennoch vor Erfindung der
„Buchdruckerey, dieselbe in sehr weniger Leute Händen
„gewesen, theils weil sie nicht so oft hat können abge-
„schrieben werden, theils auch, weil solche Handschriften
„zu theuer waren, als daß sie ein jeder hätte bezahlen
„können. Ja, nachdem auch die Buchdruckerey erfunden
„ist, so fehlt es doch in den meisten Sprachen an häufi-
„gem und wohlfeilem Abdrucke. Die Teutschen mögen
„sich hierinn, durch des Herrn Barons von Cansteins
„Anstalten, eines Vorzugs rühmen. Sonst sind in den
„übrigen Sprachen nicht der hundertste Theil Bibeln ge-
„druckt, als Menschen sind. Und im ganzen Pabstthu-
„me darf der Laye nicht einmal die Bibel lesen. Zu ge-
„schweigen, daß sowol im Pabstthume als unter Prote-
„stanten und in der Griechischen Kirche eine unglaubliche

„Menge Leute sind, und jederzeit gewesen sind, die in ih-
„rer Jugend so weit nicht angeführet worden, daß sie ir-
„gend eine Schrift lesen könnten. Wenn wir dieses alles
„zusammen nehmen, so ist leicht zu erachten, daß vom
„Anfange des Christenthums, da noch keine Uebersetzun-
„gen waren, da die Abschriften rar und theuer waren, da
„der Unterricht der Jugend schlecht war, da man auch
„den Layen nicht verstattete, die Bibel zu lesen, bis auf
„den heutigen Tag, die ganze Menge der Christen zusam-
„men gerechnet, kaum der tausendste Christ eine Bibel
„zu sehen bekommen: und unter tausend, welche die Bi-
„bel zu sehen bekommen, kaum einer die Geschicklichkeit
„gehabt, sich in schweren Stellen, worauf die Glaubens-
„Artikel ankommen, selber durch die Mittel der Erklä-
„rungs-Kunst zu helfen. Es ist vom Anfange des Chri-
„stenthums, in den Zeiten der Unwissenheit und Finster-
„niß, und noch jetzt im Pabstthume, ja auch unter den
„meisten Protestanten, lauter Köhler-Glaube, lauter
„Catechismus-Glaube. Alle diese armen Leute müssen
„sichs von den Priestern lassen vorsagen, was in der
„Schrift stehe, und was der Verstand der Worte sey: zum
„theil haben sie nichts als Wörter, welche sie aus dem Ca-
„techismo ihrem Gedächtnisse ohne Verstand eingeprägt;
„und wenn sie ja noch einige Vorstellungen dabey haben,
„so sind es die, welche andere nach ihrem Begriffe, Ein-
„sicht und Vorurtheil aus der Schrift gezogen und für
„wahr gehalten, oder vielleicht auch aus der dritten, vier-
„ten, fünften Hand bekommen haben: Indem ja selbst
„unter tausend Priestern kaum zehne fähig sind, mit ei-
„genen Augen den Verstand schwerer Stellen einzusehen:

„son-

„sondern einen ihnen angepriesenen Ausleger ihrer Secte „fragen, welcher seine Gedanken vielleicht selbst nach an„derer Einsicht gerichtet, und andere ausgeschrieben. So „wissen denn unter 1000000 Christen, 999999, wenn „es hoch kömmt, nichts weiter, als daß der eine Mensch „so oder so von der Offenbarung, und derselben Verstan„de, denkt, das beten sie nach, das lernen sie auswendig: „darinn bestehet ihr ganzer Glaube. Sie sind demnach „bloße Papageyen, bey denen es nicht fehlet, daß sie das, „was ihnen vorgesagt worden, wieder nachsagen. Was „die Natur und das Glück jedem für Aeltern und Lehr„meister gegeben, dessen Catechismum lernet er auswen„dig. Sind jene catholisch, so lernet und glaubt er einen „catholischen Catechismum: sind sie reformirt, lutherisch, „menonitisch, so lernet und glaubt er einen reformirten, „lutherischen, menonitischen Catechismum: so wie der Ju„de seinen Lekach tobh, Minhagim und Maase-Buch: „wie ein Türke seinen Alkoran. Der allergrößte Haufe „ist in solchen Dingen, die nicht vor sich begreiflich sind, „und auf Glauben ankommen, ein bloßes Wachs, das „auf eine leidende Weise alle Figuren in sich drucken läs„set: ein Bogen weiß Papier, welcher alle Schrift an„nimmt: ein vielfacher Spiegel, worinn sich eines Men„schen Gedanke viel tausendmal vorstellet, aber auch alle „andere Gedanken würden vorgestellet haben.

§§. „Es werden vielleicht viele heutiges Tages, welche „die Bibel für sich fleißig lesen, bey sich gedenken: ich ha„be doch keinen solchen Köhler-Glauben, ich sehe mit ei„genen Augen klar und offenbar, daß das wahr sey, un„in der Bibel stehe, was mir mein Catechismus bishe-

„gesagt. So gestehet er denn doch, daß er bisher ein Ca„techismus = Gläubiger gewesen. Er mag denn andere „Catechismus = Gläubige anderer Secten, die auch nun in „der Bibel keine Fremdlinge sind, fragen, ob sie was an„ders darinn gefunden, als was ihnen ihr Catechismus „eingeschärfet. Ja er mag sich selber fragen, ob er was „anderes darinn finden wollen, als was er in den An„fangsgründen der erlerneten Lehre von Jugend auf ein„gesogen. Denn wenn man nicht die Schrift so läse, so „wäre es ja nicht möglich, daß ein jeder seine, von an„dern ganz verschiedene, Meynungen, und zwar ganz „klar und offenbar, darinn zu erblicken glaubte. Man „muß zuvor allen Catechismus-Glauben gänzlich ablegen, „und alle Hülfsmittel der Erklärung bey der Hand haben, „wenn man das in der Schrift finden will, was wirklich „darinn versteckt liegt. Wer sie aber in der Absicht vor„nimmt, daß er das daraus bestätigen will, was sein er„lerntes Glaubens = Formular sagt: der findet es auch „darinn, und wird in seinem Catechismus = Glauben tröst„lich gestärkt. Das gehet den Gelehrten so, wie will es „Halb = Gelehrten, Staats-Leuten, Kaufleuten und Hand„werkern? Der Laye läßt den Priester, der Priester den „Professor, der Professor Calvinum, Lutherum, die Hei„delbergischen, Wittenbergischen und Tridentinischen The„ologen, und diese wieder die Concilia, Kirchen = Väter „und Athanasium, für sich denken. Ein jeder denkt dem „andern nach, und giebt sich Mühe, ja nicht anders zu „denken, als seine Vorfahren gedacht haben, von welchen „er glaubt, daß sie die Orthodoxie besessen. Wie viele „sind wol, die, ich will nicht sagen, einzelne schwere Der„ter,

„ter, darauf es ankommt, mit eigener Einsicht, welche „aus Sprachen und Alterthümern entstehen kann, unpar„theyisch betrachten: sondern sich nur in den Sinn kom„men liessen, daß sie aus der ganzen Schrift, selber, nach „eigener Einsicht, ein Lehrgebäude ziehen wollten, ohne „irgend an das System ihrer Catechismus-Jahre zu „gedenken? Nein! unsere symbolischen Bücher müssen „zum Grunde liegen, nach denen müssen wir die Schrift „erklären. Vitringa und Lampe waren geschickte wa„ckere Leute: wer kann es leugnen? und was funden „sie in der Bibel? den Heidelbergischen Catechismus und „das Dordrechtische Concilium. Buddeus, Reinbeck, „Mosheim haben allewege großen Ruhm: wer wollte „ihnen den streitig machen? Aber was sehen sie in der „Bibel? die Augspurgische Confeßion und Lutheri Cate„chismum. Grotius, Episcopius, Limborch haben viel „Einsicht und Wissenschaft gehabt: ich habe nichts dage„gen. Was ziehen sie aber aus der Schrift für eine „Lehre? Der Arminianer. Lasset uns auch Petavio, „Bellarmino und andern Catholischen mehr, das Zeug„niß einer großen Gelehrsamkeit nicht unbillig versagen. „Aber was kommt aus ihrem Bibel-Forschen heraus? „Die Lehre der Tridentinischen Väter. Wenn solche „große Leute, die alles gehabt, was zum Verstande „der Bibel Licht geben kann, dennoch im Blinden ge„tappt, und nichts anders darin finden können, als was „ein jeder in seiner Jugend aus seinem Catechismo geso„gen: was will doch einer, der weder Sprachen, noch „Alterthümer, noch Vernunft-Kunst, noch Historie, „noch Wissenschaften im Kopfe hat, dem nichts als vor-

„gefaßte Meynungen übergelassen sind, woran er sich hal-
„ten könne: was will der, sage ich, sich anmaassen, daß
„er aus der Schrift durch eigene Einsicht erforschen woll-
„te? Er mag sich vielleicht nach Lesung der Schrift ein-
„bilden, er sehe nun mit eigenen Augen, er glaube nun
„nicht mehr einfältig, was seine Kirche und sein Cate-
„chismus sagen; und dennoch ist es nicht anders. So
„lange sich einer nicht aufrichtig entschliesset, vor Lesung
„der Schrift alle seine Theologie abzulegen, und nichts
„zu wissen, was darinn stehe: so kann er auch nicht ler-
„nen, welcher der eigentliche Zusammenhang der darinn
„vorgetragenen Lehre sey. Denn wenn wir gleich alle
„vorgefaßte Meynungen bey Seite setzen, so sind doch
„die allerwenigsten Menschen fähig, aus der zerstreuten
„und hin und wieder versteckten Materie ein Lehrgebäude
„des Glaubens aufzurichten. Man kann nicht leugnen,
„daß das Glaubens-Bekenntnis der Hebräer und Chri-
„sten im alten und neuen Testamente, nicht an einem
„Orte, nicht im Zusammenhange, nicht deutlich durch
„Erklärung der Begriffe, nicht ordentlich nach Artikuln,
„so wie in unsern heutigen Lehr-Büchern, vorgetragen
„sey: sondern daß alles, was dahin gehöret, bald hie,
„bald da, bey Gelegenheit, zum Theil ganz versteckt, o-
„der mit unbestimmten und vielerley bedeutenden Wor-
„ten, ausser dem Zusammenhange vorgebracht sey: daß
„manche Redens-Arten verblümt, weitgetrieben, dunkel
„und schwer zu verstehen sind; und große Uebung in der
„Erklärungs-Kunst, nebst Belesenheit, Wissenschaft
„und Scharfsinnigkeit erfordern: daß vieles nicht so wohl
„ausdrücklich darinn enthalten, als durch Folgerungen

„und

„und Vernunft-Schlüsse heraus zu bringen sey: anderes „ohne Alterthümer und Historie der Meynungen und „Redens-Arten der Alten, nicht recht verstanden werden „könne. Daher es kein Wunder ist, daß nach der ver„schiedenen Einsicht der Menschen, und nach den verschie„denen vorgefaßten Meynungen, so vielerley Systemata „aus der Schrift gezogen sind, als Secten und Ketze„reyen im Christenthume gewesen. Ein Buch, das nicht „systematisch, nicht deutlich und ordentlich, sondern so „geschrieben ist, daß hundert verschiedene Systemata „daraus genommen werden können, erfordert einen Leser, „der ganz ungemeine Gelehrsamkeit, Scharfsinnigkeit „und Einsicht besitzet und dabey von allen Vorurtheilen „vollkommen frey ist, wenn er das darinn liegende Sy„stem nur mit einiger Wahrscheinlichkeit herausbringen „soll. Da ist unter tausenden, auch der Gelehrten und „Gottesgelehrten kaum einer, der alle die dazu erforder„liche Eigenschaften besitzet: für den allergrößten Theil „der Menschen, und selbst der Gelehrten, ist es eine un„mögliche Sache, sich durch eigene Einsicht ein wahres „System aus der Schrift zu bauen. Was bleibt denn „übrig, als daß ein jeder sich an seinem von der ersten „Kindheit an erlernetem Bekenntnisse hält. Und was „ist das anders, als blinde Folge, Vorurtheil, Dünkel, „eitler Schein; gewiß kein zuverläßiger, gegründeter „Glaube.

§§. Allein es ist damit noch nicht ausgemacht, daß „man ein Buch, darinn eine Offenbarung enthalten seyn „soll, verstehet: man muß auch nothwendig wissen, ob „es eben die Leute, denen man etwa eine Offenbarung

„zutrauen mögte, zu Urhebern habe, oder ihnen nur un-
„tergeschoben sey: und ob man mit dem Buche auch in
„so langer Zeit allemal ehrlich und vorsichtig genug um-
„gegangen; oder ob es auch hin und wieder verfälscht
„oder verstümmelt sey. Denn gewiß keine Art Schrif-
„ten sind der Nachstellung der Betrüger, und Gefahr der
„Verfälschung mehr unterworfen, als solche, die den Ruf
„einer Weissagung, Offenbarung und Göttlichkeit vor sich
„haben: kein Volk hat sich in der Kunst, ganze Schrif-
„ten unter dem Namen prophetischer Männer zu schmie-
„den, dreister gewiesen, als das Jüdische: keine Secte
„ist wegen der fraudum piarum in Unterschiebung der
„Schriften so berühmt, als die Christliche. Wir haben
„keine Offenbarung davon, in welchen und wie vielen
„Büchern die Offenbarung enthalten sey? wenn und von
„wem ein jedes geschrieben? ob der Schreiber von dem
„heiligen Geiste getrieben sey? ob diejenigen, welche das
„zuerst von den Verfassern geglaubt, richtig geurtheilet,
„oder sich betrogen haben? Es läßt sich von den meisten
„Büchern altes Testaments augenscheinlich zeigen, daß
„sie so alt nicht seyn können, als sie ausgegeben werden,
„noch von denen geschrieben seyn können, die man gemei-
„niglich für die Verfasser hält. Moses kann nicht Ver-
„fasser von den fünf ersten Büchern des alten Testaments
„seyn, so wie wir sie jetzt haben: und was denn auch
„Mosis Gesetz vorzeiten geheissen haben mag, das war
„vor der Babylonischen Gefängniß fast in keines Hän-
„den. Die Samariter wollten hernach von keinem an-
„dern Buche, als diesem allein, wissen: alle übrige pro-
„phetische Bücher kannten sie nicht, und nahmen sie nicht
an.

„an. Von historischen hatten sie nur eins, unter Josuae „Nahmen, das aber von dem heutigen ganz verschieden „war. Woher sind denn die übrigen Bücher zu den Juden „kommen? wer hat sie gemacht? wer hat sie gesammlet? „wer hat sie für Canonisch erklärt? Wo sind hergegen „so viele Bücher geblieben, auf welche sich die übergeblie„benen gründen und berufen, und die daher noch mehre„res Ansehen und Alterthum müssen gehabt haben? wo „sind die Bücher, welche die Apostel selbst als Schrift „und Weissagung anführen, und doch in unserm heutigen „alten Testamente nicht vorhanden sind? Die Schreiber „des neuen Testaments geben ihre Bücher selbst nicht für „die göttliche Schrift aus: sie heissen nichts anders Schrift „oder Bibel, als das alte Testament: sie zeigen nicht an, „daß aus ihren Schriften und zwar gewissen Schriften, „eine Sammlung solle gemacht, und als ein neues Testa„ment mit der Schrift altes Testaments gleiches Ansehen „haben. Ein jeder schrieb, bey Gelegenheit, wie es ihm „gut dünkte. Es waren Anfangs von der Geschichte „Jesu viele und mancherley Erzählungen und Schriften „in der Leute Händen, die alle hin und wieder für wahre „Nachrichten gehalten wurden. Die Evangelisten aber, „die wir noch übrig haben, sagen nicht, daß die andern „Evangelia falsche Evangelia, noch daß ihnen ihre von „Gott eingegeben, und also die rechten wären: sondern „Lucas, zum Exempel, spricht: Nachdem schon so viele „sich unternommen hätten, eine Erzählung von Jesu Ge„schichten zusammen zu tragen, so wie es ihnen von Leu„ten, die dabey gewesen, berichtet worden; so habe es „ihm auch gedünkt desgleichen zu thun (*). Es ist nach

(*) ἔδοξε κἀμοὶ Luc. I. „und

„und nach gekommen, daß sich die andern Evangelia ver-
„lohren, und daß diese viere, als die gemeinsten und be-
„liebtesten, die Oberhand behalten. Die Apostel haben
„geschrieben, ein jeder so, wie es Zeit und Gelegenheit
„gab, ohne Verabredung oder Vorsatz, ein völliges
„Lehrgebäude in ihren Schriften zu hinterlassen; zuwei-
„len auch von ihren besondern Angelegenheiten. Manche
„von ihren Schriften sind verlohren, andere sind ohne
„Befehl und Absicht der Apostel selbst, wer weiß von
„wem, abgeschrieben und gesammlet. Die eigene Hand-
„schriften der Apostel waren nicht aufbehalten: an man-
„chen Schriften wurde gezweifelt, ob sie auch von den A-
„posteln geschrieben wären: und es kam auf jedes Gut-
„dünken, auf allgemeinen Ruf und Sage an, ob man
„diese oder jene Schrift wollte vor apostolisch durchgehen
„lassen: so daß noch bis ins sechste, siebente Jahrhundert
„manche Bücher des neuen Testaments von gewissen Kir-
„chen-Vätern verworfen und nicht für canonisch erkannt
„wurden. Wenn denn ja die Bücher für canonisch er-
„kannt worden: wie ist man damit umgegangen? Wir
„wissen, daß nicht allein viele Lesarten darinn befindlich
„sind, sondern daß auch an manchen Stellen gezweifelt
„worden, ob sie aufrichtig wären. Hat nicht die ganze
„Historie von den Magis aus Morgenland, das achte
„Capitel Johannis, der deutlichste Spruch von der Drey-
„einigkeit, drey sind, die da zeugen ꝛc, in vielen, ja
„den ältesten Handschriften gefehlet? Hat nicht Herr
„Wettstein offenbar gewiesen, daß man mit den alten
„Handschriften des N. T. nicht ehrlich umgegangen ist,
„und um nur Jesu Gottheit hineinzubringen, viele Stel-
„len

„len desselben in den MSS. gottloser Weise geändert?
„Ich führe dieses alles jezt nicht an, in der Absicht, sol-
„ches an diesem Orte, als wahr, zu erweisen; sondern
„ich will nur damit zeigen, was von Alters her bey den
„Büchern und Grund-Texte der Schrift in Streit gezo-
„gen ist, und billig von einem jeden Menschen, ehe er
„sich ein Buch als baare Offenbarung in die Hände stek-
„ken lässet, müßte untersuchet und geprüfet werden.
„Denn daß man in neueren Zeiten fast durchgehends zu
„dieser oder jener Meynung getreten ist, oder diese Strei-
„tigkeiten gar schlafen lässet, das machet die Sache nicht
„gewisser: und entbindet keinen vernünftigen Menschen
„von der Pflicht einer so wichtigen Untersuchung. Der
„veste ungezweifelte Beyfall und Zuversicht der Neuern,
„daß es mit allen Büchern und üblichen Lesarten der
„Schrift seine vollkommene Richtigkeit habe, ist auf
„nichts gegründet, als auf die blinde und faule Leicht-
„gläubigkeit der Vorfahren. Je näher man zu den älte-
„ren Zeiten hinauf steiget, da man doch noch etwa bessere
„Urkunden und Beweisthümer hätte haben mögen: desto
„mehr Streit, Ungewißheit und Zweifel ist wegen der
„Bücher des neuen Testaments. Ist denn nun nicht zum
„gegründeten Glauben, der aus diesen Büchern entstehen
„soll, nöthig, daß einer alle die Alten und ihre Nachrich-
„ten von denen Büchern und Personen durchlese, daß er
„die Critik, Sprachen und Historie der Zeiten, Ge-
„wohnheiten und Meynungen inne habe, viele Schärfe
„des Verstandes besitze, und seine Vernunft im Nachden-
„ken wohl geübet habe? Eins von beyden muß nohtwen-
„dig seyn; entweder wir müssen die offenbarte Religion,

worinn

„worinn wir erzogen sind, bloß auf gut Vertrauen zu un-
„sern Lehrern und zu allen Vorfahren und denen ersten
„Urhebern annehmen, oder, so wir davon selber gründlich
„überführt seyn wollen, müssen wir die Urkunden, worin
„dieselbe enthalten ist, und deren Verfasser genau kennen
„und untersuchen. Jenes kann nichts anders würken,
„als einen blinden Glauben, da man selbst nicht weiß,
„was und warum man es für wahr und göttlich hält,
„sondern da man bloß das Glück oder den Zufall bestim-
„men lässet, was er uns durch erbliche Verlassenschaft
„unserer Eltern und Vorfahren für Meynungen und Re-
„ligion zugetheilet. Ein solcher Glaube ist der türkischen,
„jüdischen und heydnischen Religion, ja alles Aberglau-
„bens und Abgötterey gleich fähig; und kann eben daher
„unmöglich allgemein werden, weil er sich blindlings
„nach den Vorfahren richtet, die längst in gar verschiede-
„ne Meynungen, Secten und Religionen vertheilet ge-
„wesen: kann auch unmöglich der Grund der Seligkeit
„seyn, weil die Seligkeit nicht auf ein Glück und Zufall
„beruhen kann. Ist denn aber im Gegentheil ein ge-
„gründeter Glaube und dazu eine Untersuchung der Ur-
„kunden nöthig, welche uns ohne viele Belesenheit, Hi-
„storie, Sprachen, Critik, Wissenschaft, Nachdenken,
„Witz und Scharfsinnigkeit, unmöglich klares Licht geben
„kann: so ist abermal offenbar, daß der Glaube an eine
„Offenbarung unmöglich allgemein werden kann, weil
„unter tausend der Gelehrten, ja unter tausend Gottesge-
„lahrten, kaum einer zu dieser Untersuchung fähig ist,
„geschweige, daß Ungelehrte, wes Standes sie auch sind,
„zu einer Ueberführung davon gelangen könnten.

JJ. Wir haben aber noch die wichtigste und allerschwerste Untersuchung übrig. Soll ein Buch als die „göttliche Offenbarung, als der Grund des Glaubens „und der Seligkeit angenommen werden, so muß ja wol „ein Mensch erst recht klar und deutlich überführt seyn, „daß die Schrift Gottes Wort sey; und daß die Verfasser, welche sonst ohnstreitig sündliche Menschen gewesen, wie andere, dieses voraus gehabt, daß ihnen Gott „alles eingeflösset, und daß sie sich darinn weder selbst „betrogen noch andere betriegen wollen. Mein, wie viele „sind doch wol in der Christenheit, die jemals an solche „Frage gedacht, oder so ihnen solches eingefallen, die „darnach zu fragen nicht für gefährlich und sündlich gehalten: oder die auch, wenn sie sich so weit erdreistet, „das Geschick und die Wissenschaft haben, solches aus „rechten Gründen zu beurtheilen: oder endlich, die, wenn „sie alle dazu nöhtige Fähigkeit besässen, wegen eingesogener jugendlichen Vorurtheile unpartheyisch dabey verfahren können? Es ist artig, wie diese schwere und „wichtige Sache denen Leuten erleichtert wird. Die Kinder lernen ein halb Dutzend Sprüche aus der Bibel, „darinn gesagt wird, daß die Bibel Gottes Wort sey: „so sind sie darnach ihr ganzes Leben hindurch mit Hülfe „ihres Gedächtnisses im Christenthume vortreflich gegründet, und wider allen Zweifel und Anfechtung bewahret. „Die Offenbarung hat denn allein das Vorrecht, sich per „*petitionem principii* zu erweisen: Die Schreiber sind „von Gott getrieben, denn sie sagen es: Beweis genug! „nur Schade, daß denn doch allein die wahre Offenbarung solch Vorrecht haben kann, die Falschen aber „nicht:

„nicht: und daß folglich die Ungewißheit bleibt, welche „die wahre Offenbarung sey, mithin die Nöhtigkeit sol„cher Untersuchung aus bessern Gründen bestätiget wird. „Noch kürzer kommen andere zum Beweise, wenn sie „sich beruffen auf die Kraft des Geistes, der mit dem „Worte verbunden sey, und der Seele Zeugniß gebe, „daß es Gottes Wort sey. Wer aber merket solch Zeug„niß bey sich? die, welche es vorher schon glauben, daß „die Schrift Gottes Wort sey. Denn sonst müßten ja „Juden, Türken, Heyden, und alle die noch von der „Göttlichkeit der Schrift nicht überführt sind, alsobald „bekehrt werden, wenn sie nur die Schrift läsen; und „müßten wenigstens merken, daß der Geist Gottes ihnen „das auch sage, und ihrer Seelen einrede. Denn die „hätten es gewiß am meisten nöhtig, daß sie so überführt „würden. Bey denen aber findet sich gerade das Gegen„theil: indem sie sich alle Augenblick beym Lesen, bald „hie bald daran stossen, und viel ungereimtes, wider„sprechendes, fabelhaftes, ja gottloses und liederliches „darinn zu finden vermeynen, daran ein vernünftiger und „gesitteter Mensch nohtwendig Aergerniß nehmen müsse. „Und wenn ja gleich hin und wieder etwas vorkäme, das „wahr und gut gesagt sey, so sey es doch nichts ausseror„dentliches, dergleichen nicht auch im Alkoran und bey „vernünftigen Heyden, ja mehrentheils weit edler, schö„ner, und unanstößiger ausgedrückt, anzutreffen wäre. „Es macht blos die Gewohnheit der Menschen, da sie „von Jugend auf ohne Verstand und Nachdenken, alle „die saubern Historien von Noah, von Loth und seinen „Töchtern, von Abrahams und Isaaks Preißgebung ih„rer

„rer

„rer Weiber, von Jacobs Betrug und List, von Josephs „Kornjuderey und Unterdrückung der Unterthanen, von „Mosis Stehlen, Rauben und Morden, und so weiter „lesen, daß ihnen alles das nicht mehr anstößig und ärgerlich dünkt; und hergegen macht die in der Jugend „gefaßte Meynung, Gott spreche in der Bibel mit den „Menschen, daß sie schon zum voraus mit Hochachtung, „Ehrfurcht, Bewunderung, und mit Vorsatz auf das „göttliche Acht zu geben, zur Lesung oder Anhörung der „Bibel schreiten, und alsdenn bald hie bald dadurch bewegt werden, und also das Zeugniß des Geistes von „der Göttlichkeit der Schrift bey sich zu spüren vermeynen. Fraget doch aber einen Türken, ob ihm bey Lesung „seines Alkorans nicht eben so zu Muthe sey, und ob er „nicht von heiliger Andacht und Bewunderung über die „göttliche Schreibart, so gerühret werde, daß er glaubt, „es sey nicht möglich, wenn auch alle Engel zusammen „kämen, ein dergleichen schönes Buch zu verfertigen. „Das macht, er kömmt zu seinem Alkoran eben so vorbereitet, wie der Christ zur Bibel. Ich bin aber versichert, wenn ein Mensch weder ein noch anderes Buch „von Jugend auf gelesen hätte, wäre aber doch vernünftig erzogen, und käme denn mit gesetzten und geübten „Gemüths-Kräften, und ohne Vorurtheil, ja ohne einmal zu wissen, was die Bibel für ein Buch sey, über „die Bibel: so würde er sie nicht nur ohne Bewegung „lesen; sondern bald für einen Roman, und Sammlung „der alten fabularis historiae, bald für eine Geschichte „der Thorheit und Bosheit der Besten unter dem jüdischen Volke: bald für unverständliche Enthusiasterey

„oder

„oder auch verständliche Betrügerey ihrer Priester, und „so ferner, halten. Wer jede Gemüths-Bewegung bey „sich, indem er etwas lieset oder höret, für ein Zeugniß „der Wahrheit und des Geistes Gottes hält, der kennet „sich selbst noch nicht, was alles für Vorstellungen in sei„nem Gemüthe sind, die es zuweilen weich, zärtlich und „rege machen können. Dazu braucht es, zumal bey Leu„ten, die vorher wovon eingenommen sind, und ihre Ver„nunft bey Seite setzen, keiner Wahrheit, keiner überna„türlichen Wirkung des Geistes Gottes. Es kann ein „tröstlich Mährlein, eine traurige Geschichte, eine leb„hafte und zum Mitleide eingerichtete Vorstellung in Fa„beln, Legenden, Tragödien, Historien, und so ferner, „verrichten. Wer Wahrheit und Göttlichkeit einer Schrift „auf solche Bewegungen des Herzens ankommen läßt, „der macht seine eigene Einbildung und Weichlichkeit zum „Richter in einer so wichtigen Sache. Allein die jüdische „und christliche Kirche hat doch von so langer Zeit diese „Bücher für göttlich gehalten. Abermal eine Verkürzung „des Beweises! Sagt mir aber, was nennet man die „Kirche? Sind es solche Leute, die die Schrift für Got„tes Wort gehalten, oder sind es andere? Wenn jenes, „wie ich glaube, Kirche heisset, so hat es seine Richtig„keit: welche die Bibel für Gottes Wort gehalten, die „haben sie dafür gehalten. Was soll uns aber die Men„ge Leute, die es so viele Jahrhunderte einer dem andern „nachgebetet? Hat einer geirret, so haben sie alle geirret. „Kann sich nicht die Meynung, in den Zeiten der Unwis„senheit, bey der leichtgläubigen Einfalt, durch pias „fraudes eingeschlichen haben, und darnach mit blindem

„Eifer

„Eifer fortgepflanzet seyn? Soll ich denn meinen Glau-
„ben und Zuversicht auf Leute ankommen lassen, die vor
„siebenzehnhundert Jahren gelebt haben, und die ich sel-
„ber nicht kenne, noch weiß, wer sie gewesen sind, viel-
„weniger von ihrer Ehrlichkeit und Vorsicht versichert
„bin? Jedoch, es ist auch so richtig nicht mit der lieben
„Kirche, falls wir einen Blick in die Geschichte thun.
„Die jüdischen Schreiber haben anfangs in ihrem Volke
„wenig Glauben gefunden, und die Schriften des neuen
„Testaments sind nicht nur von Auswärtigen, sondern
„auch von Einheimischen sehr angefochten, und ihnen an-
„dere Schriften entgegen gesetzt worden. Wir müssen
„ein Kennzeichen der Offenbarung haben, dadurch wir
„selbst, ohne andern blindlings zu trauen, mit eigener
„Einsicht, zu allen Zeiten, fähig sind zu urtheilen, ob
„etwas eine wahre Offenbarung sey oder nicht. Dem-
„nach bleibt uns nichts übrig, wenn wir auf den Grund
„gehen wollen, als daß wir theils die Schreiber selbst,
„theils den Innhalt ihrer Schriften untersuchen. Von
„den Schreibern kennen wir zwar nicht alle, aber doch et-
„liche aus ihrer eigenen Erzählung, wer sie gewesen und
„was sie verrichtet haben: wir sehen ihre Absicht aus
„den Schriften, wir bemerken ihre Schreib-Art, wir
„erkennen die Ordnung ihrer Gedanken. Der Innhalt
„ist entweder historisch, oder läuft in Wissenschaften hin-
„ein, oder bestehet in Lehren, die über unsern Verstand
„sind. Historische Dinge müssen nach den Regeln einer
„glaubwürdigen Geschichte beurtheilet werden. Was zu
„Wissenschaften gehöret, muß der Vernunft gemäß seyn,
„oder sich aus deutlichen Begriffen und unleugbaren

„Grundsätzen durch richtige Vernunft-Schlüsse beweisen „lassen. Was aber ein höheres übernatürliches Erkenntniß seyn soll, muß doch nicht wider die Vernunft seyn, „das ist, keinen innern Widerspruch enthalten, oder andern klar erkannten Wahrheiten widersprechen. Jedoch „wenn auch dieses alles einträfe, so wäre ein Buch darum noch nicht göttlich. Denn von Geschichten und Wissenschaften kann auch ein verständiger Mensch wahr „schreiben, ja ordentlich, deutlich und schön schreiben: „und er könnte auch was unbegreifliches sagen, ohne daß „man ihn eines Widerspruchs überführen könnte, das „deswegen doch nicht wahr oder göttlich wäre. Demnach „geben alle die obigen Betrachtungen bloß solche Kennzeichen, daraus man die Sache wol verneinen, aber nicht „bejahen kann. Eine einzige Unwahrheit, die wider die „klare Erfahrung, wider die Geschichte, wider die gesunde Vernunft, wider unleugbare Grund-Sätze, wider die „Regeln guter Sitten läuft, ist genug, ein Buch als eine göttliche Offenbarung zu verwerfen. Dagegen muß „in einer göttlichen Offenbarung nicht allein alles dieses „übereinstimmen und ohne den geringsten Fehl seyn, so „daß man sich auf alle dabey entstehende Zweifel Genüge „thun kann; sondern sie muß auch noch was voraus haben, das sie als göttlich von allem menschlichen unterscheidet. Und da weiß man nichts anders, als Prophezeyungen und Wunder. Bey den Prophezeyungen „hat man in acht zu nehmen, ob sie das zukünftige klar „und deutlich voraus sagen, oder nur, auf Art der heydnischen Orakel, mit dunkeln und zweydeutigen Worten, „daß man darinn finden kann, was ein jeder will? ob

„sie

„sie wirklich so, vor der geschehenen Sache, niedergeschrie-
„ben und bekannt gemacht sind, oder ob sie nur nach der
„Begebenheit aufgezeichnet, oder in so klaren Worten
„verfasset sey? ob die klar vorher aufgezeichneten Weis-
„sagungen eingetroffen oder nicht? und wenn jenes ge-
„schehen, ob das zukünftige nicht durch menschlichen Ver-
„stand vorauszusehen gewesen? ob es nicht von ohnge-
„fehr eingetroffen? ob die Weissagung nicht vielleicht ge-
„macht, daß dasjenige sich zugetragen, was vorhergesagt
„worden? ob nicht solche eingetroffene Wahrsagungen,
„und zwar durch die Feder eines spätern Schriftstellers
„noch verbessert, allein aufbehalten sind, die fehlgeschlage-
„nen aber verschwiegen worden? und was dergleichen
„mehr ist. Bey den Wundern hat man zu beobachten,
„ob sie von den Gegenwärtigen ohne Widerspruch für
„Wunder gehalten sind? ob dieselben das Geschick ge-
„habt, das natürliche und die Kunstgriffe von überna-
„türlichen Wirkungen zu unterscheiden? ob die Wunder
„so erzählet sind, daß man aus der Erzählung selbst ein
„geübtes Urtheil des Schreibers, und die Merkmale,
„daß es ein Wunder, und nichts natürliches, oder Be-
„trug, gewesen, schliessen kann? ob die Wunder selbst so
„beschaffen sind, daß die Umstände mit einander überein-
„stimmen, oder sich widersprechen? ob sie der Art sind,
„daß sie nicht allein Gottes Macht, sondern auch seine
„Weisheit und Güte beweisen, oder ob sie vielmehr die-
„sen Vollkommenheiten Gottes entgegen laufen, und blos
„die Ordnung und den Lauf der Natur stören und aus
„der Welt einen Traum machen? letzlich ist sehr darauf
„zu sehen, was sie für einen Zweck gehabt, und was

„denn endlich durch diese Wunder gutes und herrliches „ausgerichtet worden? Wer die Geschichte anderer Völ„ker gelesen, der wird wohl begreifen, daß alle diese Un„tersuchungen bey den Weissagungen und Wundern nö„thig sind, wo man nicht will betrogen seyn. Und ein „jeder kann auch hier wohl sehen, daß aus diesen Kenn„zeichen viel leichter sey, die Falschheit einer Offenba„rung einzusehen, als von ihrer Wahrheit überzeugt zu „werden. Denn jene verräth sich, wo man nur nicht gar „zu sehr geblendet ist, gar bald, wo nicht in dem einen, „jedoch in dem andern. Wie will man sich aber, zumal „nach so langer Zeit, auf alle die erregten Fragen von „den Weissagungen und Wundern genüglich antworten, „daß nicht vieles überbliebe, das wir nicht zuverlässig „mit ja beantworten oder alleu Zweifeln dabey begegnen „könnten. Daher denn nothwendig folget, daß sehr viele „von denen, welche noch die Fähigkeit und den Vorsatz „haben, die Offenbarung aufrichtig zu untersuchen, in der „Ungewißheit und Zweifeln stecken bleiben, oder die Of„fenbarung wol gar als falsch verwerfen. Und wie viele „bleiben denn wol von dem ganzen menschlichen Geschlechte „übrig, die einen gegründeteu und zuverläßigen Glauben „an die Offenbarung bekommen können?

§§. Ich habe in allem Obigem nichts unbilliges ge„setzet. Die Vernunft und die Schrift selbst erfordern „eine Gewißheit und Ueberführung des Glaubens. Die „Gewißheit kann aber nicht anders als durch obige Un„tersuchung entstehen: und wer von Menschen nichts „fordern will, was über menschliches Vermögen ist, wird

„gestehen

„gestehen müssen, daß eine solche Untersuchung und folg-
„lich ein zuverläßiger Glaube an die Offenbarung eine
„für den allergrößten Theil des menschlichen Geschlechts
„ganz unmögliche Sache sey: da die Nachricht und Ur-
„kunden der Offenbarung erst müssen an alle Menschen
„gebracht, und in alle Sprachen der Welt übersetzt seyn,
„da ein jeder muß zu verständigen Jahren kommen seyn,
„nach solcher Offenbarung zu forschen vorgängige Lust
„bekommen, und durch kein Vorurtheil oder Gewalt da-
„von abgehalten werden; da ein jeder muß das Buch
„habhaft werden und lesen können, und so ers lieset, ver-
„stehen und erklären, und durch eigene Einsicht ein Lehr-
„gebäude herausziehen können: und wenn er dieses ge-
„than hat, von der Richtigkeit der Uebersetzung, von der
„unverfälschten Bewahrung der Bücher, und von den
„rechten Urhebern derselben, überführt seyn, und alsdann
„von der Wahrheit der Geschichte und Lehrsätze, und von
„der Göttlichkeit der Weissagungen und Wunder unpar-
„theyisch urtheilen: so daß ein jeder dazu, wenn ihm
„auch alle Urkunden könnten in die Hände gebracht wer-
„den, gar viele Sprachen, Alterthümer, Historie, Geo-
„graphie, Chronologie, Belesenheit, Erklärungs-Kunst,
„Weltweisheit und andere Wissenschaften, Witz und Ue-
„bung der Vernunft, Ehrlichkeit und Freyheit im Den-
„ken besitzen müßte: wenn er nicht blindlings glauben,
„sondern wissen will, was, und an wen, und warum ers
„glaubet: welches unter Millionen des ganzen menschli-
„chen Geschlechts kaum von einem zusammen kann gefor-
„dert werden. Denn die Hälfte des menschlichen Ge-
„schlechts verstirbt in kindischen Jahren. Von den Er-

„wachse-

„wachsenen hat die eine Hälfte vor Christi Geburt, von „der Offenbarung, so etwa dem Israelitischen Volke ge„schehen wäre, nichts wissen oder glauben können. Und „von denen, so nach Christi Geburt gelebt, sind die Ame„rikaner und andere jüngst entdeckte Länder insgesamt, „wenigstens bis ins funfzehnte Seculum, ja viele Theile „von Europa und Asia, bis ins achte, neunte Jahrhun„dert gänzlich entschuldiget, daß sie keine Christen werden „können, weil ihnen nicht geprediget ist, noch bis auf „den heutigen Tag die Bibel in alle Sprachen übersetzt, „noch allenthalben Missionarii hingeschickt worden: Und „nachdem sich das Christenthum durch Schiffahrt und „Handlung weiter ausgebreitet: so können doch Hey„den und Türken, theils wegen der Gottlosigkeit und „Spaltung der Christen unter sich, theils wegen ihres „durch väterliche Religion gefesselten Gewissens und äus„serlichen Zwangs, unmöglich Lust oder Gelegenheit be„kommen, sich nur einmal um die Lehre der Christen „und deren Wahrheit, recht zu bekümmern. Daß daher, „wenn wir alles rechnen, was nach Christi Geburt mit „allen möglichen Mitteln, Gewalt und Kunst-Griffen „hat können christlich werden, selbiges sich nicht auf den „hundertsten Theil der gesammten Anzahl erstrecket. „Wenn wir nun diejenigen unter den Christen selbst ab„rechnen, die in den Zeiten der Barbarey und Unwissen„heit gelebt, und noch leben, die nicht einmal lesen kön„nen, oder aus Armuth, aus Bosheit der Pfaffen und „Mangel der Bibel-Exemplarien keine Bibel habhaft „werden können; und so sie sie haben und lesen, dennoch „nicht verstehen: so wird wiederum unter denselben kaum

„der

„der hundertste Theil seyn, welcher weiter kömmt, als „bis zu einem Köhler-Glauben. Unter denen, die ein „wenig mehr Gelegenheit und Begriffe haben, die Bibel „zu lesen und zu verstehen, können dennoch sehr wenige „das Lehrgebäude der Schrift aus hundert versteckten „Oertern durch eigene Einsicht herausſuchen: und daher „sind hundert gegen einen, die nicht weiter kommen, als „bis zum Catechismus-Glauben: sie halten, daß dieß „die seligmachende Lehre sey, bloß, weil es ihr von Ju„gend auf erlerneter Catechismus sagt. Lasset sie denn „endlich auch Gelehrte und Gottesgelehrte seyn, so kom„men doch wenige so weit, daß sie alle Urkunden, Kir„chengeschichte, Alterthümer, Sprachen und Wissenschaf„ten in so hohem Grade besitzen, daß sie, vermittelst der „Critik und Anwendung der gesunden Vernunft, von der „Bücher unverfälschten Bewahrung, von den wahren Ur„hebern derselben, von der Wahrheit der Geschichte, von „der Göttlichkeit der Offenbarung, sollten genugsame „Prüfung anstellen können, die bis zu einer zuverlässigen „Ueberführung käme. Demnach habe ich nichts zu viel „gesagt, daß eine Offenbarung, die einem Volke im Win„kel des Erdbodens und in demselben Volke nur wenigen „Personen, nur zu gewisser Zeit, und zwar durch Gesich„te und Träume geschehen ist, kaum unter einer Million „des menschlichen Geschlechts, bey einem einen überführli„chen Glauben wirken könne, bey allen den andern Men„schen aber unmöglich ein Mittel zur Seligkeit werden „könne. Es mag nun einer so viel davon abdingen, als „er will, er mag nach Gefallen gar keine solche Gewiß„heit zu einem seligmachenden Glauben erfordern, son-

„dern es bey dem Catechismus- und Köhler-Glauben be-
„wenden lassen; so erhellet doch auch aus diesem Gegen-
„satze, daß eine Offenbarung nimmer allgemein werden
„kann, weil nach solchem Catechismus-Glauben, ohne
„genugsame Fähigkeit der Untersuchung, ein jeder, (wie
„es auch die Erfahrung giebt) bey seiner väterlichen Re-
„ligion, das ist, Jude, Türke, Heyde bleiben wird, und
„bleiben muß, und also durch Ueberführung und Unter-
„suchung zu keiner neuen Lehre der Offenbarung gebracht
„werden kann. Man nehme demnach an, was man will:
„einen Glauben an die Offenbarung, der sich auf zurei-
„chende Untersuchung und Ueberführung gründet, oder
„der bloß mit dem, was Aeltern und Lehrer, was Cate-
„chismus und Bibel sagen, zufrieden ist: so ist in bey-
„den Fällen klar, daß eine Offenbarung, welche alle und
„jede Menschen ohne Entschuldigung annehmen könnten
„und müßten, eine schlechterdings unmögliche Sache sey.
„Da nun Gott nach seiner Weisheit und Güte, wenn er
„alle Menschen selig haben will, dasjenige nicht zum
„nothwendigen und einzigen Mittel der Seligkeit machen
„kann, welches denen allermeisten schlechterdings unmög-
„lich fällt, zu bekommen, anzunehmen und zu gebrauchen:
„so muß gewiß die Offenbarung nicht nöthig, und der
„Mensch für keine Offenbarung gemacht seyn. Es bleibt
„der einzige Weg, dadurch etwas allgemein werden kann,
„die Sprache und das Buch der Natur, die Geschöpfe
„Gottes, und die Spuren der göttlichen Vollkommenhei-
„ten, welche darinn als in einem Spiegel allen Menschen,
„so gelehrten als ungelehrten, so Barbaren als Griechen,
„Juden und Christen, aller Orten und zu allen Zeiten,
„sich

„sich deutlich darstellen. Sollten die Menschen zu ihrem „Zweck, dazu sie Gott geschaffen, eine mehrere Fähig„keit und Erkenntniß haben müssen, als sie jetzt erhalten „können: so würde Gott selbiges in der Natur oder na„türlichen Kräften des Menschen gelegt haben. Er hat „für die leibliche und zeitliche Wohlfahrt des Menschen „durch solche allgemeine Mittel, die ein jeder haben kann, „in der Natur geforget: und was nur wenige habhaft „werden können, das ist auch dem Menschen zu seiner „Wohlfahrt nicht nöthig. Um so viel mehr muß dasje„nige, was die Seele, und zwar in alle Ewigkeit, soll „vollkommen und glücklich machen, allgemein seyn: und „wo es das nicht ist, wenn nur wenige dazu gelangen „können: so ist auch dem Menschen nicht nöthig, und „von dem weisen, gütigen Gott nicht als ein nothwendi„ges Mittel gesetzet, sondern von Menschen ersonnen.

Drittes Fragment.

Durchgang der Israeliten durchs rothe Meer.

§. 26. „Wenn wir das andere Wunder, nemlich „den Durchgang durchs rothe Meer betrachten, so legt „der innere Widerspruch der Sachen, ihre Unmöglichkeit „fast noch handgreiflicher zu Tage. Es zogen aus Egypten 600000 streitbare Israeliten, gerüstet und in Schlacht-Ordnung. Sie hatten Weiber und Kinder und viel „Pöbel-Volk, das sich zu ihnen gesammlet hatte, mit „sich. Nun muß man nach dem ordentlichen Verhältniß „der Menschen gegen ein ander, für einen streitbaren mannhaften, wenigstens 4 andere, theils Weiber, theils „Kinder, theils alte abgelebte, theils Gesinde, rechnen. „Daher die Anzahl der Ausgezogenen, nach der Angabe „der streitbaren, wenigstens auf 3000000 Seelen zu „rechnen ist. Sie führeten alle ihre Schaafe und Rinder, und also viel Vieh mit sich. Wenn wir nun nur „300000 Haus-Väter, und auf jeden eine Kuh oder „Ochsen und zwey Schaafe rechnen: so gäbe das eine „Anzahl von 300000 Ochsen und Kühen, und 600000 „Schaafen und Ziegen. Wir müssen aber auch wenigstens 1000 Fuder Heu oder Futter für das Vieh rechnen; anderer vielen Wagen, zu ihren goldenen und silbernen Gefässen, die sie entwandt hatten, und zu der „häufigen Bagage und den Gezelten für eine so ungeheure „Armee ꝛc., zu geschweigen: welche wir nur auf 5000, „das ist für 60 Personen einen Wagen, rechnen wollen.

„Sie

„Sie waren endlich bis ans rothe Meer kommen, und „hatten in dieser Gegend am Ufer ihr Lager aufgeschlagen, „als ihnen Pharao mit 600 auserlesenen Wagen und al„len übrigen Wagen Egyptens, nebst der ganzen Reute„rey und Fuß-Volk nachkam, und sich nicht weit von „ihnen, da es Abend ward, setzte. Josephus rechnet „dieses Heer auf 50 000 Reuter und 200 000 Fuß„Knechte. Klein muß es gewiß wol nicht gewesen seyn, „wo er gegen eine Armee von 600 000 Gerüsteten ange„hen wollte. Wir wollen aber nur die Hälfte, nemlich „25 000 Reuter, und 100 000 Fuß-Knechte, nebst de„nen Wagen, rechnen. Die Wolken- und Feuer-Säule „setzt sich die Nacht hindurch zwischen den Israeliten und „Egyptiern. Gott schickt darauf einen starken Ostwind, „der das Meer die ganze Nacht hindurch wegführete und „trocken machte. Dann gehen die Israeliten trockenes „Fusses hinein, und die Egyptier ihnen nach, so daß jene „nun völlig hinüber, diese allesammt mitten in dem Mee„re waren. In der Morgen-Wache schauet Gott auf „das Heer der Egyptier, lässet das Wasser wieder her„kommen, daß dasselbe noch vor Morgens wieder in sei„nen Strohm kommt, und also alle Egyptier ersauffen, „daß nicht einer überblieb. Dis ist, was die biblische „Erzählung theils ausdrücklich sagt, theils nothwendig „in sich schließt.

§. 27. „Ich will hier alle die übrigen Umstände bey „Seite setzen, und nur den ungeheuren Marsch in Ver„gleichung der kurzen Zeit, der Menge der Menschen „und Viehes, des unbequemen Weges, und der finstern „Nacht in Erwegung ziehen. Da der Ostwind die ganze

„Nacht

„Nacht gewehet, das Meer trocken zu machen, so kann „es gewiß nicht vor Mitternacht trocken geworden seyn. „Nun sind in der Morgenwache, das ist nach drey Uhr „des Nachts, die Egyptier schon mit Roß und Wagen „mitten im Meere: da kommt das Wasser wieder in „seinen Strom gegen Morgen: die Egyptier fliehen zu„rück, aber dem Wasser entgegen und ersauffen. Folg„lich sind in der Zeit von 12 Uhr Nachts, bis 3 oder 4 „Uhr Morgens, alle Israeliten nicht allein durchs Meer „auf das Ufer jenseits, sondern auch die Egyptier alle„samt bis mitten ins Meer marschiret. Wer nun einen „Marsch einer Armee, ich will nicht eben sagen, mitge„than, sondern nur gehöret oder gelesen hat, der kann „leicht begreiffen, daß ein solcher geschwinder Flug, zu„mal bey einer solchen Menge von Menschen und Vieh, „und bey den übrigen Umständen, eine wahre Unmöglich„keit sey. Die Menge Menschen macht 3 100 000 aus; „dann sind bey den Israeliten 6000 Wagen mit Futter „und Bagage, davor die oberwehnte Ochsen mögen ge„spannet gewesen seyn. Bey den Egyptiern waren viele „Streit-Wagen mit zwey, vier und wol mehr Pferden „bespannet, und also wenigstens, nebst der Reuterey, „100 000 Pferde. Dann kommt das Vieh der Israeli„ten: 300 000 Ochsen und Kühe, und 600 000 Schaafe. „Wann eine solche ungeheure Menge Menschen und „Vieh sich lagern soll, so wird ein Raum von vielen „teutschen Meilen in die Länge und Breite dazu erfordert „werden: wie nicht allein die heutige Erfahrung, son„dern auch die Art des Lagers der Alten lehret. Das „Lager der Hebräer war, wie bey der Hütte der Ver-

„samm-

„sammlung und auch an den Städten der Leviten zu se-
„hen ist, viereckt. Und die Sache giebt, daß ein Heer
„gegen einen feindlichen Ueberfall, seine Mannschaft nicht
„etwa in die Länge zerstreuen und schwach machen, son-
„dern beysammen halten müsse; wozu ein Viereck das be-
„quemste ist, welches auch die Römer und andere Völker
„beliebt haben. Wenn wir nun auch 10 Personen in ein
„Gezelt bringen, so giebt doch die Anzahl von 3000000
„Menschen schon 300000 Gezelte. Diese können nicht
„bequemer ins Gevierte gestellet werden, als daß sie die
„Bagage, die Wagen und das Vieh zum Schutz in die
„Mitte nehmen. Wenn wir nun bedenken, was 300000
„Ochsen, 600000 Schaafe, und so viele tausend Baga-
„ge-Wagen für einen ungeheuren Platz erfordern; und
„wie weit sich um dieselbe herum 300000 Gezelte erstrek-
„ken müßten: so sagen wir sehr wenig, wenn wir be-
„haupten, daß alles mit ein ander, wenn es auch noch so
„ordentlich und vortheilhaft gestellet wäre, über zwo Mei-
„len in die Länge und Breite erfüllen müssen. Da nun
„zwischen dem Heere der Israeliten und Egyptier notha-
„wendig noch ein grosser Zwischen-Raum seyn müssen:
„so ist ferner offenbar, daß wir nicht zu milde rechnen,
„wenn wir sagen, daß das letzte Heer der Egyptier noch
„eine Meile von den äussersten Israeliten, und also drey
„Meilen von der See entfernet gewesen. Die See selbst,
„wenn wir sie nach dieser Erzählung messen, müßte auch
„wenigstens eine teutsche Meile breit gewesen seyn: wenn
„Pharaons ganzes Heer, mit so vielen Roß und Wagen,
„in derselben mittelsten und tiefsten Gange, auf ein mal
„einen Platz und ihr Grab gefunden. Mithin hätten

„die

„die äusserſten und letzten Egyp ier, von ihrem Stand „des Lagers, bis an die Stätte ihrer Erſäuffung, ohnge„fehr vier teutſche Meilen: und ſo die äusſerſten und letz„ten Iſraeliten, von dem Stand ihres Lagers, bis an die „Stelle jenſeit des Meers, gleichfalls ohngefehr vier „teutſche Meilen gehabt.

§. 28. „Nun mögte man eher gedenken, das wäre ja „wol ſo unmöglich noch nicht, daß man auf der Flucht 4 „Meilen in 4 Stunden zurücklegen mögte. Allein, wer „nur ein wenig zu deutlicher Vorſtellung der Sachen mit „allen Umſtänden gewöhnet iſt, und inſonderheit die Art „des Marſches der Morgenländer, und den Boden des „Meeres kennet: der wird keine Mühe haben einzuſehen, „daß ein ſolcher Marſch von 4 Teutſchen Meilen, in 4 „Stunden und in finſterer Nacht, mit ſo viel Menſchen, „Bagage und Vieh, über einen Boden der See, der nur „wenigen zugleich einen Gang verſtattet, eine wahre Un„möglichkeit ſey. Um ſolches nun ganz klar zu machen, „will ich erſt den ordentlichen Zug der Morgenländer und „Hebräer beſchreiben, ſo weit ich ihn aus den Alterthü„mern habe finden können, ohne daß ich noch vors erſte „dadurch die Iſraeliten in ihrer Flucht gedenke aufzuhal„ten. Die Hebräer hielten eine Ordnung im Ziehen, ſo „daß Stamm vor Stamm, und in jedem Stamme jede „Familie, unter den Häuptern ihrer Väter zoge. Indem „ich aber dieſelbe Ordnung auch auf dieſem Marſche ſetze; „ſo halte ich die Leute gar nicht dadurch auf. Denn man „weiß, daß Ordnung im Marſche fördert, und Unord„nung gewaltig zögert. Nun waren ſonſt unter ihnen „Hauptleute über 1000, über 100, über 50, ja über 10.

„Da

„Da sie nun noch Hauptleute über 10, als Corporals ge-
„habt, so ist sehr wahrscheinlich, daß sie ordentlicher
„Weise, nicht stärker als 10 Mann in einem Gliede mar-
„schiret: welches auch die Enge und Ungleichheit der We-
„ge, die sich wenigstens hin und wieder hervorthun konn-
„te, zu erfordern schiene. Daher wir auch heutiges Ta-
„ges die Caravanen nicht anders als in einem langen Zu-
„ge abgebildet finden; welches bloß die Unmöglichkeit der
„Wege veranlasset. Denn sonst wäre es ihr Vortheil,
„daß sie viel Mann hoch einherzögen: so würden sie mit
„mehrvereinten Kräften den Räubern widerstehen können.
„Aus eben der Ursache hatten die Hebräer, so wie andere
„Caravanen in alten und neueren Zeiten, einen Führer,
„der mit einem brennenden und schmauchenden Topfe auf
„einer Stange voran gieng, damit man ihn in einer gros-
„sen Ferne bey Tage und Nacht sehen, und sich also die
„Hintersten nicht verirren mögten. Ein solcher ordentli-
„cher Zug gäbe bey einem Heere von 3000000 Men-
„schen 300000 Reihen oder Glieder. Wenn wir nun
„auf jede Reihe, mit dem Viehe und Bagage-Wagen
„durch einander gerechnet, nur 3 Schritte Platz bringen,
„so wird sich der ganze Zug auf 900000 Schritte oder
„180 Teutsche Meilen erstrecken. Da nun ein hurtiger
„Kerl nicht mehr als 4000 Schritte in einer Stunde ge-
„hen kann, so würde der Zug, ohne die Stellung der
„Ordnung, ohne Rasttage zu rechnen, 225 Stunden,
„oder 9 Tage und 9 Stunden währen, ehe die letzten nur
„in der ersten Fußstapfen treten konnten. Ich vergrößere
„hier die Dinge nicht, sondern ich sage sowol nach der
„heutigen Erfahrung als nach der Geschichte der Hebräer

„viel

„viel zu wenig. Ich will den General heutiges Tages „sehr loben, welcher bey der jetzigen so sehr ausgekünstel„ten Kriegs-Ordnung nur mit 100000 Mann einen „Marsch von etlichen Meilen in 8 bis 10 Tagen thun „kann, so daß sie alle zur Stelle kommen. Und wer auf „die Märsche der Israeliten acht giebt, wird finden, daß „sie so langsam von einem Orte zum andern gezogen sind: „wie sie denn an den Berg Horeb erst im dritten Monate „kamen, wo sie nach Mosis erster Rechnung, in 3 Tagen „zu seyn gedachten.

§. 29. „Es frägt sich aber, wie viel Zeit die Israeli„ten bey den Umständen einer Flucht am rothen Meere „gewinnen können. Ich will alles einräumen, was mög„lich ist; nur bitte ich mir aus, daß man den Israeliten „und ihren Ochsen und Karren keine Flügel gebe; und „daß man die See nicht anders mache, als sie gewesen, „und noch ist. Wollte man setzen, dieses Heer der Is„raeliten von 3000000 Menschen hätte sich nicht ins Ge„vierte, sondern am Strande des Meeres in die Länge „gelagert, und wäre also der See nicht allein näher ge„wesen, sondern auch in breiten Reihen über den trocke„nen Boden der See gegangen: so würde man etwas „annehmen, das theils nicht viel zur Geschwindigkeit „hülfe: theils wider die Beschaffenheit der Sachen und „biblischen Geschichte ist. Ich sage, eines Theils würde „es zur Geschwindigkeit nicht viel helfen. Denn man „stelle so viel in einer Reihe, als einem jeden beliebt, so „wird die Reihe so lang werden, daß Moses mehr als „die ganze Nacht brauchte, es allen und jeden am äusser„sten Ende wissen zu lassen, daß sie aufbrechen sollten.

„Das

„Das Volk war sich Pharao mit seinem Heere nicht vor-
„her vermuthen: es dachte an keinen solchen Durchgang
„durch die See: wie sie ihre Augen aufhuben und die
„Egyptier sahen, kamen ein Theil erschrocken zu Mose,
„und meynten, nun müßten sie alle sterben. Da sagt ih-
„nen Moses erst, was geschehen sollte. Die Wolken und
„Feuer-Seule gieng auch nicht voran, daß sie daraus
„den Aufbruch hätten wahrnehmen können; sondern sie
„stellete sich die ganze Nacht hinter das Heer, zwischen
„ihnen und den Egyptiern. Das wäre sonst ein Zeichen,
„daß sie umkehren und gegen die Egyptier angehen soll-
„ten, weil sich ihre vorangehende Wolken-Seule dahin
„gewendet. Und das sollten auch die Egyptier, nach die-
„sem Strategemate daraus denken: wenn aber die Israe-
„liten anders denken sollten, so mußte es ihnen angezeigt
„werden: und zwar nicht durch laute Posaunen, sondern
„durch Boten, weil es eine Flucht seyn sollte, die in der
„Nacht in der Stille zuginge, und die die Egyptier nicht
„merken sollten. Je mehr wir nun die Israeliten am
„Strande ausbreiten, je längere Zeit erfodert es, ehe der
„Aufbruch durch Boten zu aller Wissenschaft kommen
„können. Denn da 10, in einer Reihe gestellet, 300000
„Reihen und 180 Meilen in die Länge geben: so würde
„umgekehrt folgen, wenn man nur 10 Reihen nähme,
„daß man 300000 in einer Reihe in der Breite haben
„würde, welche, wo nicht 180 Meilen, jedoch gerne den
„dritten Theil, nemlich 90 Teutsche Meilen in die Breite
„sich erstreckten, als worinn nur auf jeden Mann ein
„Schritt gerechnet ist. So lang aber ist auch der ganze
„Sinus Arabicus nicht einmal: und niemand wird ge-

„denken,

„denken, daß die ganze See, bis ins große Meer hinein, „ausgetrocknet seyn sollte: die Schrift selbst beschreibt es „ja nur als einen mäßigen Strich, den der Wind trocken „gemacht, so daß das Wasser zu beyden Seiten als Mau„ren soll gestanden haben. Nimmt man nun, um die „Ausbreitung zu verkürzen, eine mittlere Zahl von Rei„hen an: so kommen wir wieder der gebräuchlichen vier„eckten Gestalt des Lagers näher, aber damit weiter von „der See; und es wird so noch Zeit genug erfordert, ehe „Moses den Aufbruch allen hätte kund thun können; da „sich auch das allervortheilhafteste Lager auf zwo Meilen „erstreckt haben müßte. Allein stellet eure 3 000 000 „Menschen so lang oder so breit, am rothen Meere, wie „ihr wollet: lasset sie alle vorher wissen, daß die See „durch einen Wind trocken werden soll, damit sich ein je„der zum voraus zum Durchgange bereitet, und Gezelte „und Bagage eingepackt habe: so, sage ich, hilft alles „doch nichts, sondern einer muß auf den andern warten, „weil der Boden des Meeres so nicht beschaffen ist, daß „viele zugleich, ja daß auch nur wenige ungehindert durch„kommen können. Dieses will ich durch unleugbare Zeug„nisse beweisen.

§. 30. „Wir haben eine so genaue Beschreibung von „dem rothen Meere, oder sinu Arabico, als wir wün„schen können, beym Diodoro Siculo (*), welche um

„so

(*) „Diodorus Siculus Lib. III. p. 171. sq. (120. sq.).

„ὁ προσαγορευόμενος ἀρά- „Die Mündung des so ge„βιος κόλπος ἀνεσόμωται μὲν „nannten Arabischen Meerbu„εἰς τὸν κατὰ μεσημβρίαν „sens gehet gegen Mittag in „μεί με- „die

„so viel glaubwürdiger ist, als die übrigen Nachrichten
„der Alten und Neueren damit übereinstimmen. Es ist
„nemlich das Meer nach dessen Berichte nicht gar tief,
„sieht aber allenthalben ganz grün aus, von dem vielen

„Moose

„μείμενον ὠκεανὸν, τῷ μήκει
„δ' ἐπὶ πολλὰς πάνυ παρήκων
„σταδίας, τὸν μυχὸν ἔχει πε-
„ριοριζόμενον ταῖς ἐσχατιαῖς
„τῆς Ἀραβίας καὶ Τρωγλο-
„δυτικῆς. εὖρος δὲ κατὰ μὲν
„τὸ στόμα καὶ τὸν μυχὸν ὑπ-
„αρχει περὶ ἑκκαίδεκα σταδίας,
„ἀπὸ δὲ Πανόρμου λιμένος
„πρὸς τὴν ἀντιπέραν ἤπειρον
„μακρᾶς νεὼς διωγμὸν ἡμε-
„ρήσιον. – – ὁ δὲ παράπλους
„αὐτοῦ κατὰ πολλοὺς τόπους
„ἔχει νήσους μακρὰς, στενοὺς
„μὲν διαδρόμους ἐχούσας,
„ῥοῦν δὲ πολὺν καὶ σφοδρὸν.
„– – ἀπὸ πόλεως τοίνυν Ἀρ-
„σινόης νομιζομένοις παρὰ
„τὴν δεξιὰν ἤπειρον ἐμπίπτει
„κατὰ πολλοὺς τόπους ἐκ πέ-
„τρας εἰς θάλατταν ὕδατα
„πολλὰ πικρᾶς ἁλμυρίδος ἔ-
„χοντα γεῦσιν.

„veste Land gegen über, hat
„ein langes Ruderschiff einen
„Tag zu fahren. In der Ue-
„berfahrt finden sich an vielen
„Orten lange Inseln, zwischen
„welchen der Weg nur enge,
„die Fluth aber desto häufiger
„und stärker ist. Wenn man
„von der Stadt Arsinoe recht-
„wärts die Ufer bestreichet, so
„sieht man hin und wieder vie-
„le Bäche aus den Felsen in die
„See fallen, welche aber einen
„bitter-salzen Geschmack haben.

Idem pag. 173. (121.)

„ἡ δὲ θάλαττα τεναγώδης
„οὖσα τὸ βάθος εὑρίσκεται
„οὐ πλεῖον τριῶν ὀργυιῶν, καὶ
„τῇ χρόᾳ παντελῶς ὑπάρχει
„χλωρά.

„Das Meer selbst ist sum-
„pfigt, nicht über drey Klafter
„tief, und an Farbe durchaus
„grün. Das soll nicht daher
„entste-

„Moose und allerley Grase, so von dem Grunde hervor-
„wächset: An den mehrsten Orten ist es schlammigt, zu-
„mal in den Buchten, und nach seinen äußersten Enden
„zu. An manchen Orten hat es auch am Grunde einen
„losen Sand, in welchen die überfahrenden Schiffe, wenn
„sie

„χλωρά. τοῦτο δὲ αὐτῇ φα-
„σὶ συμβαίνειν, οὐ διὰ τὸ τῶν
„ὑγρῶν φύσιν εἶναι τοιαύτην,
„ἀλλὰ διὰ τὸ πλῆθος τοῦ δια-
„φαινομένου καθ' ὕδατος μνίου
„καὶ φύκους. ταῖς μὲν οὖν
„ἐπικόποις τῶν νεῶν εὔπλοός
„ἐστιν ὁ τόπος, κλύδωνα μὲν
„οὐκ ἐκ πολλοῦ κυλίων δια-
„σήματος, θήραν δ' ἰχθύων
„ἄπλετον παρεχόμενος. αἱ δὲ
„τοὺς ἐλέφαντας διακομίζου-
„σαι διὰ τὰ βάρη, βαθύπλευ-
„ροι (βαθύπωροι) καθεσῶ-
„σαι, καὶ ταῖς κατασκευαῖς
„ἐμβριθεῖς, μεγάλους καὶ
„δεινοὺς ἐπιφέρουσι κινδύνους
„τοῖς ἐν αὐταῖς πλέουσι. δι-
„αρσει γὰρ ἱστίων θέουσαι, καὶ
„διὰ τὴν τῶν πνευμάτων βίαν
„πολλάκις νυκτὸς ὠθούμενοι,
„ποτὲ μὲν πέτραις προσπε-
„σοῦσαι ναυαγοῦσι, ποτὲ δ'
„εἰς τεναγώδεις ἑλμοὺς ἐμ-
„πίπτουσι.

„entstehen, weil die Natur des
„Wassers so beschaffen wäre,
„sondern von der Menge Moos
„und Schilf, welches durchs
„Wasser zu sehen ist. Mit
„leichten Ruder Schiffen läßt
„sich zwar da bequem fahren,
„weil in der schmalen Fahrt
„keine große Wellen gehen;
„und man fängt eine Menge
„von Fischen darinn. Aber in
„den Schiffen, welche die Ele-
„phanten hinüber bringen, und
„die sowol wegen ihrer Last
„tief segeln, als auch, ihrem
„Gebäude nach, schwer sind,
„werden die Leute in große und
„harte Gefahr gesetzt. Denn
„gleichwie sie mit aufgespann-
„ten Seegeln fahren, und durch
„starke Winde oft in der Nacht
„getrieben werden, so stoßen
„sie bald an Klippen und lei-
„den Schiffbruch, bald bleiben
„sie in einer schlammigten, en-
„gen Fahrt stecken. (etiam in
„arena haerere pluribus o-
„stendit.)

Theo-

„sie zu tief gehen, und es Ebbe ist, so hinein gerathen,
„daß sie immer tiefer einsinken, und ihnen hernach nicht
„zu helfen ist, es sey denn, daß eine heftige Fluth sie
„heraushebt. Es giebt auch in dieser See viele Inseln,
„zwischen deren engen Raume sich denn die Fluth mit

 „gros-

Theophrasti histor. plantar. VI. 8.

„ἐν δὲ τῇ θαλάττῃ ἐρυθρᾷ
„δένδρα τινὰ φύεται, καὶ κα-
„λοῦσιν αὐτὰ δάφνην καὶ ἐ-
„λαίαν. - - ἐν δὲ τῷ καλου-
„μένῳ Ἡρώῳ ἐφ' ὃν κατα-
„βαίνουσιν οἱ ἐξ Αἰγύπτου,
„φύεται μὲν δάφνη τε καὶ
„ἐλαία καὶ θύμον, οὐ μὴν
„χλωρά γε, ἀλλὰ λιθοειδῆ τὰ
„ὑπερέχοντα τῆς θαλάττης. -
„ - φύεσθαι δὲ καὶ σχοίνους
„λιθίνους παρ' αὐτὴν τὴν θά-
„λατταν, οὓς οὐδεὶς ἂν δια-
„γνοίη τῇ ὄψει πρὸς τοὺς ἀ-
„λιθινούς. - - ἐν δὲ ταῖς νή-
„σοις ταῖς ὑπὸ τῆς πλημμυ-
„ρίδος καταλαμβανομέναις,
„δένδρα μεγάλα πεφυκέναι -
„ - συμβαίνειν δὲ ὅθ' ἡ πλημ-
„μυρὶς ἐπέλθοι, τὰ μὲν ἄλλα
„κατακρύπτεσθαι ὅλα, τῶν δὲ
„μεγίστων ὑπερέχειν τοὺς κλά-
„δους, ἐξ ὧν τὰ πρυμνήσια
„ἀνάπτειν, εἶθ' ὅτε πάλιν
„ἄμπωτις γίνοιτο, ἐκ τῶν ῥι-
„ζῶν.

„Im rothen Meere (verste-
„he, auf den Inseln) wachsen
„Bäume, welche sie Palm-
„und Oel-Bäume nennen. - -
„In dem heroischen Busen,
„welchen die aus Aegypten rei-
„sende hinabfahren, wachsen
„zwar Palmen, Oel-Bäume
„und Thymian; sie sind aber
„nicht grünend, sondern, so
„weit sie aus dem Meere her-
„vorragen, steinigt - - Es
„sollen auch am Meere steiner
„ne Binsen wachsen, die nie-
„mand dem Ansehen nach von
„den wahren unterscheiden wür-
„de - - und auf den Inseln,
„welche die Fluth bedecket, gros-
„se Bäume - - so daß, wenn
„die Fluth kömmt, das andere
„alles überschwemmet wird,
„außer die Aeste der größten
„Bäume, an welchen sie die
„Schiffe fest binden, oder, wenn
„es wieder Ebbe wird, an der
„selben Wurzeln.

Strabo

„grosser Gewalt durchdrenget, und also den Gang tiefer „aushölet. Hin und wieder finden sich verborgene Klip„pen und Felsen, so daß die Schiffe, zumal in der Nacht, „nicht anders als mit großer Gefahr übersetzen können, „daß sie nicht an einen Fels scheitern, oder in einen „Schlamm oder Sand zu sitzen kommen. Auch bringt „der Grund häufige Stauden hervor, welche einem Lor„beer- und Oelbaume gleichen, nur daß sie nicht grü„nend, sondern als Corallen steinigt sind; wie denn auch „häufige rothe und weisse Corallen darinn anzutreffen. „Daher Christoph Fürer, als er sich auf seiner Reise in „diesem Meere baden wollen, den einen Fuß an solcher „spitzigen Coralle gefährlich verwundet hat. Dieß sind „Wahrheiten, gegen welche kein Tichten einer unbeschränk„ten Einbildung eine Ausflucht gewähret. Hier lasse „man mir nun so viele 100 oder 1000 in einer Reihe in „finsterer Nacht eiligst durch gehen und fahren. Wird „nicht der eine im tiefen Schlamm bestecken bleiben, der „andere vor Gras, Moos und Schilf nicht fortkommen „können, der dritte über ein hohes Ufer einer Insel klet„tern

Strabo lib. XVII. pag. 815.

„διὰ τὸ τὴν Ἐρυθρὰν δύσ- „πλουν εἶναι, καὶ μάλιστα τοῖς „ἐκ τοῦ μυχοῦ πλοϊζομένοις.

„Weil das rothe Meer übel „zu befahren ist, sonderlich „wenn man von dem inneren „Busen schiffet.

„Siehe auch von der schlimmen Schiffahrt Pet. Bellonium „Obss. lib. II. cap. 58.

„Siehe Christoph. Füreri Itinerar. p. 35. und Petri de la „Valle Reisebeschr. P. I. ep. XI. welcher selbst viele Corallen „nebst Muscheln und Schnecken gefischet, und eine gute An„zahl Kisten damit gefüllet nach Hause geschicket.

„tern müssen, der vierte die Nase an eine Klippe stoßen,
„der fünfte in einen Sand sinken, der sechste über die
„Stauden und Corallen stolpern oder sich die Füße ver-
„letzen? Werden nicht die Last-Wagen bestecken bleiben,
„zerbrechen oder umwerfen? Es ist schon viel, wenn durch
„solche See nur ein enger schmaler Gang ausfündig zu
„machen ist, da wenige zugleich in einer Reihe und ohne
„Gefahr hinüber kommen können: wie sollte ein solcher
„Boden vielen tausend oder hunderten zugleich einen frey-
„en Durchgang gewähren? Herr Clericus hat in seiner
„Dissertation de maris Idumaei traiectione diese Be-
„schaffenheit des Grundes vom rothen Meere größten
„Theils angemerkt. Aber es ist sehr artig, bey welcher
„Gelegenheit er die Sache anbringt. Weil er seine Is-
„raeliten gern hinüber haben will, so ist das Meer erst-
„lich gar nicht breit und tief: er gedenkt an die Hinder-
„nisse des Bodens nicht: er erwähnet weder der Vielheit
„von Menschen und Karren und Vieh, noch der Zeit,
„welche sie zu einem solchen Wege brauchen, noch ande-
„rer Umstände: er stellet bloß seine Israeliten in breite
„Reihen, und lässet sie geschwinde hinüber hutschen. Auch
„Pharao kommt noch ungehindert und geschwinde hinein.
„Wenn er aber fliehen will, so wird das Meer breit, so
„schneiden seine Räder in den Sand und Schlamm zu
„tief ein, so stößt er sich an Felsen und Corallen, so kann
„er nicht aus der Stelle kommen: die Fluth übereilt
„ihn, der arme Pharao muß mit alle seinem Heere, mit
„Roß und Wagen im rothen Meere ersaufen. Alle der
„Schlamm und Sand, alle Felsen und Klippen, alle
„Stauden und Corallen, alle Inseln und Höhen scheinen

„bey Clerico erst sint der Zeit, daß die Israeliten hinü-
„ber sind, und Pharao hineingebracht ist, hervorgewach-
„sen zu seyn. So sehr kann auch einen sonst gar ver-
„nünftigen Mann das Vorurtheil des, was er gerne ha-
„ben will, blenden!

§. 31. „Es ist also wol offenbar genug, daß bey die-
„sem Boden des rothen Meeres kein Durchzug in breiten
„Reihen statt gehabt, und daß also derselbe sowol dieser-
„wegen, als wegen der vielen Anstöße und Hinderniße
„viele Tage hätte währen müssen. Lasset uns aber nun
„auch die andern Hinderniße mit in Erwägung ziehen.
„Es war gegen Abend, als sie Pharaonis Heer erblick-
„ten. Darauf lieffen sie in voller Bestürzung zu Mose
„und zankten mit ihm, warum er sie aus Egypten ge-
„führet. Moses besänftiget sie und spricht ihnen Muth
„ein. Die Wolken-Seule wird darauf von der Spitze
„der Armee das ganze Lager hindurch nach hinten ge-
„bracht, und zwischen den Israeliten und Egyptiern ge-
„setzt. Dem ganzen Heere wird Befehl zum Aufbruche
„ertheilet, vermuthlich nicht durch die Wolken-Seule,
„weil die sich hinten stellete; nicht durch eine Posaune,
„weil sie heimlich fliehen wollten; sondern durch Boten.
„Darauf mußten ja die Gezelte abgebrochen und mit der
„Bagage auf Wagen gepackt und Ochsen davor gespan-
„net werden. Die Armee selbst mußte sich in Ordnung
„stellen; und den Troß, die Bagage, das Vieh entwe-
„der voran schicken oder in die Mitte nehmen, wenigstens
„bedecken. Wie viel Zeit geht darüber hin? Wie hat
„allein so viel Vieh, jung und alt, schwer und leicht, in
„drey Stunden einen Weg von drey bis vier Teutschen

„Mei-

„Meilen können getrieben werden? Da die Natur und „Erfahrung lehret, und die Schrift selbst bemerket, daß „das Vieh gar langsam will getrieben seyn. Die Israe„liten hatten zu dem keine Pferde bey sich, wie die ganze „Geschichte weiset, und mußten also ihre Last-Wagen „mit Ochsen bespannen. Eine solche Ochsen-Post bringt „wenigstens vier Stunden auf eine Meile zu. Wenn „wir nun auch die Futterung und alle Hinderniße des „Bodens wegnehmen wollten, so würde doch ein jeder Wa„gen nicht unter 12 Stunden zur Stelle kommen; und „wenn einer auf den andern warten müßte, wie ja noth„wendig ist, so würde allein der Zug, von etlichen tau„send Wagen mit Ochsen bespannet, ganze Wochen Zeit „erfordern. Sind denn auch keine Kranke, Krüppel, „Lahme, Blinde, Schwangere, Abgelebte in einer An„zahl von 3000000 Menschen gewesen? und haben die „mit den streitbaren Männern in gleicher Geschwindigkeit „fortkommen können? Gesetzt, man hätte durch ein uner„hörtes und ganz unglaubliches Wunder von allen diesen „menschlichen Schwachheiten bey den Israeliten nichts ge„wußt: so waren doch etliche 100000 Kinder bey dem „Volke, welche theils mußten getragen werden, und also „das Gehen den Müttern desto saurer machten; oder, „wenn sie ja schon zu laufen vermögend waren, doch ei„nen so weiten Weg nicht aushalten konnten. Nun las„set uns dabey den unwegsamen Meeres-Boden, den „Schlamm, das Moos, den Sand, die Insuln, die „Klippen, die Stauden und Corallen, die Höhen und „Tiefen bedenken, die allenthalben im Wege stehen. Wir „haben eine finstere Nacht vor uns, da man bald auf

„dieß bald auf jenes, und sonderlich auf ein ander stößt:
„wir haben in dieser finstern Nacht durch alle die aufhal-
„tenden Anstöße des Meers 600000 streitbare Männer
„nicht allein, sondern etliche 100000 kleine Kinder, alte,
„kranke, Krüppel, lahme, blinde, schwangere, wir haben
„300000 Ochsen und 600000 Schafe, 6000 bespannete
„Wagen hinüber zu bringen, und es wird uns nicht mehr
„als eine Nacht-Wache Zeit dazu gegeben. Gewiß, ich
„bin versichert, wir würden uns alle tausendmal eher ent-
„schliessen, uns mit Pharao und alle seinem Heere herum
„zu schlagen, als solch unmöglich Ding zu unternehmen.
„Aber unser Mosaischer Geschicht-Schreiber ist in keiner
„Verlegenheit, er denkt und schreibt sie in drey Stunden,
„ehe mans inne wird, hinüber.

§. 32. „Weil nun ein jeder mit Händen greifen kann,
„daß diese Wunder einen inneren Widerspruch und wah-
„re Unmöglichkeit in sich halten: so können sie nicht
„wirklich geschehen seyn; sondern sie sind nothwendig er-
„tichtet und zwar so merklich und so grob, daß man wol
„siehet, es komme von einem Schreiber, der weder diesem
„Zuge selber mit beygewohnet, und was alles dazu ge-
„höre, nebst den Gegenden des rothen Meeres mit seinen
„Augen gesehen, noch auch von dem, was er ertichtet,
„sich eine deutliche, und anderweitiger Erfahrung sowol
„als Natur der Sachen gemässe Vorstellung, gemacht.
„Er macht alles Vieh in seiner Erzählung durch Pest
„todt; und dann hat er wieder frisches in dem Vorrathe
„seiner Einbildungs-Kraft. Wo es aber herkommt, da
„bekümmert er sich nicht um. Er lässet es abermal an
„Geschwüren dahin fallen und sterben: und siehe, bald

„lebt

„lebt es wieder auf, daß es vom Hagel kann erschlagen „werden. Und dann spannet ers von neuem vor den „Wagen und setzet Reuter darauf. Er führet 3100000 „Menschen, mit Weibern, Kindern, Kranken, Krüppel, „Lahmen, Blinden, Schwangern, Abgelebten, mit so „viel 1000 Gezelten und Bagage-Wagen, vermittelst „einer Ochsen-Post, mit 300000 Ochsen und 600000 „Schafen im Finstern über Stock und Block, durch „Schlamm, Moos, Sand, Stauden, Klippen, Inseln, „Ufer hinunter, Ufer hinauf, viele Meilen weit, in einer „Nacht-Wache, jenseit des Meeres. Sehet; so wenig „Verstand und Nachdenken kostet es, Wunder zu ma- „chen! so wenig ist auch nöthig, sie zu glauben! Diese „zwey Proben angegebener Wunder können also genug „seyn, daraus zu urtheilen, daß auch die übrigen aus „menschlichem Gehirn ertichtet, und in der That nicht ge- „schehen sind, noch etwas göttliches beweisen. Daher „darf ich mich inskünftige von meinem jetzigen Zwecke „nicht so sehr entfernen, und alle Mosaische oder folgen- „de Wunder so weitläuftig vornehmen: es soll zu seiner „Zeit geschehen. Genug, daß man aus dieser Probe „schon sehen kann, daß man sich durch das eingestreute „göttliche nicht dürfe abhalten lassen, die Handelungen „und Absichten Mosis nackend und bloß zu betrachten, „wie sie an und vor sich aussehen. Wir werden demnach „in den folgenden die Wunder Mosis nur im Vorbeyge- „hen betrachten, und hauptsächlich sehen, was Moses ge- „than, und was die Leute seiner Zeit, die alles mit Au- „gen gesehen, von ihm durchgängig geurtheilet haben.

Viertes Fragment.

Daß die Bücher A. T. nicht geschrieben worden, eine Religion zu offenbaren.

§§. „Ich verstehe aber besonders eine übernatürliche „seligmachende Religion, welche vor allen Dingen ein „Erkenntniß von der Unsterblichkeit der Seelen, von der „Belohnung und Bestrafung unserer Handlungen in ei„nem zukünftigen ewigen Leben; von der Vereinigung „frommer Seelen mit Gott zu einer immer grössern Ver„herrlichung und Seligkeit, erfordert und zum Grunde „legen muß. Wenn wir demnach annehmen, daß einer „den Vorsatz hat, eine seligmachende Religion zu lehren „und zu offenbaren, und daß ihm diese wichtigen Sätze, „welche den vornehmsten Zweck der Religion ausmachen, „bekannt sind, und daß er sie für wahr hält: so ist nicht „möglich, daß er dieselben verschweigen, oder nur kaltsin„nig, im Vorbeygehen, mit ein Paar zweydeutigen Wor„ten berühren sollte: Er müßte diese unbekannte, und „nicht so leicht zu begreifende, ja wol grossen Zweifeln „unterworfene Wahrheiten zu allererst verständlich erklä„ren, und überzeuglich darthun, und als den wichtigsten „Bewegungs-Grund und Zweck aller religiosen Hand„lungen und menschlichen Hoffnung anpreisen. Setzen „wir aber, daß einer von diesen wichtigen Sätzen nichts „erwähnet, sondern lauter zeitliche Belohnungen und „Strafen zu Bewegungs-Gründen brauchet, ja dem „Menschen vorstellet, daß, wenn er einmal todt sey, er

„auch

„auch nicht mehr lebe noch aufleben könne: so folget auch „nothwendig, daß ihm diese wichtigen Grund-Sätze ei„ner seligmachenden Religion entweder gar nicht bekannt „gewesen, oder, daß er sie für falsch und unmöglich ge„halten habe. Folglich kann er auch den Zweck nicht ge„habt haben, eine seligmachende Religion zu offenbaren: „sondern wo er ja von einer Religion spricht und schreibt, „so kann es keine andere, als eine schlechte und niederträch„tige Religion seyn, welche kaum mehr den Schein einer „Religion behaupten kann. Am wenigsten wird es je„mand für eine göttliche Offenbarung annehmen können: „da, wo uns irgend eine göttliche Offenbarung nöthig ist, „dieselbe insonderheit und hauptsächlich zu dem Erkennt„nisse von der Unsterblichkeit der Seelen, und dessen meh„rerer Vergewisserung nöthig wäre. Nun frägt sich, was „wir von Mose und den übrigen Schreibern altes Testa„ments sagen wollen? Denn was wir auch sonst für „ein Erkenntniß oder Absicht bey ihnen annehmen; so „scheinet doch der Schluß herauszukommen, daß sie uns „keine göttliche Offenbarung gewähren, wo sie nicht zu„gleich das Erkenntniß von der Unsterblichkeit der See„len und ihrem Zustande nach diesem Leben als einen der „wichtigsten Puncte sorgfältig vortragen.

§§. „Es hat zwar der gelehrte Herr Warburton die „göttliche Sendung des Moses eben daher zu beweisen ge„sucht, weil er von der Unsterblichkeit der Seelen nichts „gelehret hat. Allein ich muß gestehen, daß ich in denen „drey Bänden, so er davon zusammen geschrieben, sonst „viele schöne Anmerkungen, aber nur das eine nicht ge-

„funden,

„funden, worinn der Grund seines Beweises liege. Ich „rede von solchem Beweise, dabey man einem vernünfti„gen, gelehrten und ehrlichem Manne zutrauen kann, daß „er ihn im Ernste meyne: und ich fürchte, daß diese Art „Mosen zu rechtfertigen nirgend Beyfall finden, und den „Herrn Warburton selbst verdächtig machen werde. Ich „kann es nicht anders als einen Widerspruch ansehen, daß „einer das verheelet, was er offenbaren will. Setze ich „nun, daß Moses oder die folgenden Schreiber eine se„ligmachende Religion hat offenbaren wollen: so setze ich „zugleich, daß sie eine Religion offenbaren wollen, welche „die Menschen in Absicht und Hoffnung der Seligkeit an„nehmen und ausüben sollten; damit sie nemlich daraus „die Bewegungs-Gründe der Liebe und des Verlangens „zu Gott, des Vertrauens auf denselben, des Gehorsams „gegen ihn, der Geduld und Standhaftigkeit in aller „Trübsal und überhaupt aller Tugenden und Pflichten „nehmen könnten. Da nun eine solche Religion sich auf „das Erkenntniß der Seligkeit, als ihre Haupt-Absicht, „und auf die daraus genommenen Bewegungs-Gründe „stützet: so ist es ein Widerspruch, eine seligmachende „Religion offenbaren wollen, und doch das Erkenntniß „von der Seligkeit mit Fleiß verschweigen und verheelen. „Das wäre eben so beschaffen, als wenn Moses die Is„raeliten hätte bereden wollen, mit ihm ins gelobte Land „zu ziehen, um das einzunehmen, und hätte ihnen doch „nicht gesagt, daß ein solches Land in der Welt sey, noch „daß ihnen Gott solches verheissen.

§§. „Allein, wenn wir auch den Zweck, eine seligma„chende Religion zu offenbaren, bey Mose und den übri„gen

„gen gleich nicht seßen: so würde sie doch noch andere „Ursachen genug gehabt haben, ihren Israeliten von der „Seelen Unsterblichkeit und Seligkeit was vorzusagen, „und ihnen diese Hoffnung anzudringen. Ich habe im „vorigen Capitel gezeiget, daß die Absicht der Priester „und Propheten in ihren Büchern nicht weiter gegangen, „als nur die Israeliten von dem Dienste anderer Götter „zu ihrem Levitischen Dienste des Gottes Jehovah zu „bringen, davon sie so große Vortheile hatten, und daß „sie doch hieran die ganze Zeit über vor der Babyloni„schen Gefängniß, durch alle ihre Geschichte und Weissa„gungen, durch alle Thaten und Wunder, durch alles „Verheissen und Drohen, vergeblich gearbeitet haben. „Nun versprechen sie ihnen alles, was auf der Welt an„genehm seyn mag, und drohen mit allem, was in diesem „Leben fürchterlich und erschrecklich seyn kann. Der Be„wegungs = Grund ist also bloß von leiblichen Strafen „und Belohnungen dieses Lebens hergenommen: und eben „derselbe wird auch allein den Erz-Vätern beygelegt. Ja„kob fodert nichts mehr von Gott, als **Brodt** zu essen, „und **Kleider** anzuziehen: so soll Jehovah sein Gott „seyn, und sodann will er ihm ein Haus bauen, und ihm „den Zehenden geben von allem Vermögen: welches man „gewiß einen sehr niederträchtigen und knechtischen Got„tesdienst heissen mag. Moses legt den Israeliten kei„nen andern Bewegungs = Grund vor, Gott zu dienen. „Dem Jehovah, eurem Gott sollt ihr dienen: „so wird er dein Brodt und dein Wasser segnen, „und ich will alle Krankheit aus deinem Mittel „hinweg thun: es wird keine Mißgebährende

„noch

„noch' Unfruchtbare seyn in deinem Lande: ich „will die Zahl deiner Tage erfüllen (dich alt wer„den lassen), ich will meinen Schrecken vor dir „her senden. Werdet ihr in meinen Satzungen „wandeln, und meine Gebote halten, und die„selbe thun: so will ich eure Regen geben zu ih„rer Zeit, und das Land wird sein Gewächs ge„ben, und der Baum des Feldes wird seine Frucht „geben: und es wird euch die Dresch-Zeit rei„chen bis an die Wein-Erndte, und die Wein„Erndte wird reichen bis an die Saat: also wer„det ihr euer Brodt essen bis ihr satt werdet, und „werdet sicher wohnen in eurem Lande ꝛc. und so „lautet es in vielen andern Stellen. Insonderheit ist zu „merken: wenn Moses alle Segen und Flüche dem Volke „vorlegen will, die er nur erdenken kann, um sie zur „Beobachtung des Gesetzes zu bewegen, so ist doch nicht „ein einziger Segen oder Fluch, auf was geistliches oder „ewiges, auf Seligkeit oder Verdammniß, Belohnung „oder Strafe nach diesem Leben gerichtet: alle sind sie „leiblich und zeitlich. In den nachfolgenden Büchern „und in den Propheten ist es nicht anders beschaffen; wo„bey ich mich nicht aufhalten darf, weil es jedem in die „Augen fällt und längst erkannt ist. Nun mußte doch „Moses sowol als alle nachfolgende Priester und Pro„pheten erfahren, daß alle ihre Bewegungs-Gründe, alle „Segen und Flüche nichts helfen wollten, das Volk von „dem abgöttischen Dienste zum Levitischen zu bringen. „Hatten sie denn nicht demselben, die himmlischen und ewi„gen Güter als tristigere Bewegungs-Gründe vorlegen

„müs-

„sen, da sie mit den leiblichen Verheissungen so viele „Jahre herdurch nichts ausgerichtet hatten? hätten sie „ihnen nicht die Natur der Seele und ihre Unsterblichkeit, „nebst den unendlichen der Ewigkeit erklären, und eine „Furcht vor den Gott aller Geister einprägen müssen, „der auch nach dem Tode die Seele kann zur Rechenschaft „fordern, welche hier seine Gebote verachtet und übertre„ten? Es ist nicht möglich, daß einer, dem die Wahr„heit selbst bekannt ist, dieselbe in solchem Falle, da sie „noch als das einzige Mittel zum Zwecke übrig bleibt, „nicht hervorbringen sollte. Zumal, da hier die sinnli„chen und leiblichen Güter bey den Israeliten unmöglich „einen Eindruck geben konnten, daß sie zum Levitischen „Gottesdienste willig würden. Denn sie hatten bey ihrer „Abgötterey in der That mehrerern Ueberfluß und Be„quemlichkeit, als bey dem Levitischen Dienste, vermöge „welches sie nach dem Gesetze den Priestern und Leviten „so viele Abgaben entrichten, so viele kostbare Pflichten „ausüben sollten, daß sie kaum das liebe Brodt dabey „behalten konnten; der Last und Mühe noch zu geschwei„gen. Es wäre also nichts nöthiger gewesen, als daß „ihnen diese sclavische Armuth wenigstens durch Verheis„sung weit grösserer Güter versüßet würde.

§§. „Moses sucht die Levitischen Gebräuche beym Got„tesdienste durch die Weisheit und den Verstand, wel„cher darinn liege, beliebt zu machen. Schau, spricht „er, ich hab euch Satzungen und Rechte gelehret, wie mir der Herr, mein Gott, geboten hat. „- - - So behaltets nun, und thuts: denn dieß

„ist eure Weisheit und Verstand vor den Augen
„der Völker, welche, wann sie hören werden alle
„diese Satzungen, werden sie sagen; nur dieses
„herrliche Volk ist ein weises und verständiges
„Volk. Denn welches ist so ein herrlich Volk,
„das Götter habe, die sich zu ihm naben, als der
„Jehovah unser Gott, so oft wir ihn anrufen:
„Wenn aber Moses, wie es scheinet, insonderheit auf
„die Levitischen Satzungen zielet: so siehet man nicht,
„warum dieselben mehr Weisheit und Verstand zeigen,
„als die heydnischen. Denn auch die Heyden hatten ihre
„Tempel, Priester, Altäre, Opfer, Reinigungen, Ora-
„kel und alle die Haupt-Sachen, welche Moses gestiftet.
„Daher durften sich weder die Heyden darüber wundern,
„noch die Israeliten damit besondere Weisheit und Ver-
„stand dünken lassen. Denn in dem äusserlichen steckt es
„nicht. Diese Handlungen sind vielmehr an sich den Sin-
„nen unangenehm, und müssen den Weisen als ungereimt
„vorkommen, wenn sie nichts weiter zu bedeuten haben.
„Nun wußte man bey den Heyden noch, daß diese äus-
„serliche Ceremonien gewisse Geheimnisse bedeuten sollten:
„die Priester verstanden sie, und liessen auch andere dazu,
„welche endlich in diese Geheimnisse hinein schauen durf-
„ten, und ἐπόπται genannt wurden. Und da hat Herr
„Warburton gar schön gezeiget, daß die Heiden unter
„andern mit ihren geheimnißvollen Ceremonien, der See-
„len Unsterblichkeit, Belohnung uud Bestrafung nach die-
„sem Leben, vorstellen wollen. Sollte denn nicht Moses
„auch diese bey seinem Volke verachtete Levitische Ceremo-
„nien, wenn er anders was offenbaren wollte, dadurch

„ha-

„haben als weise und verständig vorstellen müssen, daß „sie lauter himmlische und ewige Dinge bedeuteten? Soll„te er vom Anfange bis zu Ende in seinem Gesetze nicht „einmal einen Wink von dieser wichtigen Sache geben? „Wir können es doch aus heydnischen Schreibern deutlich „sehen, ob sie gleich sonst mit ihren Mysteriis sehr geheim „waren: warum nicht aus Mose, da er uns was offen„baren sollte? So verhält es sich auch mit David. Der „preiset den Levitischen Gottesdienst wegen seiner Schön„heit, und freuet sich, daß er soll den schönen Gottesdienst „besuchen, und im Hause des Herrn immerdar wandeln. „Nun ist wahr, daß David dem Gottesdienste so fern „einen äusserlichen Wohlstand und Ordnung gegeben, als „er Musik und Lieder dabey eingeführet. Aber das aller„meiste bey dem Gottesdienste war doch der gesunden „Vernunft und den Sinnen zuwider. Denn worinn be„stand das schöne des Gottesdienstes? Sollte Gott Fleisch „von Rindern und Schafen essen, oder von deren Blute „trinken, oder den lieblichen Geruch von dem verbrannten „Fette riechen in seiner Nasen? das ist der Vollkommen„heit Gottes unanständig. Menschen konnte das meiste „äusserliche auch nicht schöner dünken: daß da Rinder „und Kälber blökten, Schafe und Ziegen mäckerten, Tur„teltauben girreten: daß da eine Schlacht- und Fleisch„Bank war, alles mit Blut, Fett und Unflat aus den „Gedärmen besudelt, und durch eben den Unflat und das „Verbrennen des Fettes mit Gestank und Schmauch er„füllet ward: daß dort einer sich durch einen Isop-Bü„schel mit Wasser und Asche besprützen, dort ein anderer „sich den Ohrlappen und Daumen der rechten Hand und

„den Zehen am rechten Fuße mit einem Tropfen Bluts
„vom Stier beschmieren ließ: dort ein anderer sich nak-
„kend wusch, und die Kleider wieder abtrocknete: dort
„wieder ein anderer alle Haare vom Leibe abschor, und
„sie hernach unter dem Fleisch-Kessel verbrennete: dort
„Priester und Leviten und Israeliten schmauseten. Ich
„sehe darinn nichts schönes, und würde es noch viel we-
„niger sehen, wenn ich das Unangenehme selbst mit mei-
„nen Sinnen empfinden sollte. Wenn aber David an-
„dere höhere Schönheit darinn gesehen, wenn er sich, zum
„Exempel, bey dem Gottesdienste vorgebildet hätte, daß
„er einmal näher zu Gott kommen und in jener Selig-
„keit freudig vor ihm wandeln würde: sollte er andern
„diese Gedanken bey solcher guten Gelegenheit mißgön-
„net, und nicht vielmehr mitgetheilet haben, damit sie
„auch die Schönheit des Levitischen Gottesdienstes erken-
„nen, und Lust dazu bekommen könnten?

II. „Einen andern starken Bewegungs-Grund hätte
„Moses gehabt, der Seelen Unsterblichkeit und Seligkeit
„zu offenbaren, in so fern er die Israeliten dadurch hätte
„beherzt machen können wider ihre Feinde zu streiten, und
„das Land Canaan einzunehmen. Moses hatte ihnen
„sonst zwar Begierde und Muth zu machen gesucht, in-
„dem er das Land Canaan als das herrlichste Land, da
„Milch und Honig in flösse, beschrieben, und dabey ver-
„heissen, daß Gott vor ihnen hergehen und alle Heyden
„und Feinde durch viele Wunder vor ihnen her vertrei-
„ben und bestreiten würde: sie sollten nur getrost und un-
„verzagt seyn. Aber es ist aus der Geschichte bekannt,

„daß

„daß diese Vorstellung bey den feigen Israeliten nichts „helfen wollte. So bald sie hörten, daß da große Enaks- „Kinder wohnten, daß sie veste Städte und eiserne Wa- „gen hätten, wurden sie verzagt und wollten ihr Leben, „in dessen Gränzen nemlich Moses alle Belohnung einge- „schränkt hatte, nicht daran wagen: sie irreten lieber „vierzig Jahre in der Wüsten herum, und es ward bey „Mosis Leben nichts aus der Sache. Man weiß auch, „wie sie noch zu Josuae Zeiten und nachmals, dieses einzi- „ge Kleinod des Lebens so ungern in die Schanze gesetzt. „Wenn nur ein Paar ihrer Brüder blieben, so wird die „ganze Armee von 600000 Mann verzagt zu fechten, „fliehet zurück, und will nicht wieder an den Feind: sie „behelfen sich lieber kümmerlich mit ein wenig Landes, in- „dem sie gegen die starken Cananiter, ihre Vestungen, „und eiserne Wagen, viel zu weiches Herz hatten. Weil „denn Milch und Honig nicht süß genug war, ihr theu- „res Leben daran zu wagen, wovon sie hernach weder Ge- „nuß noch einige Belohnung weiter zu hoffen hatten: „hätte sie nicht die Hoffnung der Unsterblichkeit und der „Belohnung nach diesem Leben zu tapfern Männern ge- „macht? und hätten Moses und Josua nicht auch deß- „falls große Ursache gehabt, ihnen diesen Glauben auf alle „Weise beyzubringen? Denn man weiß ja aus so vieler „andern Völker, insonderheit der Celten ihrer Geschichte, „wie tapfer sie gegen ihre Feinde gefochten, wie uner- „schrocken sie in den Tod gegangen, bloß weil sie von ih- „ren Priestern und Druiden belehret worden, daß sie eben

„darum in ein besseres Leben versetzt würden (*). Ist denn „begreiflich, daß Moses und Josua und alle Priester und „Propheten bey den Israeliten mit dieser so starken Auf„munterung zur Tapferkeit wissentlich hinter dem Berge „halten, da sie mit allen andern Zureden nichts ausrich„ten?

JJ. Es ist oft die Frage in der Schrift, insonderheit „in Hiobs, Davids, und Salomons Büchern, warum „es denen Frommen gehe wie den Gottlosen? warum es „diese oft gut, und jene böse haben? wie dieses mit gött„licher Güte und Gerechtigkeit übereinstimme? Was „antwortet die Schrift hierauf? entweder nichts, oder „höchstens dieses, daß Gott es doch zuletzt dem From„men und seinen Saamen in der Welt wohl, und dem „Gottlosen, oder wenigstens seinem Saamen, in der „Welt werde übel gehen lassen. Also wird die ganze „Comödie der menschlichen Begebenheiten in diesem „Leben beschlossen. Da widerlegt es aber die Erfah„rung, daß es so allezeit gehe. Wie oft hält das „Unglück bey einem Frommen nicht bis an das Ende „sei-

(*) „Lucanus Pharsal. I. ℣. 458.

„ — *certe populi, quos despicit Arctos*
„*Felices errore suo, quos ille timorum*
„*Maximus haut vrguet, leti metus: inde ruendi*
„*In ferrum mens prona viris, animaeque capaces*
„*Mortis, et ignauum redituraе parcere vitae.*

„Conf. et Appian. Celt. θανάτου κατα φρονηταὶ δι' ἐλπίδα „ἀναβιώσεως.

Clem. Alex. Strom. III. 7. Iuliani Caes. in Traiano de Getis.

„seines Lebens an? wie oft muß nicht auch sein Saa-
„me nach Brodt gehen? wie oft stirbt der Gottlose in
„allem Wohlleben, und hinterläßt eine glückliche Fami-
„lie? Die rechte Antwort hierauf wäre ja wol gewesen,
„daß dieses Leben nur kurz sey, und nur einen Auftritt der
„menschlichen Begebenheiten ausmache; daß hergegen
„noch ein anderer Auftritt mit einem andern Leben erfol-
„ge, worinn sich dieser widrige Schein auflösen werde;
„darinn Gott den Frommen werde Recht und Gnade
„widerfahren lassen, und hergegen die Gottlosen zur
„Strafe ziehen. Ist es nun wohl möglich, daß einer
„einen schweren Zweifel in der Religion aufbringet, und
„stark macht, und dennoch seine Leser lieber in Zweifel
„oder im Irrthum lässet, wo er die rechte Antwort weiß,
„und den Zweck hat, die Religion zu lehren und zu be-
„vestigen?

II. „Wir finden in der Schrift zum öftern Sterben-
„de redend aufgeführet, welche für fromme Männer Got-
„tes gehalten worden, oder Propheten, welche zu den
„Sterbenden vor ihrer Todes-Stunde gesandt sind. Da
„wäre es doch einmal Zeit, nun die vergänglichen Güter
„dieser Welt vorbey sind, und das überstandene Leben so
„wenig wiederkommt, als Hoffnung gegeben wird vom
„Tode wieder aufzustehen, und ein neues Leben wieder
„anzufangen: Da wäre es, sage ich, einmal Zeit, daß
„fromme Männer ihre Augen auf das zukünftige und
„ewige richteten, daß sie sich mit der Hoffnung eines an-
„dern Lebens aufmunterten, oder sich nur mit einem
„Worte merken liessen, daß sie daran gedächten: daß
„Priester und Propheten die Sterbenden zu den himmli-

„schen und ewigen Gütern durch ihr Zureden bereiteten.
„Allein da ist nichts zu thun: alles Reden und Zureden
„bestehet darinn, daß sie entweder noch einige Jahre einer
„Lebens-Frist geniessen, oder ihre Nachkommen es gut
„haben sollen. Mit dem Beschluß des Lebens ist auch
„ihre Gottesfurcht, Religion, Tugend und Hoffnung
„zum Ende. Genug, die Frommen sind dieses Lebens
„satt, sie werden versammlet zu ihren Vätern, sie werden
„begraben, und denn ruhen und schlafen sie immer und
„ewiglich. Sollte denn eine so wichtige Sache, als die
„Unsterblichkeit und Seligkeit ist, bey so vieler Gelegen-
„heit, und insonderheit bey Sterbenden, nicht ein einzig
„mal in Betrachtung gezogen werden? zum Exempel,
„Moses erzählt vom Henoch, daß er immer mit Gott
„gewandelt, hernach aber, **war er nicht mehr, die-
„weil ihn Gott hinweg genommen hatte**; weiter
„stehet da nichts. Daher Clericus billig dabey die An-
„merkung machet: „Es ist zu bewundern, daß Moses,
„"wenn er anders geglaubt, Henoch sey in die Unsterb-
„"lichkeit versetzt, eine so wichtige Sache ganz im Vor-
„"beygehen und so dunkel berühret, als ob er solches
„"niemand hätte wollen wissen lassen." Esaias bestraft
„diejenigen, welche nichts thun, als Ochsen würgen,
„Schaafe schlachten, Fleisch essen und Wein trinken, und
„dabey sagen: **Lasset uns essen und trinken, denn
„morgen werden wir sterben.** Das ist: alsdenn
„hat doch alle Freude ein Ende, wenn man todt ist: so
„wollen wir derselben geniessen, weil wir noch leben.
„Was sagt denn Esaias hierauf? sagt er etwa: ihr ir-
„ret euch: ihr müsset noch nach diesem Leben Rechenschaft
„geben?

„geben? Nein, er spricht nur: aber der Herr Zebaoth
„hat sich offenbaret vor meinen Ohren, daß euch
„diese Missethat nicht solle vergeben werden, bis
„ihr sterbet. Das ist, ihr sollt bis an euren Tod da-
„für gestraft werden. Hiebey hat abermahl Clericus die
„ganz natürlichen Gedanken: "Wenn die Unsterblichkeit
„"zu diesen Zeiten bekannt gewesen wäre, so würde es
„"sich an diesem Orte sehr wohl geschickt haben, die
„"Gottlosen vor den Strafen des zukünftigen Lebens zu
„"warnen. Denn die so redeten, laßt uns essen und trin-
„"ken, weil wir morgen sterben, die glaubten kein ander
„"Leben. Das ist nemlich einerley mit dem, was beym
„"Petronius stehet: Ach! ach! wie elend sind wir!
„"wie wird doch der ganze Mensch so bald ein Nichts!
„"Drum laßt uns wohlleben, so lange wir noch sind."
„Solcher Gelegenheiten nun, da der Unsterblichkeit, und
„der zukünftigen Belohnung oder Bestrafung nohtwen-
„dig hätte müssen gedacht werden, sind gar viele mehr,
„welche ich nicht alle namhaft machen kann. Da nun
„die Schreiber des alten Testaments bey keiner auch noch
„so dringenden Gelegenheit, diesen wichtigen Lehr-Punct
„der Religion erwehnen: so folget erstlich, daß sie ihn
„selbst nicht müssen gewußt haben: und ferner folgt
„daraus, daß, was man ihnen auch für einen Zweck bey-
„legt, derselbe doch keine göttliche Offenbarung einer se-
„ligmachenden Religion könne gewesen seyn.

III. Ich will aber noch mehr sagen: es ist nicht ge-
„nug, daß die Schreiber des alten Testaments die Un-
„sterblichkeit nicht lehren und erwehnen; sie leugnen sie

„gar, und behaupten das Gegentheil, daß der Mensch „nichts sey als Erde und Staub, daß wir im Tode „nicht besser sind als das Vieh, daß mit dem Leben alles „aus sey, daß die Todten nichts wissen und keinen Lohn „mehr haben, daß sie nimmer und in Ewigkeit vom To„de wieder erwachen. Nach Mosis Beschreibung ward „der Mensch aus einem Erden-Klos gebildet, und dar„auf bläset ihm Gott einen Hauch der Luft, welche das Le„ben giebt, einen Odem des Lebens, in seine Nase, und al„so wird er eine lebendige Seele. Die Eva wird aus der „Rippe Adams erbauet; wir lesen aber nicht, daß ihr „besonders ein solcher Hauch des Lebens in die Nase ge„blasen sey; vermuthlich weil die Rippe schon Fleisch „und Blut, und folglich Leben an sich hatte, und so zu re„den ein Pfropf-Reis eines neuen Menschens war. „Denn das Blut ist, nach Mosis Grund-Sätzen, die „Seele, oder das principium vitale alles Fleisches, auch „des Menschen, und aus dessen Bewegung entstehet der „Odem, oder das Hauchen des Lebens. Wenn nun der „erste Mensch zwar ewiglich leben sollte, so sollte es doch „geschehen von den Früchten im Garten, insonderheit von „dem Baume des Lebens. Nach dem Falle aber soll er des „Todes sterben, der Baum des Lebens wird weggethan, „daß der Mensch nicht ewiglich lebe. Und dann heißt es „schlechthin von dem Menschen, ohne Einschränkung etwa „auf den Leib allein: **Staub bist du, und zu Staub „wirst du wieder werden.** Die Wörter, welche „Moses und die andern hebräischen Schreiber von der „Seele gebrauchen, deuten alle nur was cörperliches an. „Nephesch, ein Odem, Ruach, ein Wind, Neschamah,

„mah, ein Hauch. Wenn der Odem aus ist (cum ho-
„mo animam efflauit) so ist er nicht mehr. Demnach,
„daß Gott dem ersten Menschen diesen Hauch des Lebens,
„diese Neschamah in seine Nase geblasen, kann keinen
„Geist andeuten, der von der Materie unterschieden
„oder unsterblich wäre. Der Mensch ziehet den Odem
„durch die Nase, und das thun die Thiere auch, darum
„auch den Thieren eine Neschamah beygelegt wird. Und
„wenn Ezechiel die Belebung todter Gebeine in einem
„Sinnbilde von der Herstellung des Volks, nach der Art
„der Mosaischen Schöpfung beschreibt: so läßt er erst die
„Gebeine zusammen kommen, Fleisch und Haut darauf
„wachsen: aber denn ist noch kein **Ruach**, kein Odem
„in ihnen. Darauf ruft er dem Winde, der kommt her-
„zu aus allen vier Gegenden der Welt, und bläst die
„Todten an, dann kommt Odem in sie, und sie werden
„wieder lebendig. Es ist also doch ein materieller Wind,
„Hauch oder Odem. Wesfalls Hiob sagt: Gedenke,
„daß mein Leben ein Wind ist. Und Esaias braucht
„dieselbe Mosaische Redens-Art zum Beweise der Sterb-
„lichkeit; **so lasset nun ab**, spricht er, **von dem Men-**
„**schen, der Odem hat in der Nasen. Dann Lie-**
„**ber, wie hoch ist er zu schätzen**: Das ist, ist er
„doch nur ein Hauch, ein Wind. So wie David auch
„spricht: **Verlasset euch nicht auf Fürsten, auf ein**
„**Menschen-Kind, bey dem keine Hülfe ist, sein**
„**Geist** (oder Wind) **wird auffahren** (Ruchv teze)
„**er wird wieder zur Erde werden.** Demnach ha-
„ben auch die folgenden Hebräer Mosis Worte nicht an-
„ders erklärt, als daß er die Seele des Menschen ange-

„sehen

„sehen als einen Hauch, der wieder in die Luft verflad-
„dert, so wie der Leib in der Erde vermodert. Der
„Mensch ist also, nach seiner Beschreibung, ganz und gar
„Materie, verweslich und sterblich. Und daher rechnet
„ers in seinem Gesetze unter die abergläubischen Hands-
„lungen, wenn einer die Todten frägt: nemlich, weil die
„Todten nicht mehr sind, nicht mehr leben, oder wieder
„aufstehen werden, und also auch keine Antwort geben
„können: eben so wenig als Wahrsager, Zeichendeuter
„oder Tagewähler etwas von den Dingen, darum sie ge-
„fragt werden, wissen.

§§. „So reden und schreiben auch die Hebräer von
„dem Zustande der Verstorbenen. Das kluge Weib von
„Tekoah sagt zum Könige David: wir werden ge-
„wiß sterben, und werden seyn, wie das Wasser,
„das in die Erde verschleuft, das man nicht wie-
„der sammlen kann. Hiob sagt zu Gott: Meine
„Tage vergehen ohne Hoffnung. Gedenke, daß
„mein Leben ein Wind ist, und meine Augen
„nicht wiederkommen werden, zu sehen das Gu-
„te, und daß mich auch das scharfsichtigste Auge
„nicht mehr sehen wird; ja wenn auch deine Au-
„gen nach mir sehen werden, so werde ich nicht
„mehr seyn. Eine Wolke vergehet und fähret
„dahin: also, wer in das Grab hinunter fähret,
„kömmt nicht wieder herauf. Welche Worte nicht
„bloß in Absicht auf dieses Leben geredet seyn können,
„weil er sagt, daß wenn auch Gottes scharfsichtige Au-
„gen nach ihm sehen wollten, so sey er doch nicht mehr.
„Hätte er geglaubt, nach dem Tode mit seiner Seelen

„vor

„vor dem Angesichte Gottes zu seyn, oder Gott zu
„schauen, so könnte er so nicht sprechen. Weiter sagt
„Hiob: Ein Baum hat Hoffnung, wenn er schon
„abgehauen ist, daß er sich wieder erneuere, und
„seine Schößlinge hören nicht auf: ob schon sei-
„ne Wurzel in der Erde veraltet, und sein Stamm
„in dem Staube erstirbt, so grünet er doch wie-
„der vom Geruche des Wassers, und bringet
„Zweige, wie eine Pflanze. Ein Mann aber
„stirbt, wenn er so abgemattet ist: und wenn ein
„Mensch gestorben ist, wo ist er denn? (d. i. nir-
„gend.) Wie das Wasser ausläuft aus einem
„See, und wie ein Strom versieget und ver-
„trocknet, also ein Mensch, wenn er sich geleget
„hat, wird er nicht wieder aufstehen, und wird
„nicht wieder aufwachen, bis der Himmel nicht
„mehr seyn wird (d. i. in Ewigkeit nicht), und
„wird von seinem Schlafe nicht erwecket wer-
„den. Ach, daß du mich im Grabe verdecktest,
„daß du mich verbärgest, bis dein Zorn sich wen-
„dete, und setztest mir ein Ziel, daß du wieder an
„mich dächtest! (ach! daß doch dieses möglich wäre,
„daß ich eine Zeitlang seyn könnte wie ein Todter, der
„nichts empfindet, und darnach wieder aufleben mögte!)
„aber sollte ein Mann, wenn er gestorben ist,
„wieder aufleben? (das ist nicht möglich). Ich
„wollte (sonst) alle die Tage meiner bestimmten
„Zeit harren, bis daß meine Erneuerung käme;
„so würdest du mir dann rufen, und ich wollte
„dir antworten, du würdest zum Werke deiner
„Hände,

„Hände Begierde haben. Nun aber zählest du „meine Gänge ꝛc. Es kann nichts deutlichers gesagt „werden, daß mit dem Tode alles aus sey, und der Mensch „in Ewigkeit keine Hoffnung habe wieder aufzuleben, „und daß solches eine an sich unmögliche Sache sey. Es „klingt alles vollkommen heydnisch, und pflegen die heyd„nischen Schreiber diese Meynung durch gleiche Sinnbil„der auszudrücken.

§§. „Es wird mir hienächst erlaubt seyn, dreyer Is„raelitischen Könige Zeugnisse von eben dieser Meynung „bey den Hebräern aufzuführen. David betet: **Wende „dich, Herr, und errette meine Seele** (mein Leben), „**hilf mir um deiner Güte willen. Dann im To„de** (wenn man todt ist) **gedenket man deiner nicht. „Wer will dir in der Hölle** (in dem Zustande nach „diesem Leben) **danken?** Auf eben die Art redet er zu „Gott: **Was hast du für Gewinn an meinem „Blute** (an meinem Tode), **wann ich in die Grube „hinabfahre? wird dir auch der Staub danken? „wird er deine Wahrheit verkündigen?** d. i. denn „bin ich nichts als Staub, und kann es nicht mehr mit „Dank erkennen und preisen, daß du mir viele Wohltha„ten erzeiget hast. Wiederum spricht er in einem andern „Psalm: **Wirst du dann den Todten Wunder er„zeigen? oder werden die Verstorbenen aufste„hen und dir danken? wird man im Grabe** (in „dem Zustande nach diesem Leben) **erzählen deine Gü„te? und deine Treue im Verderben?** (wenn man „vermodert ist.) **Mögen deine Wunder in der Fin„sterniß erkannt werden? oder deine Gerechtig„keit**

„keit im Lande der Vergessenheit: (im Reiche der
„Todten, da man weder das Gegenwärtige erkennet, noch
„sich des Vergangenen erinnert.) Hätte David irgend
„einen Begriff gehabt von einer Seele, die vom Körper
„unterschieden ist, und ihr geistliches Leben, nach der Ab-
„sonderung vom Leibe, in sich behält, ja eben durch den
„Tod in den Zustand gesetzt wird, Gott näher zu erken-
„nen und zu loben; so könnte er unmöglich so reden, als
„wenn der Mensch lauter Leib wäre, und nicht anders,
„als mit dem Leibe, in dieser Welt leben, und nicht an-
„ders, als hier, Gott loben und danken konnte. Der
„König Hiskias aber, nachdem er die Verlängerung sei-
„nes Lebens erhalten hatte, redet eben so: **Ich sprach,**
„ich muß zu den Pforten des Grabes fahren - -
„nun werde ich nicht mehr sehen den Herrn, ja
„den Herrn im Lande der Lebendigen - - Dann
„das Grab (d. i. der Begrabene) **lobt dich nicht,**
„so rühmet dich der Tod (d. i. der Todte) **nicht,**
„die in die Grube fahren, warten nicht auf dei-
„ne Wahrheit (haben nichts mehr von deinen Ver-
„heissungen zu gewarten), **sondern die Lebendigen;**
„ja die Lebendigen (allein) **loben dich.** Worinn
„eine gleiche Meynung entdeckt wird, daß Menschen, wenn
„sie einmal todt sind, keine Wohlthaten mehr von Gott
„zu gewarten haben, und zu geniessen fähig sind. Der
„König Salomon spricht in seinem Prediger-Buche:
„Das ist ein bös Ding unter allem, das unter der
„Sonne geschiehet, daß allen einerley begegnet,
„(dem Frommen wie dem Gottlosen) **und - - sie gleich-**
„wol darnach zu den Todten fahren müssen. Zwar

„derje-

„derjenige, der mit allen Lebendigen Gesellschaft
„hat, der hat eine Hoffnung, (sintemal auch ein
„lebendiger Hund besser ist, dann ein todter Lö-
„we) dann die Lebendigen wissen, daß sie ster-
„ben werden, die Todten aber wissen nichts, ha-
„ben auch keinen Lohn mehr, sintemal ihr Ge-
„dächtniß in Vergessenheit gestellet ist ꝛc. Ge-
„neuß des Lebens mit deinem Weibe, das du
„lieb hast, alle die Tage deines eiteln Lebens. Al-
„les, was dir vorhanden kommt, zu thun, das
„thue wacker: dann im Grabe (im Reiche der
„Todten) da du hinfährest, ist weder Werk, noch
„Anschlag, noch Klugheit, noch Weisheit. An
„einem andern Orte macht er eine Vergleichung zwischen
„Menschen und Vieh: Ich sprach in meinem Her-
„zen von dem Zustande der Menschen-Kinder--
„daß sie an ihnen selbst seyn, wie das Vieh: dann
„was den Menschen-Kindern begegnet, und was
„dem Viehe begegnet, das ist bey beyden einer-
„ley. Wie dieses stirbt, so stirbt jener auch, und
„haben alle einerley Geist, und der Mensch hat
„nichts vortreflichers, dann das Vieh, dann sie
„sind allzumal eitel: sie fahren alle an einen Ort,
„sie sind alle aus dem Staube gemacht, und wer-
„den alle wieder zu Staub. Wer weiß, ob der
„Geist des Menschen aufwärts fahre, und ob
„der Geist des Viehes unterwärts fahre? Es
„kann gewiß niemand die Meynung, daß die Seele des
„Menschen mit dem Leibe vergehe, daß der Mensch, auch
„der Seele nach, nichts vor den Thieren voraushabe, daß

„kein

„kein Leben nach diesem Leben, keine Belohnung einer „Seligkeit sey, stärker an den Tag legen. Und die Aus„leger, welche an diesen Stellen künsteln, um einen an„dern Verstand herauszubringen, haben Mühe und Ar„beit verlohren.

§§. „Wären die Menschen nicht gewohnt, mit den „Begriffen, die sie einmal eingesogen, alles anzusehen, „und das, was sie in ihren Gedanken haben, in allen „Dingen wahrzunehmen: so müßte diese Wahrheit, daß „das alte Testament von keiner Unsterblichkeit und ewi„gen Leben weiß, allen einleuchten. Aber, wir lernen erst „die Unsterblichkeit der Seelen, Himmel, Hölle und „Auferstehung aus dem neuen Testamente oder Catechis„mo, und glauben, daß eben dasselbe auch im alten Te„stamente stehen müsse. Dann lesen wir das alte Testa„ment in der Meynung und Absicht: so finden wir denn „diese Sätze in vielen Stellen, zumal da uns die Wör„ter Himmel, Hölle, Geist und dergleichen, verleiten, zu „gedenken, daß sich die Hebräer eben das dabey vorge„stellet haben, was wir; ja da auch zum öftern die Ue„bersetzungen falsch sind, und einen Verstand darlegen, „welcher durchaus in dem Grundtexte nicht enthalten ist. „Wenn wir ohne Vorurtheil dabey verfahren wollen, so „müssen wir 1) die Meynung der Schreiber des neuen „Testaments eine Weile bey Seite setzen, sonst würden „wir eben das, wovon die Frage ist, schon zum Grunde „legen. 2) Müssen wir uns nicht bloß auf die Ueberse„zungen verlassen, als welche schon den Verstand nach „diesem Vorurtheil etwas gedrehet haben, und an man„chen Stellen offenbar unrichtig sind. Denn wer zum

„Exempel eine Ueberſetzung von dem bekannten Spruche „Hiobs hat: **ich weiß, daß mein Erlöſer lebt, und „der wird mich hernach aus der Erden auferwecken**, der betriegt ſich, wenn er die Erweckung der „Todten darinn findet, weil die Ueberſetzung falſch iſt. „3) Müſſen wir mit den Wörtern bloß diejenigen Begriffe verknüpfen, welche die alten Hebräer gehabt, nicht „aber welche wir aus der chriſtlichen Lehre geſchöpft haben. Denn, wenn einer, zum Exempel, das Wort „**Hölle** in der Ueberſetzung lieſet, und denket, es bedeute, „wie bey uns Chriſten, einen Ort der Quaal oder Strafen der verdammten Seelen nach dieſem Leben, der faſſet einen Begriff daraus, welchen kein Schreiber alten „Teſtaments damit verknüpft hat. Und ſo iſt es mit „dem Worte **Meſſias**, Goel oder **Erlöſer**, und andern „mehr beſchaffen. Die Hebräer haben durch einen Meſſias oder Geſalbten nichts anders als einen weltlichen „König verſtanden, und ein **Goel** oder Erlöſer iſt bey „ihnen derjenige, ſo ſeine Anverwandten aus der Gefangenſchaft erkaufet und errettet. Dünken einem dieſe Regeln zu erklären billig zu ſeyn, ſo wird er gewiß andere „Gedanken von der Lehre des alten Teſtaments bekommen. Ich kann faſt nicht umhin, denenjenigen, welche noch mit Vorurtheilen in dieſem Stücke behaftet „ſind, aus dem Traume zu helfen, und die Stellen des „alten Teſtaments kürzlich durchzugehen, welche auf ſolche Art einen Schein geben, daß auch die alten Hebräer „von einer geiſtigen, unſterblichen Seele, welche nach dieſem Leben beſtraft oder belohnet würde, ja von der Auferſtehung, etwas gewußt haben.

§§. „Man beziehet sich Gegentheils auf Gen. I. 26. „Lasset uns Menschen machen nach unserm Bil„de, nach unserer Gleichniß. Denn da sehr viele „das Ebenbild Gottes nach ihrem Catechismo setzen in „einer Vollkommenheit des Geistes, welche in Weis„heit und Gerechtigkeit bestehet, woraus eine ewige Se„ligkeit entstehet; so ist der Schluß fertig: also wird von „Mose unter dem Ebenbilde Gottes die Vollkommenheit „der Seele verstanden, welche den ersten Menschen zur „Seligkeit geschickt gemacht. Oder man schliesset so: der „Mensch ist ein Bild Gottes, nicht dem Leibe, sondern „der Seele nach: also ist er Gott ähnlich in der Unsterb„lichkeit und Seligkeit der Seele. Allein wir müssen „nicht Begriffe, nach unserm Gefallen, und nach unserer „christlichen Meynung annehmen, um dieselbe den Wor„ten der alten Hebräer anzuhängen. Das Ebenbild oder „Gleichniß Gottes, so Moses meynet, wird alsobald er„kläret: auf daß sie herrschen über die Fische des „Meers, und über die Vögel des Himmels, des„gleichen über das Vieh und über die ganze Er„de (*). Wenn denn der Mensch sollte Gottes Bild wer-

 „den,

(*) „Es ist derselbe Begriff, welchen uns Ovidius von dem „göttlichen Ebenbilde giebt, Metam. I. 76 sqq.

„Sanctius his animal, MENTISQVE CAPACIVS ALTAE
„Deerat adhuc, et QVOD DOMINARI IN CAETERA POSSET.
„Natus homo est.
„Quam (tellurem) satus Iapeto mistam fluuialibus vndis
„Finxit

„den, auf daß er über die Thiere herrsche: so ist das „Ebenbild Gottes so etwas, wodurch die Herrschaft über „die Thiere von dem Menschen erhalten wird. So er„kläret sich auch David: **Dennoch hast du ihn** (den „Menschen) **wenig geringer gemacht als Gott** „(Elohim), **mit Herrlichkeit und Schmuck hast „du ihn gekrönet: du hast ihn zum Herrn ge„macht über die Werke deiner Hände, alles hast „du unter seine Füße gethan, Schaafe und Och„sen allzumal, dazu auch die wilden Thiere, die „Vögel des Himmels und die Fische des Meeres.** „Nun folget die Herrschaft über die Thiere nicht aus der „Unsterblichkeit oder Seligkeit der Seelen: demnach ist „auch das Ebenbild Gottes von Mose nicht darinn ge„setzt. Es folgt aber die Herrschaft über die Thiere aus „des Menschen Vernunft: und das ist es, was die „Schrift ausdrücklich sagt. Denn **seyn wie Gott, seyn „wie ein Engel Gottes** heisset, sie **wissen, was „gut oder böse sey.** Wir wissen aber Gutes und Bö„ses nicht anders, als durch die Vernunft zu unterschei„den. Demnach bestehet das Ebenbild Gottes nach dem „Begriffe der Schrift A. T. eigentlich in der Vernunft: „wodurch wir uns zu Herren über die andern Thiere ma„chen. Und weil uns die Vernunft durch Adams Fall „aus dem Paradiese nicht benommen ist, so wird der „Mensch

„Finxit in EFFIGIEM MODERANTVM CVNCTA DEORVM.

„Da bestehet die effigies deorum darin, *quod dominari in „caetera posset*, gleichwie die Götter *cuncta moderantur*. „Und woher dieß? quia *mentis est capacius altae*.

„Mensch auch nach dem Falle Gottes Ebenbild genannt.
„Es folget aber im geringsten nicht, daß einer, der dem
„Menschen eine Vernunft zustehet, wodurch er Gutes
„und Böses unterscheiden, und sich zum Herrn über die
„Thiere machen kann, auch einen Begriff von der Seele
„Unsterblichkeit oder Seligkeit haben müsse.

2. „Der sterbende Jacob sagt in der Weissagung, die
„auf den Stamm Dan gerichtet ist: **zu deinem** (nemlich,
„**o Dan!**) **Heil, warte ich des Herrn**, oder, **hoffe**
„**ich auf den Herrn.** Denn so müssen diese Worte
„übersetzet werden; nicht aber, wie einige wider die Wort-
„fügung und Accente es geben: **Herr, ich warte auf**
„**dein Heil.** Dennoch gehet man auf diese falsche Ueber-
„setzung zu Werke, und weil man Heil und Seligkeit
„nach der Christen Sprache für eins nimmt, oder auch
„(per Metonymiam) Christum, der uns das Heil er-
„wirbt, darunter verstehet: so siehet man in der an sich
„falschen Uebersetzung, dnrch den angenommenen christli-
„chen Begriff, die Seligkeit und Christum. Allein, was
„wäre wol für Ursache, daß dem Jakob ex abrupto ein
„geistliches und ewiges Seelen-Heil bey dem Stamme
„Dan einfallen sollte? Der Stamm Dan ginge Christum
„vielleicht weniger an, als die andern, und er sollte auch
„nicht vor andern selig werden. Es hat aber offen-
„bar eine Verknüpfung mit dem vorigen, daß dieser
„Stamm sich würde niederlassen, wo gut ruhen sey, und
„sich bequemen, dienstbar zu werden; aber doch endlich
„seine eigene Herrschaft behaupten, und wie eine Schlan-
„ge dem Pferde in die Fersen beissen, daß der Reuter

„herunter falle. Darauf folget der Seufzer: **zu dei-**
„**nem Heil** (o Dan!) **warte ich des Herrn.** So ist
„auch offenbar, daß Jacob das Heil der Daniter verstehe,
„welches kurz vorher beschrieben worden, nemlich, daß sie
„sich von dem Joche durch List würden los machen.

3. „Ferner soll auch Bileam die Unsterblichkeit und
„Seligkeit andeuten, da er von dem Volke Israel spricht:
„**o! daß ich sterben mögte des Todes der Gerech-**
„**ten, und mein Ende würde wie eines derselben!**
„Im Hebräischen lauten die Worte eigentlich so: **o! daß**
„**meine Seele stürbe des Todes** ꝛc. Dieses giebt de-
„nen, welche die Art der Hebräischen Sprache nicht ken-
„nen, oder hier nicht beachten wollen, Gelegenheit an die
„Seele zu gedenken, und durch den Tod die Absonderung
„der Seele von dem Leibe zu verstehen; da denn der Tod
„der Gerechten, aus den Begriffen des neuen Testaments,
„nach seiner Folge angenommen wird: denn da heißt es,
„die Gerechten werden gehen ins ewige Leben. So weiß
„man künstlich aus den Worten: **ach! daß meine**
„**Seele stürbe** herauszubringen, **daß die Seele nicht**
„**stirbet.** Gewiß, kein Mensch, der sich der Seele nach
„eine selige Unsterblichkeit anzuwünschen gedächte, würde
„sich so ausdrücken: **ach! daß meine Seele stürbe!**
„Die wahre Meynung dieser Redens-Art ist bey den
„Hebräern, daß **meine Seele** so viel heissen soll, als,
„**ich; deine Seele**, so viel, als, **du**, und so weiter.
„Denn sie haben kein ander Wort, das sie an statt der
„Person selbst, oder an statt eines pronominis, und be-
„sonders eines reciproci setzen können; und denken da-

„her

„her bey solchen Redens-Arten im geringsten nicht auf „eine Seele, die vom Leibe unterschieden ist, oder vom „Leibe abzusondern wäre, sondern sie denken überhaupt „auf die Person. Daher Simson spricht: **meine Seele „sterbe mit den Philistern**, das ist, **ich will mit „den Philistern zugleich sterben.** So war auch „Bileam nicht gedungen, den Israeliten ein Seelen- „oder geistliches Uebel, sondern leibliches Uebel anzuwün- „schen. Da sich nun der Fluch bey ihm in Segen ver- „kehret, so haben wir auch unter diesen Worten einen „leiblichen Segen zu verstehen. Denn einen geistlichen „Segen, einen seligen Tod, hätte der Moabiter den „Israeliten vielleicht nicht mißgönnet: sit diuus, modo „non viuus. Der Gerechten Segen aber ist nach dem „Begriffe der Hebräer, daß sie alt und Lebens satt wer- „den, im Friede und gutem Alter sterben: dagegen der „Gottlosen Fluch ist, daß sie nicht lange leben und ihr „Leben nicht zur Hälfte bringen. Dieß hohe und geruhi- „ge Alter der gerechten Israeliten hängt zusammen mit „ihrem vorhergehenden Segen, daß sie sich vermehreten „wie der Staub, den man nicht zählen kann: indem aus „dem langen Leben die starke Vermehrung fliesset, und „beydes sich die Hebräer selbst gerne anzuwünschen pfleg- „ten. Daher auch Moses ihnen die Verheissung giebt: **„Es wird keine Mißgebährende noch Unfrucht- „bare seyn in deinem Lande, und ich will die „Zahl deiner Tage erfüllen.** Indem aber Bileam „diesen Wunsch von den Israeliten zugleich auf sich zie- „het, wird er als ein Prophete aufgeführet, als ob er in „der Offenbarung vorher gesehen, daß er nicht so ruhig

„und alt, sondern vor der Zeit gewaltsam sterben würde. „Denn die folgende Geschichte giebt, daß er nachmals „im Kriege wider die Midianiter mit dem Schwerdte „erwürget sey.

„Nach Bileams Zeiten will sich lange kein Spruch „finden lassen, der nur irgend auf der Seelen Unsterb„lichkeit zu ziehen sey, bis man zu Davids Schriften „kömmt, woraus unterschiedliche pflegen angeführet zu „werden. Es heißt erstlich, wenigstens nach vielen auch „alten Uebersetzungen im XVI. Psalm: **Du wirst „meine Seele nicht in der Hölle lassen, noch zu„geben, daß dein Heiliger verwese.** Allein diese „Uebersetzung ist ungetreu, da sie ohne Noth von den „Worten des Grund-Textes abgehet, und dadurch den „Verstand verkehret. Es heisset eigentlich: **Du wirst „meine Seele** (d. i. mich) **nicht verlassen bis zum „Grabe: du wirst nicht zugeben: daß dein Hei„liger die Grube sehe.** Da verstehet aber ein jeder, „daß David nichts anders sagen will, als er hoffe, Gott „werde ihn nicht sterben oder umkommen lassen: wie er „denn auch vorher sagt, er werde nicht umgestoßen, (oder „vom Thron gestoßen) werden: sein Fleisch werde sicher „wohnen, nemlich in dem Erbtheile, darinn ihm das „Loos gefallen: und hernach, daß Gott ihm den Weg „des Lebens, d. i., eines langen und glücklichen Lebens, „kund thue.

„An einem andern Orte spricht David: **Ich will „(oder, werde) dein Angesicht schauen in Gerech„tigkeit, wenn ich erwache, will** (oder, werde) **„ich**

„ich mich sättigen an deinem Bilde. Man nennet „die Seligkeit, nach der christlichen Theologie, das An„schauen Gottes: man vergleicht den Tod einem Schlaafe „und die Auferstehung einem Erwachen: also denket „man auch so christlich von Davids Worten, daß er auf „das Anschauen Gottes im Himmel und in der Selig„keit, wie auch auf die Erweckung seines Leibes in der „Auferstehung warte und hoffe. Jedoch lasset David „sich erklären, was er durch das Angesicht Gottes nach „seiner Sprache verstehe. Denn die Hebräer heissen **Li„phne Jehovah**, vor dem Angesichte des Herrn, in „ihrer Levitischen Schreib-Art, den Ort vor der Bun„deslade, gegen dem Allerheiligsten. Die Bundeslade „selbst, und sonderlich der Deckel, worauf die Cherubim „abgebildet waren, wurde als ein Zeichen der göttlichen „Gegenwart angesehen. Daher wenn die Bundeslade „in der Wüsten von ihrem Orte sich bewegte, sprach Mo„ses: **Herr, stehe auf;** und wenn sie ruhen sollte, „sprach er: **komm wieder, Herr, zu der Menge „der Tausenden Israel. Hinaufgehen zum Herrn** „hieße so viel, als zur Stiftshütte gehen, wo die Bun„deslade war. Wie also David die Bundeslade mit „grossem Jauchzen und Tanzen gen Jerusalem holete, „nicht anders, als ob er Gott selber zu sich geholet hätte: „so spricht er auch, wenn er zum Hause des Herrn gehen „will, da die Bundeslade war, er wolle Gottes Ange„sicht sehen, oder vor dem Angesichte des Herrn erschei„nen. Zum Exempel, wie er vertrieben war, so wün„schete er: **wenn werde ich hinein gehen, daß ich „vor Gottes Angesicht erscheine:** Er erkläret sich

„gleich darauf: **denn ich wollte gern hingehen mit „dem Haufen und mit ihnen wallen zum Hause „Gottes mit Freuden-Gesang und Danken, un„ter dem Haufen der Feyrenden.** In einem andern „Psalm spricht er eben davon: **Lasset uns vor sein „Angesicht kommen mit Danksagung, lasset uns „ihm jauchzen mit Psalmen.** Und weiter: **dienet „dem Herrn mit Freuden, kommt vor sein Ange„sicht mit frölichem Gesang — gehet zu seinen „Thoren ein mit Danksagung, zu seinen Vorhö„fen mit Loben.** In diesem Psalm nun setzt er sich „den gottlosen Weltleuten, die alles voll auf haben, ent„gegen, und spricht, daß er sich an Gott und seinem „Dienste halten wolle: **Ich will dein Angesicht „schauen in Gerechtigkeit,** ich will in dem Hause „Gottes vor der Bundeslade erscheinen in Unschuld, **und „wenn ich erwache,** des Morgens früh, so oft ich „erwache, **will ich mich sättigen an deinem Bilde,** „will ich mich daran vergnügen, daß ich das Bild dei„ner Gnaden-Gegenwart daselbst bey dem Morgen-Op„fer erblicke. Denn frühe pflegte David zu beten, und „zu dem Ende in das Haus Gottes zu gehen. Es ist „also eben das, was David in einem andern Psalm sagt: „wenn Gott nur das Licht seines Antlitzes über ihn er„hebet, so sey er fröhlicher, als jene, die viel Korn und „Most haben, und bezeuget, wie er früh zu Gott beten „wolle und in sein Haus gehen in seiner Furcht.

„Im XLIX. Psalm lässet sich David vernehmen: „**Gott wird mich** (eigentlich, meine Seele) **erlösen „von dem Grabe** (eigentlich von der Hand des Gra„bes),

„bes), **weil er mich annehmen** (oder, ergreifen) „wird. Der Verstand ist, Gott werde ihn aus der To„des-Gefahr erretten; dagegen die Gottlosen wie das „Vieh, wie Ochsen und Schaafe, vor der Zeit getödtet „werden. Um aber hierin das Gesuchte zu finden, giebt „man diesen Ort so: **Gott wird meine Seele erlö„sen von der Höllen Gewalt, denn er wird mich „aufnehmen.** Da ist denn die Seele, welche die Hölle „mit ihren Sünden verdienet hat: da ist der geistliche „Erlöser, daß die Hölle keine Macht über die Seele ha„be: da ist das Aufnehmen ins Reich der Herrlichkeit. „Welches alles keiner Widerlegung braucht, weil es sich „auf eine ungetreue Uebersetzung, und auf eigene Vor„stellungen und Zusätze gründet.

§§. „Noch ein Paar Stellen aus Salomons Büchern „und dem Hiob sind zu berühren. In den Sprüchwör„tern heißt es nach der gemeinen Uebersetzung: **Der „Gottlose wird umgestoßen in seinem Unglücke, „aber der Gerechte ist auch im Tode getrost:** „nemlich, wie man es deutet, weil er auf ein besseres Le„ben hoffet. Aber eigentlich sollte es gegeben werden: **„aber der Gerechte hat auch, wenn er sterben „soll, Hoffnung**, nemlich, wieder aufzukommen, da„gegen der Gottlose, wenn ihn ein Unglück trifft, umge„stoßen wird, daß er liegen bleibt, und nicht wieder auf„kommt.

„Ferner spricht Salomon, oder vielmehr die ge„meine Uebersetzung seiner Worte: **Der Weg zum „Leben, der aufwärts gehet, ist des Weisen, auf „daß er meide die Hölle, welche drunten ist.** Also

„verstehet

„verstehet man das Leben, das droben ist im Himmel,
„wornach die Weisen trachten, und sich hüten für die
„Hölle, welche man sich unten zu seyn einbildet. Aber
„es ist bekannt, daß das hebräische **Scheol**, so Hölle
„gegeben wird, nichts anders bedeute, als das Grab,
„den Tod, oder den Zustand der Todten, welche unter
„der Erde begraben liegen. Daher hat auch das **Leben**
„seine eigentliche natürliche Bedeutung; und wie das,
„was den Tod zuwege bringt, unterwärts führet, und
„unter die Erde bringt, so gehet der Weg, der zum Le-
„ben führet, aufwärts. Dieses ist des Weisen und From-
„men Wandel, als womit Gott durch die Natur und
„durch besondere Vorsehung dieses verknüpft hat, daß
„aus solcher Lebensart ein langes und glückliches Leben
„entsprieſſe; dagegen sich die Ruchlosen durch ihr unor-
„dentliches Leben gemeiniglich bald unter die Erde brin-
„gen.

„Es ist ein andrer merkwürdiger Ort im Prediger-
„Buche, da Salomon sagt: **daß der Staub** (des Men-
„schen) **wieder in die Erde komme, wie er gewe-**
„**sen ist, der Geist aber wieder zu Gott komme,**
„**der ihn gegeben hat.** Das nimmt man so an, als
„ob der Geist oder die Seele des Menschen zu Gott in
„die himmlische Freude und Seligkeit komme. Wie sollte
„man aber aus solchen zweydeutigen Worten dem Schrei-
„ber eine solche Meynung andichten, der mit viel deutli-
„chern Ausdrückungen gesagt hatte, daß die Todten
„nichts wissen, und keinen Lohn mehr haben, daß der
„Mensch stirbt wie das Vieh und daß sie beyde einerley
„Geist haben, und an einen Ort fahren: zumahl, da

„Salomon

„Salomon hier gleich darauf seinen Haupt-Satz wieder-
„holet: **es ist alles ganz eitel, ja alles ist eitel**, das
„heißt, **vergänglich**. Will man den Prediger in kei-
„nen offenbaren Widerspruch mit sich selbst setzen, so be-
„deutet der Geiste des Menschen, von dem er gesagt hatte,
„daß er eins sey mit dem Geist des Viehes, nichts an-
„ders, als das Leben, oder den Odem. Denn das ist
„nach der gemeinen Erfahrung wahr, daß das Leben des
„Menschen sowol, als des Viehes, vergehe und auf-
„höre. Indem er aber auf die Historie der Schöpfung
„siehet, und angefangen hat, Mosis Worte zu gebrau-
„chen, daß der Mensch wieder zur Erde werde, davon
„er genommen ist, so fügt er auch bey dem Geiste hinzu,
„daß er zu Gott komme, der ihn gegeben hat, da er
„nemlich dem Menschen einen lebendigen Odem in seine
„Nase eingeblasen. Denn dieser Geist, oder Odem,
„kömmt wieder zu Gott, in so ferne Gott, der dem Men-
„schen das Leben gegeben hat, es ihm auch wieder nimmt,
„und ihn seinen Lebens-Odem läßt wieder aushauchen:
„πνεῦμα μὲν πρὸς αἰθέρα, τὸ σῶμα δ' εἰς γῆν, wie
„Euripides sagt: **der Geist**, oder Odem, **in die Luft,**
„**der Leib in die Erde.** Hätte Salomo durch die
„Worte, daß der Geist wieder zu Gott komme, was an-
„ders, nemlich ein freudiges Anschauen Gottes, eine Se-
„ligkeit, und Unsterblichkeit wollen anzeigen, so würde er
„hier nicht unmittelbar darauf sagen: **es ist alles ganz**
„**eitel, sprach der Prediger, ja alles ist eitel.** Denn
„eitel heißt beym Salomon in diesem ganzen Buche, was
„vergänglich ist, und nur eine kleine Weile dauret. Wie
„reimte sich nun der Schluß: Der Geist kömmt zu ei-

„nem

„nem ewigen, unsterblichen Leben und zum Anschauen
„Gottes: also ist alles eitel oder vergänalich? Hergegen
„ist die Folgerung natürlich: Gott nimmt dem Men-
„schen, wenn er alt und schwach wird, endlich auch das
„Leben, so er ihm gegeben hatte, und damit hat alles
„ein Ende: ergo ist alles menschliche eitel und ver-
„gänglich.

„Die bekannte Stelle im Hiob pflegt man so zu ü-
„bersetzen: **Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und
„er wird mich hernach aus der Erden auferwek-
„ken,** (oder, ich werde hernach von der Erde auser-
„stehen) **und werde darnach mit dieser meiner
„Haut umgeben werden, und werde in meinem
„Fleische Gott sehen, denselben werde ich mir se-
„hen, und meine Augen werden ihn schauen und
„kein Fremder.** Was Wunder denn, daß dieser Ort
„fast in allen Catechismis und Lehrbüchern zum Beweise
„der Auferstehung, der Seligkeit und des Verdienstes
„Christi sich gebrauchen lassen muß? Es ist aber viel fal-
„sches in der Uebersetzung. Eigentlich lautet es nach dem
„Hebräischen so: **Ich weiß, daß mein Erlöser** (oder
„Erretter) **lebt, und zuletzt über dem Staube ste-
„hen** (oder sich über den Staub stellen) **wird Wenn
„nun gleich nach der Haut auch dieses** (mein Fleisch)
„**mögte durchlöchert** (oder abgestreifet) **werden, so
„werde ich doch aus meinem Fleische Gott
„schauen, denselben werde ich mir schauen, und
„meine Augen werden ihn schauen und kein an-
„derer: meine Nieren vergehen** (darüber) **in mei-
„nem Schooße** (für Verlangen). Hiobs Haut war

„durch

„durch die Geschwüre, und vielleicht auch Würmer durch„löchert, und so war zu vermuthen, daß die anhaltende „Krankheit tiefer ins Fleisch fressen möate. Dennoch „hoffet er aus diesem seinem Fleische, darauf er mit Fin„gern gewiesen, Gott als einen Erlöser oder Erretter von „seinem Leiden zu seinem Troste zu schauen; wenn er sich „nemlich zuletzt in dem Dramate würde auf die Schau„bühne stellen, und auf der Erde erscheinen. Dieses ge„schahe auch, und machte den Beschluß, da Gott, wie in „den Comödien der Alten zu geschehen pflegte, tanquam „Deus ex machina, erscheinet, und dem Hiob alles Gute „verspricht und widerfahren lässet. Darnach verlanget „Hiob schon jetzt, oder darnach schmachten ihm seine Nie„ren. Hernach aber, als es geschehen, giebt er sich, we„gen des erfüllten Verlangens, zufrieden, und spricht: **„Ich habe dich mit meinen Ohren gehöret, und „mein Auge siehet dich auch nun.** Es ist demnach „in dem Spruche, dessen Erfüllung sich in der Comödie „und in diesem Leben völlig zeigt, nichts, das auf ein „künftiges Leben zielte.

§§. „Gleichwie nun alle jetzt angeführten Oerter offen„barlich einen ganz andern Verstand haben, als daß sie „mit Grund auf die Unsterblichkeit, Seligkeit oder Auf„erstehung sollten können gezogen werden: so will ich „doch auch ein Paar Stellen beybringen, welche mehr „Wahrscheinlichkeit haben. Erstlich kann man sich mit „einigem Schein beziehen auf die Geschichte des Elias, „die so erzählt wird, daß Elias mit feurigen Roß und „Wagen in einem Wetter gen Himmel gefahren, oder „von Gott in einem Wetter gen Himmel geholet sey.

„Ich

„Ich will hier eben von der Wahrheit der Geschichte „selbst keine Frage anstellen. Denn sonst, da diese Him„melfahrt Elia unter dem Könige Josaphat geschehen „seyn soll, mögte es schwer zu begreiffen stehen, wie E„lias einige Jahre hernach an des Josaphats Sohn, Jo„ram, einen Brief geschrieben, welchen wir wörtlich in „das Buch der Chroniken eingerückt lesen. Da man „nun im Himmel, (man verstehe Luft-Sternen- oder „Seligen-Himmel) keine Briefe schreibt und damit Bo„ten an die Bürger der Erden abfertiget: so mögte man „eher glauben, daß Elias sich nur eine Weile verborgen, „wie er sonst wohl gethan hatte, und daß, damit man „ihn nicht suchen sollte, ausgesprengt sey, ob wäre er gen „Himmel geholet worden. Denn der Brief des Elias, „den er nach der Zeit geschrieben, hebt die Wahrheit sei„ner Himmelfahrt nothwendig auf: oder so Elias von „der Erden vorher weggeholet ist, müßte der Brief er„dichtet seyn. Allein es kömmt hier auf die Wahrheit „der Geschichte nicht so sehr an, weil die Frage nur ist, „ob die Schreiber des alten Testaments von einer Un„sterblichkeit oder Seligkeit der Seelen etwas gewußt: „welche Meynung sie auch in Erzählung einer falschen „Geschichte hätten an den Tag legen können. Demnach „frägt sich nur von dem Geschicht-Schreiber, der die „Himmelfahrt Elia erzählet, was der für einen Begriff „dabey gehabt habe. Erstlich nun kann man nicht be„haupten, daß darinn der Begriff von der Unsterblichkeit „der Seelen stecke. Denn der ganze Elias ist körperlich „aufgehaben. Wie, wenn er nun irgend in eine Gegend „des Himmels weggerissen ist, so folgte noch nicht, daß

„er

„er da beym Leben geblieben: und wenn er da beym Le-
„ben geblieben, so würden doch die Worte noch nichts
„weiter sagen, als daß er cörperlich lebe, auch nicht, wie
„lange er da leben solle, oder in welchem Zustande er lebe.
„Es könnte auch seyn, daß er nur in den Luft-Himmel
„bey dem Gewitter durch einen Wirbel-Wind hingerissen,
„und hernach anderwärts wieder niedergesetzet sey; wie
„es die meisten Jünger des Elias deuteten, und desfalls
„ausgingen ihn zu suchen. Keiner aber unter ihnen,
„selbst Elisa nicht, läßt sich merken, daß er an einen Ort
„oder Zustand der Seligkeit denke, wohin Elias versetzt
„sey. Die Juden sind zum Theil der Meynung, Henoch
„sey würklich gestorben, und Josephus scheinet vom He-
„noch und Elias anzudeuten, daß man nur die Art ihres
„Todes nicht wisse; wodurch er indirecte zugiebt, daß sie
„gestorben seyn müssen. Es mag aber Josephus davon
„gehalten haben, was er will, so erzählt er es doch auch
„nicht so, als ob er verstanden, daß Elias lebendig in den
„Himmel der Seligen versetzt sey; und es scheint beson-
„ders, als ob er sich vor den Römern und Griechen ge-
„schämt, der feurigen Roß und Wagen hiebey zu geden-
„ken. Wenn wir einen gesunden Verstand aus dieser
„biblischen Erzählung ziehen wollen, so müssen wir wohl
„zum Grunde legen, daß hier eben so wenig feurige Pfer-
„de und Wagen zu verstehen sind, als man gedenken
„kann, daß die Poeten sich einen würklichen Pegasus,
„oder einen wirklichen Sonnen-Wagen des Phaeton
„mit vier Pferden bespannet, eingebildet hätten. Es ist
„demnach etwas verblümtes in dieser Beschreibung, und
„weil Feur in der Luft wohl seyn kann, fliegende Pferde

„und Wagen aber in der Luft nicht seyn können, so steckt „das verblümte in den Pferden und Wagen, das Feuer „hingegen muß eigentlich verstanden werden, zumahl weil „eines Wetters gedacht wird, darinn Elias gen Himmel „gefahren. Denn ein Wetter bringt vermittelst des Win„des aus den zusammengejagten Wolken Bliz und Don„ner, und der Bliz ist nichts anders als ein Feuer: „Nun muß man wissen, daß das Gewitter Gott beson„ders von den Alten beygelegt wird, als ob er darinn er„scheine und seine Stimme hören lasse; und so dann den „Himmel neige, und auf den Wolken als seinen Cherub „(Fahr-Zeuge oder Wagen) herabfahre, und mit den „Flügeln des Windes in den blizenden Wolken einher„fliege. Wir finden viele solche Beschreibungen des Ge„witters in der Schrift, insonderheit im XVIII. Psalm. „Er (Gott) neigete den Himmel und fuhr herab „und dunkel war unter seinen Füßen, und er fuhr „auf dem Cherub und flog daher, er schwebete „auf den Fittigen des Windes — Vom Glanze „vor ihm her trenneten sich seine Wolken, es ha„gelte und blizte; und der Herr donnerte im Him„mel, und der Höchste gab seine Stimme, es ha„gelte und blizte. Da ist offenbar, daß das Wetter „auf eine hohe prophetische Art abgebildet werde, und „daß insonderheit die Wolken Gottes Cherub (ander„wärts Rechub) das ist Gottes Fuhrwerk, Roß und „Wagen genannt werden. Wir können also schon aus „dieser prophetischen Schreib-Art verstehen, was feurige „Roß und Wagen heissen sollen. Es sind nemlich die „mit dem Winde schnell fortgehende Wolken, in so ferne

„sie

„sie feurige Blitze schiessen, und einen rollenden Donner,
„gleich einem Knall eines fahrenden Wagen, hören lassen,
„auch durch die Pressung der Luft in einem Wirbelwinde
„oft vieles von der Erden, selbst auch Menschen mit sich
„in die Luft oder in den Himmel führen. Da nun ein
„Wetter und Wind mit feurigen Blitzen und rollenden
„Donner den Eliam aus der Menschen Gesicht in die
„Luft gerückt hatte, so hiesse nach der prophetischen Rede-
„Art des Elisa und seiner Gesellen: Daß Gott mit sei-
„nen Cherubim, als feurigen Roß und Wagen, den
„Elias gen Himmel geholet habe, welche Ausdrückung,
„als eine unter den Propheten-Kindern vom Elia ge-
„bräuchliche, der Geschicht-Schreiber zwar behalten, aber
„auch durch seine eigene unverblümte Redens-Art erklä-
„ret hat, daß ihn Gott im Wetter gen Himmel geholet.
„Wir erinnern uns hiebey abermahl dessen, was Livius
„vom Romulo schreibt: *Subito coorta tempestas cum ma-*
„*gno fragore tonitribusque tam denso regem operuit nimbo,*
„*vt conspectum eius concioni abstulerit, nec deinde in ter-*
„*ris Romulus fuit. Romana pubes — satis credebat pa-*
„*tribus, qui proximi steterant, sublimem raptum procella -*
„So hatte denn auch ein schleunig entstandenes Gewitter
„den Elias aus der Leute Gesichte entrissen: et pubes
„propheterarum satis credidit Elisae, qui proximus stete-
„rat, sublimem raptum procella. Doch ist der Unter-
„schied, daß die Römer nach Livii Bericht, daraus Gele-
„genheit nahmen zu sagen, Romulus sey in die Zahl der
„Götter versetzt, Elisa aber nichts davon sagt, daß E-
„lias unter die Zahl der Seligen versetzt sey, sondern es
„dabey lässet, daß er in den Luft-Himmel mit Donner

„und Blitz geriſſen ſey. Was ihm weiter begegnet, o„der wo er geblieben, wußte er folglich nicht, ſonſt müßte „ers bey der Gelegenheit, als die andern ihn hie und da „zu ſuchen bemühet waren, nohtwendig offenbaret haben. „Gleichwie alſo in der ganzen Geſchichte nichts iſt, was „einen Begriff von der Menſchen Seligkeit nach dieſem „Leben andeutet, ſo zeiget insbeſondere das letztere, daß „auch Eliſa und die übrigen Propheten-Knaben im ge„ringſten nicht an dergleichen gedacht haben.

§§. „Das ausdrücklichſte, woraus man ſchlieſſen „mögte, daß die Hebräer, wenigſtens in den letztern Zei„ten, von der SeelenUnſterblichkeit und Auferſtehung Wiſ„ſenſchaft gehabt haben müßten, iſt, daß zu Zeiten des „Elias und Eliſa ſogar Todte wieder lebendig geworden: „als der Sohn der Wittwen zu Sarepta und der Suna„mitiſchen Frauen, wie auch der Todte, welcher Eliſae „Gebeine berührte. Ingleichen, daß der Prophet Eze„chiel in einem Geſichte und Bilde ein ganzes Feld voller „Todten-Knochen vorſtellet, welche wieder lebendig wer„den. Jedoch, wenn wir nicht unbedächtlich zufahren „wollen, ſo werden wir finden, daß noch ein groſſer Un„terſchied zwiſchen beyden Begriffen ſey, und einer aus „dem andern gar nicht folge. Dieſe Exempel und Ge„ſichte ſtellen nicht etwas vor, das allen Menſchen zu„kömmt, oder dermaleinſt widerfahren wird, ſondern „Wunder, die Gott außerordentlich an gewiſſen Perſonen „gethan oder thun kann. Dergleichen Wunder hatte Da„vid noch nicht erlebt, oder davon gehört: darum ſpricht „er: **Wirſt du dann den Todten Wunder erzei„gen:**

„gen: oder werden die Verstorbenen aufstehen „und dir danken: Er hält es also für eine Sache, die „Gott nicht thun würde, oder vielleicht, weil sie unmög„lich sey, nicht thun könnte, daß er Todte wieder leben„dig machte. Endlich aber zu des Elias und Elisa Zei„ten stiegen die Wunder so hoch, daß auch Todte auferweckt wurden. Nun frägt sich, ob dieses den Begriff „von der Seelen Unsterblichkeit, Seligkeit und künftiger „Auferweckung aller Menschen habe erwecken können und „sollen? Ich sage, nein. Die Sache sollte nichts anders „beweisen, als daß Elias und Elisa grosse Propheten „wären, und Gott allmächtig sey: man kann mit Grunde der Wahrheit nicht sagen, daß entweder von den „Propheten selbst, oder in der Schrift eine Folgerung „auf der menschlichen Seelen geistliche Beschaffenheit, „oder Daur und Zustand nach diesem Leben, daraus ge„zogen sey. Auch konnten die Hebräer nach ihren Begriffen, so sie bisher bekommen hatten, aus dieser Be„gebenheit den Schluß nicht machen: daß die Seele eine „von dem Körper wesentlich unterschiedene, und an sich „fortdaurende Substanz sey, welche nur durch den Tod „vom Leibe getrennet würde, inzwischen aber für sich lebe, „und als eadem numero substantia mit dem Leibe in „der Auferweckung wieder vereiniget würde: sondern die „Seele war bey den Hebräern der Odem, das Leben, das „Regen und Bewegen im Menschen. Wie nun Gott „dem Menschen einen lebendigen Odem in seine Nase ge„blasen, und dadurch den leblosen Erdklos belebet hat; „so kann er über und wider den Lauf der Natur eben „den entseelten Körper wieder aufs neue beleben, oder

„ihm eine regende Lebens-Kraft eindrücken, die ebenfalls „nach Ezechiels prophetischer Erscheinung durch einen „Wind oder Hauch aufs neue erregt ward; auch nur ei„ne Zeitlang währet und eben so vergänglich ist, daß der „Mensch dennoch zum andern male stirbet: so wie wenn „ein Baum einmal todt ist, Gott nicht anders als durch „ein Wunder denselben wieder beleben würde; aber nie„mand daher dem Baume eine Seele zuschreiben mögte, „die bisher außer ihm gewallet, und nunmehr wieder in „ihn hineingebracht sey. Wenigstens haben wir, was „die menschliche Seele betrifft, weder sonst, noch auch bey „diesen Erweckungen der Todten die geringste Spur in „dem alten Testamente, daß die Seele außer dem Leibe „ein fortdaurendes Leben habe, und daß sie in einem seli„gen oder unseligen Zustande sey: daß dieses allen Men„schen widerfahre, und aller Seelen einmal mit ihren Lei„bern wieder vereiniget werden sollen: nichts als das zeit„liche Leben wird gewissen Personen ausserordentlich durch „ein Wunder wieder geschenkt, zum Beweise der göttlichen „Macht, der Sendung seiner Propheten, und der Gnade „für gewisse Personen, welchen an dem Leben dieser Ver„storbenen gelegen war. Ezechiels Vorstellung aber ist „bloß ein symbolisches Gesichte, wodurch nichts weiter „angedeutet werden soll, als daß Gott das fast ganz ab„gestorbene und entkräftete jüdische Volk wieder aufs neue „mit blühenden Wachsthum und frischer Kraft beleben „wolle. Nun weiß man ja, daß in prophetischen Ge„sichten gar nicht auf die Wahrheit oder Möglichkeit des „Vorbildes gesehen oder geachtet werde: das bestehet „mehrentheils in Träumen und Phantaseyen, welche für

„sich

„sich ungereimt scheinen mögten, und zu dem Zweck des-
„sen, was die Propheten lehren wollen, gar nicht gehö-
„ren, sondern bloß das Gegenbild oder die Deutung.
„So ist es denn auch hier in dem Gesichte Ezechiels mit
„dem Vorbilde beschaffen: die Absicht ist gar nicht eine
„Auferstehung der Todten zu lehren, oder davon, als
„von einer Wahrheit, die vorausgesetzt wird, einen
„Schluß und Deutung zu nehmen: sondern diese Bele-
„bung der Todten-Gebeine ist bloß eine Mahlerey der
„Einbildungs-Kraft, ein erdichtetes Sinnbild, welches
„weiter keinen Grund hat, als in so ferne darunter die
„Wiederaufrichtung des Israelitischen Volkes vorgestellet
„ward. Wenn wir aber auch annehmen wollten, daß in
„Ezechiels Gesichte eine Wahrheit zum Vorbilde den an-
„dern gesetzt würde: so würde doch, wie ich schon ange-
„zeigt, nichts mehr in dem Vorbilde stecken, als daß
„es Gott möglich sey, wenn er Wunder thun wolle, die
„Gebeine der verstorbenen Israeliten wieder aufs neue zu
„beleben: welches nichts von einer allgemeinen Auferste-
„hung aller Menschen, die würklich geschehen soll, in sich
„fasset, und eben so wenig beweiset, daß es eine und die-
„selbe für sich lebende und fortdaurende Seele sey, welche
„in der neuen Belebung den Körpern wieder zugesellet
„wird: als wenig es in dem Gegenbilde die Meynung
„ist, daß eben dieselben einzelnen Israeliten, welche ins
„Unglück gerahten, und zum Theil längst in ihrem Elen-
„de verstorben waren, wieder sollten glücklich gemacht
„werden: sondern nur das Volk oder die ganze Nation,
„ob gleich aus ganz andern Personen bestehend.

§§. „Nach der babylonischen Gefängniß kommen erst „die Zeiten, da die Juden solche Begriffe von der Seele „und deren künftigen Zustande hatten und äusserten, als „wir im neuen Testamente lesen: gleichwie sie überhaupt „von der Zeit an in ihrem ganzen Wesen, Religion und „Sitten viel Veränderung spühren liessen. Vorhin wa„ren sie beständig der Vielgötterey und Abgötterey erge„ben; sint der Zeit aber verehrten sie nimmer und nir„gend mehr als einen Gott Jehovah, und liessen sich lie„ber zu Tode martern, als daß sie fremden Göttern die„nen sollten. Vorhin hatten sie nimmer das Gesetz Mo„sis beobachtet; jetzt wurden sie Eiferer des Gesetzes. „Vorhin waren keine Abschriften des Gesetzes oder der „Propheten in der Leute Händen, auch keine Synagogen, „wo das Gesetze ordentlich gelesen und gelehret ward: „jetzt wurden aller Orten häufige Synagogen aufgerich„tet, Moses ward alle Sabbathe in den Synagogen or„dentlich gelesen und erkläret, und bald wurde solches auch „bis auf die Propheten ausgedehnt: die Bücher Mosis „und der Propheten wurden durch die Schreiber (γραμ„ματεῖς oder סופרים, Sopherim) so fleißig und oft „abgeschrieben, daß sie in aller Händen waren. Vorhin „war weder Gottesgelahrtheit, noch Weltweisheit bey „diesem Volke; jetzt fingen sie an zu denken, ihre Ver„nunft zu gebrauchen, Lehrgebäude aufzurichten und zu „disputiren. Vorhin war lauter Unwissenheit und Un„glauben bey ihnen, da sie noch Propheten und Wunder „hatten; jetzt bekommen sie ohne Weissagung und Wun„der Erkenntniß und Glauben, nachdem sie die Wahrheit „zu überlegen anfangen. Alle diese Veränderungen kön„nen

„nen

„nen wir keiner andern Ursache zuschreiben, als daß die „Juden durch ihre Gefangenschaft und Zerstreuung mehreren Umgang mit andern Völkern, und insonderheit „mit den vernünftigsten von ganz Asien, Africa und Europa bekamen; bey ihnen eine bessere Policey sahen, „Künste und Wissenschaften lerneten, Umgang mit den „Weltweisen hatten, und ihre Bücher lasen. Die Babylonier und Perser, als Herren der Juden, waren wegen ihrer Weisheit berühmt, und besonders hatten die „alten Perser eine ziemlich gesunde und reine Gottesgelahrtheit, und wo jemals ein Regent zugleich ein großer Weltweiser gewesen, so ist es gewiß Cyrus. Egypten, wo sich die Juden seit Alexandri M. Zeiten häufig aufhielten und große Freyheiten hatten, war eine „alte, jetzt noch durch die Griechen verbesserte Schule der „Weltweisheit, wo alle Wissenschaften gelehret wurden, „wo Philo, Aristobulus und andere das ihrige erlernet. „Die Griechen, welche sich Asien unterwürfig gemacht, „und häufig da wohnten, auch wiederum die Juden unter „sich zu wohnen veranlasset hatten, mußten diesem Volke „nothwendig etwas von ihrem Geschmacke guter Wahrheiten und Anstalten beybringen: und denen folgten die „Römer auf dem Fuße, welche nicht minder häufig in „Palästina, als die Juden häufig in Italien und dem „Römischen Gebiete waren.

II. „Nun werden wir durch die glaubwürdigsten Zeugnisse überführet, daß alle diese Völker eine Unsterblichkeit der Seele erkannt und gelehret haben. Pausanias „sagt in Messeniacis von den Chaldäern: ich weiß, „daß die Chaldäer und die Magi der Inder zu-

„erst

„erst gesagt, daß die Seele des Menschen unsterb-
„lich sey. Herodotus redet so von den Egyptiern, daß
„sie die ersten gewesen, die solches behauptet. Ihr Zeug-
„niß beweiset, daß beide Völker solches geglaubt, und
„von langen Zeiten geglaubt, ob gleich schwer zu sagen
„ist, welche von diesen Nationen die erste gewesen sey.
„Die schöne Rede des sterbenden Cyrus von der Unsterb-
„lichkeit der Seelen findet sich beym Xenophon und beym
„Cicero. Augustinus berichtet, daß ein Assyrier Phere-
„cydes dem Pythagoras zuerst von der Seelen Unsterb-
„lichkeit was vorgesagt, und ihn dadurch zur Weltweis-
„heit bewogen. Unter den Griechen hat sie nicht allein
„Pythagoras und Plato getrieben und fortgepflanzet,
„sondern Plutarchus bemerket, daß Homerus diese Mey-
„nung schon gehabt. Cicero beruft sich in diesem Stücke
„auf die Uebereinstimmung aller Nationen, und giebt an-
„derwärts zu verstehen, daß des Epicuri Meynung neu
„sey. Da nun die Juden vor ihrer Gefangenschaft und
„Zerstreuung von der Seelen Unsterblichkeit nichts wu-
„sten, noch aus ihren Schriften wissen konnten, sondern
„daraus vielmehr das Gegentheil zu glauben Ursache hat-
„ten; nun aber, nachdem sie unter die Völker gerathen
„waren, welche der Seelen Unsterblichkeit glaubten, gleich-
„falls dieselbe zu glauben anfingen: so ist offenbar, daß
„sie diese Meynung von den fremden Nationen und de-
„ren Weltweisen erlernet, und um so viel williger ange-
„nommen haben, je mehr sie dieselbe einer vernünftigen
„Religion und der natürlichen Neigung des Menschen ge-
„mäß erkannten, und je weniger sie damals Bedenken
„trugen, zu den Lehren ihrer Schriftsteller unterschiedliche

„Zu-

„Zusätze zu machen, oder von deren buchstäblichem Ver-
„stande abzuweichen. Es wird durchgehends erkannt, daß
„die drey Secten der Juden von den heidnischen Welt-
„weisen viele Meynungen und Gebräuche angenommen,
„und dieselben mit der Gottesgelahrtheit ihrer eigenen
„Vorfahren vermischet haben. Die Pharisäer und Essäer
„nun behaupteten die Unsterblichkeit der Seelen und ein
„zukünftiges Leben; gleichwie die Sadducäer solches leug-
„neten. Jene hatten vieles von den Stoikern und Py-
„thagoräern, diese von des Epicurus Schule geborget.
„Allein das war der Unterschied zwischen beiden, daß diese
„zu einem Grundsatze machten, nichts anzunehmen, was
„nicht der buchstäbliche Sinn Mosis und der Propheten
„in sich hielte; jene hingegen allerley fremde Zusätze
„machten und annahmen, und sich daher nicht anders zu
„helfen wußten, als daß sie zur Behauptung ihrer Sätze
„aus Mose und den Propheten eine künstliche, allegori-
„sche Erklärung gebrauchten, wodurch sie Dinge, woran
„diese Schreiber nimmer gedacht, aus ihren Worten zu
„erzwingen wußten. Die Sadducäer würden demnach
„Epicuri Meynung von der Vergänglichkeit der Seelen
„nimmer angenommen und öffentlich gelehret und ver-
„theidiget haben, wenn sie nicht Mosi und den Prophe-
„ten nach dem buchstäblichen Verstande gemäß gewesen
„wäre. So konnten sie sich auch bey den Juden völlig
„rechtfertigen, daß sie nichts lehreten, als was in Mose
„und den Propheten enthalten sey. Denn man hätte sich
„sonst billig zu wundern, daß diese an sich gegen alle Re-
„ligion laufende gefährliche Sätze der Sadducäer, unter
„den damaligen Juden, als Eiferern des Gesetzes, öffent-
„lich

„lich geduldet worden, und daß die Sadducäer desfalls „nicht für Ketzer erkläret und aus der Synagoge gestoßen „worden: wenn man nicht bedächte, daß sie durch Bezie„hung auf Mosen und die Propheten leicht oben bleiben „konnten, indem kein einziger Spruch aus der ganzen „Schrift aufzuweisen war, welcher das Gegentheil lehret. „Da nun die Juden insgemein keine andere Richtschnur „des Glaubens annahmen, so konnten die Sadducäer „nicht allein nach dem Gesetze nicht verstoßen oder bestraft „werden, sondern sie machten gar die vornehmste Parthey „unter den Juden aus, waren bey Hofe beliebt, saßen „mit im Synedrio, in dem Tempel und in den Synago„gen: Und ob es gleich heisset, daß Simeon ben Sche„tach sie aus dem großen Rathe verjaget; so lesen wir „doch an vielen Orten, daß sie nachher beständig mit dar„inn gesessen, ja daß sogar unter den hohen Priestern „selbst Ananus II. und Hyrcanus I. Sadducäer gewesen. „Wie gern würden die Pharisäer und alles Volk solche „unter dem Namen der Epicurer noch mehr verhaßte Leute „unterdrückt und verbannet haben, wenn sie ihnen hätten „weisen können, daß sie wider das Gesetz lehreten? Die „Pharisäer hatten also die Lehre von der Seelen Unsterb„lichkeit und künftiger Belohnung oder Bestrafung nicht „aus der Schrift genommen, sondern von fremden aus„wärtigen Völkern und Weltweisen entlehnet: Und hat„ten so fern den wichtigsten Grund, das mangelhafte Ge„setz zu ergänzen und zu verbessern, ja nun zuerst eine Re„ligion daraus zu machen, was bisher noch keiner Reli„gion ähnlich gesehen; wenn sie nur nicht durch andere „thörichte Zusätze alles wieder verdorben, und die ganze

„Reli-

„Religion zu einer scheinheiligen Heucheley gemacht hät-
„ten. Allein sie wollten doch auch weder in dem einen
„noch in dem andern das Ansehen haben, daß sie etwas
„vortrügen, welches in Mose und den Propheten nicht
„enthalten sey; als welcher Verdacht bey dem Volke sehr
„zu verhüten war. Sie ergriffen daher zweyerley Mittel,
„ihre Zusätze mit der Schrift zu vereinigen. Einmal such-
„ten sie zu behaupten, daß vieles von Mose und den Pro-
„pheten nur mündlich vorgetragen wäre, welches auf sie,
„als auf dem Stuhle Mosis sitzende Lehrer, durch ihre
„Vorfahren gebracht sey: andern Theils erfunden sie ei-
„ne Art allegorischer, mystischer, symbolischer, ja cabba-
„listischer Auslegung der Schrift, welches eine Kunst ist
„aus allen alles zu machen, und aus der Schrift zu be-
„weisen, was man nur will. Dadurch wurden ihnen Thü-
„ren und Thore aufgethan, ihre eigenen Lehren und Stif-
„tungen als schriftmäßig einzuführen: sie wußten der
„Sache wie Peter im Tale of a Tub bald zu helfen:
„stand es nicht totidem verbis in der Schrift, so stand
„es doch totidem syllabis et litteris darinn, und stand es
„nicht buchstäblich darinn, so war es doch hie und da auf
„eine verblümte Weise angezeiget. Dieses ist der wahre
„Grund und Ursprung der an sich unnatürlichen und nie
„erhörten allegorischen und mystischen Auslegung, welche
„man mit der Zeit zur Einführung vieler andern Sätze
„gebraucht hat, und worinn sich die Juden endlich so ver-
„liebt, daß ihnen nichts artig bewiesen zu seyn dünkte,
„welches nicht allegorisch bewiesen wäre.

§§. „Daß die Unsterblichkeit der Seelen aus dem alten
„Testament blos auf diese künstliche Weise herauszubrin-

„gen

„gen sey, lehret uns auch die Unterredung Jesu mit den „Sadducäern über diese Materie. Denn da Jesus es „mit Leuten zu thun hatte, welche nichts gelten liessen, „als was der buchstäbliche Verstand an den Tag legte, „so würde er sich auffer Zweifel auf einen solchen Ort al„tes Testaments bezogen haben, wenn er irgend wäre zu „finden gewesen. So aber bringt Jesus keinen Ort der „Schrift hervor, wo die Sache ausdrücklich gesagt wird, „sondern nur einen Spruch, woraus es soll geschlossen „werden, und zwar nicht eher kann geschlossen werden, „als wenn man erst den buchstäblichen Verstand verläßt. „Es ist der Ort, da Gott sagt: **ich bin der Gott A„brahams, Isaacs und Jacobs**, woraus Jesus fol„gert: **Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, „sondern der Lebendigen**: und will damit den Schluß „in die Gedanken bringen, also leben Abraham, Isaac „und Jacob. Da sie aber dem Leibe nach nicht leben, so „folget, daß sie der Seele nach bey Gott leben. Allein „der buchstäbliche Verstand des Ortes ist ohnstreitig die„ser: Ich bin der Gott, welchen eure Väter, Abraham, „Isaac und Jacob verehret haben. Denn so heißt der „Gott Nahors, den Nahor anbetete: so heißt Camos „ein Gott des Ammonitischen Königes, das ist, den der„selbe für einen Gott erkannte und dem er diente: die „Götter der Heiden heissen, welche nach der Meynung „der Heiden Götter sind, und von ihnen als solche ange„betet werden. Jacob sagt: wirst du mir Kleider und „Schuh, Essen und Trinken geben, so sollt du mein Gott „seyn, das ist, wie folget, ich will dich als Gott vereh„ren, dir ein Haus bauen, opfern, und den Zehenden „geben.

„geben. Nun folget aus diesem eigentlichen buchstäbli„chen Verstande nicht: Abraham, Isaac und Jacob ha„ben den Gott Jehovah verehret, oder, Jehovah ist der „Gott, welchen Abraham, Isaac und Jacob verehret ha„ben: also leben die Erzväter noch. Noch weniger fol„get das daraus, wovon eigentlich der Streit war, daß „sie körperlich wieder aufstehen werden. Daher muß erst „der buchstäbliche Sinn verlassen, und ein anderer ange„nommen werden. Wollte man etwa einen andern Ver„stand zum buchstäblichen machen, nemlich, daß Gott „wegen des Schutzes und Lohns, Abrahams und seiner „Kinder Gott sey: so wird man finden, daß die Folge„rung nichts richtiger sey, und nichts mehr beweise. „Denn der Schluß würde dieser seyn: Wenn Gott we„gen des Schutzes und Lohns ein Gott Abrahams, Is„saacs und Jacobs genannt wird, so folget, daß dieselbe „nicht todt sind, sondern leben. A. E. Hier würde ent„weder Abraham, Isaac und Jacob als noch existirend „verstanden, oder als vorzeiten lebend. Das erste wäre „eine petitio principii, wie man in Schulen redet, oder „es setzte eben das zum Grunde, welches bewiesen werden „soll, und bewiese also nichts. Denn es hiesse eben so „viel: als wenn Abraham, Isaac und Jacob noch sind, „so sind sie: Das andere aber folget nicht: Wenn Gott „den Abraham, Isaac und Jacob vorzeiten geschützt und „belohnt hat, da sie noch lebten, so leben sie auch noch, „und werden ewiglich leben. Es ist also wol offenbar „genug, daß Jesus den buchstäblichen Verstand, (wel„chen man auch setzen will) nicht wider die Sadducäer „aus der Schrift zum Grunde legen können, und daß

„folglich

„folglich im alten Testamente die Lehre von der Unsterb-
„lichkeit und Seligkeit der Seelen nicht eigentlich und
„würklich enthalten sey. Ob nun gleich Jesus durch sei-
„nen Beweis den Sadducäern das Maul gestopfet hatte,
„nemlich, daß sie darüber verwirret wurden, und nicht
„wußten, was auf den Schluß zu antworten wäre, folg-
„lich stille schwiegen; so wurden sie doch auch nach denen
„Grund Sätzen, welche sie angenommen hatten, nicht ü-
„berführt. Sie blieben bey ihrer Meynung, und es ist
„gar merkwürdig, daß sich im ganzen neuen Testamente,
„meines Wissens, kein einzig Exempel findet, daß sich
„ein Sadducäer zu Christo oder seiner Lehre bekehret
„hätte; weil sie nemlich nichts annehmen wollten, als
„was der klare Verstand des alten Testamentes gab,
„und daraus sich nicht überzeugen konnten.

Fünftes

Fünftes Fragment.

Ueber die Auferstehungsgeschichte.

II. „Die vornehmste und erste Frage, worauf das „ganze neue Systema der Apostel ankömmt, ist demnach „diese: ob Jesus, nachdem er getödtet worden, wahr„haftig auferstanden sey? Da beruft sich nun Matthäus „anfangs auf das fremde Zeugniß der Wächter Pilati, „welche er auf Begehren des jüdischen Rahts bey dem „Grabe gestellet, und welche mit ihrem grossen Schrecken „Jesum aus dem Grabe hervorbrechen gesehen, auch diese „Geschichte den Hohenpriestern und Aeltesten verkündiget „hätten. Die Erzählung lautet umständlicher also: „"Des andern Tages nach der Kreuzigung Jesu, das ist, „"am ersten Oster-Tage, als den funfzehnten des Mo„"nats Nisan, kamen die Obersten der Priester und die „"Pharisäer, welche den hohen Raht ausmachten, sämt„"lich zu dem Römischen Landpfleger Pilato, und spra„"chen: Herr, wir sind eingedenk worden, daß dieser „"Verführer Jesus, den du gestern hast kreuzigen lassen, „"gesagt hat, wie er noch lebte: er wolle drey Tage her„"nach, wenn er getödtet wäre, wiederum lebendig auf„"erstehen. Demnach bitten wir inständig, befiel doch, „"daß man das Grab, wohin er gelegt ist, verwahre bis „"an den dritten Tag, auf daß nicht irgend seine Jünger „"inzwischen des Nachts kommen, ihn aus dem Grabe „"heimlich wegstehlen, und hernach zum Volke sagen: „"Er ist auferstanden von den Todten. Denn auf solche

„"Art würde der letzte Betrug ärger seyn, als der erste.
„"Pilatus sprach darauf zu ihnen: Siehe, da habt ihr
„"die verlangten Hüter, gehet damit hin, und verwahret
„"das Grab, wie ihrs am besten zu bewerkstelligen wis-
„"set. Sie, die obersten Priester und Pharisäer, gien-
„"gen demnach alsobald hin, und verwahrten das Grab
„"mit denen zugeordneten Hütern, und versiegelten noch
„"zu mehrerer Gewißheit den Stein, der vor die Thüre
„"des Grabes gewälzet war. Am Sonntage aber frühe,
„"den 16ten Nisan, kamen Maria Magdalena und die
„"andere Maria zum Thore heraus, das Grab zu bese-
„"hen; und siehe, da geschah ein groß Erdbeben; der
„"Engel des Herrn kam vom Himmel herab, und wälzte
„"den Stein von der Thüre des Grabes und setzte sich
„"darauf: seine Gestalt des Angesichts war wie der Bliz,
„"und sein Kleid weiß wie der Schnee. Darüber erschra-
„"ken die Hüter vor Furcht dergestalt, daß sie bebten und
„"als todt waren. Den Weibern aber sagte der Engel,
„"ihr habt euch nicht zu fürchten: ich weiß, ihr suchet Je-
„"sum den gekreuzigten: der ist aber nicht mehr hier,
„"sondern er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Wie
„"nun die Weiber die ledige Stätte im Grabe und im
„"Zurückeilen Jesum selbst auf dem Wege gesehen und
„"gesprochen hatten, und dieses den übrigen Jüngern in
„"der Stadt verkündigen wollten, so kamen auch etliche
„"von den Hütern nach der Stadt, und berichteten den
„"Obersten der Priester alles, was geschehen war. Die
„"kamen also mit den Aeltesten, den übrigen Mitglie-
„"dern des hohen Raths, darüber zusammen, erzählten
„"ihnen der Wächter Aussage von dem Geschehenen.

„"Darauf

„"Darauf ward nach Ueberlegung der Sache diese Ent-
„"schliessung gefasset: Sie gaben den Kriegs-Knechten
„"Pilati, die das Grab gehütet hatten, Geld genug, daß
„"sie sagen sollten, Jesus Jünger wären des Nachts ge-
„"kommen, und hätten den Leichnam gestohlen, als sie ge-
„"schlafen. Wenn dieses ja, sagten die Priester, bey
„"dem Landpfleger Pilato auskommen sollte, daß ihr ge-
„"schlafen, so wollen wir Juden ihn schon befriedigen,
„"daß euch deswegen keine Strafe widerfahren soll. Al-
„"so nahmen die Hüter das Geld, und thaten, wie sie
„"gelehret waren. Daher ist die Rede, daß Jesus Jün-
„"ger seinen Leichnam des Nachts gestohlen, bey den Ju-
„"den ausgekommen, und währet bis auf den heutigen
„"Tag.

§§. „So weit gehet die Erzählung Matthaei, die ge-
„wiß eine Sache von der größten Wichtigkeit enthält.
„Denn, wenn das in der That geschehen wäre, so würde
„es eine innere Ueberführung von der Wahrheit der Auf-
„erstehung Jesu, sowohl bey den Juden als Heiden dama-
„liger Zeit, haben wirken können: und die Apostel hätten,
„zum Beweise ihres Zeugnisses fast nichts anders ge-
„braucht, als sich auf diese Stadtkündige Begebenheit
„allenthalben zu berufen, oder sich wol gar von Pilato
„Brief und Siegel über die durch Hüter bis in den drit-
„ten Tag geschehene Bewahrung des Grabes auszubit-
„ten, hienächst aber bey demselben auf eine schärfere und
„peinliche Befragung der Hüter über das, was ihnen be-
„gegnet sey, äußerst zu dringen: damit sie sich sowol
„selbst von dem aufgebürdeten Betruge retten, als auch
„die Wahrheit bey allen und jeden überzeuglich darlegen,

„und das Hinderniß, so die Verleumdung ihnen in den „Weg geworfen, wegräumen mögten. Wie ist denn nun „mit der Wahrheit dieser Geschichte zusammen zu rei„men, daß außer dem Matthäus kein einziger Evange„list in seinen Berichten, kein einziger Apostel in seinen „Briefen, derselben irgend die geringste Erwähnung thut; „sondern Matthäus mit seiner so wichtigen Erzählung, „von aller andern Zeugnisse verlassen, ganz allein bleibet? „Wie kann es mit der Wahrheit dieser Geschichte beste„hen, daß sie kein einziger Apostel oder Jünger, vor Jü„dischen oder Römischen Gerichten, oder vor dem Volke „in Synagogen und Häusern, zur Ueberführung der „Menschen, und zu ihrer eigenen Verantwortung jemals „gebrauchet? Nach Matthäi Erzählung hatten ja die ob„ersten Priester den Bericht der Hüter, und folglich die „wunderbare Eröffnung des nunmehro ledigen Grabes „Jesu, allen Aeltesten des ganzen hohen Raths mitge„theilt, und mit ihnen sich besprochen, wie das geschehene „zu unterdrücken und zu vermänteln seyn mögte. Dem„nach wußten und glaubten alle siebenzig Mitglieder des „hohen Raths, daß es sich in der That so verhielte, wie „die Apostel predigten: und es war kein anderweitiger „Beweisgrund zu erdenken, der in den Beysitzern des „Synedrii mehr innere Ueberführung und Beschämung „hätte wirken können, als dieser, wenn sich die Apostel „auf des Synedrii eigene sorgfältige Bewachung des Gra„bes, und das was ihnen die Wächter selbst von dem „Geschehenen ausgesagt, und was also einem jeden sein „Gewissen zeugen würde, bezogen hätten. Wenn also „Petrus, wenn Paulus, wenn andere, über das Be-

„kenntniß von der Auferstehung Jesu zu Rede gestellet
„wurden, was hätte es weiter Zeugniß bedurft als dieses:
„"Es ist vor der ganzen Stadt Jerusalem, und vor aller
„"Welt kund und offenbahr, daß der ganze hohe Rath,
„"mit Römischer Soldaten-Wache versehen, die Vor-
„"sicht gebraucht hat, das Grab zu besichtigen, zu versie-
„"geln und bis auf den dritten Tag bewachen zu lassen.
„"Nun hat die Wache am dritten Tage in aller Frühe
„"das Grab mit Schrecken verlassen. Sie hätte es aber
„"so lange bewachen müssen, bis der dritte Tag vorbey
„"gewesen, und bis die Ober-Priester und der ganze Rath
„"wieder hinausgekommen wäre, um das Grab abermals
„"zu besehen, ob der Körper noch drinnen, und in seine
„"Verwesung gegangen sey, um alsdenn die Wache zu
„"entlassen. Der ganze Rath weiß hergegen in seinem
„"Gewissen, was diese Hüter ausgesagt, was ihnen be-
„"gegnet sey, wie und warum sie vor der Zeit mit Schrek-
„"ken davon gelaufen. Demnach ist ein jeder innerlich
„"überführt, daß Jesus müsse auferstanden seyn, und daß
„"wir nichts, als die Wahrheit, verkündigen." Aber in
„der ganzen Apostel-Geschichte, bey den öfteren Verthei-
„digungen vor dem Rathe, da sie die Auferstehung Jesu
„bezeugen, thun sie nicht die geringste Erwähnung von
„dieser so merkwürdigen Begebenheit. Sie sprechen etwa
„bloß: **wir** können es ja nicht lassen, daß wir nicht re-
„den sollten, was **wir** gesehen und gehöret haben. **Wir**
„sind seine Zeugen über diesem Worte, und der **heilige**
„**Geist**. Konnte denn ihr dürres Bejahen wol den ge-
„ringsten Eindruck machen? Wenn man die Herren des
„Raths nur als vernünftige Menschen ansiehet, so kom-

„ten sie solch Vorgeben der Apostel auf ihr Wort nicht „glauben: denn es war eine ganz außerordentliche über„natürliche Sache, daß einer vom Tode sollte aufgestan„den seyn, welche sich so schlechthin nicht annehmen ließe, „vornemlich da es die Anhänger Jesu allein sagten, und „sonst niemand, der es gesehn hätte, genannt wurde: zu „geschweigen, daß viele der Raths-Herren Sadducäer „waren, welche die Auferstehung der Todten an sich für „unmöglich und in der Schrift nicht gegründet hielten. „Betrachtet man aber die Raths-Herren als Richter, so „mußten sie auch nach ihrem Amte dem bloßen Vorge„ben der Apostel nicht trauen, weil diese in ihrer eigenen „Sache zeugeten, und zwar zur Einführung einer neuen „Religion, und zur Umstürzung der bisher eingeführten, „über welche diese Richter nach Amts-Pflicht wachen „sollten. Sie konnten und mußten den Aposteln auf ihr „eigenes Zeugniß nicht Recht geben, weil die Pharisäer, „so das etwa am ersten für glaublich erkläret hätten, so„gleich von ihren Beysitzern, den Sadducäern, für par„theyische Richter wären gehalten, und dadurch eine „Spaltung im Gerichte selbst wäre erregt worden. Der „heilige Geist, auf dessen Zeugniß sich die Apostel wei„ter beriefen, war bloß in ihrem Munde, und zeugete „ja nicht außer den Aposteln: konnte daher auch von den „Richtern für nichts, als ein leeres Vorgeben der Apo„stel selbst, und für ihr eigenes Wort angesehen werden. „Warum lassen denn die Apostel solche schlechte und eitele „petitiones principii nicht lieber ganz weg, und bedienen „sich dagegen dieser so vortheilhaften Begebenheit, welche „der Richter eigenes Gewissen ihnen glaublich machte,

„und

„und welche nur allein dieselben rühren, überzeugen und „beschämen konnte? Was lässet sich hieraus anders ur„theilen, als: entweder die Geschichte muß nicht wahr „seyn, oder die Apostel würden sie da, wo sie als der ein„zige kräftige Beweis-Grund überblieb, alle andere aber „nichts verfangen konnten, nothwendig gebrauchet haben.

§§. „Dieses Urtheil wird noch mehr bestärket, wenn „man betrachtet, wie oft die Apostel und übrigen Jünger „Jesu vor Römischen Gerichten gestanden, und zu stehen „entschlossen waren, und sich doch diese Begebenheit we„der wirklich zu Nutze gemacht, noch solches zu thun je„mals gedacht haben. Man hat ja wol in spätern Zei„ten Briefe des Pilati an den Kaiser Tiberium getichtet, „worinn diese Erzählung nebst andern enthalten ist; aber „in der That haben sich die Apostel bey den Römern nim„mer auf des Pilati oder seiner Kriegs-Knechte Zeugniß „berufen, noch sich jemals darum bekümmert, ein solches „mündlich oder schriftlich von Pilato zu erhalten. Wäre „wol was besseres zu der Apostel Zweck, in so fern sie „auch Heiden bekehren wollten, zu erdenken gewesen, als „daß sie fürs erste nach den Namen der Wächter gefor„schet hätten, um dieselben bey allen Römern namhaft zu „machen, welche man um die Wahrheit dieser Geschichte „befragen könnte. Denn wenn gleich diese Wächter von „den Juden Geld bekommen, um die Sache zu verschwei„gen, oder anders zu erzählen; so würden sie doch bey „ihren Landesleuten kein Hehl daraus gemacht haben, die „Wahrheit auf ernstliches Befragen zu gestehen; wo sie „nicht gar von selbst die wunderbare Geschichte bey ihren

„Freunden und Cameraden ausgebreitet hätten, wie es „bey solchen Gelegenheiten zu gehen pflegt, daß die Men„schen die Begebenheit, je wunderbarer sie ist, desto weni„ger verschweigen können. Würden also die Apostel nicht „ein vorläufiges Gerücht bey den Römern zum Vortheil „gehabt haben, das sie allemal durch Nennung dieser „Soldaten glaubwürdig machen, und auf schärfere Nach„frage bewähren könnten? Warum gedenken sie denn der „Sache bey den Heiden, denen sonst die Auferstehung „der Todten gar nicht in den Sinn wollte, nimmer? „Warum sprechen sie nicht: fragt nur eure Landsleute, „den Cajus und Proculus und Lateranus und Lätus, „welche dieses Jesu Grab bewachet, und dasselbe mit sei„ner Auferstehung zu ihrem Erstaunen aufspringen gese„hen? Ja, die Apostel würden noch ein mehreres gethan „haben. Sie wären zu Pilato selbst gleich auf frischer „That hingegangen, und hätten sich von demselben eine „förmliche schriftliche Acte über die Bewachung des Gra„bes, und eine peinliche Untersuchung der Wahrheit, aus„gebeten. Hätte denn gleich Pilatus von selbst nicht „daran gewollt: so hätte er dennoch, oder wenigstens die „Soldaten, welche das Grab bewachet, wider ihren Dank „und Willen daran müssen, wenn sich die Apostel vor den „Römischen Gerichten darauf berufen hätten. Aber sie „gedenken der Sache so wenig vor Felix und vor Festus, „als vor dem Agrippas und Berenice, noch sonst irgend „bey den Römern und Griechen: sie lassen sich lieber mit „ihrer Auferstehung auslachen und für rasend erklären. „Daher wir nicht anders schliessen können, als daß die „Sache nicht geschehen sey: denn sonst müßte sie noth„wendig

„wendig, als der einzige Beweisgrund, der bey Heiden „etwas ausrichten mögte, angeführet seyn; da gewiß alle „andere Gründe bey ihnen vergeblich und lächerlich waren. „Denn aus der Vernunft lässet sich die Auferstehung nicht „beweisen, und die Schriften der Propheten galten bey „den Heiden nichts: die Sache aber an sich schiene ihnen „ungereimt und fabelhaft zu seyn.

JJ. „Bey denen Juden, in ihren Synagogen, oder „Privat-Versammlungen, wäre gleichfalls die triftigste „Ursache gewesen, diese Stadt- und Landkündige Bewa„chung des Grabes Jesu nebst dem, was darauf erfolget „war, allenthalben namhaft zu machen. Denn die müßte „nothwendig zu aller Wissenschaft gekommen seyn, wenn „der ganze hohe Rath in Procession am ersten Oster-Ta„ge zu Pilato; und so von ihm, mit einer Soldaten„Wache durch die Stadt begleitet zum Thore hinaus ge„gangen wäre, das Grab zu versiegeln und zu hüten. „Es hätten selbst Joseph von Arimathia und Nicode„mus, und ein ehrlicher . . . . . als Mitglieder „des Raths, nicht verschwiegen, was bey ihnen in dem „hohen Rathe erzählet, und zur Verdrehung der Sache „von der boshaften Parthey beschlossen wäre; daß dem„nach die ganze Judenschaft zur Annehmung dieser Er„zählung und dieses Beweises schon würde vorbereitet ge„wesen seyn, wenn es die Apostel hätten wollen auf die „Bahn bringen, und in ihren Predigten oder Verantwor„tungen rege machen. Sie hatten ja dazu bey den Juden „noch eine besondere dringende Ursache. Denn es ist „würklich an dem, was Matthäus schreibt, daß es eine

„gemeine Rede bey den Juden geworden: die Jünger „Jesu wären heimlich des Nachts gekommen und „hätten den Leichnam Jesu gestohlen, und nun „giengen sie herum und sagten, er sey auferstan„den. Die allgemeine Nachrede mußten die Apostel lei„den, weil selbst der hohe Rath zu Jerusalem angesehene „Männer bey allen Jüdischen Gemeinen in Judäa und „andern Ländern herumschickte, und diesen nächtlichen „Diebstahl des Körpers Jesu bekannt machten, um alle „und jede vor der Betrügerey zu warnen. Das wissen „wir aus des Justini Martyris Unterredung mit dem „Juden Trypho, wie es imgleichen Eusebius in seiner „Kirchen = Geschichte und über den Esaias erwähnet. „Wenn es demnach in der That eine allgemeine Rede ge„worden, was die Juden zum Nachtheil der Apostel aus„gebreitet: woher kömmt es denn doch, daß des Mat„thäi Geschichte mit den Wächtern nicht auch eine allge„meine Rede bey den Jüngern Jesu geworden ist? Wo „die Apostel nur hinkamen, da war der böse Ruf von ih„rer Betrügerey vorangegangen, und die Gemüther da„von eingenommen: wäre es aber mit der Auferstehung „Jesu Betrug, so war ja ihre ganze Predigt eitel. War„um retten sie ihre Ehrlichkeit denn nimmer und nirgend, „wider eine solche allgemeine und glaubliche Beschuldi„gung, mit der Geschichte, welche uns Matthäus erzäh„let? warum nehmen sie daraus nicht vor allen andern „die beste Bewährung ihres vorgegebenen Facti? Nein, „sie schweigen davon durchgängig, und es ist daher hand„greiflich, daß dergleichen nimmer wirklich vorgegangen „sey, und daß es Matthäus nur zur Ablehnung der er„wähnten

„wähnten Beschuldigung ertichtet, die übrigen aber selbst „geurtheilet haben müssen, daß sie mit solcher Vertheidi„gung nicht fortkommen würden, und es daher besser sey, „diesen schlimmen Punct unberührt zu lassen, als wider „eine sehr wahrscheinliche und beglaubte Nachrede eine „schlechte und sich selbst widersprechende Verantwortung „vorzubringen.

II. „Ich sage nicht unbillig, die Beschuldigung sey „wahrscheinlich und glaublich, die Ablehnung Matthäi „hergegen schlecht und voller Widerspruch. Denn, wenn „wir die Umstände ansehen, so reimet sich alles mit der „Beschuldigung. Es war ganz möglich, daß der Körper „Jesu des Nachts heimlich aus dem Grabe gestohlen, „und anderwärts verscharret werden konnte. Das Grab „war in einem Fels, gehörte dem Joseph von Arimathia, „einem heimlichen Jünger Jesu, und der Zugang zum „Grabe war in dem Gehege seines Gartens. Eben die„ser Joseph hatte sich den Leichnam Jesu ausgebeten, und „denselben aus eigener Bewegung in sein Grab gelegt, „die Maria Magdalena und andere Weiber waren dabey „gewesen, und alle Apostel wußten den Ort. Sie hatten „ungehinderte Freyheit zum Grabe zu kommen: keine „Besorgniß von einer Soldaten-Wache, keine Furcht, „daß sie der Gärtner nicht zum Grabe lassen möge: die „Schwierigkeit, welche sich die Weiber bey den Evangeli„sten machen, ist nicht: wie sie den Gärtner und die „Wächter überreden oder nöthigen wollten, ihnen die Oeff„nung des Grabes zu verstatten, sondern nur der Stein „vor dem Grabe: **wer wälzet uns den Stein von „des Grabes Thür?** Es mußten also keine Wächter

„da

„da seyn, und der Gärtner mußte Befehl von seinem „Herrn haben, den Jüngern Jesu die Thür offen zu hal„ten. Ja dieser konnte auch selbst bey Tage und bey „Nachte ins Grab gehen und mit dem Körper machen, „was er wollte; oder einem andern solches zu thun er„lauben. Die Maria Magdalena sagt es uns ganz deut„lich: **Sie haben meinen Herrn weggenommen,** „spricht sie, **und wir wissen nicht, wo sie ihn hin„gelegt haben.** Und da sie den Gärtner vor sich zu ha„ben meynt, spricht sie zu ihm: **Herr, hast du ihn „weggenommen, so sage mir, wo hast du ihn „hingelegt, so will ich ihn holen.** Sie setzet also „zum voraus, daß der Körper in der verwichenen Nacht „könnte von dem Gärtner oder einigen andern wegge„schleppet seyn. Demnach ist es nach dem eigenen Be„richte des Evangelisten ganz wohl möglich gewesen, daß „die Jünger Jesu dessen Leichnam in der Nacht heimlich „aus dem Grabe anderswo hinbrächten. Und es konnte „den Juden nicht anders, als höchst wahrscheinlich vor„kommen, daß eben diese Jünger solches wirklich gethan. „Denn, würden sie sagen, wollte Gott Jesum zum Wun„der aller Welt erwecken, warum sollte er es nicht bey „Tage, vor aller Welt Augen, thun? warum sollte er „die Sache so veranstalten, daß, wenn einer auch noch so „frühe zum Grabe käme, derselbe schon das Grab offen „und ledig fände, und nicht den geringsten Unterscheid „merkte, als wenn der Körper heimlich aus dem Grabe „weggestohlen sey? Die Zeit war auch noch lange nicht „vorbey, welche Jesus im Grabe zubringen sollte. Es „war gesagt, **drey Tage und drey Nächte** sollte er

„in

„in der Erden liegen: nun war nur erst ein Tag und „zwo Nächte verstrichen: warum würde denn mit der „Erweckung so geeilet, und dieselbe wider die Verheissung „zu einer Zeit verrichtet, da sie niemand vermuthen war, „noch Zeuge davon seyn konnte? Wenn die Jünger Jesu „hätten Glaubeu finden wollen, und als aufrichtige ehr„liche Leute mit Wahrheit umgegangen wären: so müß„ten sie uns die Erweckung Jesu, und deren genaue Zeit „öffentlich vorher gesagt haben: so wären wir hinausge„gangen, und hätten sie mit angesehen. Ja die Apostel „hätten Ursache gehabt, an einem bestimmten Tage und „Stunde, nicht nur Pilatum und seine Wache, sondern „alle Hohe-Priester und Schriftgelehrten als Zuschauer „zum Grabe einzuladen: so hätten sie sich nachher den „Verdacht eines Betruges und die Verfolgung ersparet, „und hätten ohne Predigen und Mühe eine allgemeine „Ueberführung geschaffet. Nun aber schweigen sie vor„her von seiner Auferstehung ganz stille, und thun, als „wenn sie selbst nicht einmal davon gewußt oder daran „gedacht hätten. Was aber noch mehr ist: in aller der „Zeit von vierzig Tagen, da Jesus soll auferstanden seyn, „und unter ihnen gewandelt haben, sagen sie keinem un„ter uns ein Wort, daß er wieder lebe, damit wir auch „zu ihnen kommen und Jesum sehen und sprechen könn„ten; sondern nach vierzig Tagen, da er schon soll gen „Himmel gefahren seyn, gehen sie erst aus und sprechen, „er sey da und dort gewesen. Frägt man sie, wo war „er denn? wer hat ihn denn gesehen? so ist er bey ihnen „im verschlossenen Zimmer gewesen, ohne daß eine Thür „aufgegangen, ohne daß ihn jemand hat können kommen

„oder

„oder weggehen sehen: so war es auf dem Felde, in Ga-
„lilea am Meere, auf dem Berge. Mein! warum nicht im
„Tempel? vor dem Volke? vor den Hohen-Priestern?
„oder doch nur vor irgend eines jüdischen Menschen Au-
„gen? Die Wahrheit darf sich ja nicht verstecken oder
„verkriechen: und zwar eine solche Wahrheit, welche un-
„ter uns bekannt und geglaubet werden sollte. Es heis-
„set ja, er sey nicht gesandt, denn nur zu den verlornen
„Schaafen vom Hause Israel: wie könnte er denn so nei-
„disch gegen uns seyn, sich keinem unter uns zu zeigen?
„Oder sollten wir ihn nur in seiner armseligen Gestalt,
„und zuletzt am Kreuze hängen und sterben sehen, um
„uns an ihm zu ärgern? auferweckt aber, lebendig, und
„in seiner Herrlichkeit nimmer zu sehen bekommen, da-
„mit wir ja von unserm Messias keine eigene zuverläßige
„Ueberführung erlangten; und uns nichts überbliebe, als
„seinen wenigen Anhängern darinn zu trauen, die doch
„den todten Körper nächtlicher Weile haben stehlen kön-
„nen, und sich so dabey aufgeführet haben, daß eine sol-
„che Vermuthung billig auf sie fallen muß, und daß alle
„vernünftige Menschen, selbst der ganze Rath und alle
„Hohe-Priester und Schriftgelehrten so von ihnen ur-
„theilen, und uns vor ihrem Betruge warnen?

III. „Je unglaublicher nun die Auferstehung Jesu de-
„nen Juden seyn: und je mehr ihnen die nächtliche Ent-
„wendung des Körpers möglich, wahrscheinlich und
„glaublich scheinen mußte, wenn keine Bewachung des
„Grabes geschehen war: desto größere Ursache hätten die
„Evangelisten und Apostel gehabt, den Verdacht eines

„Be-

„Betruges, welcher ihnen von der höchsten Obrigkeit „selbst bey allen Juden angehänget war, durch fleißige „Vorhaltung dieser bekannten Bewachung des Grabes „von sich zu entfernen. Dieses war das einzige, womit „sie ihre Wahrheit und Ehrlichkeit noch einiger maßen „hätten retten mögen: alles andere waren petitiones „principii. Da aber, ausser dem einzigen Matthäus, „keiner dieser Geschichte, an keinem Orte, bey so öfterer „Gelegenheit, weder in Schriften noch Reden, weder vor „Gericht, noch bey Privat-Personen, weder zum Beweise „se, noch zur Vertheidigung, mit einem Worte gedenket: „so kann sie unmöglich wahr, und würklich geschehen seyn. „Es ist ein offenbarer Widerspruch: nur einen vesten Beweisgrund haben, der sich von selbst anbietet, denselben „wissen, und so oft zu brauchen genöthiget seyn, und dennoch nimmer gebrauchen, sondern sich mit nichtigen behelfen. Daher denn schon klar genug ist, daß Matthäus „diese Geschichte allein aus seinem Gehirne ersonnen hat, „weil er auf die Beschuldigung etwas hat antworten wollen, und nichts bessers erfinden können. Allein wie übel die Erfindung gerathen sey, zeiget der öftere Widerspruch, darinn sich Matthäus in der Geschichte selbst „mit sich und andern Evangelisten verwickelt.

§§. „Es ist erstlich widersprechend, daß die Hohenpriester von der Auferstehung Jesu vorher etwas wissen „sollten, davon die Apostel selbst, denen doch die Geheimnisse des Reichs Gottes offenbaret hiessen, nichts „wußten. Von diesen heisset es ausdrücklich: sie wußten die Schrift noch nicht, daß er von den Tod-

„ten

„ten auferstehen müßte. Und daß dieses wahr sey, „zeiget ihr ganzes Betragen. Sie klagen, daß ihre Hoff„nung von der Erlösung Israels mit seinem Tode ganz „aus sey. Sie kommen mit Specereyen zum Grabe, in „Meynung, daß er, gleich andern Verstorbenen, auch todt „bleiben und in die Verwesung treten werde. Ja, als „sie den Körper nicht im Grabe finden, fällt ihnen noch „nichts von seiner Auferstehung ein, sondern sie schliessen „bloß daraus, er müsse weggenommen, und anderswo „hingetragen seyn. Ein Theil will sogar seine Auferste„hung durchaus nicht glauben, nachdem sie ihnen schon „berichtet worden. Mit einem Worte, bis an Jesus „Tod, und kurz nachher, haben seine Jünger von keiner „Auferstehung etwas gewußt, gehöret, oder daran ge„dacht. Wie ist es denn möglich, daß den Hohenprie„stern und Schriftgelehrten etwas davon bekannt gewesen „seyn sollte? Und daß sie daher auf die Vorsicht gefallen „wären, das Grab mit einer Wache zu besetzen. 2) Ist „es sehr unglaublich, daß Hohepriester und der ganze „Rath am ersten Oster-Tage öffentlich zu Pilato gehen, „und hernach mit der Römischen Wache in Procession „zum Thore hinausgehen und das Grab versiegeln soll„ten. Denn, anderer Umstände nicht zu erwähnen, so „lief es wider der Juden Gesetz und Gebräuche, sich am „Feste, da sie insonderheit still und rein seyn mußten, mit „solchem Gewerbe abzugeben, sich unter die Heiden zu „mengen, oder ein Grab anzurühren. Waren doch die „Jünger Jesu, wie es heisset, den Fest-Tag über stille „nach dem Gesetze: wie sollten denn die Hohen-Priester „sich öffentlich vor dem Volke so vergehen, und insonder-

„heit

„heit ein Grab berühren, da sie sonst die Gräber gegen „die Fest-Tage mit weissem Kalk zu übertünchen pflegten, „damit sie auch von ferne schon mögten gesehen werden, „und ein jeder sich davor hüten könnte, daß er nicht un„rein würde. 3) Wenn wir auch die Betrachtung des„sen, was den Juden nach dem Gesetze erlaubt war, aus„setzen: so konnte doch ein gesammtes obrigkeitliches Col„legium von so vielen Personen nimmer so gröblich wider „den Wohlstand handeln, daß es am hohen Fest-Tage, „in Corpore, öffentlich zu den Heiden gienge, und mit „einer Soldaten-Wache in Procession durch die Stadt „zöge: da alles dieses bey dem Pilato durch ein Paar „Abgeordnete in der Stille hätte können ausgerichtet wer„den. 4) Aber warum sollten sie überhaupt desfalls zu „Pilato gehen, und den Heiden noch mehr Macht über „sich einräumen? Joseph, dem das Grab gehörte, und „der es in dem Umfange seines Gartens hatte, konnte „sich ja als ein Jude und Mitglied des hohen Raths „nicht entlegen, daß Wächter vor das Grab gestellet wür„den; ja er mußte es vielmehr gerne sehen, und sich aus„bitten, damit er offenbar aus dem Verdachte eines Be„truges gezogen würde, worinn er sonst nothwendig mit „verwickelt werden mußte. 5) Und was kommt denn „endlich heraus? Der ganze hohe Rath, ein Collegium „von siebenzig obrigkeitlichen Männern wird in dieser Ge„schichte zu lauter Schelmen gemacht, welche mit Ueber„legung einmüthig willigen, ein Falsum zu begehen, und „zu solchem Falso auch die Römische Wache zu bereden. „Das ist an sich eine unmögliche Sache. Und wo bleibt „Joseph, wo bleibt Nikodemus hiebey? sind denn die

„nun auch zu Schelmen worden? Sind nun Pharisäer
„und Sadducäer in diesem Collegio eins, die Auferstehung
„auch durch eine ersonnene Lüge zu verleugnen, da sonst
„die Apostel das Collegium über diesen Satz so meister-
„lich zu theilen wissen, daß sich die Pharisäer dessen wi-
„der die Sadducäer annehmen? Kann auch eine so dum-
„me Lüge von so viel verständigen Leuten erdacht werden:
„daß alle Römische Soldaten auf ihrem Posten schlafen
„sollten, und eine Anzahl Juden bey ihnen vorbeygehen,
„den großen Stein vor dem Grabe wegwälzen, und den
„Körper heraustragen? Dieses alles sollte incognito, oh-
„ne Gepolter, und heimlich verrichtet werden, und kein
„Soldat davon aufwachen, kein Fuß-Stapfen derer, die
„den Körper weggetragen, nachbleiben? 6) Wenn denn
„endlich Matthäus auf solche Art den Betrug von sich
„auf die Obrigkeit schiebt, und sie eines offenbaren und
„stadtkündigen Falsi bezüchtiget: woher kömmt es denn,
„daß der Apostel Betrug eine gemeine Rede unter den
„Juden geworden bis auf den heutigen Tag, von des jü-
„dischen Synedrii Betruge aber alle Evangelisten und
„Apostel jederzeit und allenthalben schweigen? Mich
„dünkt, dieß heisse ja wohl, widersprechende Dinge, und
„etwas, das sich bald verräth, vorgeben, welches der Un-
„wahrheit eigen ist.

§§. „Lasset uns aber auch noch zuletzt sehen, wie Mat-
„thäus vor seinen eigenen Glaubens-Genossen mit seiner
„Erzählung bestehet. Die übrigen Evangelisten wissen
„nicht allein von keiner Wache, sondern berichten auch sol-
„che Umstände, welche die Wache aufheben. Da gehen
„die Weiber sämtlich am dritten Tage hinaus in der Ab-
„sicht

„ſicht, daß ſie ins Grab hineingehen und den todten „Körper nach jüdiſcher Art mit vielen Myrrhen, Aloe „und dergleichen einwickeln wollen. Nun würden ſie ja „wol als furchtſame Weiber nicht wider den Willen der „Römiſchen Soldaten hineinzudringen ſuchen: oder we„nigſtens ſich im Hingehen den Zweifel machen: wie kom„men wir ins Grab? wie werden uns die Wächter durch„laſſen? Der Stein iſt verſiegelt: wenn auch die Wächter „wollten, ſo dürfen ſie uns nicht hineinlaſſen: es iſt eine „unmögliche und vergebliche Sache. Allein darum ſind ſie „gar nicht bekümmert, ſondern nur, wer ihnen den Stein „von des Grabes Thüre wälzen wolle: welches zum Grun„de ſetzet, daß ihnen ſonſt nichts hinderlich ſey, daß ſie „ſonſt frey hinzukommen können, daß keine Wache davor „liege. Wollte man ſagen, die guten Weiber hätten viel„leicht nicht gewußt, was am vorigen Tage geſchehen wäre: „ſo mußten es doch gewiß nunmehro die Evangeliſten Mar„cus, Lucas und Johannes ſo gut wiſſen, als Matthäus. „Hätten nun dieſe Geſchicht-Schreiber ein Grab in Ge„danken gehabt, das mit einer Wache beſetzt war, ſo wür„den ſie wenigſtens, wenn ſie die Weiber in daſſelbe hin„einbringen wollten, die Anmerkung dabey gemacht ha„ben: **ſie wußten aber nicht, daß das Grab mit „Hütern verwahret und der Stein verſiegelt wä„re.** Allein auch den Weibern ſelbſt hätte die Sache „nicht können verborgen ſeyn. Wir können der Weiber, „nach der Evangeliſten Berichte, wenigſtens ſechs rech„nen. Von ſo vielen Weibsleuten aber wäre es ein Wun„der, daß ſie das neue, was öffentlich geſchehen war, noch „nicht ſollten erfahren haben. Die Hohen-Prieſter und

„Pharisäer waren ja, nach Matthäi Berichte, am ersten „Oster = Tage sämtlich zu Pilato gegangen, hatten die „Wache von ihm gebeten, und er hatte sie ihnen mitge„geben. Sollte das nicht Aufsehens in der Stadt ma„chen, wenn der hohe Rath von siebenzig Personen in „Procession zum Landpfleger gehet, wenn derselbe wieder „herauskommt, eine Römische Wache hinter sich habend: „ja wenn er endlich zum Thore hinauswandert, das Grab „besichtiget, ob der Körper noch darinn sey, und alsdenn „das Grab versiegelt, und die Hüter davor stellet? Ge„wiß, dergleichen öffentliches Schauspiel am ersten Feyer„tage würde alle Leute, alle Jungens rege gemacht ha„ben, hinter an zu laufen und zu sehen, was das bedeu„tete: und dergleichen Begebenheit könnte auch dem ge„ringsten Kinde, geschweige so vielen Weibern, nicht ver„borgen geblieben seyn. Noch mehr! Joseph von Ari„mathia, ein heimlicher Jünger Jesu, aber zugleich ein „Raths = Herr, mußte ja wol entweder mit dabey seyn, „oder wenigstens davon wissen, daß man ihm Wache in „seinen Garten uud vor sein Grab legte: und eben das „ist von Nicodemo, weil er gleichfalls ein Mitglied des „Raths und ein Pharisäer war, zu sagen. Je weniger „er für einen Jünger Jesu bekannt seyn wollte, je weniger „würde man ihn von solchem Anschlage ausgeschlossen „haben, oder denselben heimlich vor ihm treiben können. „Mit diesen beiden Raths = Herren waren ja eben diese „Weiber beschäftiget gewesen, Jesu Leichnam ins Grab „zu legen: und ohne Josephs Wissen und Erlaubniß, „oder Befehl an den Gärtner, konnten sie sich nicht erdrei„sten, in dessen Grab zu gehen, und mit dem Körper,

der

„der jenem anvertrauet war, zu machen was sie wollten.
„Mit Nicodemus aber hatten sie noch den Abend vorher
„die Specereyen eingekauft, womit sie den andern Morgen
„den Leichnam einwickeln wollten. Wenn also die Wei-
„ber auch sonst nichts von der Wache gewußt hätten, so
„mußten sie es von diesen beiden Raths-Herren erfahren
„haben. Die würden ihnen auch gesagt haben, daß sie
„nur nicht hinausgehen mögten, es sey umsonst, sie wür-
„den zu dem Körper nicht gelassen werden. Weil nun
„kein Mensch wissentlich etwas unmögliches unternimmt:
„so muß dieses, was die Weiber unternommen, möglich,
„und folglich keine Wache vor dem Grabe gewesen seyn.
„Es ist offenbar, daß Matthäus diesen Widerspruch sel-
„ber eingesehen hat: darum setzet er auch nicht, wie die
„andern Evangelisten, daß die Weiber hinausgegangen
„mit Specerey, und um Jesu Leichnam zu balsamiren,
„oder den Stein abzuwälzen, und ins Grab hin-
„einzugehen: nein, sondern nur, daß sie hingegangen
„das Grab zu besehen; welches sie etwa von ferne
„thun, und die Hüter ihnen nicht verwehren konnten.

§§. „In allen übrigen Umständen ist zwischen Mat-
„thäo und den andern Evangelisten ein gleicher Wider-
„spruch. Denn nach Matthäi Bericht, als die Weiber
„hinkamen, das Grab zu besehen, siehe da entstand ein
„groß Erdbeben: Der Engel des Herrn kam vom Him-
„mel herab, wälzte den Stein von der Thür, und satzte
„sich darauf. Die Hüter aber erschracken für Furcht,
„und wurden als wären sie todt. Aber zu den Weibern
„sagte der Engel: Fürchtet euch nicht 2c. Diese Erzäh-

„lung hängt so zusammen, daß die Eröffnung des Gra-
„bes durch den Engel in Gegenwart und im Gesichte der
„Weiber geschehen, und daß die Soldaten-Wache noch
„da gewesen, als sie gekommen; welche denn auch erst
„nach ihnen, als sie sich von ihrem Schrecken erholet,
„zum Thor der Stadt wieder hinein gehet. In der
„That könnte es auch nicht anders gewesen seyn. Denn
„die Weiber giengen hinaus, da es noch finster war,
„und das Grab war nahe vor dem Thor. Da nun Je-
„sus doch den dritten Tag und den Aufgang der Sonnen
„im Grabe hätte erwarten müssen, wenn es nur einiger-
„massen heissen sollte, daß er drey Tage im Grabe gewe-
„sen: so konnte die Auferstehung noch nicht vorbey, und
„die Hüter noch nicht weg seyn; zumal da sie vor Furcht
„halb todt blieben und sich von dem Schrecken noch so
„bald nicht wieder besinnen, noch entschliessen konnten,
„was dabey anzufangen sey. Allein, wie lautet nun da-
„gegen die Erzählung bey den andern Evangelisten? Wie
„die Weiber unter einander sprechen, wer wälzet uns den
„Stein von des Grabes Thüre, und noch unterwegs von
„ferne dahin sehen, so werden sie gewahr, daß der
„Stein abgewälzet sey; sie funden den Stein ab-
„gewälzet von dem Grabe, und giengen hinein.
„Maria Magdalena siehet, daß der Stein von
„dem Grabe hinweg war. Da ist kein Erdbeben,
„kein Engel, der vom Himmel fährt, keine Abwälzung
„des Steins im Gesichte der Weiber, keine halb todte
„Wache, sondern wie sie in einer gewissen Weite dahin
„sehen, so ist der Stein schon abgewälzet, die Wächter
„verschwinden, und haben in dieser Evangelisten Gedan-

„ken

„ken unmöglich Platz. Weiter sagt Maria Magdalena „beym Johanne: **Sie haben meinen Herrn weggenommen, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben.** Sie sagt zu Jesu, den sie für den „Gärtner hielt: **Herr, hast du ihn weggenommen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt, so will ich ihn holen.** Demnach setzt sie ohne Bedenken zum „Grunde, daß viele Menschen, und insonderheit der „Gärtner des Josephs von Arimathia, in dessen Garten „das Grab war, ungehindert hätten ins Grab kommen „und den Körper wegtragen können. Dieses bestehet „durchaus nicht mit einer Wache, die das Grab und den „Körper hüten sollte, und die, nach Matthäi Berichte, „noch voller Schrecken und halb todt da lag. Es beste„het auch nicht mit einem Engel, welcher vor dem Grabe „soll gesessen, und zu den ankommenden Weibern gesagt „haben: **fürchtet euch nicht, ihr suchet Jesum von „Nazareth, er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden.**

§§. „Wir erkennen nunmehr aus dem vielfältigen Wi„derspruche, daß die Wächter, welche Matthäus vor das „Grab gestellet, keinen Stand halten wollen, und sich „von einem gesunden Verstande nicht einmal gedenken „lassen. Daher diese Hirngespenster, welche den Ver„dacht des Betruges von den Jüngern Jesu abkehren „sollten, denselben vielmehr bestärken. Die Wächter ver„schwinden bey jedem Umstande, und es bleibt allewege „möglich, und bey aller Betrachtung der Sache höchst „wahrscheinlich, daß die Jünger des Nachts zum Grabe „gekommen, den Körper gestohlen, und darnach gesagt,

„Jesus sey auferstanden. Lasset uns nun sehen, ob der „übrigen Evangelisten Aussage von der Auferstehung Je„su an sich mehr einstimmig sey. Wenn die Evangelisten „nebst allen Aposteln noch im Leben wären, so könnten „sie es uns nicht verdenken, daß wir diese Untersuchung „anstellen, und nach Befinden an ihrer Aussage zweifeln. „Die Sache ist ganz ausserordentlich und übernatürlich: „sie können niemand außer ihrem Mittel aufweisen, der „Jesum auferstanden gesehen hätte: sie allein sind Zeu„gen davon, und wenn wir es genau erwegen, so haben „wir von denen, die Jesum selbst wollen gesehen haben, „heutiges Tages nur zween aufzuweisen: die übrigen „zween sind nicht bey ihm gewesen, sondern haben es nur „aus Hör-Sagen. Und die andern werden bloß in die„ser Zeugen Schriften als Zeugen aufgeführt. Dennoch „sollen wir auf dieser wenigen Jünger Jesu Zeugniß ein „ganzes Lehrgebäude gründen. Ja, was das meiste ist, „so haben nach ihrem Berichte die Jünger Jesu anfangs „selber nichts davon glauben wollen, sondern einige haben „noch bis auf die letzte Zeit seiner Gegenwart auf Erden, „an der Wirklichkeit seiner Auferstehung gezweifelt. Wie „Maria Magdalena mit den übrigen Weibern, den Apo„steln bekräftigen, sie hätten ein Gesicht der Engel gese„hen, ja sie hätten Jesum selber gesehen, gesprochen und „angefasset, glaubten sie es nicht. Es dünkten ihnen ihre „Worte, als wären es Mährlein. Petrus lief hin zum „Grabe, und sahe da nichts als die leinen Tücher, aber „es nahm ihn doch Wuuder, wie das zugienge. Da die „beyden wandernden Jünger den übrigen Aposteln sagten, „wie Jesus mit ihnen auf dem Wege gewandelt und ge-

„spro-

„sprochen hätte, und hernach verschwunden wäre, glaub-
„ten sie ihnen auch nicht. Als Jesus schon allen Jün-
„gern erschienen war, wollte es doch Thomas auf ihr
„Wort nicht glauben, bis er seine Hände in Jesu Nägel-
„mal und Seite gelegt hätte. Ja, wie ihnen Jesus er-
„schien in Galiläa, welches, nach Johannis Aussage,
„schon das drittemal war, daß Jesus sich den sämtlichen
„Aposteln offenbaret, so waren noch etliche unter ihnen,
„die da zweifelten. Sind nun die sämtlichen Apostel, die
„doch Jesus vorgängige Wunder und Verkündigung gese-
„hen und gehöret hatten, und ihn nun zum öftern klar
„und deutlich vor Augen sahen, mit ihm redeten und
„aßen, ihn befühlten und betasteten, dennoch in einer so
„wichtigen Begebenheit voller Unglauben und Zweifel ge-
„wesen: wie viel weniger ist es uns heutiges Tages zu
„verdenken, daß wir eine Weile ungläubig sind und zwei-
„feln: da wir von allen diesem mit unsern Sinnen gar
„keine Erfahrung bekommen, sondern alles nach 1700
„Jahren aus den Urkunden einiger wenigen Zeugen ho-
„len müssen. Und da ist das einzige, was uns jetzt ver-
„nünftiger Weise zu thun übrig bleibt, daß wir, in Er-
„mangelung eigener Erfahrung, erwägen, ob die uns
„überbliebene Zeugnisse übereinstimmen. Oder wollen et-
„wa die Evangelisten und Apostel mit ihrer Behutsam-
„keit so viel sagen (wie es fast scheinet): Wir haben die
„Auferstehung Jesu so genau untersuchet, als immer ein
„Ungläubiger und Zweifler thun kann: so könnet ihr uns
„nunmehr ohne neue Untersuchung und Bedenken sicher
„trauen? Gewiß, dieses wäre eine unbillige Forderung.
„Sie selbst wollten ihres Meisters Verkündigung, Wun-

„der, ja sichtliche und offenbare Erscheinung so lange in „Zweifel ziehen: und wir sollten nicht befugt seyn, die „Wahrheit ihrer schriftlichen Nachrichten, worauf wir al„les müssen ankommen lassen, so ferne zu prüfen, daß „wir sehen, ob ihr Zeugniß übereinstimme? Nein, wir „haben schon gar zu viele vorhergehende Beweise in Hän„den, damit sich ihr neues nach Jesu Tode erfundenes „Systema verrathen, als daß wir ihnen in der Haupt„Sache, worauf ihr ganzes Systema gebauet ist, nicht „genau aufmerken sollten.

III. „Das erste, was wir bey der Zusammenhaltung „der vier Evangelisten bemerken, ist, daß ihre Erzählung „fast in allen und jeden Puncten der Begebenheit, so sehr „von ein ander abgehet, und immer bey dem einen anders „lautet, wie bey dem andern. Ob nun gleich dieses un„mittelbar keinen Widerspruch anzeiget, so ist es doch „auch gewiß keine einstimmige Erzählung, zumahl da sich „die Verschiedenheit in den wichtigsten Stücken der Be„gebenheit äussert. Und bin ich gewiß versichert, wenn „heutiges Tages vor Gerichte über eine Sache vier Zeu„gen besonders abgehöret würden, und ihre Aussage wä„re in allen Umständen so weit von einander unterschie„den, als unsrer vier Evangelisten ihre: es würde we„nigstens der Schluß herauskommen, daß auf dergleichen „variirenden Zeugen Aussage nichts zu bauen sey. Hier „kommt es auf die Wahrheit der Auferstehung Jesu an, „und so fern diese aus der bloßen Aussage von Zeugen „sollte beurtheilet werden, so ward in ihrem Zeugnisse ei„ne Uebereinstimmung erfordert, wer ihn gesehen, wo

„und

„und wie oft man ihn gesehen, was er inzwischen geredet
„und gethan, und was endlich aus ihm geworden sey.
„Wie lautet nun die Aussage davon bey den vier Evan-
„gelisten? 1) Beym Johanne gehet **Maria Magda-**
„lena allein zum Grabe, beym Matthäo **Maria Mag-**
„dalena und die andere **Maria**: beym Marco **Ma-**
„ria **Magdalena, Maria Jacobi und Salome:**
„beym Luca, **Maria Magdalena, Johanna und**
„**Maria Jacobi, und andere mit ihnen.** 2) Mat-
„thäus sagt bloß, die Maria sey dahin gegangen, **das**
„**Grab zu besehen:** Marcus, **daß sie kämen und**
„**salbeten ihn:** Lucas, daß sie **die Specerey gerra-**
„**gen, welche sie bereitet hatten:** Johannes sagt gar
„nichts, warum Maria dahingegangen. 3) Nach Mat-
„thäi, Marci und Lucae Erzählung wäre diese Maria nur
„**einmal** zum Grabe gekommen, und hätte sogleich einen
„**Engel da gesehen:** aber in Johannis Geschichte
„kommt sie **zweymal** dahin: das erste mal, **ohne ei-**
„**nen Engel gesehen zu haben,** da sie wieder weg-
„lauft und Petro sagt: sie haben den Herrn weggenom-
„men: und das andere mal, wie sie wiederkömmt und
„dann den Engel siehet. 4) **Petrus und Johannes**
„sollen auch früh zum Grabe gelaufen seyn, wie Johan-
„nes meldet: aber die übrigen Evangelisten melden nichts
„davon. 5) Die Rede des Engels beym Matthäo und
„Marco hält in sich: **sie sollten sich nicht fürchten,**
„**Jesus sey auferstanden, sie sollten das seinen**
„**Jüngern sagen, und daß er vor ihnen hingehen**
„**würde in Galiläam.** Im Luca aber stehet nichts
„davon, sondern statt dessen: **Gedenket daran, wie er**

„euch

„euch saget, da er noch in Galiläa war, und „sprach, des Menschen Sohn muß überantwor„tet werden in die Hände der Sünder, und ge„kreuzigt werden, und am dritten Tage auferste„hen. Beym Johanne sprechen die Engel gar nichts, als „dieses zur Maria: Weib, was weinest du? 6) Die „Reden Jesu zur Maria Magdalena auf dem Wege lau„ten beym Matthäo so: Seyd gegrüßet. fürchtet „euch nicht, gehet hin, und verkündiget es mei„nen Brüdern, daß sie gehen in Galiläam, da„selbst werden sie mich sehen. Johannes hingegen „erzählt, er habe zur Maria Magdalena gesagt: Weib, „was weinest du? Maria! rühre mich nicht an, „denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem „Vater: gehe aber hin zu meinen Brüdern, und „sage ihnen, ich fahre auf zu meinem Vater und „zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem „Gott. 7) Matthäus und Johannes erwähnen nichts „von der **Erscheinung Jesu den zween Jüngern „auf dem Wege nach Emaus**, deren Marcus und „Lucas gedenken. 8) Matthäus saget nichts davon, „daß Jesus seinen Jüngern **in Jerusalem** erschienen sey, „sondern daß solches einmal geschehen **in Galiläa**, und „daß noch etliche Jünger daran gezweifelt, ob er es wäre. „Marcus und Lucas hingegen wissen nichts von der Ga„liläischen Erscheinung, sondern bloß von der einen zu „Jerusalem. Johannes aber gedenket **zweyer Erschei„nungen in Jerusalem**, acht Tage nach einander; die „Galiläische aber erzählt er als die dritte, mit ganz an„dern Umständen. 9) Die Reden, welche Jesus an die

„Jün-

„Jünger soll gehalten haben, sind sehr unterschieden bey „den Evangelisten, welches umständlich zu zeigen, viel zu „weitläuftig wäre. Jedoch ist insonderheit zu merken, „daß Jesus beym Luca nicht saget, daß sie die bekehrten „**taufen** sollten, wie Matthäus und Marcus berichten, „sondern nur, daß sie Buße und Vergebung der Sünden „**predigen** sollten. Beym Johanne aber sagt Jesus den „Jüngern gar nichts **weder vom Predigen, noch „vom Taufen;** sondern er spricht allein zu Petro: **hast „du mich lieb, so weide meine Schafe.** 10) Mar„cus und Lucas, die doch Jesum nicht selber gesehen ha„ben, berichten seine **Himmelfahrt.** Aber Matthäus „und Johannes, als Jünger, die Jesum selber wollen ge„sehen haben, schweigen von diesem wichtigen Puncte „ganz und gar. Jesus spricht bey ihnen mit seinen Jün„gern; dann weiß man weiter von ihm nicht, wo er ge„blieben: ihre Erzählung ist zu Ende. Johannes hat „zwar noch so vieles auf seinem Herzen, was Jesus ge„than habe, daß, wenn alles sollte in Büchern beschrie„ben werden, dieselben Bücher in der Welt nicht Raum „haben mögten: allein mich dünkt, die paar Zeilen von „seiner Himmelfahrt hätten doch noch wohl ein Räum„chen darinn gefunden und statt der ungeheuren Hyperbole „verdienet.

§§. „Zeugen, die bey ihrer Aussage in den wichtigsten „Umständen so sehr variiren, würden in keinen weltli„chen Händeln, wenn es auch nur bloß auf ein wenig „Geld einer Person ankäme, als gültig und rechtsbestän„dig erkannt werden, so daß der Richter sich auf ihre Er„zählung sicher gründen, und den Spruch darauf bauen „könnte:

„könnte: Wie kann man denn begehren, daß, auf die „Aussage von solchen vier variirenden Zeugen, die ganze „Welt, das ganze menschliche Geschlecht zu allen Zeiten, „und aller Orten, ihre Religion, Glauben und Hoffnung „zur Seligkeit gründen soll? Allein es bleibet auch nicht „einmahl bey der Verschiedenheit ihrer Erzählung: sie „widersprechen sich unleugbar in vielen Stellen, und ma„chen den guten Auslegern, die dieses Tetrachordon zu „einer bessern Einstimmuug bringen wollen, viel ver„gebliche Marter. Ich will nur zehen dergleichen ganz „offenbare Widersprüche anführen, ungeachtet derselben „weit mehrere sind.

§§. „Der erste Widerspruch ist zwischen Marco und „Luca. Nach Marci Bericht haben Maria Magdalena, „Maria Jacobi und Salome die Specerey gekauft, **als „der Festtag vergangen war:** das ist, den funfzehn„ten des Monats Nisan, oder den ersten Oster-Tag, „welcher damals auf einen Schabbas, oder Sonnabend, „eingefallen war, nach Untergang der Sonnen. Aber „beym Luca kauffen sie die Specerey und Myrrhen **den „Abend vor dem Festtage**, und sind den Festtag über „stille, nach dem Gesetze: das ist, sie kauften die Spece„rey am Rüsttage, oder Freytage, den vierzehnten Nisan, „nach Untergang der Sonnen. Dieses ist ein augen„scheinlicher Widerspruch, welchen, nebst vielen andern, „die Alten schon eingesehen, und daher die Geschichte der „Auferstehung beym Marcus lieber weggelassen. Gro„tius will dieses so zusammen reimen, daß er den Aori„stum ἠγόρασαν beym Marco giebt: *jam emta habebant*. „Denn, spricht er, es war nicht sonderlich daran gelegen,

„zu

„zu wissen, zu welcher Zeit die Weiber Specerey gekauft,
„wohl aber, daß sie welche gehabt. Allein, wenn man
„in den Text siehet, so ist nichts unwahrscheinlicher, als
„dieses. Es gehen duo genitiui consequentiam desi-
„gnantes vorher, διαγενομένου τοῦ σαββάτου, als der
„Sabbath vorbey war. Auf solche Construction,
„und auf solches Antecedens muß nothwendig eine er-
„folgte Handlung gesetzt seyn: da kauften sie Spe-
„cerey. Dann kommt der Endzweck dieser Handlung,
„auf daß sie kämen und salbeten ihn. Man wird
„mir kein einzig Exempel irgend eines Schreibers auf-
„weisen können, darinn bey solchem Antecedente duo-
„rum genitiuorum consequentiam denotantium, und
„solchem consequente finem actionis indicante der Ao-
„ristus nicht *Actum*, sondern *Statum* bedeuten sollte:
„und es ist auch nicht möglich so zu reden, wenn einer
„richtig und ordentlich denkt, weil auf das Antecedens
„der Status ja nicht erst folget, sondern schon vorher gewesen
„ist. Nun bedeuten die beyden Genitiui διαγενομένου
„σαββάτου einen Umstand der Zeit, so vorhergegangen:
„demnach bedeutet das folgende ἠγόρασαν einen Actum,
„der nach solcher Zeit geschehen und zur Wirklichkeit ge-
„kommen ist. Ein Aoristus stehet auch beym Luca:
„ὑποστρέψασαι δὲ ἡτοίμασαν ἀρώματα. Da wird es
„aber Grotius selber nicht übersetzen wollen, *praeparata*
„*iam habebant*, sondern *praeparabant*. Es ist einerley
„Folge des Antecedentis und Consequentis. Und als
„sie (vom Grabe) umgekehret waren, bereiteten
„sie die Specerey. Ist es denn nicht eine schlechte
„Ausflucht, daß der Aoristus bey dem einen Evangeli-
„sten

„sten soll *Actum*, bey dem andern aber *Statum* bedeuten?
„und ist dieselbe nicht bloß ersonnen, um aus schwarz
„und weiß, aus vergangen und gegenwärtig eins zu ma-
„chen? Die beyden Evangelisten haben einerley Con-
„struction, und in derselben, wenn man sie natürlich und
„auf einerley Weise verstehet, wie es die Worte leiden,
„streiten die Evangelisten mit einander, und seßen eine
„Handlung auf verschiedne Zeit. Aber weil man dieses
„nicht gerne wissen will, so muß lieber diese Construction
„bey dem einen ganz unnatürlich und ganz anders als
„bey dem andern angenommen werden. War denn nichts
„daran gelegen, daß Marcus auch, wie Lucas, sagte, zu
„welcher Zeit sie die Specerey gekauft hatten? Aller-
„dings: wie Lucas sagt, daß sie die Specerey am Frey-
„tag Abend gekauft, damit sie den Sabbath über stille
„seyn könnten nach dem Gesetze: so will Marcus sagen,
„daß sie aus eben der Ursache den Sabbath erst übergehen
„lassen, und nach geendigtem Sabbathe die Specerey
„eingekauft, damit sie das Gesetz des Sabbaths nicht ü-
„berträten. Da nun dieses beyder Evangelisten Absicht
„gewesen, warum sie den Umstand des Einkaufens der
„Specerey auf eine gewisse Zeit bestimmen: so hat auch
„Marcus sowol als Lucas die Handlung des Einkau-
„fens verstanden, nnd sagen wollen, daß sie nicht am
„Sabbath geschehen sey: und es ist nicht möglich, daß
„er den Stratum verstanden habe. Denn dadurch, daß
„einer Specerey hat, wenn der Sabbath vorbey ist,
„wird er nicht befreyet, daß er den Einkauf nicht sollte
„am Sabbath selbst gethan haben. Es ist also ganz un-
„leugbar, daß Marcus die Handlung des Einkaufens der

„Spece-

„Specerey 24 Stunden später setzet als Lucas, und daß „folglich hierinn ein klarer Widerspruch sey.

§§. „Der zweyte Widerspruch in eben der Materie ist „noch stärker. Denn nach Johannis Berichte bringen „Joseph von Arimathia und Nicodemus, als sie Pila„tum um den Leichnam gebeten, schon Myrrhen und A„loen bey hundert Pfunden mit. Da nehmen sie densel„ben Freytag oder Rüst-Tag Abend den Leichnam, und „binden ihn in leinene Tücher mit der Specerey, nach der „Weise, wie die Juden pflegten zu begraben. Sie bege„hen also nach Johannis Zeugnisse alles, was die Jüdi„sche Weise bey Begrabung der Todten mit sich brachte. „Und daher ist merklich, daß eben dieser Evangelist Jo„hannes nichts gedenket, daß Maria Magdalena oder „Salome nachher besondere Specerey eingekauft; oder „damit zum Grabe hinausgegangen; oder irgend bey „dem Hinausgehen eine Absicht gehabt, mit dem todten „Körper noch weiter eine Salbung vorzunehmen: er sagt „nur schlechterdings, daß Maria Magdalena frühe zum „Grabe gekommen. Gleichwie wir nun oben bemerkt ha„ben, daß Matthäus diese Absicht der Weiber nicht oh„ne Ursache weglässet, weil sie mit seinen Hütern, die er „vor das Grab gepflanzet, nicht bestehen konnte; son„dern statt dessen bloß sagt, sie seyn hinausgegangen, das „Grab zu besehen: so ist es auch nicht ohne Ursache ge„schehen, daß Johannes von der Salbung, welche Ma„ria Magdalena vorgehabt hätte, schweigt; denn sie „konnte mit dem, was Joseph und Nicodemus schon am „Freytag Abend in Beyseyn und mit Hülfe der Weiber

„verrichtet hatten, nicht bestehen: dem todten Körper war „schon alles widerfahren, was die jüdische Weise mit sich „führte. Hergegen sagen Marcus und Lucas, daß die „Weiber, nachdem sie nebst Joseph und Nicodemo vom „Grabe zurückgekehret waren, und Jesu Leichnam schon „mit Leinwand eingewickelt ins Grab geleget hatten, ent„weder denselben Freytag Abend, wie Lucas berichtet, „oder den folgenden Sabbath Abend, wie Marcus sagt, „die Specerey gekaufet und bereitet, und am dritten Ta„ge mit sich hinausgenommen, um den Körper damit „nun erst zu salben. Daher gedenken diese beyden Evan„gelisten auch nichts davon, daß Joseph und Nicodemus „diese Pollincturam mit der Specerey schon am Rüsttag „Abend verrichtet hatten: denn so hätten es die Weiber „nicht erst nachher zu thun vornehmen können, weil sie „wohl wußten, was geschehen war. Sie waren mit da„bey gewesen, wie Joseph den Leichnam in Leinwand ge„wickelt und in sein Grab gelegt: sie waren demselben „nachgefolget, und hatten das Grab beschauet, wie sein „Leib geleget worden. Da nun diese Evangelisten, ein je„der sich selbst, in acht genommen, daß sie sich in ihrer ei„genen Erzählung in diesem Stücke nicht widersprächen: „so ist es hergegen desto klärer, daß einer dem andern „widerspricht. Ist es wahr, daß Joseph und Nicode„mus in Gegenwart der Weiber alles das verrichtet ge„habt, was die Jüdische Weise zu begraben mit sich brach„te: so ist es falsch, daß die Weiber sich noch hernach „haben können in den Sinn kommen lassen, eben dasselbe, „als ob es nicht geschehen wäre, zu verrichten, und zu „dem Ende zum Grabe zu gehen. Und so ist umgekehrt

„zu

„zu schliessen: ist das letztere wahr, so ist das erste falsch.
„Jedoch, es ist wahrscheinlicher zu glauben, daß das er-
„stere wahr, und das letzte falsch sey. Denn da Joseph
„sich vorher vorgenommen hatte, den Körper in sein
„Grab zu nehmen, da wird er auch mit Beyhülfe des
„Nicodemus besorgt und beschicket haben, was zum Be-
„graben nöthig war. Die Juden waren ohne das eifer-
„tig mit der Bestattung ihrer Todten, als welches an
„demselben Tage zu geschehen pfleate, da einer gestorben.
„Es gehörte auch nicht viel Zurüstung zu diesem Werke.
„Der Körper ward gewaschen, und zu solchem Waschen
„etwa wohlriechend Wasser gebraucht, welches denn die
„Pollinctura oder Salbung der Juden ist: von andern
„künstlichen Balsamiren wußten sie nichts. Dann wur-
„de der Körper mit langen Binden von Leinwand, und
„der Kopf besonders mit dem sogenannten Schweiß-Tu-
„che oder Schnupf-Tuche umwickelt: die Reicheren streu-
„ten bey diesem Einwickeln wol Specereyen, als gestoße-
„ne und mit einander vermischte Myrrhen und Aloe, mit
„in die Tücher, um dem Gestanke und der Fäulniß eini-
„ger maßen zu wehren: dann war die Sache fertig. Die-
„ses war nun alles bey Jesu geschehen: was war denn
„nachher noch für eine Salbung nöthig? was für neue
„Specereyen? und wer hat je gehöret, daß ein todter
„Körper, wenn er einmal so zu seiner Ruhe gebracht war,
„so verunehret worden, daß man ihn wieder ausgewickelt
„und aufs neue gesalbet? Die Salbung oder das Wa-
„schen, die Pollinctura, gieng vor dem Einwickeln vor-
„her, und war hier folglich auch geschehen, wie es die
„Weise erforderte. Johannes sagt ausdrücklich: sie nah-

„men den Leichnam Jesu, und wickelten ihn in „Leinwand mit wohlriechenden Specereyen, wie „es Weise ist bey den Juden, einen Körper zur „Erden zu bestatten. Das Wort ἐνταφιάζειν, so „im Grundtexte die Bestattung andeutet, begreifet die „Pollincturam, oder das Waschen oder Salben des ver„storbenen Körpers mit, und ist eine nothwendige Vorbe„reitung zu dem Einwickeln. Niemand wickelt einen un„flätigen Körper in reine Leinwand, und wickelt ihn her„nach wieder aus mit den Specereyen, um ihn alsdenn „erst zu waschen. Es ist also ein offenbarer Widerspruch „in dieser Erzählung zwischen Johanne, welcher sagt, daß „die Salbung und Einwickelung des Körpers Jesu mit „der Specerey, nebst allem, was zum Begräbnisse, nach „jüdischer Weise gehöret, schon am Freytag Abend voll„bracht worden sey, und zwischen Marco und Luca, wel„che darinn übereinkommen, daß die Weiber erst am drit„ten Tage, oder am Montag Morgen mit der Specerey „hinausgegangen, dem Körper sein Recht zu thun; aber „auch darinn einander wieder entgegen sind, daß Lucas „will, sie hätten die Specerey und Salben am Freytag „Abend, als sie vom Grabe umgekehret, bereitet, und „wären darauf den Sabbath über stille gewesen; Mar„cus aber, daß sie die Specerey, damit sie ihn salben „wollten, erstlich, als der Sabbath vergangen war, ge„kaufet.

II. „Der dritte Widerspruch ist zwischen Matthäo „und den übrigen Evangelisten. Denn nach dieser ihrer „Erzählung gehet Maria Magdalena mit den andern „Weibern zum Grabe, und als sie noch in der Ferne

„waren,

„waren, sehen sie dahin, und werden gewahr,
„daß der Stein abgewälzet sey; finden also den
„Stein vom Grabe abgewälzet; sehen, daß der
„Stein vom Grabe weg war. Beym Matthäo
„aber kam Maria Magdalena und die andere Maria das
„Grab zu besehen: und siehe, da fuhr ein Engel vom
„Himmel, trat hinzu, und wälzte den Stein von dem
„Grabe, und saßte sich darauf: und seine Gestalt war
„wie der Bliß. Die Hüter nun erschracken vor Furcht,
„und wurden, als wären sie todt; aber zu den Weibern
„sprach der Engel, (als sie sich auch darüber erschrocken
„bezeigten) fürchtet euch nicht, u. s. w. Dieses geschahe
„demnach alles in Gegenwart der Weiber; das lässet sich
„durch keine falsche Ausflucht leugnen. Maria kam hin
„(ἦλθε) und siehe (ἰδοῦ) da geschah ein groß Erd-
„beben (ἐγένετο) der Engel kam vom Himmel, trat
„hinzu, wälzete den Stein ab, saßte sich darauf, sagte
„zu den Weibern. Eine Beschreibung einer Begebenheit,
„die vor jemandes Augen geschiehet, der alle Verände-
„rungen mit ansiehet. Wäre nun dieses wahr, daß der
„Stein im Gesichte der Weiber durch einen Engel abge-
„wälzet worden, so müßte jenes falsch seyn, daß, wie die
„Weiber von ferne dahin gesehen, sie schon gewahr wor-
„den, daß der Stein abgewälzet und hinweg sey. Es
„erhellet aber aus dem, was oben gesagt worden, daß
„Matthäi Erzählung bloß nach der Ertichtung von den
„Wächtern eingerichtet sey. Daher ich den andern Wi-
„derspruch, welcher ferner hierinn lieget, nicht aufs neue
„erörtern will: da nemlich, laut Matthäi Bericht, Ma-
„ria, als sie hinkömmt, die Wächter noch findet, welche

„erst nach der Maria zur Stadt kehren; dagegen bey den „übrigen Evangelisten keine Wächter zu hören oder zu „sehen sind.

§§. „Der vierte Widerspruch ist fast zwischen allen „und jeden Evangelisten, was die Erscheinung der Engel „betrifft, so daß ich leicht hieraus einen vierfachen Wi„derspruch machen könnte. Ich will es aber alles der „Kürze halber in Eins ziehen. Bey den Evangelisten „Matthäo und Marco sehen die Weiber nur einen En„gel, und einer spricht nur mit ihnen. Wenn in dieser „Evangelisten Gedanken mehrere Engel geschwebt hätten, „so war keine Ursache, daß sie den einen aus ihrer Er„zählung weg liessen: da es ihnen nicht mehr Mühe ko„stete, zween Engel statt eines Engels zu schreiben, und „da zween Engel die Erscheinung noch gewisser machten, „oder wenigstens das Wunder vergrößerten. Es ist al„so wol ausgemacht, daß Matthäus und Marcus nur an „einen Engel, der erschienen wäre, gedacht. Demnach „widersprechen ihnen die beiden andern Evangelisten, Lu„cas und Johannes, weil sie sagen, daß den Weibern „zween Engel erschienen, und zween mit ihnen gesprochen. „Ferner sehen die Weiber beym Matthäo den einen En„gel vom Himmel fahren, den Stein abwälzen, und sich „darauf setzen, und so spricht er mit ihnen vor dem Gra„be, ehe sie noch hineingehen. Bey dem Marco aber „finden die Weiber keinen Engel vor dem Grabe, son„dern sie gehen hinein, und finden den Engel im Grabe „zur rechten Hand sitzen. Bey dem Luca finden die Wei„ber vor dem Grabe auch keinen Engel, und wollen schon „hineingehen; und da sie bekümmert sind, wo der Leich-

„nam

„nam Jesu mögte geblieben seyn, **stehen** oder **stellen**
„sich zween Engel bey ihnen (ἐπέστησαν). Bey dem
„Johanne aber gucket die Maria Magdalena von aussen
„ins Grab, und siehet zween Engel in weissen Kleidern
„**sitzen**, einen zum Haupte und den andern zu den Füßen.
„Weiter bey dem Matthäo, Marco und Luca saget der
„Engel, oder die Engel, zu Maria Magdalena und den
„übrigen, Jesus sey auferstanden, und befehlen ihnen,
„solches den Jüngern und Petro zu sagen. Bey dem Jo-
„hanne aber fragen die Engel Mariam nur: **Weib,**
„**was weinest du?** und indem sie ihnen antwortet,
„sie wisse nicht, wo man den Leichnam Jesu hingeleget
„habe, siehet sie sich um, und siehet Jesum und spricht
„zu ihm, in Meynung es sey der Gärtner: **Herr, hast**
„**du ihn weggenommen, so sage mir, wo hast**
„**du ihn hingeleget?** Da offenbaret sich ihr Jesus, und
„sie erfähret seine Auferstehung nicht von den Engeln, son-
„dern von Jesu selbst. Dergleichen vielfältig widerspre-
„chende Erzählung von einer Sache kann von niemand
„anders kommen, als von Leuten, die sich zwar in der
„Haupt-Sache beredet, was sie sagen wollen, aber die
„kleineren Neben-Umstände unter sich zu bestimmen ver-
„gessen haben; daher ein jeder nach seiner Einbildungs-
„Kraft und Gutdünken dieselbe für sich dazu tichtet.

§§. „Der fünfte Widerspruch ist zwischen Johanne
„und Luca. Lucas berichtet, daß der Maria Magdale-
„na und übrigen, eben da sie ins Grab gegangen, und
„sich wunderten, wo Jesu Leichnam wäre, zween Engel
„erschienen, welche ihnen die Auferstehung Jesu verkün-

„diget: darauf wären diese Weiber eilend hingegangen,
„und hätten solches den eilfen verkündiget (nemlich, wie
„die andern Evangelisten hinzusetzen, nach dem Befehle
„der Engel, daß sie es den Jüngern, und insonderheit
„Petro, sagen sollte): folglich wäre Petrus geschwinde
„zum Grabe gelaufen, hätte hineingesehen, und nichts
„als die Tücher, da gefunden; wäre also voller Verwun-
„derung über das geschehene weggegangen. Hieraus ist
„klar, daß die Engel der Mariae schon, ehe Petrus zum
„Grabe gekommen, erschienen seyn, und daß eben die En-
„gel der Marien die Auferstehung Jesu, und diese wie-
„derum sie Petro verkündiget. Aber Johannes spricht,
„daß er selbst nebst Petro von der Maria bloß die Bot-
„schaft bekommen, daß man den Körper weggetragen;
„aber von der Auferstehung Jesu hätte sie ihnen nichts
„gesagt, noch selbst etwas gewußt. Er erzählt es um-
„ständlich so: Maria habe den Stein vom Grabe gewäl-
„zet gefunden, darauf sey sie zu ihnen beyden gelaufen, sa-
„gend, man hätte den Leichnam Jesu aus dem Grabe
„weggenommen, und sie wüßte nicht, wo man denselben
„mögte hingelegt haben: darauf wäre er nebst Petro um
„die Wette zum Grabe gelaufen, sie hätten die Leinwand
„und das Schweißtuch allein liegen sehen, und also ge-
„glaubt, was Maria gesagt, nemlich, daß Menschen-
„Hände den Leichnam weggenommen (denn das hätten
„sie noch nicht gewußt, daß Jesus auferstehen müßte von
„den Todten): darauf wären sie wieder weggegangen;
„Maria aber wäre mit Weinen vor dem Grabe geblie-
„ben, und siehe, da sie hineingekuckt, habe sie zween
„Jünglinge gesehen, einen zum Haupte, den andern zum

„Füßen,

„Füßen, die hätten gefragt: **Weib, was weineſt du?**
„da ſie nun geantwortet: **ſie haben meinen Herrn**
„**weggenommen, und ich weiß nicht, wo ſie ihn**
„**hingelegt**, ſey Jeſus ſelbſt hinter ihr geſtanden, und
„habe ſich ihr offenbaret. Hieraus iſt klar, daß Maria
„Magdalena, als ſie zu Petro gelaufen, ſelbſt noch nicht
„gewußt, daß Jeſus auferſtanden ſey, und daß ihr da-
„mals noch kein Engel müſſe erſchienen geweſen ſeyn; im-
„gleichen, daß Petrus und Johannes ebenfalls nichts von
„der Auferſtehung gewußt, als ſie zum Grabe eilten, und
„daß ſie auch ſolches bey und in dem Grabe nicht erfah-
„ren; ja daß Maria es überall nicht von den Engeln,
„ſondern von Jeſu ſelbſt zu wiſſen bekommen: welches
„auf eine dreyfache Art dem Berichte Lucae widerſpricht.
„Damit man aber hier nicht auch die gemeine Ausflucht
„nehme, wodurch man ſo viele Disharmonieen zu ſtim-
„men ſucht, nemlich, daß etwa Petrus zweymal zum
„Grabe geweſen: ſo will ich aus den Umſtänden zeigen,
„daß es bey beyden Evangeliſten ein und derſelbe Hin-
„gang Petri zum Grabe ſeyn ſoll.

„1) Luc. XXIV. 12. **Petrus lief zum Grabe.** ἔδραμεν.
„Joh. XX. 4. Petrus und Johannes **liefen.** ἔτρεχον.
„2) Luc. v. 12. Petrus **kuckte hinein.** παρακύψας.
„Joh. v. 5. Johannes **kuckte hinein.** παρακύψας.
„3) Luc. v. 12. Petrus **ſahe die Tücher allein lie-**
„**gen.** βλέπει τὰ ὀθόνια κείμενα μόνα.
„Joh. v. 6. 7. Petrus **ſahe die Tücher liegen,**
„**und das Schweißtuch nicht mit den Tü-**
„**chern liegen.** θεωρεῖ τὰ ὀθόνια κείμενα καὶ
„τὸ σουδάριον οὐ μετὰ τῶν ὀθονίων κείμενον.

„3,4) Luc. v. 12. Petrus **gieng heim.** ἀπῆλθε πρὸς
„ἑαυτὸν.

„Joh. v. 10. Petrus und Johannes **giengen wie-**
„**der heim.** ἀπῆλθον πάλιν πρὸς ἑαυτοὺς.

„Die Sache giebt es auch, daß Petrus nicht zum andern
„male kann hinaus gewesen seyn, nachdem Maria etwa
„zum andern male gekommen und ihm die Auferstehung
„verkündiget. Denn solches öftere, und nach einander
„erfolgte Ein- und Auslauffen der Marien und Petri,
„würde nebst dem Beschauen des Grabes, und der Un-
„terredung mit den Engeln und mit Jesu, so viel Zeit
„erfordert haben, daß Petrus zum andern male nicht
„vor hellem Mittage hätte zum Thore hinaus und her-
„ein gehen können: welches den Umständen und dem
„Betragen der Jünger Jesu gänzlich entgegen ist. Denn
„damals hielten sie sich noch ganz versteckt, und kamen
„nicht öffentlich vors Gesichte der Leute, sondern hiel-
„ten sich in verschlossenen Thüren beysammen in einem
„Zimmer, aus Furcht vor den Juden. Ist nun Pe-
„trus nur einmal, ganz frühe, auf der Marien Bot-
„schaft, zum Grabe hinaus kommen, wie kann es bey
„einander stehen, daß Maria, nach Lucä Bericht, vorher
„von den Engeln die Auferstehung gehöret, ja, nach
„Matthäo, Jesum selbst im Rückgehen gesehen und ge-
„sprochen, auch Befehl bekommen, solches den Jüngern
„und insonderheit Petro zu sagen; und daß sie doch,
„(nach der Erzählung Johannis) nichts zu den Jüngern
„und zu Petro sagt, als, sie haben den Herrn aus dem
„Grabe weggenommen, und wir wissen nicht, wo sie ihn
„hingelegt haben; ja, daß sie nachher erst die Engel zu

„sehen

„sehen bekömmt, und alsdenn nicht von ihnen, sondern „von Jesu selbst erfähret, daß er lebe?

§§. „Der sechste Widerspruch ist zwischen Matthäo „und Johanne, und bestehet darinn, daß Jesus, nach „Aussage des Matthäi, der Maria Magdalena auf dem „Wege nach der Stadt, nach Johannis Aussage aber, „vor der Thüre des Grabes erschienen seyn soll. Wenn „wir die Ausdrückungen des Matthäi ansehen, so erhel„let, daß Maria mit ihren Gefehrten schon weit von dem „Grabe muß weg gewesen seyn. Sie gingen **geschwin„de** aus dem Grabe, mit Furcht und großer Freude, „und **liefen**, es den Jüngern zu verkündigen. Indem „sie aber so fort **wanderten**, siehe, da **kam** ihnen Je„sus **entgegen**. Allein beym Johanne heisset es: „Maria **stund vor dem Grabe**; und weinete draussen. „In diesem Weinen **bückt sie sich und siehet ins „Grab hinein**, und wird zween Engel gewahr, die „darinn sitzen, und zu ihr sagen: Weib, was weinest du? „Ach! sagt sie, daß sie meinen Herrn weggenommen ha„ben, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. „**Indem sie dieses sagt, siehet sie sich um, und „siehet Jesum stehen**, welcher gleichfalls zu ihr spricht: „Weib, was weinest du? Nun sage man mir doch, wie „es möglich sey, daß Maria zugleich gehen und eilig „laufen; zugleich vor dem Grabe stehen und da im Um„sehen Jesum, hinter sich stehend, erblicken, und doch „weit vom Grabe, auf dem Rückwege, Jesum, ihr entge„gen kommend, sehen kann? Es ist mir schon, bey mehr „als einer Stelle dieser Untersuchung, die Historie von „der Susanna eingefallen; hier aber schicket sie sich be„sonders

„sonders her. Zween Aeltesten in Israel, da sie ihre „Geilheit bey der Susanna nicht hatten büßen können, „zeugeten falsch wider sie, daß sich ein junger Geselle zu „ihr im Garten gelegt hätte, und sie sollte schon auf sol„cher ehrwürdigen zween Zeugen Aussage, nach dem Ge„setze Mosis, zum Tode verurtheilet werden; als Daniel „die Richter belehrete, eine bessere Untersuchung der Zeu„gen anzustellen. Er frug einen jeden besonders, unter „welchem Baume hast du sie funden? Der eine sprach „auf solche Frage: unter einer Linden; der andere: un„ter einer Eichen. Also ward die Falschheit ihres Zeug„nisses durch den Widerspruch entdecket, die Jungfer frey „gesprochen, und die Zeugen getödtet. Die Regul des „Widerspruchs, welche bey dieser Zeugen-Probe zum „Grunde geleget ward, ist an sich ganz richtig, und wird „billig bis auf den heutigen Tag, bey allem Zeugen„Verhöre, ja bey aller menschlichen Untersuchung der „Wahrheit zur Richtschnur gemacht: Wenn sich Zeugen, „wenn sich Geschichtschreiber widersprechen, so kann ihr „Bericht unmöglich wahr seyn. Aber bey der Susanna „war der Widerspruch lange nicht so klar, wie es zur „Ueberführung der Falschheit ihres Zeugnisses erfordert „ward. Denn Menschen haben allemal bey solchen klei„nen Neben-Umständen die billige Entschuldigung, daß „sie aus Begierde die Haupt-Sache zu bemerken, auf „solche geringe Dinge so genau nicht geachtet: ihr Fehler „bestehet demnach nur darinn, daß sie aussagen, was sie „nicht genau wissen, und worin sie sich leicht triegen und „einander widersprechen können: deßwegen kann doch die „Haupt-Sache wahr seyn. Wie, wenn diese Zeugen

„gesagt,

„gesagt, wir haben, aus Bestürzung über die Schand-
„that, welche wir sahen, nicht geachtet, was es für ein
„Baum gewesen, worunter wir die Susanna mit ihrem
„Buhler angetroffen: was hätte doch der gute Daniel
„machen, oder wie hätte er die Falschheit ihres Zeugnis-
„ses entdecken wollen? Aber wir haben hier es mit Zeu-
„gen zu thun, die sich mit den Schranken menschlicher
„Achtsamkeit, oder mit dem gemeinen menschlichen Feh-
„ler, die kleinen Umstände ohne genaue Wissenschaft hin-
„zuzufügen, nicht entschuldigen: sie wollen und sollen ja
„in allen Stücken, in allen Worten, von dem Heiligen
„Geist, der sie in alle Wahrheit leitet, getrieben seyn.
„Wie kann denn ein solcher Widerspruch unter ihnen
„entstehen, der auch menschlicher Weise bey der sorglose-
„sten Beobachtung der Umstände nicht leicht würde began-
„gen werden? Denn wie dort bey der Susannen leicht
„möglich war, daß einer, der auf die Buhler unter ei-
„nem Baume siehet, auf die Art der Blätter und des
„Baums gar nicht achte: so war hier nicht möglich, daß
„die Maria nicht wissen sollte, ob sie Jesum nahe vor
„dem Grabe hinter sich stehend gesehen hätte, oder ob er
„ihr weit davon, auf dem Wege zur Stadt, entgegen
„gekommen sey.

§§. Der siebende Widerspruch findet sich zwischen
„eben diesen Evangelisten Matthäo und Johanne. Denn
„als, nach Matthäi Bericht, Jesus denen Weibern be-
„gegnet, treten sie zu ihm und fassen seine Füsse an, oder
„halten ihn bey seinen Füssen. (ἐκράτησαν αὐτοῦ τοὺς
„πόδας). Jesus wehret ihnen auch nicht, sondern spricht
„vielmehr: **Fürchtet euch nicht.** Und wie sollte er es

„nicht

„nicht gelitten haben? da er selber zu den Jüngern an „eben dem ersten Tage sagt: **Betastet mich und se„het, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, „wie ihr sehet, daß ich habe.** Und hernach über „acht Tage heisset er den Thomas seine Finger und Hän„de in seine Seite legen, welches ja durch ein Anrühren „geschehen mußte, und aus der Ursache nöthig zu seyn „schien, damit sie ihn nicht für einen Geist oder Gespenst „hielten. Und doch spricht Johannes, Jesus habe bey „seiner ersten Erscheinung der Marien verboten, ihn nicht „anzurühren. **Rühre mich nicht an, spricht er, „denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem „Vater, gehe aber hin zu meinen Brüdern, und „sprich zu ihnen, ich fahre auf zu meinem Vater „und zu eurem Vater.** Hier braucht es keiner weite„ren Erläuterung. Wollen angerühret seyn, und nicht „wollen angerühret seyn, ist ein offenbarer Widerspruch.

III. „Der achte Widerspruch ist in dem Orte, wo Je„sus seinen Jüngern erschienen. Der Engel sagt zu den „Weibern beym Matthäo: **saget seinen Jüngern, daß „er auferstanden ist von den Todten: und siehe, „er wird vor euch hingehen in Galiläam, da„selbst werder ihr ihn sehen.** Eben das wiederholet „Jesus selbst kurz darauf zu ihnen: **Gehet hin und „verkündiget meinen Brüdern, daß sie hingehen „in Galiläam, daselbst werden sie mich sehen.** „Darauf gehen auch die eilf Jünger hin nach Galiläa auf „den Berg, wo Jesus sie beschieden hatte, und sehen ihn „da: etliche aber zweifelten. Hergegen sagt Lucas gera-

„de

„de das Gegentheil. Er erzählet, daß zween Jünger an
„eben demselben Tage, da Maria Magdalena die Auser-
„stehung Jesu erfahren, das ist, an dem ersten Tage sei-
„ner Auferstehung nach dem Flecken Emmaus gewandert,
„welcher Weg, wie Grotius sagt, nur zwo Stunden, und
„etwas darüber kostete. Wie sich nun Jesus auf dem
„Wege zu ihnen fügt, und sich ihnen hernach in dem Flek-
„ken offenbaret, kehren sie in derselben Stunde zurück
„nach Jerusalem, und finden die eilfe und andere ver-
„sammlet: erzählen ihnen, daß sie Jesum auf dem Wege
„gesehen, und am Brodt brechen erkannt hätten. Indem
„sie dieses sagten, stellet sich Jesus mitten unter ihnen,
„und spricht: Friede sey mit euch; zeiget ihnen seine
„Hände und Füße, will von ihnen betastet seyn, und isset
„vor ihren Augen gebratene Fische, zeiget ihnen aus der
„Schrift, daß Christus mußte nach seinem Leiden auser-
„stehen; heisset sie Zeugen seiner Auferstehung werden,
„und in Jerusalem bleiben, bis sie angethan würden mit
„Kraft aus der Höhe, das ist, mit den Gaben des heili-
„gen Geistes, der am Pfingst-Feste, oder funfzig Tage
„nach Ostern über sie sollte ausgegossen werden. Und in
„der Apostel-Geschichte sagt Lucas noch ausdrücklicher,
„Jesus habe ihnen befohlen, nicht von Jerusalem weg zu
„gehen, sondern daselbst die Verheissung seines Vaters zu
„erwarten, nemlich die Kraft des heiligen Geistes, wel-
„cher über sie kommen würde. Wenn Jesus nun gleich
„am ersten Tage seiner Auferstehung allen eilf Jüngern
„befiehlet, bis Pfingsten zu Jerusalem zu bleiben, und
„nicht von dannen zu gehen: wie kann er ihnen denn be-
„fohlen haben, in derselben Zeit nach Galiläa zu gehen?

„wie

„wie kann er versprochen haben, daß sie ihn dort sehen „sollten? und wie kann er sich ihnen da wirklich auf ei„nem Berge gezeiget haben? Lucas würde selbst gestehen „müssen, daß beides zugleich unmöglich angehe. Darum „erwähnt er von der ganzen Galiläischen Erscheinung und „dem Befehle dazu nicht ein Wort. Weder Jesus noch „die Engel sagen bey Luca zu der Marien, wie bey den „andern Evangelisten: **saget meinen Brüdern, daß „sie hingehen in Galiläam, daselbst werden sie „mich sehen:** sondern er kehret die Rede der Engel so: **„gedenket daran, wie er euch saget, da er noch in „Galiläa war.** Vielweniger erzählet Lucas, daß die „Jünger wirklich aus Jerusalem nach Galiläa gegangen, „und ihnen da auf einem Berge oder am Ufer des Mee„res erschienen sey. Sondern es folget bey ihm sogleich „auf den Befehl, daß sie zu Jerusalem bleiben sollten, daß „er seine Jünger von Jerusalem nach Bethanien geführet, „sie da gesegnet, und von ihnen gen Himmel gefahren sey. „So wie nun Lucas keinen so offenbaren Widerspruch „mit sich selbst begehen konnte, daß er bey seinem Verbo„te, nicht aus Jerusalem zu weichen, eine in Galiläa be„stimmte Erscheinung fügen sollte: so haben hingegen „auch die andern Evangelisten, welche die Galiläische Er„scheinung als befohlen und geschehen erzählen, keines „Befehls Jesu, zu Jerusalem zu bleiben, gedenken kön„nen. Matthäus erwähnet gar keiner Erscheinung zu „Jerusalem, sondern bloß der einen in Galiläa auf dem „Berge, da Jesus seine Jünger beschieden hatte; und da „spricht Jesus zu ihnen alsobald: **gehet hin und lehret „alle Völker.** Marcus führet zwar an, daß Jesus

„sich

„sich den Jüngern zu Jerusalem, da sie zu Tische gesessen,
„gezeiget; aber nicht, daß er sie da bleiben geheissen,
„sondern vielmehr, daß er ihnen gesagt: **gehet hin in**
„**alle Welt.** Und so ist beym Johanne, der nebst zween
„Erscheinungen zu Jerusalem, auch die Galiläische um-
„ständlich berichtet, nicht ein Wort zu finden, daß Jesus
„seinen Jüngern gleich Anfangs sollte gesagt haben, nicht
„von Jerusalem zu gehen. Denn wie konnten sich diese
„Leute so gröblich vergessen, und gleich hinter einander
„so was hin schreiben, dadurch das kurz vorhergesagte
„gänzlich aufgehoben wurde? So gut sich nun in diesem
„Stücke ein jeder in Acht genommen, daß er sich nicht
„selbst widerlegte: so unwidertreiblich ist hingegen, daß
„einer den andern widerleget und Lügen strafet. Ist es
„wahr, was Lucas sagt, daß Jesus gleich am ersten Ta-
„ge seiner Auferstehung seinen Jüngern in Jerusalem
„erschienen ist, und befohlen hat, da zu bleiben und
„nicht von da weg zu gehen bis Pfingsten: so ist es
„falsch, daß er ihnen befohlen habe in derselben Zeit
„von Jerusalem nach dem äußersten Galiläa zu wan-
„dern, um ihnen da zu erscheinen. Und umgekehrt kann
„man nicht anders denken, ist dieses wahr, so muß jene
„Rede falsch seyn. Es ist der offenbarste Widerspruch,
„der auf der Welt seyn kann, und zwar in der Haupt-
„Sache, darauf die Wahrheit ihres Zeugnisses ankömmt.
„Denn die Zeugen der Auferstehung Jesu sollten ja vor
„allen Dingen zeugen, daß er ihnen erschienen sey nach
„seinem Tode. Wenn nun der eine Zeuge sagt, daß die
„Erscheinung zu Jerusalem geschehen sey, und ausser Je-
„rusalem nicht habe geschehen sollen, der andere, daß sie

„in Galiläa geschehen und geschehen sollen: wenn der eine „berichtet, ihr Meister habe ihnen geboten, von Ostern „bis Pfingsten nicht aus Jerusalem zu gehen, der andere, „er habe geboten, binnen der Zeit weit von dannen zu „seyn: wenn der eine ihm die gebratenen Fische zu Jeru„salem in verschlossenen Thüren, der andere am Galiläi„schen Meere aufsetzet: so richten sie selbst von beiden „Seiten die Glaubwürdigkeit ihres Zeugnisses zu Grun„de. Allein, wenn wir auch den Befehl Jesu beym Lu„cas, zu Jerusalem zu bleiben, wollten ausgesetzt seyn „lassen: so sind doch beyde Erscheinungen an sich selbst, „nemlich die zwiefache zu Jerusalem, und die dritte in „Galiläa, mit ein ander nicht zu reimen; wie es doch „scheinet, daß Johannes einigermaßen habe thun wollen. „Denn haben ihn die sämtlichen Jünger zu zweyen malen „in Jerusalem gesehen, gesprochen, getastet, und mit ihm „gespeiset: wie kann es seyn, daß sie, um ihn zu sehen, „die weite Reise nach Galiläa haben thun müssen? und „wozu sollte das Hin- und Her-Wandern? Er konnte „ihnen zu Jerusalem eben das sagen, was er ihnen in „Galiläa sagte: und ob sie ihn in Galiläa sahen, hörten, „tasteten und gebratene Fische vorlegten, das konnte sie „nicht mehr überzeugen, als wenn sie ihn zu Jerusalem „sahen, hörten, tasteten und gebratene Fische vorlegten. Er „soll ja auch zuletzt vor Jerusalem gen Bethanien oder auf „dem Oelberge seine Jünger versammlet haben, und vor ih„ren Augen gen Himmel gefahren seyn. Wie wenn er ih„nen denn vorher zweymal zu Jerusalem erscheinen, und „nun auch bey Jerusalem Abschied von ihnen nehmen „wollte; und sie bey diesen Erscheinungen zu Jerusalem,

„mit

„mit Sehen und Fühlen, mit Sprechen und Essen, mit „Beweis aus der Schrift, und mit vielen Wundern vor „ihren Augen, ja endlich mit seiner Himmelfahrt kräf„tigst von seiner Auferstehung überführet hatte: was „brauchte es denn, daß diese kräftigst überführte Jünger „zwischen her die weite Reise nach Galiläa thaten, um „ihn da zu sehen? Hatte etwa Jesus da was nothwendi„ges zu verrichten, daß er zur selben Zeit nicht in Jeru„salem bey ihnen seyn konnte? oder konnte er sich ihnen „da besser zeigen, als zu Jerusalem, und ihnen was meh„reres zu ihrer Ueberzeugung sagen? Man setze, was „man will, so wird keine vernünftige Ursache von dieser „Reise anzugeben seyn, wenn sie nicht die vorige Erzäh„lung, und die Eigenschaften, so man Jesu nach seiner „Auferstehung beylegt, aufheben soll.

§§. „Aber in der Galiläischen Erscheinung an sich be„gehen die Evangelisten, welche sie erzählen, abermals „einen mannigfaltigen Widerspruch. Ich will, um mei„ne einmal gesetzte Zahl nicht zu überschreiten, alles in „zweyen Absätzen fassen. Der neunte Widerspruch zwi„schen Matthäo und Johanne mag denn seyn, daß Ort „und Personen in der Galiläischen Erscheinung durchaus „nicht übereinkommen. Nach dem Matthäo gehen die „eilf Jünger in Galiläam auf einen Berg, dahin Jesus „sie beschieden hatte; und da sehen sie ihn auch. Nach „dem Johanne aber fähret Petrus mit sechs andern aufs „Meer Tiberias, zu fischen; und wie sie wieder ans Ufer „kommen, stehet Jesus da und frägt, ob sie was zu essen „hätten. Wie sie es verneinen, heisset er sie das Netz „zur Rechten des Schiffes auswerfen: darauf fangen sie

„eine Menge Fische; sie steigen aus, sie finden da (ich „denke wohl in der Fischer-Hütte am Strande) glüende „Kohlen; darauf werden die frischen Fische gebraten, und „er setzt sich mit ihnen zu Tische und isset. Nun erken„net ein jeder von selbst, daß sieben Personen nicht alle „eilfe seyn können. Aber auch unter den siebeu Personen „waren noch drey Fremde, welche zu den eilfen nicht ge„hörten. Nemlich die sieben beym Johanne waren 1) Si„mon Petrus 2) Thomas 3) Nathanael von Ca„na aus Galiläa 4 und 5) die Söhne Zebedäi, Ja„cobus und Johannes, und 6 und 7) noch andere zween „seiner Jünger; von welchen die beiden letztern, als nicht „so bekannte, und daher ungenannte, nicht aus der Zahl „der Apostel waren, wie auch Nathanael zu den eilfen „nicht gehörte. Denn diese waren 1) Simon Petrus „2) Andreas, sein Bruder 3) Jacobus und 4) Jo„hannes, die Söhne Zebedäi 5) Philippus 6) Bar„nabas 7) Thomas 8) Matthäus, der Zöllner. „9) Jacobus, Alphei Sohn 10) Lebbäus, mit dem „Zunahmen Thaddäus, und 11) Simon Canaites. Dan„nenhero stimmen beyde Evangelisten nur in vier Perso„nen, Petro, Thoma und den Söhnen Zebedäi überein. „Sie widersprechen sich aber, theils, daß nach dem Mat„thäo alle eilf Apostel bey der Erscheinung sind, beym „Johanne ihrer acht fehlen; theils, daß Matthäus keine „Fremde dazu nimmt, Johannes aber drey andere in die „Gesellschaft ziehet. Man erkennet aber auch leicht, daß „der Ort nicht einerley ist bey beiden Evangelisten. Mat„thäus bringt die Jünger auf einen Berg in Galiläa, da „Jesus zu ihnen kömmt und seine Unterredung hält.

„Weil

„Weil aber auf dem Berge nichts zu beissen und zu bre-
„chen war, so bewirthet er auch die Gesellschaft mit keinem
„Essen. Hergegen bey dem Johanne stehet Jesus nahe am
„Ufer des Meeres Tiberias, da sehen sie ihn, da sprechen
„sie, da speisen sie mit ihm die gefangenen und frisch gebra-
„tenen Fische. Heisset dieß nun eine Uebereinstimmung einer
„Geschichte, wo Personen und Ort so sehr verschieden sind?

§§. „Endlich sind auch die Umstände der Erscheinung
„in dieser zween Zeugen Munde widersprechend. 1) Beym
„Matthäo ist die Galiläische Erscheinung die allererste.
„Die Jünger bekommen durch die Maria, ehe sie noch
„den Herrn selbst gesehen haben, Befehl, nach Galiläa
„zu gehen, da würden sie ihn sehen: sie gehen also sämt-
„lich hin, und sehen ihn auf dem Berge, wohin er sie be-
„schieden hatte. Bey dem Evangelisten Johanne gehen
„zwo Erscheinungen zu Jerusalem bey den sämtlichen eilf
„Aposteln vorher, und diese Galiläische zählet er als die
„dritte, nachdem Jesus von den Todten auferstanden.
„Hätte Matthäus diese Galiläische Erscheinung für die
„dritte gehalten: so würde es übel für die Apostel ausse-
„hen, welche von der Auferstehung Jesu gezeuget haben.
„Denn er spricht: da sie ihn sahen, beteten sie ihn an;
„**etliche aber zweifelten.** Wie konnten denn diese et-
„liche Zweifler Zeugen abgeben, wenn sie ihn hernach
„nicht wieder sahen; wie denn Matthäus keiner weitern
„Erscheinung, noch der Himmelfahrt selbst gedenket, son-
„dern Jesum da auf dem Berge Abschied von seinen Eil-
„fen nehmen lässet, mit den Worten: **siehe, ich bin**
„**bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende.**
„2) Die Erscheinung bey dem Matthäo ist vorher be-

 „stimmet,

„stimmet, und von den Jüngern an dem Orte erwartet;
„sie kennen ihn auch mehrentheils, wie er erscheinet, daß
„er es sey, und fallen vor ihm nieder. Aber beym Jo-
„hanne erscheinet Jesus von ohngefähr, da ihn keiner ver-
„muthete: die Jünger waren aus ganz andern Ursachen,
„nemlich um des Fischens willen, am Ufer, und hernach,
„als sie ihn sahen, wußten sie es erst nicht, daß es Jesus
„war: endlich sagen sie sichs einander ins Ohr: **es ist**
„der Herr: niemand aber von den Jüngern hatte
„das Herz, ihn zu fragen: wer bist du: ob sie
„gleich wußten, daß es der Herr war. 3) Die Reden
„endlich, welche Jesus bey dieser Galiläischen Erscheinung
„zu seinen Jüngern soll geführet haben, stimmen in keiner
„einzigen Sylbe, bey beyden Evangelisten, mit einander
„überein.

§§. „Saget mir vor Gott, Leser, die ihr Gewissen
„und Ehrlichkeit habt, könnet ihr dieß Zeugniß in einer
„so wichtigen Sache für einstimmig und aufrichtig hal-
„ten, das sich in Personen, Zeit, Ort, Weise, Absicht,
„Reden, Geschichten, so mannigfaltig und offenbar wi-
„derspricht? Zween dieser Evangelisten, nemlich Marcus
„und Lucas, haben es nur aus Hörsagen, was sie schrei-
„ben: sie sind keine Apostel gewesen, und verlangen nicht
„einmal zu sagen, daß sie Jesum nach seinem Tode selber
„mit ihren Augen gesehen hätten. Matthäus und Jo-
„hannes, die Jesum als Apostel selber wollen gesehen ha-
„ben, widerlegen sich einander am allermeisten: so, daß
„ich frey sagen mag, es sey fast kein einziger Umstand,
„von dem Tode Jesu an bis zu Ende der Geschichte,
„darin ihre Erzählung zusammen zu reimen wäre. Und

„doch

„doch ist sehr merklich, daß sie alle beyde die Himmelfahrt „Jesu gar weglassen: er verschwindet bey ihnen, und man „weiß nicht, wo er geblieben: gleich als ob sie nichts da„von wüßten, oder als ob dieses eine Kleinigkeit wäre. „Auch in den Erscheinungen Jesu vor seiner Himmelfahrt, „deren etwa sechs aus allen Evangelisten zusammen zu „rechnen sind, ist dieses merklich, daß sie insgesamt allen „übrigen ehrlichen Leuten unsichtbar, allein aber den Jün„gern Jesu sichtbar gewesen seyn sollen: erst ganz frühe „Morgens im Garten Josephs von Arimathia; dann „auf dem Wege nach Emmaus; zweymal in verschlosse„nen Thüren; wiederum auf dem Berge in Galiläa; „und vor Jerusalem. Wenn die Jünger an solchen ab„gesonderten Orten sind, da sie keine andere Menschen „um sich haben, so sagen sie, sey Jesus zu ihnen gekom„men. Sie machen es nicht wie andere aufrichtige Leute, „die mit Wahrheit umgehen, und sich frey auf mehrere „Menschen berufen dürfen, die ihn hätten kommen, weg„gehen, wandern sehen: nein, er stehet bey ihnen, ohne „zu kommen, er kömmt auf eine menschlichen Augen un„sichtbare Art, durch verschlossene Thüren, durchs Schlüs„sellock, und so verschwindet er wieder vor den Augen; „niemand auf der Gasse oder im Hause siehet ihn kom„men und weggehen. Ja in aller der Zeit von 50 Tagen, „so lange er nach seiner Auferstehung soll auf der Erde „gewandelt haben, und von den Jüngern hin und wieder „gesehen seyn, lässet sich auch kein einziger Jünger zu ei„nem Fremden was von seiner Auferstehung vermerken; „sie halten die Sache heimlich, man mögte sonst zu ihnen „gesagt haben: weiset ihn uns auch, so wollen wir glau-

„ben, daß er lebe. Nein, sie lassen ihn erst für sich auf-
„leben, sich ohne jemandes Wissen unsichtbarer Weise er-
„scheinen und vor ihren einzigen Augen bey Jerusalem
„von dem Oelberge, ohne daß es jemand in der Stadt
„erblicket, durch die Luft gen Himmel fahren, dann ge-
„hen sie erst aus und sprechen: er ist da und dort gewe-
„sen. Er soll ja selber in seinem Leben zu seinen Jün-
„gern gesagt haben, wenn jemand zu ihnen nach seinem
„Tode sprechen würde: **siehe, hie ist Christus oder da,**
„**so sollt ihrs nicht glauben. Siehe, er ist in der**
„**Wüsten, so gehet nicht hinaus: siehe, er ist in**
„**der Kammer, so glaubets nicht.** Matth. XXIV. 23.
„26. Wie sollen wir denn glauben, da seine Jünger nicht
„bey Zeiten sprechen; sehet, er ist da: nein, sondern er ist
„hie, er ist da **gewesen.** Nicht, sehet, er ist in der Wü-
„sten: sondern er ist in der Wüsten, am Meere, auf dem
„Berge gewesen; nicht, er ist bey uns in der Kammer:
„sondern er ist bey uns in der Kammer gewesen? Mein! ist
„er darum vom Himmel gekommen, um incognito zu seyn?
„um sich nicht als einen solchen, der vom Himmel gekommen
„sey, zu zeigen? Leiden und Sterben können auch andere
„Menschen, aber vom Tode können sie nicht wieder aufste-
„hen. Warum lässet er denn jenes aller Welt sehen, dieses
„aber nicht? Warum sollen die Menschen mehrere Gewiß-
„heit davon haben, daß er sey, wie einer der übrigen
„Sterblichen, als davon, worauf ihr Glauben soll gegrün-
„det werden, daß er die Menschen vom Tode erlöset habe?
„Konnte wohl die Welt von einer an sich unglaublichen
„Sache zu viel überführet seyn? Ist es denn genug, daß
„einige wenige seiner Anhänger, die noch dazu großen Ver-

„dacht

„dacht auf sich laden, daß sie den Körper des Nachts „heimlich gestohlen haben, seine Auferstehung wider alle „Wahrscheinlichkeit und mit vielem Widerspruche in die „Welt hinein schreiben? Ist er darum nur zu den Schafen „des Hauses Israel gekommen, daß sie zum Aergerniße se„hen sollen, wie er sich selbst vom Tode nicht erretten kann, „und hören, wie er als ein von Gott verlassener Mensch „seinen Geist aufgebe; nicht aber, daß sie ihn als einen „Besieger des Todes und wahrhaften Erlöser in seiner „Herrlichkeit erkennen? Die unsichtbaren Teufel und ver„dammten Seelen in dem Pfule, der mit Feuer und „Schwefel brennet, haben die Ehre, daß sie den auferstandenen Jesum sehen: aber die Menschen, welche Au„gen haben zu sehen, denen zu gute er auferstanden seyn „sollte, und denen die Ueberzeugung davon nöthig war „zur Seligkeit: die haben das Unglück, daß sie ihn nicht „zu sehen bekommen. Hätte er sich doch nur ein einziges „mal nach seiner Auferstehung, im Tempel vor dem Vol„ke und vor dem hohen Rathe zu Jerusalem, sichtbar, „hörbar, tastbar gemacht: so konnte es nicht fehlen, die „ganze jüdische Nation hätte an ihn geglaubt, und wä„ren so viel tausend Seelen mit so vielen Millionen See„len der Nachkommenden, jetzt so verhärteten und ver„stockten Juden aus ihrem Verderben gerettet worden; „da hätte der Teufel, dessen Reich zerstöret werden sollte, „nicht so viele Millionen Unterthanen gegen einige wenige „Nachfolger Jesu aus dem auserwählten Volke Gottes „aufstellen können. Gewiß, wenn wir auch keinen wei„tern Anstoß bey der Auferstehung Jesu hätten, so wäre „dieser einzige, daß er sich nicht öffentlich sehen lassen, al-

„lein genug, alle Glaubwürdigkeit davon über den Hau„fen zu werfen: weil es sich in Ewigkeit nicht mit dem „Zwecke, warum Jesus soll in die Welt gekommen seyn, „zusammen reimen lässet. Es ist Thorheit, über den „Unglauben der Menschen klagen und seufzen, wenn „man ihnen die Ueberführung nicht geben kann, welche „die Sache selbst, nach gesunder Vernunft, nothwendig „erheischet.

* * *

Und nun genug dieser Fragmente! — Wer von meinen Lesern mir sie aber lieber ganz geschenkt hätte, der ist sicherlich **furchtsamer**, als **unterrichtet**. Er kann ein sehr **frommer** Christ seyn, aber ein sehr **aufgeklärter** ist er gewiß nicht. Er kann es mit seiner Religion herzlich gut **meynen**: nur müßte er ihr auch mehr **zutrauen**.

Denn wie vieles läßt sich noch auf alle diese Einwürfe und Schwierigkeiten antworten! Und wenn sich auch schlechterdings nichts darauf antworten ließ: was dann? Der gelehrte Theolog könnte am Ende darüber verlegen seyn: aber auch der Christ? Der gewiß nicht. Jenem höchstens könnte es zur Verwirrung gereichen, die Stützen, welche er der Religion unterziehen wollen, so erschüttert zu sehen; die Strebepfeiler so niedergerissen zu finden, mit welchen er, wenn Gott will, sie so schön verwahret hatte. Aber was gehen dem Christen dieses Mannes Hypothesen, und Erklärungen und Beweise an? Ihm ist es doch einmal da, das Christenthum, welches er so wahr, in welchem er sich so selig **fühler**. — Wenn

der

der Paralyticus die wohlthätigen Schläge des Elektrischen Funkens erfährt: was kümmert es ihn, ob Noller, oder ob Franklin, oder ob keiner von beyden Recht hat? —

Kurz: der Buchstabe ist nicht der Geist; und die Bibel ist nicht die Religion. Folglich sind Einwürfe gegen den Buchstaben, und gegen die Bibel, nicht eben auch Einwürfe gegen den Geist und gegen die Religion.

Denn die Bibel enthält offenbar Mehr als zur Religion gehöriges: und es ist bloße Hypothes, daß sie in diesem Mehrern gleich unfehlbar seyn müsse. Auch war die Religion ehe eine Bibel war. Das Christenthum war, ehe Evangelisten und Apostel geschrieben hatten. Es verlief eine geraume Zeit, ehe der erste von ihnen schrieb; und eine sehr beträchtliche, ehe der ganze Kanon zu Stande kam. Es mag also von diesen Schriften noch so viel abhängen: so kann doch unmöglich die ganze Wahrheit der Religion auf ihnen beruhen. War ein Zeitraum, in welchem sie bereits so ausgebreitet war, in welchem sie bereits sich so vieler Seelen bemächtiget hatte, und in welchem gleichwol noch kein Buchstabe aus dem von ihr aufgezeichnet war, was bis auf Uns gekommen: so muß es auch möglich seyn, daß alles, was Evangelisten und Apostel geschrieben haben, wiederum verloren gänge, und die von ihnen gelehrte Religion doch bestände. Die Religion ist nicht wahr, weil die Evangelisten und Apostel sie lehrten: sondern sie lehrten sie, weil sie wahr ist. Aus ihrer innern Wahrheit müssen die schriftlichen Ueberlieferungen erklärt werden, und alle

schriftli-

schriftliche Ueberlieferungen können ihr keine innere Wahrheit geben, wenn sie keine hat.

Dieses also wäre die allgemeine Antwort auf einen grossen Theil dieser Fragmente, — wie gesagt, in dem schlimmsten Falle. In dem Falle, daß der Christ, welcher zugleich Theolog ist, in dem Geiste seines angenommenen Systems, nichts Befriedigendes darauf zu antworten wisse. Aber ob er das weiß, woher soll er selbst die Erfahrung haben, woher sollen wir es ihm zutrauen, wenn es nicht erlaubt seyn soll, alle Arten von Einwürfen frey und trocken herauszusagen? Es ist falsch, daß schon alle Einwürfe gesagt sind. Noch falscher ist es, daß sie alle schon beantwortet wären. Ein großer Theil wenigstens ist eben so elend beantwortet, als elend gemacht worden. Seichtigkeit und Spötterey der einen Seite, hat man nicht selten mit Stolz und Naserümpfen auf der andern erwiedert. Man hat sich sehr beleidiget gefunden, wenn der eine Theil Religion und Aberglauben für eins genommen: aber man hat sich kein Gewissen gemacht, Zweifel für Unglauben, Begnügsamkeit mit dem, was die Vernunft sagt, für Ruchlosigkeit auszuschreyen. Dort hat man jeden Gottesgelehrten zum Pfaffen, hier jeden Weltweisen zum Gottesleugner herabgewürdiget. So hat der eine und der andere seinen Gegner zu einem Ungeheuer umgeschaffen, um ihn, wenn er ihn nicht besiegen kann, wenigstens vogelfrey erklären zu dürfen.

Wahrlich, er soll noch erscheinen, auf beiden Seiten soll er noch erscheinen, der Mann, welcher die Religion so bestreitet, und der, welcher die Religion so vertheidiget,

get, als es die Wichtigkeit und Würde des Gegenstandes erfodert. Mit alle den Kenntnissen, aller der Wahrheitsliebe, alle dem Ernste! — Stürme auf einzelne Bastionen wagen und abschlagen, heißt weder belagern noch entsetzen. Und gleichwol ist bisher noch wenig mehr geschehen. Kein Feind hat noch die Feste ganz eingeschlossen; keiner noch einen allgemeinen Sturm auf ihre gesammten Werke zugleich gewagt. Immer ist nur irgend ein Aussenwerk, und oft ein sehr unbeträchtliches angegriffen, aber auch nicht selten von den Belagerten mit mehr Hitze als Klugheit vertheidiget worden. Denn ihre gewöhnliche Maxime war, alles Geschütz auf den einzigen angegriffenen Ort zusammen zu führen; unbekümmert, ob indeß ein anderer Feind an einem andern Orte den entblößten Wall übersteige oder nicht. Ich will sagen: ein einzelner Beweis ward oft, zum Nachtheil aller andern, ja zu seinem eigenen, überspannt; Ein Nagel sollte alles halten, und hielt nichts. Ein einzelner Einwurf ward oft so beantwortet, als ob er der einzige wäre, und oft mit Dingen, die ihren eignen Einwürfen noch sehr ausgesetzt waren. Noch ein unbesonneneres Verfahren war es, wenn man das angegriffene Werk ohne alle Gegenwehr verließ, dem Feinde mit Verachtung Preis gab, und sich in ein anderes zog. Denn so hat man sich nach und nach aus allen Werken nicht vertreiben, sondern verscheuchen lassen, und wird nun bald genöthiget seyn, sich wieder in das zuerst verlassene zu werfen. Wer in den neuesten Schriften für die Wahrheit der christlichen Religion ein wenig belesen ist, dem werden die Exempel zu jedem Gliede dieser Allegorie leicht beyfallen.

Wie

Wie nahe unser Verfasser dem Ideale eines echten Bestreiters der Religion gekommen, läßt sich aus diesen Fragmenten zwar einigermaaßen schliessen, aber nicht hinlänglich erkennen. Raum genug scheinet er mit seinen Laufgräben eingenommen zu haben, und mit Ernst gehet er zu Werke. — Möchte er bald einen Mann erwecken, der dem Ideale eines echten Vertheidigers der Religion nur eben so nahe käme!

Und nicht diesem Manne vorzugreifen, sondern blos urtheilen zu lassen, wie vieles nun Er erst zu sagen haben würde, und hiernächst dem ersten Panischen Schrekken zu steuren, das einen kleinmüthigen Leser befallen könnte, eile ich, jedem Fragmente insbesondere einige Gedanken beyzufügen, die sich mir aufgedrungen haben. Wenn ich aber damit mehr thue, als ich gleich anfangs thun zu dürfen um Erlaubniß bat, so geschieht es, weil ich den Ton der Verhöhnung verabscheue, in den ich leicht fallen könnte, wenn ich nur jenes thun wollte. Freylich giebt es der Männer genug, welche itzt die Religion so vertheidigen, als ob sie von ihren Feinden ausdrücklich bestochen wären, sie zu untergraben. Allein es wäre Verleumdnng der Religion, wenn ich zu verstehen geben wollte, daß gleichwol diese Männer nur noch allein vor dem Riß stünden. Ja woher weiß ich, ob nicht auch diese Männer die besten Absichten von der Welt haben? Wann sie nicht ihre Absichten schützen sollen, was wird mich schützen, wenn ich das Ziel eben so weit verfehle?

I.

Das erste Fragment bestreitet eine Sache, die nichts weniger, als das Christenthum annehmlich zu machen, vermögend ist. Wenn es also Theologen gegeben, die darauf gedrungen, so müssen sie wol von der Nothwendigkeit derselben sich sehr lebendig überzeugt gefühlt haben. Würden sie sonst unter das Thor, in welches sie einzugehen ermunterten, Fußangel vor aller Augen haben streuen wollen?

Und allerdings hat es dergleichen Theologen gegeben: allein wo giebt es deren denn noch? Hat man den Mantel nicht längst auf die andere Schulter genommen? Die Kanzeln, anstatt von der Gefangennehmung der Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens zu ertönen, ertönen nun von nichts, als von dem innigen Bande zwischen Vernunft und Glauben. Glaube ist durch Wunder und Zeichen bekräftigte Vernunft, und Vernunft raisonnirender Glaube geworden. Die ganze geoffenbarte Religion ist nichts, als eine erneuerte Sanction der Religion der Vernunft. Geheimnisse giebt es entweder darinn gar nicht; oder wenn es welche giebt, so ist es doch gleichviel, ob der Christ diesen oder jenen oder gar keinen Begriff damit verbindet.

Wie leicht waren jene Theologaster zu widerlegen, die außer einigen mißverstandenen Schriftstellen nichts auf ihrer Seite hatten, und durch Verdammung der Vernunft die beleidigte Vernunft im Harnisch erhielten! Sie brachten alles gegen sich auf, was Vernunft haben wollte, und hatte.

Wie kitzlich hingegen ist es, mit diesen anzubinden, welche die Vernunft erheben und einschläfern, indem sie die Widersacher der Offenbarung als Widersacher des gesunden Menschenverstandes verschreyen! Sie bestechen alles, was Vernunft haben will, und nicht hat.

Gleichwol muß ohnstreitig die Wahrheit auch hier liegen, wo sie immer liegt; zwischen beiden Extremen. Ob eine Offenbarung seyn kann, und seyn muß, und welche von so vielen, die darauf Anspruch machen, es wahrscheinlich sey, kann nur die Vernunft entscheiden. Aber wenn eine seyn kann, und eine seyn muß, und die rechte einmal ausfündig gemacht worden: so muß es der Vernunft eher noch ein Beweis mehr für die Wahrheit derselben, als ein Einwurf darwider seyn, wenn sie Dinge darinn findet, die ihren Begriff übersteigen. Wer dergleichen aus seiner Religion auspoliret, hätte eben so gut gar keine. Denn was ist eine Offenbarung, die nichts offenbaret? Ist es genug, wenn man nur den Namen beybehält, ob man schon die Sache verwirft? Und sind das allein die Ungläubigen, welche den Namen mit der Sache aufgeben?

Eine gewisse Gefangennehmung unter den Gehorsam des Glaubens beruht also gar nicht auf dieser oder jenen Schriftstelle: sondern auf dem wesentlichen Begriffe einer Offenbarung. Unser Verfasser mag immerhin jene Schriftstellen besser verstanden haben; und ich wüßte mehr als einen würdigen Ausleger, der eben nicht mehr darinn gefunden. Er mag immerhin sehr Recht gegen die armseligen Homileten haben, welche zu dem kläglichen

Sünden-

Sündenfalle der ersten Aeltern ihre Zuflucht nehmen, eine Sache zu beweisen, die dieses Beweises gar nicht bedarf. Die Mosaische Geschichte davon, erkennet er selbst für unschuldig an solchem Mißbrauche. Aber wie es nicht wahr ist, daß daraus ein nachheriges Verderben der menschlichen Vernunft zu folgern: so scheinet mir doch auch Er nicht völlig eingesehen zu haben, was darinn liegt. Wenn er nehmlich sagt: „daß, nach Anleitung „derselben, die Prediger, als wahre Seelsorger, viel„mehr schuldig wären, ihren Zuhörern die gesunde Ver„nunft und den Gebrauch derselben als eine untrügliche „Richtschnur der göttlichen Erkenntniß und eines from„men Wandels zu empfehlen; indem unsere ersten Ael„tern eben darum gefallen wären, weil sie ihrer Vernunft „sich nicht bedienet hätten: so erschöpft er die Sache nur zur Hälfte. Denn über dieses wird auch noch die Ursache darinn angedeutet, wie und warum ihre Vernunft unwirksam geblieben. Mit einem Worte; die Macht unsrer sinnlichen Begierden, unsrer dunkeln Vorstellungen über alle noch so deutliche Erkenntniß ist es, welche zur kräftigsten Anschauung darinn gebracht wird. Von dieser Macht berichtet die Mosaische Erzählung entweder die erste traurige Erfahrung, oder ertheilet das schicklichste Beyspiel. Factum oder Allegorie: in dieser Macht allein liegt die Quelle aller unserer Vergehungen, die dem Adam, des göttlichen Ebenbildes unbeschadet, eben sowohl anerschaffen war, als sie uns angebohren wird. Wir haben in Adam alle gesündiget, weil wir alle sündigen müssen: und Ebenbild Gottes noch genug, daß wir doch nicht eben nichts anders thun, als sündigen; daß wir es in

uns haben, jene Macht zu schwächen, und wir uns ihrer eben sowohl zu guten als zu bösen Handlungen bedienen können. Dieser lehrreichen Auslegung wenigstens ist das so oft verhöhnte **Märchen** Mosis sehr fähig, wenn wir die Accommodationen, welche ein späteres System davon machte, nur nicht mit hinein tragen, und Accommodationen seyn lassen.

Wie gesagt: eine **gewisse** Gefangennehmung der Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens beruhet blos auf dem wesentlichen Begriffe einer Offenbarung. Oder vielmehr, — denn das Wort **Gefangennehmung** scheinet Gewaltsamkeit auf der einen, und Widerstreben auf der andern Seite anzuzeigen, — die Vernunft **giebt** sich gefangen, ihre Ergebung ist nichts, als das Bekenntniß ihrer Grenzen, sobald sie von der Wirklichkeit der Offenbarung versichert ist. Dieß also, dieß ist der Posten, in welchem man sich schlechterdings behaupten muß; und es verräth entweder armselige Eitelkeit, wenn man sich durch hämische Spötter **herauslachen** läßt, oder Verzweiflung an den Beweisen für die Wirklichkeit einer Offenbarung, wenn man sich in der Meinung **hinauszieher**, daß man es alsdann mit diesen Beweisen nicht mehr so streng nehmen werde. Was man damit retten will, geht um so viel unwiederbringlicher verloren; und es ist bloßer Fallstrick, den die Widersacher der christlichen Religion, durch Uebertreibung des Unbegreiflichen in derselben, denjenigen von ihren Vertheidigern legen, die ihrer Sache so ganz gewiß nicht sind, und vor allen Dingen die Ehre ihres Scharfsinns in Sicherheit bringen zu müssen glauben.

Ein

Ein anderer Fallstrick, den man selbst Theologen von der bessern Art legt, ist der, daß man sich mit den bisherigen katechetischen Lehrbüchern so unzufrieden bezeigt, und es ihrer fehlerhaften Einrichtung zuschreibt, daß die Religion nicht mehr Eingang finde. Nun will ich zwar gar nicht leugnen, daß an diesen Büchern nicht manches zu verbessern seyn sollte: aber man sehe doch wohl zu, ehe man mit gutherziger Uebereilung eben das daran verbessert, was gewisse Leute so gern verbessert haben möchten, zu welchen selbst unser Verfasser gehöret, wenn er ihnen „den Mangel an einer vernünftigen Re„ligion und an einem vernünftigen Uebergange von der„selben zur Offenbarung„ vorwirft.

Ich denke: dieser Mangel ist Theils kein Mangel, und Theils würde es äußerst gefährlich seyn, ihm abzuhelfen; ihm **wirklich** abzuhelfen. Denn davon kann doch nur die Rede seyn; weil blos so obenhin daran künsteln, die lieben Bücherchen ja erst recht schal und kahl machen würde.

Die geoffenbarte Religion setzt im geringsten nicht eine vernünftige Religion voraus: sondern schließt sie in sich. Wann sie dieselbe voraussetzte, das ist, wann sie ohne dieselbe unverständlich wäre: so wäre der gerügte Mangel der Lehrbücher ein wahrer Mangel. Da sie aber dieselbe in sich schließt; da sie alle Wahrheiten enthält, welche jene lehret, und sie blos mit einer andern Art von Beweisen unterstützt: so ist es noch sehr die Frage, ob die Einförmigkeit der Beweisart, in Lehrbüchern für Kinder und gemeine Leute, nicht bequemer und nützlicher ist,

es eine genaue Absonderung der vernünftigen und geoffenbarten Lehrsätze, einen jeden aus der ihm eigenthümlichen Quelle erwiesen.

Wenigstens ist es gewiß, daß der Uebergang von bloßen Vernunftswahrheiten zu geoffenbarten, äußerst mißlich ist, wenn man sich durch die eben so scharfen als faßlichen Beweise der erstern verwöhnt hat. Man erwartet und fodert sodann bey den Beweisen der andern ebendieselbe Schärfe und Faßlichkeit, und hält, was nicht **eben so** erwiesen ist, für **gar nicht** erwiesen. Ich erinnere mich hierbey, was mir in meiner Jugend begegnete. Ich wollte Mathematik studiren, und man gab mir des ältern **Sturms** Tabellen in die Hände, in welchen noch die Chiromantie mit unter den mathematischen Wissenschaften abgehandelt ist. Als ich auf diese kam, wußte ich gar nicht, wie mir geschahe. Mein kleiner Verstand kam auf einmal aus aller seiner Wirksamkeit; und obschon eine Kunst, die mich mit meinem künftigen Schicksale bekannt zu machen versprach, keinen geringen Reiz für mich hatte: so war mir doch, als ob ich schales Zuckerwasser auf lieblichen Wein tränke, wenn ich aus der Geometrie in sie herüber blickte. Ich wußte nicht, was ich von dem Manne denken sollte, der so disparate Dinge in Ein Buch vereiniget hatte: ich gab ihm seinen Abschied, und suchte einen andern Lehrer. Hätte ich aber glauben müssen, daß dieser Mann unfehlbar gewesen: so würden die erbetenen Grundsätze der Chiromantie, deren Gefährlichkeit mir so auffallend war, mich mit Furcht und Mißtrauen gegen die mathematischen Wahrheiten erfüllt

füllt haben, die meinem Verstande so sehr behagten, ob ich sie gleich zum Theil nur noch blos mit dem Gedächtnisse gefaßt hatte. Unmöglich hätte ich beide, Geometrie und Chiromantie, für gleich gewiß halten können: aber möglich wäre es gewesen, daß ich mich gewöhnt hätte, Chiromantie und Geometrie als gleich ungewiß zu denken.

Ich halte es kaum der Mühe werth, mich vor dem Verdachte zu bewahren, als wolle ich hiermit zu verstehen geben, daß die Beweise für die Offenbarung und die Beweise für die Chiromantie von einerley Gewichte wären. Sie sind freylich nicht von einerley Gewichte; ihre specifiquen Gewichte haben schlechterdings kein Verhältniß gegen einander: aber beider Beweise sind doch aus der nehmlichen Klasse; sie gründen sich beide auf Zeugnisse und Erfahrungssätze. Und das Abstechende der stärksten Beweise dieser Art gegen Beweise, die aus der Natur der Dinge fliessen, ist so auffallend, daß alle Kunst, dieses Auffallende zu vermindern, dieses Abstechende durch allerley Schattirungen sanfter zu machen, vergebens ist.

II.

Das zweyte Fragment sagt eine Menge vollkommen richtiger, ganz ungezweifelter Dinge. Es mag nichts als solche Dinge enthalten! Der Beweis, daß eine Offenbarung, die **alle** Menschen auf eine gegründete Art glauben könnten, unmöglich sey, sey mit aller Strenge geführt. Und er ist es wirklich.

Führt er aber seine Beantwortung nicht gleich mit sich? Wenn eine **solche** Offenbarung unmöglich ist, — nun freylich: so hat sie auch Gott nicht möglich machen können. Allein, wenn nun gleichwohl eine Offenbarung nützlich und nöthig ist: sollte Gott dem ohngeachtet lieber **gar keine** ertheilen, weil er keine **solche** ertheilen konnte? Sollte Gott dem ganzen menschlichen Geschlechte diese Wohlthat vorenthalten, weil er nicht alle Menschen zu **gleicher** Zeit, in **gleichem** Grade daran Theil nehmen lassen konnte? Wer hat das Herz, hierauf mit Ja zu antworten?

Genug, wenn die höchste Weisheit und Güte bey Ertheilung der Offenbarung, die sie in jener Allgemeinheit und Allklarheit nicht gewähren konnte, nur denjenigen Weg gewählet hat, auf welchem in der **kürzesten** Zeit die **meisten** Menschen des Genusses derselben fähig wurden. Oder getraut sich jemand zu zeigen, daß dieses nicht geschehen? daß die Offenbarung, zu einer andern Zeit, einem andern Volke, in einer andern Sprache ertheilet, mehrere Menschen in kürzerer Zeit mit den Wahrheiten und den Bewegungsgründen zur Tugend hätte ausrüsten können, deren sich itzt die Christen, als Christen, rühmen dürfen?

Wer sich dieses getraut, der nenne mir vorläufig doch nur erst ein Volk, in dessen Händen das anvertraute Pfund der Offenbarung wahrscheinlicher Weise mehr gewuchert haben würde, als in den Händen des Jüdischen. Dieses unendlich mehr verachtete als verächtliche Volk ist doch, in der ganzen Geschichte, schlechterdings das erste

und

und einzige, welches sich ein Geschäft daraus gemacht, seine Religion mitzutheilen und auszubreiten. Wegen des Eifers, mit welchem die Juden dieses Geschäft betrieben, bestrafte sie schon Christus, verlachte sie schon Horaz. Alle andere Völker waren mit ihren Religionen entweder zu geheim und zu neidisch, oder viel zu kalt gegen sie gesinnt, als daß sie für derselben Ausbreitung sich der geringsten Mühwaltung hätten unterziehen wollen. Die christlichen Völker, die den Juden in diesem Eifer hernach gefolgt sind, überkamen ihn blos, in so fern sie auf den Stamm des Judenthums gepfropft waren.

Wenn denn nun aber gleichwol, würde unser Verfasser insistiren, eine gegründete Kenntniß der Offenbarung, die alle Menschen unmöglich haben können, allen Menschen zur Seligkeit unumgänglich nöthig ist: wie kommen die Millionen dazu — ?

Laßt uns einen so grausamen Gedanken auch nicht einmal ausdenken! — Weh dem menschlichen Geschlechte, wenn nichts diesem Gedanken entgegen zu setzen, als etwa, — daß der Verfasser die Summe gezogen, ehe die Rechnung noch geschlossen, und man zu ihm sagen könnte: „das Christenthum ist auf ewige Zeiten; es ge„winnt alle Jahre neuen Boden, obgleich weder Missio„nen noch gelehrte Erweise seiner Wahrheit diesen neuen „Boden gewinnen helfen; wenn schon in den letzten „Jahrhunderten der christlichen Völker nicht viel mehr „geworden, so sind unter diesen christlichen Völkern doch „gewiß mehr Christen geworden; die Zeit muß kommen, „da dieses unmerkliche Wachsthum der Welt mit Er-

„staunen in die Augen leuchten wird; der glückliche „Windstoß muß kommen, welcher die noch zerstreueten „Flammen in Einen alles umfassenden Brand vereiniget; „so daß am Ende die Zahl der Verlornen sich zu der „Zahl der Geretteten eben so verhalten wird, als noch „itzt die Zahl der Geretteten sich zu der Zahl der Ver„lornen verhält.„ —

Weh dem menschlichen Geschlechte, wenn nur dieses — oder etwa noch irgend ein armseliges Distinctiönchen, es trösten soll! — Daß man zwischen der Offenbarung und den Büchern der Offenbarung einen Unterschied machen müsse; daß jene nur eine einzige sehr faßliche Wahrheit sey, deren Geschichte in diesen enthalten; daß die Seligkeit nicht an die mühsame Erforschung dieser, sondern an die herzliche Annahme jener gebunden sey, welches in den einzeln Posten der Rechnung große Ausfälle machen müsse. —

Denn Weh dem menschlichen Geschlechte, wenn in dieser **Oekonomie des Heils** auch nur eine einzige Seele verloren geht. An dem Verluste dieser **einzigen** müssen **alle** den bittersten Antheil nehmen, weil jede von allen diese einzige hätte seyn können. Und welche Seligkeit ist so überschwänglich, die ein solcher Antheil nicht vergällen könnte?

Aber wozu dieser Parenthyrsus? — Eine so unverschuldete Niederlage der Menschen, ein von Gott selbst der Hölle so in die Hände gespielter Sieg, ist ein elendes Hirngespinnst. Man gehe dem blinden Lärmen nur auf den Grund. Ein Wort: und er ist beygelegt.

Daß

Daß nehmlich die Offenbarung auch für diejenigen Menschen zur Seligkeit nöthig sey, die gar keine, oder doch keine gegründete Kenntniß davon erlangen können: ist weder die Lehre Christi, noch jemals die allgemein anerkannte Lehre der Kirche gewesen. Selbst die, die sich, in allen den verschiedenen Gemeinden derselben, am härtesten darüber ausgedrückt haben, die jener allgemeinen Nothwendigkeit nichts vergeben zu dürfen geglaubt, sind den traurigen Folgerungen doch ausgewichen, und haben mit der andern Hand wiedergegeben, was sie mit der einen genommen. Es ist gleichviel, mit wie guter oder schlechter Art sie dieses gethan; wie unphilosophisch sie dabey gedacht; wie treu oder nicht treu sie ihrem eignen System dabey geblieben: genug, sie haben es doch gethan, und haben es gern und freudig gethan. Ihr bloßer Wunsch rechtfertiget ihr Herz: und ihr Geständniß, daß Gott dispensiren könne, wo es der Theolog nicht könne, daß Gott Auswege wissen werde, wo es auch nicht einmal der Dispensation bedürfe, versöhnet mit ihrem System.

Und hier ist es, wo ich die allgemeine Anmerkung gegen unsern Verfasser, die ich schon angedeutet, ausdrücklich wiederholen muß; die ihm aber eben so wohl zur Entschuldigung als zum Tadel gereicht. Er nimmt alles, was ein gewisses in gewissen symbolischen Büchern vorgetragenes System des Christenthums begreift, für das einzig wahre, eigentliche Christenthum. Sätze, ohne welche das Christenthum nicht bestehen kann, welche von dem Stifter mit ausdrücklichen Worten gelehret worden, und Sätze, welche man blos zur bessern Verbindung jener

eingeschaltet, oder aus ihnen folgern zu müssen vermeynet, sind ihm Eins. Gleichwohl ist billig und recht, daß bey Bestreitung des Christenthums alle Secten für Einen Mann zu stehen angenommen werden, und eigentlich nichts wider das Christenthum für gültig zu achten, als worauf keine von allen diesen Secten antworten kann. Aber von dieser Art sind doch wahrlich nicht, weder die Lehre von der gänzlichen Verderbniß der menschlichen Vernunft in göttlichen Dingen, gegen welche er in dem ersten Fragmente so gutes Spiel hatte; noch die Lehre von der unumgänglichen Nothwendigkeit eines klaren und deutlichen Glaubens zur Seligkeit, auf welche dieses zweyte Fragment hinaus läuft; noch auch die Lehre von der Theopneustie, wie er sie (S. 358.) vorträgt, aber freylich auch vortragen mußte, um allen seinen Einwürfen, selbst den geringfügigsten, einen gleich hohen Grad des Belangs zu verschaffen. — So wenigstens muß ich aus dem, was vor uns liegt, urtheilen.

III.

Der Einwurf des dritten Fragments ist schon oft gemacht, und oft beantwortet worden. Aber wie ist er beides? Sicherlich ist er noch nie so gründlich, so ausführlich, allen Ausflüchten so vorbeugend gemacht worden, als hier. Und nun versuche man, wie viel die Antworten eines **Clericus**, eines **Calmer**, eines **Saurin**, eines **Lilienthals** dagegen verschlagen. Ich fürchte, sehr viel wohl nicht. Nothwendig wird der Orthodox also ganz auf etwas Neues denken müssen, wenn er sich auf

seinem

seinem Posten nicht zu behaupten weiß, und seiner Sache doch nichts vergeben will.

Er wird ihr aber nicht wenig zu vergeben glauben, wenn er die Unmöglichkeit, daß eine so große Menge in so kurzer Zeit einen solchen Weg machen können, eingestehen und sich damit zu retten suchen wollte, daß also wohl in dem Texte die Zahl des ausziehenden Volks verschrieben seyn möge; daß anstatt sechs mal hundert tausend streitbarer Mann, nur deren sechzig tausend, nur sechs tausend ausgezogen. — Ich nun freylich wohl wüßte nicht, was ein solcher Schreibfehler, wenn er auch noch so wissentlich wäre begangen worden, eben verderben würde. In den ältesten Zeiten verband man mit großen Summen noch sehr undeutliche Begriffe, und es geschah wol oft ganz unschuldiger Weise, wenn man eine sehr große Zahl bald durch diese, bald durch eine andere Anzahl ausdrückte. Man hätte viel zu bezweifeln, wenn man an allen den alten Schlachten zweifeln wollte, bey welchen die Zahl der gebliebenen Feinde von dem einen Schriftsteller so, von dem andern anders, und von allen weit größer angegeben wird, als sich mit andern zugleich erzählten Umständen reimen läßt. Warum sollte man mit Wundern es genauer nehmen wollen, bey welchen auf die Zahl derer, zu deren Besten oder zu deren Züchtigung sie geschehen, weit weniger ankömmt, — ganz und gar nichts auf ihr beruhet? Denn ob Moses mit seinem Stabe das Meer theilet, und Millionen trocknes Fußes hindurchführet, oder ob Elisa mit dem Mantel seines Meisters das nehmliche an dem Jordan thut, und blos für seine

Person

Person hindurchgehet: ist dieses nicht ein eben so gutes Wunder, als jenes?

So freylich würde ich denken. Aber allerdings kann der Orthodox so nachgebend nicht wohl seyn, so lange noch eine Möglichkeit unversucht ist, die Sache bis in den kleinsten Buchstaben zu retten. — Wie vielleicht hier. — Denn wie, wenn das Wunder folgender Gestalt erfolgt wäre? — Als die Israeliten an einen Arm des Arabischen Meerbusens gelangt waren, durch welchen sie nothwendig mußten, wenn sie ihren Verfolgern nicht in die Hände fallen wollten: so trieb ein starker Wind — man nehme die Ebbe zu Hülfe, wenn man will — das Wasser aus diesem Arme **Meer ein**, und hielt es so lange zurück, bis sie mit aller Gemächlichkeit hindurch gegangen waren. Indeß suchte das oberwärts gestauchte Wasser einen andern Ablauf, brach hinter den Israeliten durch, stürzte sich einen neuen Weg wieder **Land ein**, und in diesem neuen Arme war es, wo die Aegyptier ihren Untergang fanden. Was könnte ungezwungner seyn, als diese Vorstellung? Ist es nicht die Natur des Wassers, daß es, in seinem gewöhnlichen Ablaufe gehindert, die erste die beste schwache oder niedrige Stelle des Ufers übersteigt oder durchreißt, und ein neues Bette sich wühlet? Und welche Schwierigkeit unsers Fragments bleibt durch diese Vorstellung noch ungehoben? Die Israeliten, deren so viel seyn mögen, als man will, brauchen nun nicht zu eilen; sie können mit Rindern und Kindern, mit Sack und Pack nun so langsam ziehen, als sie nur immer nöthig haben; sind sie gleich beym Eintritte der

Morgen-

Morgenwache schon eben nicht über den ganzen breiten ausgetrockneten Arm, so ist das Wasser dieses Armes doch nun schon hinter ihnen, und ihre Feinde ersaufen in eben dem Wasser, auf dessen Boden sie ihnen entkommen.

Ich wüßte nicht, daß irgend ein Ausleger sich eine ähnliche Vorstellung gemacht, und den Text darnach behandelt hätte, der sich gewiß in sehr vielen Stellen ihr ungemein fügen würde; ihr in allen besser fügen würde, als jeder andern Vorstellung. Ja, die Sache noch so genau genommen, sehe ich nur ein einziges Wort in der Mosaischen Erzählung Luthers, das ihr entgegen zu seyn scheinet. Nehmlich: **und das Meer kam wieder für Morgens in seinen Strom:** oder wie es Hr. Michaelis übersetzt: **da kam das Wasser um die Morgenzeit wieder, und hielt seine gewöhnliche Fluth.** Wenn es sein Strom war, in welchen das Meer zurückkam; wenn es seine gewöhnliche Fluth war, mit welcher es zurückkam: so scheinet ein neuer Arm, ein neuer Ausfluß freylich mehr als eigenmächtig angenommen zu seyn. Luther zwar hat ganz das Ansehen, hier mehr der Vulgata als dem Grundtexte gefolgt zu seyn, welche sagt: mare reuersum est primo diluculo ad priorem locum; und Hr. Michaelis dürfte leicht ein wenig zu viel von seiner Hypothes in den Text getragen haben. Denn nach den Worten heißt es in diesen doch nur: **und das Meer kam wieder am Morgen in seine Stärke;** so daß es noch nicht einmal entschieden ist, ob das Meer in seiner Stärke wiedergekommen, oder ob es wiederkam, als der Morgen in seiner Stärke war.

Doch dem sey, wie ihm wolle. Meine Auslegung lasse sich, oder lasse sich nicht vertheidigen: ich bin weit entfernt, zu glauben, daß der Orthodox genöthiget sey, zu einem Einfalle von mir seine Zuflucht zu nehmen. Er braucht, wie gesagt, nur auf seinem Posten sich zu behaupten, und er kann alle die sinnreichen Einfälle entbehren, mit welchen man ihm zu Hülfe zu kommen den Schein haben will, und in der That ihn nur aus seiner Verschanzung heraus zu locken sucht.

Ich nenne aber seinen Posten, den kleinen, aber unüberwindlichen Bezirk, außer welchem ihm gar keine Anfälle beunruhigen müßten; die Eine befriedigende Antwort, die er auf so viele Einwürfe ertheilen kann, und soll. Als hier. „Wenn denn nun aber, darf er blos „sagen, der **ganze** Durchgang ein Wunder war? Wenn „das Wunder nicht blos in der Austrocknung des Meer„busens bestand, wenn auch die Geschwindigkeit, mit „welcher eine solche Menge in so kurzer Zeit herüberkam, „mit zu dem Wunder gehört? — Ich habe gar nichts „darwider, daß man bey dem ersten Stücke dieser wun„derbaren Begebenheit auch natürliche Ursachen wirksam „seyn läßt; nicht den Wind blos, dessen die Schrift „selbst gedenket; sondern auch die Ebbe, von der die „Schrift nichts sagt: und wenn man an **einer** Ebbe nicht „genug hat, meinetwegen auch zwey auf einander folgende „Ebben, Ebbe auf Ebbe, von welcher weder die Schrift, „noch die Admiralitäts Lohtsen in Cuxhafen etwas wis„sen (*). Ich gebe es gern zu, daß es zu einem Wun„der

(*) S. Niebuhrs Beschreibung von Arabien, S. 414.

„der genug ist, wenn diese natürlichen Ursachen nur nicht „itzt, oder itzt nicht so und so wirksam gewesen wären, „und ihre dermalige so beschaffene Wirksamkeit, die un„mittelbar in dem Willen Gottes gegründet ist, gleich„wohl vorhergesagt worden. Ich gebe das gern zu: nur „muß man mit dem, was ich **zugebe**, mich nicht schla„gen wollen; nur muß man das, wovon ich zugebe, daß „es bey einem Wunder, dem Wunder unbeschadet, seyn „könne, nicht zu einer unungänglichen Erforderniß des „Wunders überhaupt machen; man muß ein Wunder, „weil sich keine natürlichen Kräfte angeben lassen, deren „sich Gott dazu bedienet, nicht platterdings verwerfen. „Die Auftrocknung des Meerbusens geschahe durch Ebbe „und Wind; gut: und war doch ein Wunder. Die Ge„schwindigkeit, mit der das Volk herüber kam, ward — „freylich weiß ich nicht wie bewirkt: aber ist sie darum „weniger ein Wunder? Sie ist gerade Wunders um so „viel mehr. Es klingt allerdings ganz sinnreich, wenn „sich euer Verfasser (S. 372.) verbittet, **daß man „den Israeliten und ihren Ochsen und Karren „nur keine Flügel gebe.** Indeß sagt doch Gott selbst, „daß er die Israeliten auf **Adlersflügeln** (2. Mos. 19. „4.) aus Aegypten getragen habe: und wenn die Spra„che nun kein Wort hat, die Art und Weise dieser wun„derbaren Geschwindigkeit auszudrücken, als diese Me„tapher? Erlaubt mir immer, daß ich auch in einer Me„tapher, die Gott braucht, mehr Wirkliches sehe, als in „allen euren symbolischen Demonstrationen.

Und wenn der Orthodox so antwortet, wie will man ihm beykommen? Man kann die Achseln zucken über seine

Antwort

Antwort, so viel man will; aber stehen muß man ihn doch lassen, wo er steht. Das ist der Vortheil, den ein Mann hat, der seinen Grundsätzen treu bleibt, und lieber **nicht so ausgemachten** Grundsätzen folgen, als ihnen nicht **consequent** reden und handeln will. Diese Consequenz, vermöge welcher man voraussagen kann, wie ein Mensch in einem gegebnen Falle reden und handeln werde, ist es, was den Mann zum Manne macht, ihm Charakter und Stetigkeit giebt; diese großen Vorzüge eines denkenden Menschen. Character und Stetigkeit berichtigen sogar mit der Zeit die Grundsätze; denn es ist unmöglich, daß ein Mensch lange nach Grundsätzen handeln kann, ohne es wahrzunehmen, wenn sie falsch sind. Wer viel rechnet, wird es bald merken, ob ihm ein richtiges Einmaleins beywohnet, oder nicht.

Nicht also die Orthodoxie, sondern eine gewisse schielende, hinkende, sich selber ungleiche Orthodoxie ist so ekel! So ekel, so widerstehend, so aufstoßend! — Das wenigstens sind die eigentlichen Worte für **meine** Empfindung.

IV.

Das Alte Testament weiß von keiner Unsterblichkeit der Seele, von keinen Belohnungen und Strafen nach diesem Leben. Es sey so. Ja, man gehe, wenn man will, noch einen Schritt weiter. Man behaupte, das A. T. oder doch das Israelitische Volk, wie wir es in den Schriften des A. T. vor den Zeiten der Babylo-

nischen

nischen Gefangenschaft kennen lernen, habe nicht einmal den wahren Begriff von der Einheit Gottes gehabt. Wenn man das Volk meinet, und einzelne erleuchtetere Seelen, dergleichen die heiligen Schriftsteller selbst waren, davon ausnimmt: so kann auch diese Behauptung zu einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit getrieben werden. Gewiß ist es wenigstens, daß die Einheit, welche das Israelitische Volk seinem Gotte beylegte, gar nicht die transcendentale metaphysische Einheit war, welche itzt der Grund aller natürlichen Theologie ist. Bis zu der Höhe hatte sich der gemeine menschliche Verstand in so frühen Zeiten noch nicht erhoben, am wenigsten unter einem Volke erhoben, dem Künste und Wissenschaften so unangelegen waren, und das sich aller Gemeinschaft mit unterrichtetern Völkern so hartnäckig entzog. Bey dem wahren ächten Begriffe eines einigen Gottes, hätte dieses Volk unmöglich so oft von ihm abfallen, und zu andern Göttern übergehen können. Es würde die falschen Götter nicht des nehmlichen Nahmens gewürdiget haben; es würde den wahren Gott nicht so ausschliessungsweise **seinen** Gott, den Gott **seines** Landes, den Gott **seiner** Väter genannt haben. Kurz, der Einige hieß bey ihm nichts mehr, als der Erste, der Vornehmste, der Vollkommenste in seiner Art. Die Götter der Heiden waren ihm auch Götter; aber unter so vielen Göttern konnte doch nur **einer** der mächtigste und weiseste seyn; und dieser mächtigste und weiseste war sein Jehova. So lange es keinen Grund fand, an der Macht und Weisheit, in welchen sein Gott den Göttern aller andern Völker überlegen war, zu zweifeln: so lange hing es ihm an.

Kaum aber glaubte es zu erkennen, daß dieses oder jenes benachbarte Volk, durch Vorsorge seines Gottes, irgend eines Wohlstandes genoß, der ihm abging, den ihm also sein Jehova nicht gewähren konnte, oder nicht gewähren wollte: so wich es hinter ihm ab, und hurte mit den Göttern des vermeinten glücklichern Volks, von welchen es nicht eher wieder zurück kam, als bis es seine Lust gebüßet hatte, und durch den Verlust größerer Güter, durch Verwahrlosung des wesentlichern Wohlstandes gebüßt hatte. Nur als es in der Babylonischen Gefängniß seinen Verstand ein wenig mehr hatte brauchen lernen; als es ein Volk näher hatte kennen lernen, das sich den Einigen Gott würdiger dachte; als nun erst selbst die Schriften seines Gesetzgebers und seiner Propheten unter ihm gemeiner wurden; als es sahe, wie viel große unerkannte Wahrheiten in diesen Schriften lagen, oder sich hineinlegen ließen; als es erkannte, wie selbst nach diesen Schriften, seinem Jehova eine weit erhabnere Einheit zukomme, als die, welche ihn blos an die Spitze aller andern Götter setzte: ward es auf einmal ein ganz andres Volk, und alle Abgötterey hörte unter ihm auf. Wenn diese plötzliche Veränderung, die kein Mensch leugnen kann, nicht durch den veredelten Begriff zu erklären, den es sich nun von seinem eignen Gotte machte: so ist sie durch nichts zu erklären. Man kann einem Nationalgott untreu werden, aber nie Gott, sobald man ihn einmal erkannt hat.

Wie gesagt; man thue, über die Einwürfe des vierten Fragments, auch noch diesen Schritt hinaus, und füge hinzu: daß, so wie Moses selbst im Anfange seiner

Sendung

Sendung von dem Unendlichen keinen Begriff hatte, — würde er ihn sonst nach seinen Namen gefragt haben? — sich Gott zu ihm herabließ, und sich ihm nicht als den Unendlichen, sondern blos als eine von den besondern Gottheiten **ankündigte**, unter welche der Aberglaube Länder und Völker vertheilet hatte. Gott ward der Gott der Ebreer; und wenn die Ebreer ihren Gott nun einmal satt hatten, was war natürlicher, als daß sie es mit einem andern versuchen wollten?

Auch so noch — wenn man dem alten Israelitischen Volke, selbst diesen großen mehr **hergebrachten** als erwiesenen Vorzug, den einigen wahren Gott gekannt zu haben, mit Grunde streitig machen könnte — auch so noch getraute ich mir die Wege Gottes mit ihm zu rechtfertigen.

Auf die Göttlichkeit der Bücher des A. T. ist aus dergleichen Dingen wenigstens gar nichts zu schliessen. Denn diese muß ganz anders, als aus den darinn vorkommenden Wahrheiten der natürlichen Religion erwiesen werden. Wahrheiten, die allerdeutlichsten, die allererhabensten, die allertiefsten von dieser Art, kann jedes andere eben so alte Buch enthalten, wovon wir itzt die Beweise haben; Beweise, welche so manchen gelehrten Sorites für die Göttlichkeit der Bibel fehlerhaft machen, in welchem die allein in dem A. T. gelehrte Einheit Gottes ein Glied ist. Die heiligen Bücher der Braminen müssen es an Alter und an würdigen Vorstellungen von Gott mit den Büchern des A. T. aufnehmen können, wenn das Uebrige den Proben entspricht,

die uns itzt erst zuverlässige Männer daraus mitgetheilet haben. Denn obschon der Menschliche Verstand nur sehr allmälig ausgebildet worden, und Wahrheiten, die gegenwärtig dem gemeinsten Manne so einleuchtend und fasslich sind, einmal sehr unbegreiflich, und daher unmittelbare Eingebungen der Gottheit müssen geschienen haben, und als solche auch damals nur haben angenommen werden können: so hat es doch zu allen Zeiten und in allen Ländern privilegirte Seelen gegeben, die aus eignen Kräften über die Sphäre ihrer Zeitverwandten hinausdachten, dem größern Lichte entgegen eilten, und andern ihre Empfindungen davon, zwar nicht mittheilen, aber doch erzählen konnten.

Was sich also von dergleichen Männern herschreiben kann, deren noch itzt von Zeit zu Zeit einige aufstehen, ohne daß man ihnen immer Gerechtigkeit widerfahren läßt, das kann zu keinem Beweise eines unmittelbar göttlichen Ursprungs gebraucht werden. Kann es diesen Ursprung aber nicht erweisen, da wo es vorhanden ist: so kann es diesen Ursprung auch nicht widerlegen, da wo es mangelt; und Bücher können gar wol von Gott seyn, durch eine höhere Eingebung Gottes verfaßt seyn, ob sich schon nur wenige, oder gar keine, Spuren von der Unsterblichkeit der Seelen und der Vergeltung nach diesem Leben, darinn finden. Diese Bücher können sogar eine seligmachende Religion enthalten; das ist, eine Religion, bey deren Befolgung sich der Mensch seiner Glückseligkeit so weit versichert halten kann, als er hinausdenkt. Denn warum dürfte eine solche Religion sich nicht nach den

Grenzen

Grenzen seiner Sehnsucht und Wünsche fügen? Warum müßte sie nothwendig erst die Sphäre dieser Sehnsucht und Wünsche erweitern? Freylich wäre eine solche seligmachende Religion nicht die seligmachende Christliche Religion. Aber wenn denn die Christliche Religion nur erst zu einer gewissen Zeit, in einem gewissen Bezirke erscheinen konnte, mußten deswegen alle vorhergehende Zeiten, alle andere Bezirke keine seligmachende Religion haben? Ich will es den Gottesgelehrten gern zugeben, daß aber doch das **Seligmachende** in den verschiednen Religionen immer das **Nehmliche** müsse gewesen seyn: wenn sie mir nur hinwiederum zugeben, daß darum nicht immer die Menschen den **nehmlichen Begriff** damit müssen verbunden haben. Gott könnte ja wol in allen Religionen die guten Menschen in der **nehmlichen Betrachtung**, aus den **nehmlichen Gründen** selig machen wollen: ohne darum allen Menschen von dieser Betrachtung, von diesen Gründen die **nehmliche Offenbarung** ertheilt zu haben. —

Unter einem gewissen Zirkel von Freunden ist vor einiger Zeit ein kleiner Aufsatz in der Handschrift herumgegangen, welcher die ersten Linien zu einem ausführlichen Buche enthielt, und überschrieben war: **die Erziehung des Menschengeschlechts.** Ich muß bekennen, daß ich von einigen Gedanken dieses Aufsatzes bereits wörtlich Gebrauch gemacht habe. Was hindert mich also, oder vielmehr, was ist also schicklicher, als daß ich den Anfang desselben in seinem ganzen Zusammenhange mittheile, der sich auf den Inhalt unsers vierten Frag-

ments so genau beziehet? Die Indiscretion, die ich damit begehe, weiß ich zu verantworten; und von der Lauterkeit der Absichten des Verfassers bin ich überzeugt. Er ist auch bey weitem so heterodox nicht, als er bey dem ersten Anblicke scheinet, wie ihm auch die schwierigsten Leser zugestehen werden, wenn er einmal den ganzen Aufsatz, oder gar die völlige Ausführung desselben, bekannt zu machen, für gut halten sollte. Hier ist indeß, wie gesagt, der Anfang, — des verwandten und genutzten Inhalts wegen.

Die Erziehung des Menschengeschlechts.

1777

Entworfen v. Albrecht Thaer, forts. v. G. Lessing

1780

§. 1.

Was die Erziehung bey dem einzeln Menschen ist, ist die Offenbarung bey dem ganzen Menschengeschlechte.

§. 2.

Erziehung ist Offenbarung, die dem einzeln Menschen geschieht: und Offenbarung ist Erziehung, die dem Menschengeschlechte geschehen ist, und noch geschieht.

§. 3.

Ob die Erziehung aus diesem Gesichtspunkte zu betrachten, in der Pädagogik Nutzen haben kann, will ich hier nicht untersuchen. Aber in der Theologie kann es gewiß sehr großen Nutzen haben, und viele Schwierigkeiten heben, wenn man sich die Offenbarung als eine Erziehung des Menschengeschlechts vorstellet.

§. 4.

§. 4.

Erziehung giebt dem Menschen nichts, was er nicht auch aus sich selbst haben könnte: es giebt ihm das, was er aus sich selber haben könnte, nur geschwinder und leichter. Also giebt auch die Offenbarung dem Menschengeschlechte nichts, worauf die menschliche Vernunft, sich selbst überlassen, nicht auch kommen würde: sondern sie gab und giebt ihm die wichtigsten dieser Dinge nur früher.

§. 5.

Und so wie es der Erziehung nicht gleichgültig ist, in welcher Ordnung sie die Kräfte des Menschen entwickelt; wie sie dem Menschen nicht alles auf einmal beybringen kann: eben so hat auch Gott bey seiner Offenbarung eine gewisse Ordnung, ein gewisses Maaß halten müssen.

§. 6.

Wenn auch der erste Mensch mit einem Begriffe von einem Einigen Gotte sofort ausgestattet wurde: so konnte doch dieser mitgetheilte, und nicht erworbene Begriff, unmöglich lange in seiner Lauterkeit bestehen. Sobald ihn die sich selbst überlassene menschliche Vernunft zu bearbeiten anfing, zerlegte sie den Einzigen Unermeßlichen in mehrere Ermeßlichere, und gab jedem dieser Theile ein Merkzeichen.

§. 7.

So entstand natürlicher Weise Vielgötterey und Abgötterey. Und wer weiß, wie viele Millionen Jahre sich die menschliche Vernunft noch in diesen Irrwegen würde herumgetrieben haben; ohngeachtet überall und

zu allen Zeiten einzelne Menschen erkannten, daß es Irrwege waren: wenn es Gott nicht gefallen hätte, ihr durch einen neuen Stoß eine bessere Richtung zu geben.

§. 8.

Da er aber einem jeden einzeln Menschen sich nicht mehr offenbaren konnte, noch wollte: so wählte er sich ein einzelnes Volk zu seiner besondern Erziehung; und eben das ungeschliffenste, das verwildertste, um mit ihm ganz von vorne anfangen zu können.

§. 9.

Dieß war das Israelitische Volk, von welchem man gar nicht einmal weiß, was es für einen Gottesdienst in Aegypten hatte. Denn an dem Gottesdienste der Aegyptier durften so verachtete Sklaven nicht Theil nehmen: und der Gott seiner Väter war ihm gänzlich unbekannt geworden.

§. 10.

Vielleicht, daß ihm die Aegyptier allen Gott, alle Götter ausdrücklich untersagt hatten; es in den Glauben gestürzt hatten, es habe gar keinen Gott, gar keine Götter; Gott, Götter haben, sey nur ein Vorrecht der bessern Aegyptier: und das, um es mit so viel größerm Anscheine von Billigkeit tyranniſiren zu dürfen. —— Machen Christen es mit ihren Sklaven noch itzt viel anders? ——

§. 11.

Diesem rohen Volke also ließ sich Gott anfangs blos als den Gott seiner Väter ankündigen, um es nur erst mit der Idee eines auch ihm zustehenden Gottes bekannt und vertraut zu machen.

§. 12.

Durch die Wunder, mit welchen er es aus Aegypten führte, und in Kanaan einsetzte, bezeugte er sich ihm gleich darauf als einen Gott, der mächtiger sey, als irgend ein andrer Gott.

§. 13.

Und indem er fortfuhr, sich ihm als den Mächtigsten von allen zu bezeugen — welches doch nur einer seyn kann, — gewöhnte er es allmälig zu dem Begriffe des Einigen.

§. 14.

Aber wie weit war dieser Begriff des Einigen, noch unter dem wahren transcendentalen Begriffe des Einigen, welchen die Vernunft so spät erst aus dem Begriffe des Unendlichen mit Sicherheit schliessen lernen!

§ 15.

Zu dem wahren Begriffe des Einigen — wenn sich ihm auch schon die Besserern des Volks mehr oder weniger näherten — konnte sich doch das Volk lange nicht erheben: und dieses war die einzige wahre Ursache, warum es so oft seinen Einigen Gott verließ, und den Einigen, d. i. Mächtigsten, in irgend einem andern Gotte eines andern Volks zu finden glaubte.

§. 16.

Ein Volk aber, das so roh, so ungeschickt zu abgezognen Gedanken war, noch so völlig in seiner Kindheit war, was war es für einer moralischen Erziehung fähig? Keiner andern, als die dem Alter der Kindheit entspricht. Der Erziehung durch unmittelbare sinnliche Strafen und Belohnungen.

§. 17.

Auch hier also treffen Erziehung und Offenbarung zusammen. Noch konnte Gott seinem Volke keine andere Religion, kein anders Gesetz geben, als eines, durch dessen Beobachtung oder Nichtbeobachtung es hier auf Erden glücklich oder unglücklich zu werden hoffte oder fürchtete. Denn weiter als auf dieses Leben gingen noch seine Blicke nicht. Es wußte von keiner Unsterblichkeit der Seele; es sehnte sich nach keinem künftigen Leben. Ihm aber nun schon diese Dinge zu offenbaren, welchen seine Vernunft noch so wenig gewachsen war: was würde es bey Gott anders gewesen seyn, als der Fehler des eiteln Pädagogen, der sein Kind lieber übereilen und mit ihm prahlen, als gründlich unterrichten will.

§. 18.

Allein wozu, wird man fragen, diese Erziehung eines so rohen Volkes, eines Volkes, mit welchem Gott so ganz von vorne anfangen mußte? Ich antworte: um in der Folge der Zeit einzelne Glieder desselben so viel sichrer zu Erziehern aller übrigen Völker brauchen zu können. Er erzog in ihm die künftigen Erzieher des Menschengeschlechts. Das wurden Juden, das konnten nur Juden werden, nur Männer aus einem so erzogenen Volke.

§. 19.

Denn weiter. Als das Kind unter Schlägen und Liebkosungen aufgewachsen und nun zu Jahren des Verstandes gekommen war, stieß es der Vater auf einmal

mal in die Fremde; und hier erkannte es auf einmal das Gute, das es in seines Vaters Hause gehabt und nicht erkannt hatte.

§. 20.

Während daß Gott sein erwähltes Volk durch alle Staffeln einer kindischen Erziehung führte: waren die andern Völker des Erdbodens bey dem Lichte der Vernunft ihren Weg fortgegangen. Die meisten derselben waren weit hinter dem erwählten Volke zurückgeblieben: nur einige waren ihm zuvorgekommen. Und auch das geschieht bey Kindern, die man für sich aufwachsen läßt; viele bleiben ganz roh; einige bilden sich bis zum Erstaunen selbst.

§. 21.

Wie aber diese glücklichern Einige nichts gegen den Nutzen und die Nothwendigkeit der Erziehung beweisen: so beweisen die wenigen heidnischen Völker, die selbst in der Erkenntniß Gottes vor dem erwählten Volke noch bis itzt einen Vorsprung zu haben schienen, nichts gegen die Offenbarung. Das Kind der Erziehung fängt mit langsamen aber sichern Schritten an; es hohlt manches glücklicher organisirte Kind der Natur spät ein; aber es hohlt es doch ein, und ist alsdann nie wieder von ihm einzuholen.

§. 22.

Auf gleiche Weise. Daß, — die Lehre von der Einheit Gottes bey Seite gesetzt, welche in den Büchern des A. T. sich findet, und sich nicht findet — daß, sage ich, wenigstens die Lehre von der Unsterblich-

keit

keit der Seele, und die damit verbundene Lehre von Strafe und Belohnung in einem künftigen Leben, darinn völlig fremd sind: beweiset eben so wenig wider den göttlichen Ursprung dieser Bücher. Es kann dem ohngeachtet mit allen darinn enthaltenen Wundern und Prophezeyungen seine gute Richtigkeit haben. Denn laßt uns setzen, jene Lehren würden nicht allein darinn vermißt, jene Lehren wären auch sogar nicht einmal wahr; laßt uns setzen, es wäre wirklich für die Menschen in diesem Leben alles aus: wäre darum das Daseyn Gottes minder erwiesen? stünde es darum Gotte minder frey, würde es darum Gotte minder ziemen, sich der zeitlichen Schicksale irgend eines Volks aus diesem vergänglichen Geschlechte unmittelbar anzunehmen? Die Wunder, die er für die Juden that, die Prophezeyungen, die er durch sie aufzeichnen ließ, waren ja nicht blos für die wenigen sterblichen Juden, zu deren Zeiten sie geschahen und aufgezeichnet wurden: er hatte seine Absichten damit auf das ganze Jüdische Volk, auf das ganze Menschengeschlecht, die hier auf Erden vielleicht ewig dauern sollen, wenn schon jeder einzelne Jude, jeder einzelne Mensch auf immer dahin stirbt.

§. 23.

Noch einmal. Der Mangel jener Lehren in den Schriften des A. T. beweiset wider ihre Göttlichkeit nichts. Moses war doch von Gott gesandt, obschon die Sanktion seines Gesetzes sich nur auf dieses Leben erstreckte. Denn warum weiter? Er war ja nur an das Israelitische Volk, an das damalige Israelitische

sche Volk gesandt: und sein Auftrag war den Kenntnissen, den Fähigkeiten, den Neigungen dieses damaligen Israelitischen Volks, so wie der Bestimmung des künftigen, vollkommen angemessen. Das ist genug.

§. 24.

So weit hätte **Warburton** auch nur gehen müssen, und nicht weiter. Aber der gelehrte Mann überspannte den Bogen. Nicht zufrieden, daß der Mangel jener Lehren der göttlichen Sendung Mosis nichts schade: er sollte ihm die göttliche Sendung Mosis sogar beweisen. Und wenn er diesen Beweis noch aus der Schicklichkeit eines solchen Gesetzes für ein solches Volk zu führen gesucht hätte! Aber er nahm seine Zuflucht zu einem von Mose bis auf Christum ununterbrochen fortdaurenden Wunder, nach welchem Gott einen jeden einzeln Juden gerade so glücklich oder unglücklich gemacht habe, als es dessen Gehorsam oder Ungehorsam gegen das Gesetz verdiente. Dieses Wunder habe den Mangel jener Lehren, ohne welche kein Staat bestehen könne, ersetzt; und eine solche Ersetzung eben beweise, was jener Mangel, auf dem ersten Anblick, zu verneinen scheine.

§ 25.

Wie gut war es, daß **Warburton** dieses anhaltende Wunder, in welches er das Wesentliche der Israelitischen Theokratie setzte, durch nichts erhärten durch nichts wahrscheinlich machen konnte. Denn hätte er das gekonnt; wahrlich — alsdenn erst hätte er die Schwierigkeit unauflöslich gemacht. — Mir wenigstens

stens. — Denn was die Göttlichkeit der Sendung Mosis wieder herstellen sollte, würde an der Sache selbst zweifelhaft gemacht haben, die Gott zwar damals nicht mittheilen, aber doch gewiß auch nicht erschweren wollte.

§ 26.

Ich erkläre mich an dem Gegenbilde der Offenbarung. Ein Elementarbuch für Kinder, darf gar wohl dieses oder jenes wichtige Stück der Wissenschaft oder Kunst, die es vorträgt, mit Stillschweigen übergehen, von dem der Pädagog urtheilte, daß es den Fähigkeiten der Kinder, für die er schrieb, noch nicht angemessen sey. Aber es darf schlechterdings nichts enthalten, was den Kindern den Weg zu den zurückbehaltnen wichtigen Stücken versperre oder verlege. Vielmehr müssen ihnen alle Zugänge zu denselben sorgfältig offen gelassen werden: und sie nur von einem einzigen dieser Zugänge ableiten, oder verursachen, daß sie denselben später betreten, würde allein die Unvollständigkeit des Elementarbuchs zu einem wesentlichen Fehler desselben machen.

§ 27.

Also auch konnten in den Schriften des A. T., in diesen Elementarbüchern für das rohe und in Denken ungeübte Israelitische Volk, die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und künftigen Vergeltung gar wohl mangeln: aber enthalten durften sie schlechterdings nichts, was das Volk, für das sie geschrieben waren, auf dem Wege zu dieser grossen Wahrheit auch nur verspätet hätte. Und was hätte es, wenig zu sagen,

mehr dahin verspätet, als wenn jene wunderbare Vergeltung in diesem Leben darinn wäre versprochen, und von dem wäre versprochen worden, der nichts verspricht, was er nicht hält?

§. 28.

Denn wenn schon aus der ungleichen Austheilung der Güter dieses Lebens, bey der auf Tugend und Laster so wenig Rücksicht genommen zu seyn scheinet, eben nicht der strengste Beweis für die Unsterblichkeit der Seele und für ein anders Leben, in welchem jener Knoten sich auflöse, zu führen: so ist doch wohl gewiß, daß der Menschliche Verstand ohne jenem Knoten noch lange nicht — und vielleicht auch nie — auf bessere und strengere Beweise gekommen wäre. Denn was sollte ihn antreiben können, diese bessern Beweise zu suchen? Die blosse Neugierde?

§. 29.

Der und jener Israelite mochte freylich wohl die göttlichen Versprechungen und Androhungen, die sich auf den gesammten Staat bezogen, auf jedes einzelne Glied desselben erstrecken, und in dem festen Glauben stehen, daß wer fromm sey auch glücklich seyn müsse, und wer unglücklich sey, oder werde, die Strafe seiner Missethat trage, welche sich sofort wieder in Segen verkehre, sobald er von seiner Missethat ablasse. — Ein solcher scheinet den Hiob geschrieben zu haben; denn der Plan desselben ist ganz in diesem Geiste. —

§. 30.

Aber unmöglich durfte die tägliche Erfahrung diesen Glauben bestärken: oder es war auf immer bey dem

Volke

Volke, das diese Erfahrung hatte, auf immer um die Erkennung und Aufnahme der ihm noch ungeläufigen Wahrheit geschehen. Denn wenn der Fromme schlechterdings glücklich war, und es zu seinem Glücke doch wohl auch mit gehörte, daß seine Zufriedenheit keine schrecklichen Gedanken des Todes unterbrachen, daß er alt und lebenssatt starb: wie konnte er sich nach einem andern Leben sehnen? wie konnte er über etwas nachdenken, wornach er sich nicht sehnte? Wenn aber der Fromme darüber nicht nachdachte: wer sollte es denn? Der Bösewicht? der die Strafe seiner Missethat fühlte, und wenn er dieses Leben verwünschte, so gern auf jedes andere Leben Verzicht that?

§. 31.

Weit weniger verschlug es, daß der und jener Israelite die Unsterblichkeit der Seele und künftige Vergeltung, weil sich das Gesetz nicht darauf bezog, gerade zu und ausdrücklich leugnete. Das Leugnen eines Einzeln — wäre es auch ein Salomo gewesen, — hielt den Fortgang des gemeinen Verstandes nicht auf, und war an und für sich selbst schon ein Beweis, daß das Volk nun einen großen Schritt der Wahrheit näher gekommen war. Denn Einzelne leugnen nur, was Mehrere in Ueberlegung ziehen; und in Ueberlegung ziehen, warum man sich vorher ganz und gar nicht bekümmerte, ist der halbe Weg zur Erkenntniß.

§. 32.

Laßt uns auch bekennen, daß es ein heroischer Gehorsam ist, die Gesetze Gottes beobachten, blos weil

es

es Gottes Gesetze sind, und nicht, weil er die Beobachter derselben hier und dort zu belohnen verheissen hat; sie beobachten, ob man schon an der künftigen Belohnung ganz verzweifelt, und der zeitlichen auch nicht so ganz gewiß ist.

§. 33.

Ein Volk, in diesem heroischen Gehorsame gegen Gott erzogen, sollte es nicht bestimmt, sollte es nicht vor allen andern fähig seyn, ganz besondere göttliche Absichten auszuführen? — Laßt den Soldaten, der seinem Führer blinden Gehorsam leistet, nun auch von der Klugheit seines Führers überzeugt werden, und sagt, was dieser Führer mit ihm auszuführen sich nicht unterstehen darf? —

§. 34.

Noch hatte das Jüdische Volk in seinem Jehova mehr den Mächtigsten, als den Weisesten aller Götter verehrt; noch hatte es ihn als einen eifrigen Gott mehr gefürchtet, als geliebt: auch dieses zum Beweise, daß die Begriffe, die es von seinem höchsten einigen Gott hatte, nicht eben die rechten Begriffe waren, die wir von Gott haben müssen. Doch nun war die Zeit da, daß diese seine Begriffe erweitert, veredelt, berichtiget werden sollten, wozu sich Gott eines ganz natürlichen Mittels bediente; eines bessern richtigern Maaßstabes, nach welchem es ihn zu schätzen Gelegenheit bekam.

§. 35.

Anstatt daß es ihn bisher nur gegen die armseligen Götzen der kleinen benachbarten rohen Völkerschaften geschätzt hatte, mit welchen es in beständiger Eifer-

sucht lebte: fing es in der Gefangenschaft unter dem weisen Perser an, ihn gegen das Wesen aller Wesen zu messen, wie das eine geübtere Vernunft erkannte und verehrte.

§. 36.

Die Offenbarung hatte seine Vernunft geleitet, und nun erhellte die Vernunft auf einmal seine Offenbarung.

§. 37.

Das war der erste wechselseitige Dienst, den beide einander leisteten; und dem Urheber beider ist ein solcher gegenseitiger Einfluß so wenig unanständig, daß ohne ihm eines von beiden überflüßig seyn würde.

§. 38.

Das in die Fremde geschickte Kind sahe andere Kinder, die mehr wußten, die anständiger lebten, und fragte sich beschämt: warum weiß ich das nicht auch? warum lebe ich nicht auch so? Hätte in meines Vaters Hause man mir das nicht auch beybringen? dazu mich nicht auch anhalten sollen? Da sucht es seine Elementarbücher wieder vor, die ihm längst zum Eckel geworden, um die Schuld auf die Elementarbücher zu schieben. Aber siehe! es erkennet, daß die Schuld nicht an den Büchern liege, daß die Schuld ledig sein eigen sey, warum es nicht längst eben das wisse, eben so lebe.

§. 39.

Da die Juden nunmehr, auf Veranlassung der reinern Persischen Lehre, in ihrem Jehova nicht blos den

größten aller Nationalgötter, sondern Gott erkannten; da sie ihn als solchen in ihren wiederhervorgesuchten heiligen Schriften um so eher finden und andern zeigen konnten, als er wirklich darinn war; da sie von allen sinnlichen Vorstellungen desselben einen eben so großen Abscheu bezeugten, oder doch in diesen Schriften zu haben angewiesen wurden, als die Perser nur immer hatten: was Wunder, daß sie vor den Augen des Cyrus mit einem Gottesdienste Gnade fanden, den er zwar noch weit unter dem reinen Sabeismus, aber doch auch weit über die groben Abgötterenen zu seyn erkannte, die sich dafür des verlaßnen Landes der Juden bemächtiget hatten?

§. 40.

So erleuchtet über ihre eignen unerkannten Schätze kamen sie zurück, und wurden ein ganz andres Volk, dessen erste Sorge es war, diese Erleuchtung unter sich dauerhaft zu machen. Bald war an Abfall und Abgötterey unter ihm nicht mehr zu denken. Denn man kann einem Nationalgott wohl untreu werden, aber nie Gott, so bald man ihn einmal erkannt hat.

§. 41.

Die Gottesgelehrten haben diese gänzliche Veränderung des jüdischen Volks verschiedentlich zu erklären gesucht; und Einer, der die Unzulänglichkeit aller dieser verschiednen Erklärungen sehr wohl gezeigt hat, wollte endlich „die augenscheinliche Erfüllung der über „die Babylonische Gefangenschaft und die Wiederher„stellung aus derselben ausgesprochnen und aufgeschrie-

„nen Weissagungen,„ für die wahre Ursache derselben angeben. Aber auch diese Ursache kann nur in so fern die wahre seyn, als sie die nun erst veredelten Begriffe von Gott voraus setzt. Die Juden mußten nun erst erkannt haben, daß Wunderthun und das Künftige vorhersagen, nur Gott zukomme; welches beides sie sonst auch den falschen Götzen beygeleget hatten, wodurch eben Wunder und Weissagungen bisher nur einen so schwachen, vergänglichen Eindruck auf sie gemacht hatten.

§. 42.

Ohne Zweifel waren die Juden unter den Chaldäern und Persern auch mit der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele bekannter geworden. Vertrauter mit ihr wurden sie in den Schulen der Griechischen Philosophen in Aegypten.

§. 43.

Doch da es mit dieser Lehre, in Ansehung ihrer heiligen Schriften, die Bewandtniß nicht hatte, die es mit der Lehre von der Einheit und den Eigenschaften Gottes gehabt hatte; da jene von dem sinnlichen Volke darinn war gröblich übersehen worden, diese aber gesucht seyn wollte; da auf diese noch **Vorübungen** nöthig gewesen waren, und also nur **Anspielungen** und **Fingerzeige** Statt gehabt hatten: so konnte der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele natürlicher Weise nie der Glaube des gesammten Volks werden. Er war und blieb nur der Glaube einer gewissen Sekte desselben.

§. 44.

§. 44.

Eine Vorübung auf die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, nenne ich z. E. die göttliche Androhung, die Missethat des Vaters an seinen Kindern bis ins dritte und vierte Glied zu strafen. Dieß gewöhnte die Väter in Gedanken mit ihren spätesten Nachkommen zu leben, und das Unglück, welches sie über diese Unschuldige gebracht hatten, voraus zu fühlen.

§. 45.

Eine Anspielung nenne ich, was blos die Neugierde reitzen und eine Frage veranlassen sollte. Als die oft vorkommende Redensart, zu seinen Vätern versammlet werden, für sterben.

§. 46.

Einen **Fingerzeig** nenne ich, was schon irgend einen Keim enthält, aus welchem sich die noch zurückgehaltne Wahrheit entwickeln läßt. Dergleichen war Christi Schluß aus der Benennung **Gott Abrahams, Isaacs und Jacobs.** Dieser Fingerzeig scheint mir allerdings in einen strengen Beweis ausgebildet werden zu können.

§. 47.

In solchen Vorübungen, Anspielungen, Fingerzeigen besteht die **positive** Vollkommenheit eines Elementarbuchs; so wie die oben erwähnte Eigenschaft, daß es den Weg zu den noch zurückgehaltenen Wahrheiten nicht erschwere, oder versperre, die **negative** Vollkommenheit desselben war.

§. 48.

Setzt hierzu noch die Einkleidung und den Stil — 1) die Einkleidnng der nicht wohl zu übergehenden abstrakten Wahrheiten in Allegorieen und lehrreiche einzelne Fälle, die als wirklich geschehen erzählet werden. Dergleichen sind die Schöpfung, unter dem Bilde des werdenden Tages; die Quelle des Moralischen Bösen, in der Erzählung vom verbotnen Baume; der Ursprung der mancherley Sprachen, in der Geschichte vom Thurnbaue zu Babel, u. s. w.

§. 49.

2) den Stil — bald plan und einfältig, bald poetisch, durchaus voll Tautologieen, aber solchen, die den Scharfsinn üben, indem sie bald etwas anders zu sagen scheinen, und doch das nehmliche sagen, bald das nehmliche zu sagen scheinen, und im Grunde etwas anders bedeuten oder bedeuten können: —

§. 50.

Und ihr habt alle gute Eigenschaften eines Elementarbuchs sowol für Kinder, als für ein kindisches Volk.

§. 51.

Aber jedes Elementarbuch ist nur für ein gewisses Alter. Das ihm entwachsene Kind länger, als die Meinung gewesen, dabey zu verweilen, ist schädlich. Denn um dieses auf eine nur einigermaassen nützliche Art thun zu können, muß man mehr hineinlegen, als darinn liegt; mehr hineintragen, als es fassen kann. Man muß der Anspielungen und Fingerzeige zu viel suchen und machen, die Allegorieen zu genau ausschütteln,

teln, die Beyspiele zu umständlich deuten, die Worte zu stark pressen. Das giebt dem Kinde einen kleinlichen, schiefen, spitzfindigen Verstand; das macht es geheimnißreich, abergläubisch, voll Verachtung gegen alles Fassliche und Leichte.

§. 52.

Die nehmliche Weise, wie die Rabbinen ihre heiligen Bücher behandelten! Der nehmliche Charakter, den sie dem Geiste ihres Volks dadurch ertheilten!

§. 53.

Ein bessrer Pädagog muß kommen, und dem Kinde das erschöpfte Elementarbuch aus den Händen reissen. — Christus kam.

Und so gelangt der Verfasser zu dem zweyten grossen Schritte in der Erziehung des Menschengeschlechts. Auf die kindischen Bewegungsgründe zum Gehorsam, folgen die ungleich mehr anspornenden Aussichten des Jünglings. Künftige Ehre, künftiges Wohlleben, tritt an die Stelle der gegenwärtigen Näscherey, des gegenwärtigen Spielzeugs. Doch alle diese fernern Spekulationen gehören nicht zu unserer Sache, und ich breche ab. Auch giebt man einen Vorschmack nicht mit der ganzen Schüssel.

V.

Ueber die Widersprüche in der Auferstehungsgeschichte, welche das fünfte Fragment uns so nahe legt, dächte ich nun so.

§. Die Zeugen der Auferstehung Christi sind nicht die nehmlichen Personen, die uns die Nachricht von der Aussage dieser Zeugen überliefert haben. Denn wenn schon in einem und dem andern beide Charaktere zusammen kommen, so ist doch unwidersprechlich, daß kein einziger Evangelist bey allen und jeden Erscheinungen Christi gegenwärtig gewesen.

§. Folglich sind zweyerley Widersprüche hier möglich. Widersprüche unter den Zeugen, und Widersprüche unter den Geschichtschreibern der Aussage dieser Zeugen.

§. Sind Widersprüche unter den Zeugen vorhanden? — Dergleichen könnten nur seyn, wenn ein Evangelist über den einzeln Fall, bey welchem er selbst Augenzeuge gewesen, sich selbst widerspräche: oder wenigstens, wenn mehrere Evangelisten über den nehmlichen einzeln Fall, bey welchem jeder gegenwärtig gewesen, sich unter einander widersprächen. Dergleichen Widersprüche sind mir unbekannt.

§. Sind Widersprüche unter den Zeugen vorhanden gewesen? — Anscheinende: warum nicht? Denn die Erfahrung giebt es, und es kann schlechterdings nicht anders seyn, als daß von mehrern Zeugen nicht jeder die nehmliche Sache, an dem nehmlichen Orte, zu der nehmlichen Zeit, anders sehen, anders hören, folglich anders erzählen sollte. Denn eines jeden Aufmerksamkeit ist anders gestimmt. Ich halte es sogar für unmöglich, daß der nehmliche Zeuge von dem nehmlichen Vorfalle, den er mit aller vorsetzlichen Aufmerksamkeit beobachtete, zu verschiedenen Zeiten die nehmliche Aussage machen könne. Denn die Erinnerung des Menschen von der

nehmli-

nehmlichen Sache ist zu verschiedenen Zeiten verschieden. Er müßte denn seine Aussage auswendig gelernt haben: aber alsdann sagt er nicht, wie er sich der Sache itzt erinnerlich ist, sondern wie er sich derselben zu der Zeit, als er seine Aussage auswendig lernte, erinnerlich war.

§. Sind **wahre** Widersprüche unter den Zeugen vorhanden gewesen? solche, die bey keiner billigen Vergleichung, bey keiner nähern Erklärung verschwinden? — Woher sollen wir das wissen? Wir wissen ja nicht einmal, ob jemals die Zeugen gehörig vernommen worden? Wenigstens ist das Protokoll über dieses Verhör nicht mehr vorhanden; und wer Ja sagt, hat in diesem Betracht eben so viel Grund für sich, als wer Nein sagt.

§. Nur daß, wer Nein sagt, eine sehr gesetzliche Vermuthung für sich anführen kann, die jener nicht kann. Diese nehmlich. Der grosse Proceß, welcher von der glaubwürdigen Aussage dieser Zeugen abhing, ist gewonnen. Das Christenthum hat über die Heidnische und Jüdische Religion gesiegt. Es ist da.

§. Und wir sollten geschehen lassen, daß man uns diesen gewonnenen Proceß nach den unvollständigen, unconcertirten Nachrichten von jenen, wie aus dem Erfolge zu schlieſſen, glaubwürdigen und einstimmigen Zeugnissen, nochmals nach zwey tausend Jahren revidiren wolle? Nimmermehr.

§. Vielmehr: so viel Widersprüche in den Erzählungen der Evangelisten, als man will! — Es sind nicht die Widersprüche der Zeugen, sondern der Geschichtschreiber; nicht der Aussagen, sondern der Nachrichten von diesen Aussagen.

§. Aber der heilige Geist ist bey diesen Nachrichten wirksam gewesen. — Ganz recht; nehmlich dadurch, daß er jeden zu schreiben getrieben, wie ihm die Sache nach seinem besten Wissen und Gewissen bekannt gewesen.

§. Wenn sie nun dem einen so, dem andern anders bekannt war, bekannt seyn mußte? — Sollte der heilige Geist in dem Augenblicke, da sie die Feder ergriffen, lieber ihre verschiednen Vorstellungen einförmig, und eben durch diese Einförmigkeit verdächtig machen, oder sollte er zugeben, daß die Verschiedenheit beybehalten wurde, auf die itzt gar nichts mehr ankömmt?

§. Sagt man, Verschiedenheiten sind keine Widersprüche? — Was sie nicht sind, das werden sie in dem zweyten und dritten Munde. Was Verschiedenheit bey den Augenzeugen war, wird Widerspruch bey denen, welche die Sache nur von Hörensagen haben.

§. Nur ein fortdauerndes Wunder hätte es verhindern können, daß in den 30 bis 40 Jahren, ehe Evangelisten schrieben, solche Ausartungen der mündlichen Erzählung von der Auferstehung sich nicht eräugnet hätten. Aber was für Recht haben wir; dieses Wunder anzunehmen? Und was dringt uns, es anzunehmen?

§. Wer sich irgend einen solchen Drang muthwillig schafft, der hab es. Aber er wisse auch, was ihm sodann obliegt: alle die Widersprüche zu heben, die sich in den verschiedenen Erzählungen der Evangelisten finden; und sie auf eine leichtere, natürlichere Art zu heben, als es in den gewöhnlichen Harmonieen geschehen ist.

§. Daß er dabey sich ja nicht auf dieses und jenes Werk zu sehr verlasse, dessen vielversprechender Titel ihm etwa nur bekannt ist. **Ditton** hat freylich die Wahrheit der christlichen Religion aus der Auferstehung **demonstrativisch** erwiesen. Aber er hat die Widersprüche der Evangelisten ganz übergangen; entweder weil er glaubte, daß diese Widersprüche schon längst auf die unwidersprechlichste Weise gehoben wären, — woran ich zweifle; oder weil er dafür hielt, daß seine Demonstration, ohngeachtet aller dieser Widersprüche, in ihrer ganzen Stärke bestehen könne, — wie auch mich dünkt.

§. Eben so ist **Th. Sherlok** in seiner **gerichtlichen** Prüfung der Zeugen der Auferstehung verfahren. Er erhärtet, daß die eigentlichen Zeugen allen Glauben verdienen; aber auf die Widersprüche in den Erzählungen der Evangelisten läßt er sich nicht ein.

§. Der einzige **Gilbert West** hat diese Widersprüche zum Theil mit in seinen Plan ziehen zu müssen geglaubt. Wen indeß seine ewige Vervielfältigung der nehmlichen Personen und Erscheinungen beruhigen kann, der muß so schwer eben nicht zu beruhigen seyn.

§. Folglich findet der Mann, der die Untrüglichkeit der Evangelisten in jedem Worte behauptet, auch hier noch unbearbeitetes Feld genug. Er versuche es nun, und beantworte die gerügten zehn Widersprüche unsers Fragments. Aber er beantworte sie alle. Denn diesem und jenen nur etwas wahrscheinliches entgegen setzen, und die übrigen mit triumphirender Verachtung übergehen, heißt keinen beantworten.

Inhalt des vierten Beytrags.

XX. Ein Mehreres aus den Papieren des Ungenannten, die Offenbarung betreffend.

I. Fragm. Von Verschreyung der Vernunft auf den Kanzeln. — — — S. 265

II. Fragm. Unmöglichkeit einer Offenbarung, die alle Menschen auf eine gegründete Art glauben könnten. — — — S. 288

III. Fragm. Durchgang der Israeliten durchs rothe Meer. — — — S. 366

IV. Fragm. Daß die Bücher A. T. nicht geschrieben worden, eine Religion zu offenbaren. — S. 384

V. Fragm. Ueber die Auferstehungsgeschichte. — S. 437

Gegensätze des Herausgebers. — — S. 494

Wolfenbüttel,

gedruckt mit Bindseilschen Schriften.

Staatliche Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lessing, Gotthold Ephraim, / Eschenburg, Johann Joachim, / Leiste, Christian,

Zur Geschichte und Litteratur Aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel

Bd.: Vierter Beytrag

Braunschweig 1777

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.l.o.688(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11688389-2
VD18 90089839